

Willi Körtels

**Die jüdische Schule in der Region Trier**

*Für gewöhnlich sieht der Mensch nur  
das Stoppelfeld der Vergänglichkeit;  
was er übersieht,  
sind die vollen Scheunen der Vergangenheit.  
Im Vergangensein ist nämlich nichts  
unwiederbringlich verloren,  
vielmehr alles unverlierbar  
geborgen.*

Viktor Frankl

**impressum**

**Willi Körtels**

**Die jüdische Schule in der Region Trier**

**Titelblatt**

**Druck: Business-copy, Rübenacherstraße 52, 56220  
Kaltenengers**

**Konz im April 2011**

**Hrsg. Förderverein Synagoge Könen e.V.**

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Geschichte jüdischer Bildung	8
Emanzipation durch Bildung	13
Begriffswandel <i>Lehrer</i> und <i>Schule</i>	22
Die Lehrerausbildung	26
Die jüdische Schule in der Diskussion	32
Schulische Experimente in den Landgemeinden:	
Könen	64
Oberemmel	74
Wawern	79
Kirf	87
Freudenburg	91
Butzweiler	102
Leiwen	106
Mehring	109
Thalfang	112
Osann	119
Trittenheim	121
Jüdischer Unterricht in den jüngsten Gemeinden	
Hermeskeil	124
Kyllburg	128
Gerolstein	130
Zerf	131
Die länger existierenden Elementarschulen in	
Schweich	132
Aach	165
Neumagen	172
Jüdische Schulen in den Städten	
Trier	179
Wittlich	228
Bitburg	242

Bernkastel-Kues	248
Einsichten zur Struktur jüdischer Schulen	251
Quellen und Literatur	261
Fotonachweis	271
Anhang:	
Gemeindetabellen	272
Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zu Koblenz über den israelitischen Schulunterricht vom 13. September 1824	287
Auszüge aus dem Preußischen Gesetz über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847	290
Jüdische Auswanderer nach USA	297
Willi Körtels: Miriam Neumeier	299
Thomas Schnitzler/Willi Körtels: Alice Resseguie, geb. Goldstein	306
Felix Rosenberger: Rast auf dem jüdischen Friedhof über Bernkastel	30

## Vorwort

Im Rahmen meiner Recherche zu dem Buch über Elise Haas. Eine Lyrikerin aus Trier, bemerkte ich, dass es zum Schulbesuch jüdischer Schüler in Trier kaum Veröffentlichtes gibt. Dabei sind die christlichen Schulen der Stadt Trier und der Region Trier umfangreich wissenschaftlich untersucht. Zu erinnern ist an das im Jahre 1973 erschienene dreibändige Werk von Emil Zenz zur „Geschichte der Stadt Trier“ und das Buch von Edgar Christoffel „Geschichte der Volksschule“ aus dem Jahre 1994. Thematisch hätten beide Werke auch die jüdische Schule untersuchen können. Kaum vertiefte Erkenntnisse zur jüdischen Schule enthält der Band „Existenz und Untergang der alten jüdischen Gemeinde der Stadt Trier von Jacques Jacobs aus dem Jahre 1984. Einen ersten Überblick über die jüdische Schule in Trier seit 1800 vermittelt eine Quellensammlung von Frau Dr. Bühler, der langjährigen Mitarbeiterin des Emil-Frank-Instituts in Wittlich und erste Vorsitzende der christlich-jüdischen Gesellschaft Trier, die sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellte. Vom Stadtarchiv Trier erhielt ich eine Liste jüdischer Lehrkräfte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Reiner Nolden, und seine Mitarbeiter unterstützten mich auf vielfältige Weise. Allen sei herzlich gedankt. Eine systematische Erschließung der Thematik bietet der 1972 veröffentlichte Beitrag „Jüdische Schulen“ von Joachim Esperstedt, einem Mitarbeiter des Landeshauptarchivs Koblenz. Zwar ist seine Arbeit nicht auf die Region Trier allein bezogen, aber durch eine Vielzahl ausgewählter bedeutender Dokumente aus dieser Gegend stellt sie eine wich-

tige Vorarbeit dar. Als eine wahre Schatztruhe erwiesen sich die Schulchroniken einzelner Orte, die mir freundlicherweise Frau Weiter-Matysiak, Leiterin des Kreisarchivs des Landkreises Trier, zur Verfügung stellte und obendrein wichtige Hinweise auf Dokumentensammlungen im Landeshauptarchiv Koblenz gab. Im Landeshauptarchiv war mir Frau Marli Beck eine kundige Beraterin. Allen Archivmitarbeitern in Trier und Koblenz danke ich herzlich für ihre freundliche Unterstützung.

Viele interessante Gespräche führte ich mit den aus Trier stammenden Zeitzeuginnen Frau Alice Resseguie, geb. Goldstein, die in Eugene in den USA lebt, und mit Miriam Neumeier, geb. Amalie Berlinger, die in Petach Tikva in Israel wohnt. Beide vermittelten mir das Bild einer deutschen Schulkultur vor 1933, die vielleicht vorbildlich genannt werden kann. Auf das Warum des abrupten Abbruchs dieser humanen Welt fanden wir keine Antwort.

Freundlicherweise stellte mir Frau Renate Rosenau aus Alzey Dokumente der Schulabteilung der *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* aus dem Bundesarchiv in Berlin zur Verfügung.

In Einzeluntersuchungen lagen bereits Beiträge über die jüdischen Schulverhältnisse in Wittlich, Freudenburg, Oberremmel, Könen, Leiwen, Thalfang, und Neumagen vor, die als Grundlage für eine Neubearbeitung verwendet wurden. Die von mir selbst stammenden Beiträge zu Oberremmel und Könen übernahm ich wortwörtlich.

Die zu preußischer Zeit zum Regierungsbezirk Trier gehörenden Synagogengemeinden in den Kreisen Birkenfeld, Merzig, Saarlouis, St. Wendel und Ottweiler werden in dieser Arbeit nicht thematisiert.

## Geschichte jüdischer Bildung

Grundlage jüdischer Erziehung und Bildung war in der Antike die Mischna, eine um 220 n. Chr. zusammengestellte Schrift, die neben der Hebräischen Bibel (Tora) als „mündliche Tora“ bezeichnet wurde, weil sie sowohl Auslegungen und Ergänzungen der biblischen Gebote enthielt als auch Überlegungen aus der Alltagspraxis. Zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. gab es kein institutionelles Erziehungssystem im Judentum. Die Mischna verpflichtete die Eltern, ihre Kinder in der Tora zu unterweisen.<sup>1</sup> Dem Lernen sei allerdings ein hoher Wert beigemessen worden: „Mit fünf Jahren beginnt man, die Schrift zu lernen, mit zehn die *mischna* [die mündliche Tora als Auslegung der schriftlichen Tora]; mit dreizehn muss man die Gebote halten; mit fünfzehn beginnt man mit der Lehre [*talmud*, hier die Erläuterung der Halacha, der religionsgesetzlichen Vorschriften]; mit achtzehn heiratet man, und mit zwanzig sucht man sich einen Broterwerb.“<sup>2</sup>

Im Talmud komme der Begriff „Kinderlehrer“ vor und zweimal fände der Ausdruck „Schule“ Anwendung. Erst in der Zeit von 200 bis 500 n. Chr. seien Elementarlehrer und -schule erwähnt.<sup>3</sup>

Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. habe sich die Funktion der Synagoge von einem Zentrum des gesamten öffentlichen Lebens hin zu einem Ort der Unterweisung und des Gebetes gewandelt. Die Tora- und Mischnalehrer hätten die Gemeinden unterhalten. In der

---

<sup>1</sup> Klein, Birgit E.: Jüdisches Schul- und Bildungswesen im mittelalterlichen Rheinland, S. 191

<sup>2</sup> Ebda.,

<sup>3</sup> Ebda., S. 192



Babylonischen Diaspora dagegen sei die Synagoge immer ein Ort des Gebetes gewesen. Da in der babylonische Diaspora die Erziehung der Kinder in Tora und Handwerk Aufgabe des Vaters gewesen sei, hätten sich im Laufe der Zeit Beziehungen zwischen den Eltern und den Elementarlehrern entwickelt.<sup>4</sup>

Mädchen seien in Israel nicht in einer institutionellen Schule unterrichtet worden, sondern ihnen sei zu Hause Lesen und Schreiben beigebracht worden. Sie hätten außerdem die rituellen Speisegesetze, die *kaschrut*, erlernt sowie die Gebote zur Versorgung der Kranken und zur rituellen Reinheit in Verbindung mit der Menstruation. Die Bildung von Mädchen in der mündlichen und schriftlichen Tora sei skeptisch betrachtet worden.<sup>5</sup> Im 16. Jahrhundert wurde die Bildung der Frauen neu bewertet. Weil viele Frauen nur unzureichende Kenntnisse im Hebräischen hatten, habe man für sie deutsche Übersetzungen der Bibel und anderer Schriften zur Belehrung und Unterhaltung herausgegeben.<sup>6</sup>

Nach Abschluss des Babylonischen Talmud im 5. Jahrhundert habe die babylonische Diaspora für fünf Jahrhunderte die Führungsrolle im jüdischen Erziehungswesen übernommen. Die hierarchisch geprägten Talmudakademien (*jeschiwot*) hätten weiten Bevölkerungsschichten jüdisches Wissen vermittelt und Respon-  
sen (rabbinische Rechtsgutachten) zu schwer verständlichen Talmudstellen und zur Halacha verfasst.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Ebda.

<sup>5</sup> Ebda.

<sup>6</sup> Güdemann, Moritz: Geschichte des Erziehungswesens, S. 113

<sup>7</sup> Klein, Birgit E.: Jüdisches Schul- und Bildungswesen im mittelalterlichen Rheinland, S. 192

Das babylonische Schulsystem sei im 9. Jahrhundert in Spanien und im 11. Jahrhundert in Frankreich, Italien und im Rheinland nachzuweisen. Während im Rheinland allein der Babylonische Talmud Lehrstoff war, wurden in Spanien, Südfrankreich und Italien auch Philosophie, Grammatik, Rhetorik und naturwissenschaftliche Stoffe vermittelt.<sup>8</sup>

In Deutschland (Aschkenas) und Nordfrankreich (Zarfat) entwickelte sich ein Unterrichtsstil, der anders als in Babylonien Schülern es ermöglichte, in Gegenwart eines Lehrers halachitische Probleme selbst zu lösen.

In Mainz, Worms und Speyer (Schumstädte) entwickelten sich Zentren jüdischer Gelehrsamkeit. Bekanntester Gelehrter war R. Salomon bar Isaak, gest. 1105, der unter dem Akronym Raschi weltweite Geltung erlangte.<sup>9</sup>

Moritz Güdemann unterscheidet die Talmudschule (Jeschiwa) von der „niederer Schule“. Nur in der Talmudschule unterrichtete in der Regel ein Rabbiner; sie stellt faktisch die höhere Schule dar. Der Unterricht fand nicht in der Synagoge statt, sondern in einem Nebengebäude der Synagoge oder in einem anderen Hause.<sup>10</sup>

Kinder- und Jugenderziehung war im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen aschkenasischen Judentum nur indirekt Aufgabe der Gemeinden. Nur für Kinder von Mittellosen stellten die Gemeinden einen Schulmeister

---

<sup>8</sup> Ebda., S. 192/193. Zu Spanien vgl auch Güdemann, Moritz: Das jüdische Unterrichtswesen während der spanisch-arabischen Periode, S. 187-192. Ders.: Altjüdisches Erziehungs- und Schulwesen, in: Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin vom 4.7.1924, S. 120/121

<sup>9</sup> Ebda., S. 193. Der vom ZDF 2010 in Mainz vorgestellte Film „Jerusalem am Rhein“ gibt einen guten Einblick in die Geschichte der Schumstädte, auch in deren Bildungsgeschichte.

<sup>10</sup> Güdemann, Moritz: Geschichte des Erziehungswesens, S. 68

an, der in seiner Stube, dem *cheder*, unterrichtete. In den wohlhabenderen Familien waren Hauslehrer tätig, die in der Familie wohnten und in deren Aufenthaltsgenehmigung eingeschlossen waren. Zur Elementarbildung habe gehört, dass der Schüler Lesen und Schreiben beherrsche, das Studium des Pentateuchs sowie die Kommentare von Raschi.<sup>11</sup> Güdemann führt aus, dass auch leichtere Stellen aus der Mischna und dem Talmud im Unterricht verwendet wurden. Als Lehrmethode sei beim Vortrag des Pentateuch von Lehrern und Schülern die Singweise „Stubentrop“ verwendet worden.<sup>12</sup>

Von der portugiesisch-spanischen Gemeinde in Amsterdam existiert ein jüdischer Unterrichtsplan aus dem 17. Jahrhundert, der über Unterrichtszeiten, Lernmethoden und Inhalte informiert:

„Mit dem Glockenschlag acht Uhr in der Frühe sind alle Lehrer und Schüler in ihren Klassenzimmern versammelt, mit dem Glockenschlag elf verlässt alles die Unterrichtsräume. Um zwei Uhr beginnt der Nachmittagsunterricht, der im Sommer um Fünf schliesst, im Winter dagegen, sobald es Zeit zum Minchagebet [Abendgebet bestehend aus Ps 145 und Ps 6] in die Synagoge zu gehen.

Die Schule besteht aus sechs Klassen. In der ersten Klasse erlangen die Kinder die Fähigkeit, das Hebräische Gebetbuch fließend lesen zu können.

Die zweite Klasse lehrt die Kinder den Pentateuch, Lesen und mit dem Trop [Singweise Stubentrop] vortra-

---

<sup>11</sup> Klein, Birgit E.: Jüdisches Schul- und Bildungswesen im mittelalterlichen Rheinland, S. 194

<sup>12</sup> Güdemann, Moritz: Geschichte des Erziehungswesens, S. 110. Der „Stubentrop“ fand Eingang in den synagogalen Gottesdienst. (S. 111)

gen. Uebersetzen desselben – und zwar des ganzen – sowie das Lernen von Raschi's Commentar zu jedem Wochenabschnitt ist das Pensum der dritten Klasse.

Die vierte Klasse vermittelt die Kenntnis der Newiim [Prophetenbücher] und Ketuwim [3. Teil der Schriften neben Tora und Newiim]. Die Kinder haben hier doppeltes zu lernen, Lesen mit dem Trop und Uebersetzen.

Während in den ersten vier Klassen die Landessprache als Umgangssprache gilt, tritt für die fünfte Klasse als solche das Hebräische auf. Schüler und Lehrer sprechen nur hebräisch mit einander. Vorzüglicher Unterrichtsgegenstand ist der Talmud, und vor den jeweiligen Festtagen der betreffende Abschnitt des Schulchan Aruch; halchitische Gegenstände werden in der allgemeinen Umgangssprache erklärt.

Gründlicher Unterricht in der hebräischen Grammatik ist eine Aufgabe dieser Klasse.

Die sechste Klasse des Beth hamidrasch [Studierstube] wird von dem Chacham [Weiser, Rabbiner] unterrichtet. Gegenstand des Unterrichts sind Talmud und Decisoren [religiöse Urteile/Beschlüsse].

Mit der Schule ist eine Bibliothek verbunden, aus welcher Schüler jedes beliebige Werk entnehmen dürfen, aber nur zur Benützung innerhalb der Schulräume; selbst gegen Hinterlegung eines Pfandes wurde kein Werk aus den Schulräumen herausgegeben.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Bamberger-Schildberg, M.L.: Ein jüdischer Unterrichtsplan aus dem 17. Jahrhundert, in: Der Israelit vom 12.4.1900, S. 31. Der Autor Bamberger bezieht seine Kenntnisse aus einem Werk des Rabbi Sabbati Bas, der um 1680 Amsterdam besucht hatte. Die beschriebene Schule hatte offenbar Vorbildcharakter. (Die Anmerkungen in eckigen Klammern stammen vom Verfasser.)

Jüdische Schulpläne aus der Region Trier sind nicht bekannt. Vermutlich bestimmten einzelne Elemente des Amsterdamer Schulplans auch die hiesigen jüdischen Schulen.

Nachweisbar ist, dass es in Trier in kurfürstlicher und französischer Zeit eine jüdische Privatschule gegeben hat. Inhaber sei der spätere Elementarschullehrer Perl gewesen.<sup>14</sup>

## **Emanzipation der Juden**

Während die jüdischen Bürger Jahrhunderte über den wechselhaften Launen der Bürger und der Obrigkeit ausgesetzt waren, versprach die Französische Revolution mit ihren Idealen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit diese Lage positiv zu verändern. Zwar konnten sich in einzelnen Territorien wohlhabende Juden gegen Entgelt unter den besonderen Schutz des Landesherren begeben, wie die wenigen Beispiele eines Judenbelaids im Trierer Land beweisen, doch sah dieses Sonderrecht keine generelle Gleichstellung der Juden vor. Im Alltag waren ihnen vielfache steuerliche Sonderbelastungen auferlegt, die Niederlassungsfreiheit wurde vielerorts verwehrt und von der gemeinschaftlichen Nutzung der dörflichen Wiesen, Äcker und Wälder blieben sie in der Regel ausgeschlossen.

Diese Praxis änderte sich in der Region Trier nach 1794, dem Jahr der Machtübernahme durch Frankreich, nur geringfügig; die Rechtslage war unklar, wie ein Fall aus Filzen zeigt. Bei seiner Niederlassung in Filzen im

---

<sup>14</sup> Haubrich, Fritz: Die Juden in Trier, S. 47

Jahre 1790 hatte Cusel Heiem der Gemeinde versprochen, neben dem Schutzgeld jährlich 4 Rthr (Reichstaler) Gemeindegeld zu zahlen. Dieses Versprechen hielt er bis 1801 ein. Weil die übrigen Bürger, die Handel trieben und die Gemeinudenutzbarkeiten ausschöpften, nur 2 und 3 Rthr bezahlten und er inzwischen verarmt war, bat er die Mairie Konz, seine Abgaben auf das Maß der anderen Bürger herabzusetzen. Der Präfekt Bexon d'Ormechville gab der Bitte des Juden statt, weil den Juden die gleichen Rechte zustünden wie jedem anderen Bürger.<sup>1</sup> An diesem Fall wird deutlich, dass die französische Regierung in Konz ihre Entscheidungen am Prinzip der Rechtsgleichheit orientierte.

Die steuerlichen Lasten (Grundsteuer, Einquartierungen, allgemeine Kriegslasten, Gewerbesteuer, Personalsteuern) wurden nicht abgeschafft; teilweise wurden auch weiterhin Schutzbriefe ausgestellt. Die steuerlichen Belastungen trafen die jüdischen wie die nichtjüdischen Bürger gleichermaßen. Obwohl die Juden erst ab 1801 offiziell gleichberechtigte Bürger waren, stellten sich in der Praxis Gewohnheitsrechte, Traditionen, mentale und psychosoziale Dispositionen auf Seiten der Nichtjuden als entscheidende Hemmnisse heraus.<sup>2</sup> Es existierte kein kodifiziertes Recht, das den Juden Schutz geboten hätte.<sup>3</sup> Zudem bestimmten antisemitische Vorurteile das Zusammenleben, sie seien eine „Sekte ohne Kunstfleiß und Handwerke“, sie seien mehrheitlich „Wucherer“, die durch den Wegfall des Schutzgeldes „übermüthig“ ge-

---

<sup>1</sup> Kasper-Holtkotte: Juden im Aufbruch, S. 199/200.

<sup>2</sup> Ebda., S. 198; Eingaben von jüdischen Bürgern in Filzen, Franzenheim und Schweich an die Verwaltung in Trier belegen die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen der Zeit.

<sup>3</sup> Ebda., S. 222.

worden seien.<sup>4</sup> Zu Konflikten sei es häufig gekommen wegen der gleichberechtigten Nutzung des Gemeindegewaldes, bei der Entnahme von Holz und anderen Produkten und beim gemeinsamen Schulbesuch der christlichen und jüdischen Kinder. Zwar gestattete das Schulgesetz vom 25. Oktober 1795 allen Kindern, „gleich welcher Konfession“ den Besuch der Primärschulen, aber gegen den gesetzlich erlaubten gemeinsamen Besuch von christlichen und jüdischen Schülern protestierten die christlichen Eltern in verschiedenen Orten, so dass beispielsweise in Trier eine gesonderte jüdische Elementarschule eingerichtet werden musste.<sup>5</sup> Auch nach dem Anschluss der linksrheinischen Territorien an Frankreich durch ein Dekret vom 9. März 1801 änderte sich weder die rechtliche noch die soziale Situation der Juden wesentlich. Die linksrheinischen Juden verloren im Jahre 1806 wieder ihren Status als gleichberechtigte Personen des Staates.<sup>6</sup> Dennoch ließ sich das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen: Die jüdischen Bürger verfolgten trotz der rechtlichen Rückschläge und der Widerstände in der christlichen Bevölkerung das Ziel, ihre Rolle in der Gesellschaft neu zu definieren. Dies zeigt sich darin, dass sich viele jüdischen Gemeinden um eine rechtliche Anerkennung durch den Staat bemühten, eine Leitungsstruktur aufbauten, Synagogen errichteten und die Ausbildung ihrer Kinder durch eigene Schulen verbesserten. Zwar ergibt die Analyse der Signierfähigkeit eines Dekrets vom 20. Juli 1808, dass 82,5 % der Unterzeichner „schreibkundig“ waren, aber in den Landgemeinden verfügten nur 36,4 % über hebräische Schriftkenntnisse, 18

---

<sup>4</sup> Ebda S. 222/223.

<sup>5</sup> Ebda S. 224/225.

<sup>6</sup> Ebda S. 193.

% sind des Schreibens nicht fähig.<sup>7</sup> Da nur die Haushaltungsvorstände Unterschriften leisteten, kann die Fähigkeit zu schreiben der übrigen Personen einer Familie zwar nicht dokumentiert werden, aber die geringen Einblicke in die Bildungslage jener Zeit machen deutlich, dass die schulischen Anstrengungen verbessert werden mussten. Die schulischen Anstrengungen der jüdischen Gemeinden sind ein Element der Emanzipation des Judentums, das Bildung versteht als ein Kennenlernen der Wurzeln des Judentums: die hebräische Schrift und die Religion der Thora. Die Schule sollte einführen in die Regeln und Bräuche des Judentums.

Staatlicherseits wurde das jüdische Schulwesen durch eine Verordnung von 1824 in 17 Paragraphen rechtlich gestaltet. Diese Verordnung geht nicht von einer rechtlichen Gleichstellung - diese wurde erst 1871 gewährt<sup>8</sup> - mit den Christen aus, da sie verbietet, dass christliche Schüler jüdische Privatschulen besuchen. Dennoch achtet dieser Rechtstext darauf, dass jüdische Schüler nicht „wider ihrer Eltern Willen“ am christlichen Religionsunterricht teilnehmen müssen. Die jüdischen Schüler müssen sich in christlichen Schulen nach der für diese Schulen geltenden Ordnung richten, dürfen aber andererseits am Sabbat und anderen Festtagen ihre eigenen religiösen Bräuche einhalten. Diese Vorschrift bedeutet, dass jüdische Schüler am Sabbath auf Antrag vom Besuch der christlichen Schule befreit werden konnten. Diese Praxis ist vereinzelt noch bis in die dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts in Trier verbreitet, auch bei Schülern höherer Schulen. Die jüdischen Religionslehrer, auch die Privatlehrer, dürfen nur unterrichten, wenn sie

---

<sup>7</sup> Ebda S. 357/358.

<sup>8</sup> Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier, Bd. II, S. 203



eine staatliche Konzession vorweisen können. Bei Nichteinhaltung dieser Vorschrift droht eine polizeiliche Strafe „von einem bis zu fünf Talern“. Der Unterricht der jüdischen Gemeindeschulen stand unter staatlicher Schulaufsicht, die in der Regel von Ortsgeistlichen ausgeführt wurde; es darf aber von den beteiligten Familienvätern ein Schulvorstand aus ihrer Mitte gewählt werden. Auch die verwendeten Schulbücher werden von der Schulbehörde geprüft.

Die organisatorische und finanzielle Ausgestaltung der jüdischen Schule oblag der jeweiligen Gemeinde. Da der Lehrende über das Schulgeld, das die Eltern zu zahlen hatten, finanziert werden musste, konnten sich kleinere Landgemeinden keinen eigenen Lehrer leisten. Deshalb taten sich oftmals mehrere Gemeinden zusammen, um einen Lehrer anstellen zu können.<sup>9</sup> Weil das zu zahlende Schulgeld ungeteilt der jüdischen Gemeinde zur Verfügung stand, wenn sie eine jüdische Gemeindeschule einrichtete, erhöhte dies das Interesse an einer eigenen Schule. Nach § 67, Abs. 3 des Schulgesetzes von 1847 waren die Juden berechtigt, auf jüdische Kinder beschränkte öffentliche Schulen zu errichten. Dies setzte voraus, dass die jüdische Gemeinde eine staatlich anerkannte Synagogengemeinde war. Wo die Unterhaltung der Ortsschulen eine Last der bürgerlichen Gemeinde war, konnten die Juden „nach ihrem Steuerbeitrage zu bemessende Beihilfe aus Kommunalmitteln“ fordern. Von der Zahlung des Schulgeldes und von unmittelbaren persönlichen Leistungen zur Unterhaltung der öffentlichen Schulen waren sie dann befreit.<sup>10</sup> Dies könnte ein wesentlicher Grund gewesen sein, warum recht viele kleinere Gemeinden ab

---

<sup>9</sup> Kasper-Holtkotte: Juden im Aufbruch, S. 362/363

<sup>10</sup> Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt vom 15.12.1905, S. 1.

1847 in eigener Verantwortung Schulträger werden wollten. Im damaligen Regierungsbezirk Trier sind im Jahre 1847 873 schulpflichtige jüdische Kinder registriert, von denen 530 jüdische Schulen besuchen. Sie werden von 29 jüdischen Lehrern unterrichtet. Im Jahre 1850 sind 35 jüdische Lehrer tätig, die 522 Schüler betreuen.<sup>11</sup>

In den folgenden Jahren fallen die Schülerzahlen an jüdischen Volksschulen in Preußen von 13.249 im Jahre 1886 auf 6.937 im Jahre 1901. Als Grund wird genannt: die starke Abwanderung der Juden aus den Dörfern und kleinen Städte in die größeren Städte.<sup>12</sup> Von 1886 bis 1911 nahm die Zahl jüdischer Schulen von 318 auf 219 ab. Die Zahl der Schüler sank in diesem Zeitraum weiter von 13.270 auf 5.550.<sup>13</sup> Auch in den folgenden Jahren änderte sich dieser Trend nicht. Der Beitrag „Zum jüdischen Volksschulwesen in Deutschland“ von Rothholz gibt an, dass zwischen dem Schuljahr 1922/23 und 1926/27 die jüdischen Schulen in Preußen von 153 auf 96 abnahmen. Die jüdischen Schüler verringerten sich in dieser Zeit in Preußen von 15.043 auf 14.182. In der Rheinprovinz sank die Zahl jüdischer Schulen von 27 auf 24, die der Schüler von 3.341 auf 2.769. Die Zahl der Lehrer nahm in dieser Zeit in der Rheinprovinz nur von 48 auf 46 ab. Der Autor führt den Rückgang der Schülerzahlen auf den „Zug nach der Großstadt“ zurück, verweist allerdings auch auf allgemein fallende Schülerzahlen infolge des Ersten Weltkrieges und einen „Zudrang zu den höheren Schulen“.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Zeitschrift ZGJD, 1850, S. 206

<sup>12</sup> Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 1905, S. 9.

<sup>13</sup> Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1913, S. 178

<sup>14</sup> Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1931, Heft 2, S. 144/145

In der Region Trier lassen sich gegenläufige Tendenzen in der Einwohnerstatistik der jüdischen Gemeinden erkennen. Während die Städte Trier, Bitburg und Wittlich von 1808 an steigende Einwohnerzahlen verzeichneten, erfuhren die jüdischen Landgemeinden zum größten Teil nach einer Phase stetigen Wachstums bis 1860 in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine Einwohnerabwanderung. In den Gemeinden Thalfang, Butzweiler und Neumagen beginnt diese Entwicklung bereits um 1860. In Schweich, Wawern und in der Stadt Berncastel setzt dieser Trend erst 1870 ein. Die Gemeinden Kirt und Bollendorf dagegen wachsen noch bis etwa 1910. Eine Besonderheit stellt die jüdische Gemeinde Leiwen dar; sie erreicht 1849 und 1930 die höchste Zahl ihrer Einwohnerschaft. Für die Abwanderung aus den Gemeinden sprechen verschiedene Gründe: neben dem erwarteten größeren wirtschaftlichen und beruflichen Erfolg in Städten und Ballungsgebieten ermöglichte der Wohnortwechsel in eine Stadt auch eine freiere, selbstbestimmte Lebensführung. Möglicherweise trug die von Oberrabbiner Joseph Kahn geförderte Bildung jüdischer Kinder erste Früchte. Er hatte den Viehhandel als alleinige Erwerbsquelle jüdischer Familienväter auf dem Lande kritisiert und empfohlen, jüdischen Kindern neue Berufe im Handwerk, im Handel, in der Landwirtschaft u.a. Lebensbereichen zu erschließen. Einige wenige jüdische Bürger blieben zwar der Region treu, wählten allerdings als Einzelperson oder als Familie ihre Wohnung in einem Dorf ohne jüdische Tradition in der Nähe. Beispiele für dieses vereinzelt Wohnen sind die Gemeinden Weiten (3), Kastel-Stadt (1) im Kreis Saarburg, Scharfbillig (1), Idenheim (1), Brecht (1) im Kreis Bitburg und Heidwei-

ler (1), Niederöfflingen (3), Rivenich (2), Eisenschmitt (2) u.a im Kreis Wittlich.

Zwischen 1860 und 1910 verließen etwa 110 jüdische Bürger die Region Trier, um in Amerika eine neue Existenz zu begründen. Nur in wenigen Fällen kam es zu einer zeitgleichen Auswanderung einer Familie oder eines Ehepaares. Häufig wanderte eine Person aus, der in den folgenden Jahren nacheinander andere Familienmitglieder folgten.<sup>15</sup>

Peter Rauscher ordnet in seinem Aufsatz „Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850-1920“ die Abwanderung jüdischer Bürger in eine allgemeine Migrationsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts ein. Jüdische Migranten hätten die gleichen Motive bewegt wie die nichtjüdischen.<sup>16</sup> Voraussetzung für die Massnemigration sei die technische Errungenschaft des sich in Europa und den USA schnell ausbreitenden Eisenbahnnetzes und das Aufkommen der Dampfschifffahrt.<sup>17</sup> Für jüdische Bürger hätten neben den technischen Veränderungen die „rechtliche Gleichstellung“, die „Verstädterung“, die „Verfolgung in Osteuropa“ und der „Zionismus“ eine wichtige Rolle bei der Migration gespielt. Besonders die Verleihung des Bürgerrechts an Juden hätte ihnen erlaubt, in Räume zu ziehen, die ihnen bis dahin verwehrt waren. Um 1910 wurden Wien mit 175 000 und Berlin mit 144 000 jüdischen Bürgern die größten jüdischen Gemeinden in Europa.<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> Mergen, Josef: Die Amerika-Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Trier, Trier 1995. Vgl. Übersicht im Anhang.

<sup>16</sup> Rauscher, Peter: Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850-1920, S. 5

<sup>17</sup> Ebda., S. 6

<sup>18</sup> Ebda., S. 7. Für die Region Trier fehlt eine Übersicht über die Migration jüdischer Bürger in Großstädte und Ballungszentren.

Eine neue Form jüdischer Migration entstand nach 1933, die rascher ablief als in den Jahrzehnten vorher. Diese war zunächst wesentlich eine Folge der von den Nationalsozialisten betriebenen „Arisierung“ der Wirtschaft, der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens. Jüdische Familien bewegten häufig ihre Kinder ins Ausland zu emigrieren; zurück blieben die alten Familienmitglieder. Während vorübergehend die Großstädte davon profitieren, wurden viele kleine Landgemeinden aufgegeben.<sup>19</sup>

Für die kleinen Landgemeinden bedeutete die Migration auch vor 1933 bereits sinkende Einwohnerschaft, verminderte Wirtschaftskraft und eine geringere Kinderzahl. Da die jüdischen Gemeinden das Gehalt des Religionslehrers und in einzelnen Fällen auch das des Elementarlehrers der jüdischen Schule selbst zu tragen hatten, wurde die einzelne Familie finanziell extrem belastet, weil die Gehaltskosten auf weniger Schultern verteilt werden mussten. (Vgl. Anhang) Die breitere Streuung der

---

Unter der Bedingung, dass Migration auch auf den freiwilligen Ortswechsel durch Verheiratung bezogen wird, fällt auf, dass jüdische Bürger der Region ab 1860 in weit entfernten Städten eine Familie gründeten. Zwei jüdische Theologen wurden in Oslo (Samuel) bzw. in Malmö (Berlinger) Rabbiner. Mehrere jüdische Lehrer der Region Trier waren in norddeutschen Städten tätig. Die zionistisch motivierte Auswanderung nach Israel/Palästina wurde in der Region Trier zwar in den Zwanziger Jahren in Erwägung gezogen, aber erst unter den Unrechtsmaßnahmen der Nationalsozialisten gegen Juden realisiert. Aus Trier, Hermeskeil, Konz, Schweich, Wasserliesch u.a. Orten flohen jüdische Bürger nach 1933 nach Palästina.

<sup>19</sup> Prinz, Artur: Jüdische Wanderungspolitik heute und morgen, in: Der Morgen, Mai 1937, S. 53-58 und Birnbaum, Max: Binnenwanderung als Etappe der Auswanderung, in: Der Morgen, Februar 1938, S. 460-465

Gemeindemitglieder berührte möglicherweise auch die Organisation der jüdischen Schule.

### **Begriffswandel: Lehrer und Schule**

Frau Cilli Kasper-Holtkotte weist in ihrem Werk „Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Mosel-Raum um 1800“ in Tabellenform Personen nach, die für die Ausbildung in den jüdischen Gemeinden des Arrondissements Trier um 1800 tätig waren. Ihre Angaben beziehen sich auf Rabbiner, jüdische Lehrer, Privatlehrer und Gemeindeangestellte. Die jüdischen Lehrer um 1800 sind in ihrer Tätigkeit eng mit der Synagoge und dem Gemeindeleben verbunden. „Sie sorgten für die Versorgung der Gemeindemitglieder mit genügend koscherem Fleisch; am Sabbath achteten sie darauf, dass das notwendige Quorum erwachsener Männer (Minyan) zugegen war. Zusätzlich fungierten sie als Vorsänger und Vorbeter (Chazzan), als Sachverständiger für Gebräuche (Minhagim) und Friedensrichter bei Streitigkeiten innerhalb der jüdischen Gemeinde. Um ihr normalerweise schmales Gehalt aufzubessern, erhielten sie Entgelt für Lob- und Danksagungen (Mischeberachs), die sie auf Gemeindeangehörige ausbrachten. Obendrein vermittelten sie Heiraten und etliches mehr.“<sup>1</sup>

Die jüdische Schulbildung im Mittelalter stützte sich auf die Lehrtätigkeit des Rabbiners, auf Lehrer und die Erziehung der Mütter. Während der Unterricht des Rabbiners in der Regel den Kindern männlichen Geschlechts galt, übernahmen die Mütter in den ersten Lebensjahren der Kinder das Einüben der Gebete, der religiösen Vor-

---

<sup>1</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 366/367

schriften, das Lesen der hebräischen Sprache und das Hinführen zur Liturgie. Letzteres wurde für Jungen und Mädchen mit dem Besuch der Synagoge vertieft. Unterricht erteilten jüdische Lehrer vom fünften bis zum dreizehnten Lebensjahr in der Synagoge oder auch Schul genannt. Vom fünften bis zum zehnten Lebensjahr erhielten die Schüler Bibelunterricht, dann folgte das Mischna-Studium. Mit dreizehn Jahren verließen die meisten Kinder die Schule. Lediglich die Begabteren besuchten die Talmud-Thora-Schulen.<sup>2</sup>

Der Lehrerbegriff, wie ihn Cilli Holtkotte-Kasper beschreibt, ist Ausdruck eines sehr alten jüdischen Schulwesens, das von ganzheitlicher Verantwortung der Religionsgemeinde gegenüber den schulpflichtigen Kindern bestimmt war. Der Lehrstoff bezog sich deshalb auf das Erlernen der hebräischen Sprache, die biblische Geschichte sowie des Talmud und der Mischna.<sup>3</sup> Dazu kamen Aufgaben in der jüdischen Gemeinde, wie die des Kantors und des Schächters. Die Reduktion des Lehrers auf weitgehend intellektuelle oder kognitive Wissensinhalte ist der jüdischen Schule vor 1800 fremd. Träger der jüdischen Schulen und Auftraggeber für die Lehrer waren die jeweiligen Gemeinden. Die biblische Offenbarung war der Grund des Gemeindeseins und folglich der Schule. Zum Teil wurde der Begriff „Schul“ auch für Synagoge verwendet. Fränkel David ben Mose erklärte im Jahre 1807 diesen Sprachgebrauch mit der ungleichen gesellschaftlichen Stellung der Juden in den zurückliegenden Jahrhunderten. Da es den Juden in vielen Orten nicht erlaubt war, öffentliche Bethäuser zu unterhalten, hätten

---

<sup>2</sup> Bürger, Udo: Zum Erziehungswesen der Juden, S. 16/17

<sup>3</sup> Esperstedt, Joachim: Jüdische Schulen, in: Die Juden in ihrem gemeindlichen und öffentlichen Leben, S. 177

sie die gemeinschaftlichen Gebete in Gymnasien oder Schulen verrichtet. Statt zu sagen, ich besuche ein Bethaus, hätten sie sich des Ausdrucks bedient: „Ich gehe in die Schule.“ Fränkel plädiert dafür, diesen Sprachgebrauch zu verändern, weil er keinen Sinn mehr mache.<sup>4</sup> Franz Regnery erklärt in seinem Buch „Jüdische Gemeinde Neuwied“ den Ausdruck „Judenschule“ mit dem Sprachgebrauch Martin Luthers in dessen Bibelübersetzung.<sup>5</sup>

In kleineren Gemeinden, in denen man sich keine Synagoge leisten konnte, wie sie in der Region Trier vor 1800 sehr verbreitet waren, dürfte der Raum für die Schule zugleich auch der Raum für das gemeinschaftliche Beten am Sabbat gewesen sein. Diese Räume konnten auch private Räume sein. Dies zeigt jedenfalls die intensive Beziehung zwischen der Religion der Gemeinde und dem zu erlernenden Inhalt. Eine vergleichbare Nähe von Religion und Unterweisung war auch im Christentum üblich, z.B. in den Klosterschulen. Mit der Französischen Revolution und der Säkularisierung der Gesellschaft übernahm der Staat die Organisation der Schule. Da sich der französische Staat, der bis 1814 in der Region Trier Herrschaft ausübte, religiös neutral verhielt, hat dies die Emanzipation der jüdischen Bürger befördert.

---

<sup>4</sup> Fränkel David ben Mose: Woher kommt wohl die Benennung: Schule, statt Synagoge oder Tempel?, in: Sulamith, Band für 1807, S. 277. (Im Druck ist sein Name mit „D.Fr.“ abgekürzt) Eine philologische Begriffsbestimmung der Begriffe Schule, Schüler und Lehrer nimmt Dr. L. Levysohn, Worms, in seinem Beitrag „Einiges über die hebräischen und aramäischen Benennungen für ‚Schule‘, ‚Schüler‘ und ‚Lehrer‘ in der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 1858, Heft 10, S. 384 bis 389, vor.

<sup>5</sup> Regnery, Franz: Jüdische Gemeinde Neuwied, S. 162



Die zentralen Leitideen der Aufklärung: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die auf Menschenrechte für alle Bürger gegründet seien, bestimmten diese historische Phase. In der Preußenzeit bis 1870 mussten die jüdischen Repräsentanten erneut ihre Religionsgleichheit einfordern, weil die christlich-nationale Regierung in Berlin oftmals eher Unterwerfung unter den eigenen Staat einforderte, als einen behutsamen Umgang mit Juden und Katholiken zu pflegen. Deswegen traten Konflikte auf, die vermeidbar waren, wie sie sich in der Trierer Petition von 1843<sup>6</sup>, dem verweigerten „nihil obstat“ für Bischof Arnoldi, dem Schulgesetz vom 23. Juli 1847<sup>7</sup> und im Kulturkampf (1871-1878) äußerten. Die große Zahl jüdischer Schulgründungen nach 1847 - auch in der Region Trier - zeigt, dass jüdische Bürger befürchteten, dass ihr religiöses Spezifikum: die hebräische Sprache, die Thora und die religiösen Bräuche, beschädigt werden könnte. Obwohl die meisten kleinen jüdischen Dorfschulen nach 1860 aus finanziellen und organisatorischen Gründen aufgegeben wurden, existierten einige noch bis 1938. Bis zur Schließung jüdischer Schulen aufgrund von antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten blieb in diesen Schulen die Verbindung von religiösem Lernen und dem Dienst an der Synagoge erhalten; die Rolle des Schächters wurde allerdings in die Hände von professionellen Metzgern gelegt, die koscheres Fleisch anboten.

Viele Vertreter jüdischer Gemeinden übernahmen für

---

<sup>6</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 3.7.1843, S. 390/391.  
Trierer Bürger unterzeichneten eine Petition an den preußischen Staat, damit die kultische, schulische und rechtliche Ungleichheit der Juden aufgehoben werde.

<sup>7</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 24.1.1848, S. 70/71.  
Dieser Beitrag enthält eine kritische Bewertung des neuen Gesetzes, vermutlich von Oberrabbiner Joseph Kahn, Trier.

ihre Schule, auch wenn sie private Schulen waren, die Begriffe Elementarschule und Volksschule. Sie profitierten, wie alle Schulen im Lande, von den preußischen Schulgesetzen, die darauf zielten, die wissenschaftliche und pädagogisch-didaktische Ausbildung zu verbessern. Um die soziale Sicherheit der jüdischen Lehrer gewährleisten zu können, beantragten einige Synagogengemeinden, oft erfolglos, ihre Schulen in öffentliche umzuwandeln.

Leider hat die moderne Schule in der Hand des Staates mit dazu beigetragen, dass in der Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts Weltkriege führbar und Verbrechen toleriert wurden. Die Besinnung auf die jüdische Schule, die auf die Werte der Thora, auch nach der Aufklärung, nicht verzichtete, könnte auch heute Grund zum Nachdenken sein.

## **Die Lehrerausbildung**

Jüdische Lehrer und Rabbiner erhielten um 1800 wie Jahrhunderte vorher ihre Ausbildung in Talmudschulen. Die in der Region Trier bekanntesten Talmudschulen befanden sich in Metz und in Mannheim.<sup>1</sup>

Die nachgewiesenen jüdischen Lehrer entstammen allerdings häufig weit entfernten Regionen, so dass über die Ausbildung dieser Lehrer kaum gesicherte Erkenntnisse vorliegen. So wurde der Trierer Lehrer Hennoch Samuel Hess 1758 in Hessen-Kassel geboren, der Leiw-

---

<sup>1</sup> Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn, S. 17 ff. Die Stadt Metz sei um 1800 ein Zentrum jüdischer Bildung gewesen. Prof. Dr. Ha-verkamp, Trier, am 4.11.10

ner Lehrer Eliazar Myer in Haag in Holland und der Lehrer Bernard Nathan von Schweich in Mähren/Österreich.<sup>2</sup>

Nur die Lehrer Nathan Bernkastel und Louis Lazare sind Trierer.<sup>3</sup>

Von dem aus Trier stammenden und später in Trier lehrenden Lehrer Isaac Levy ist bekannt, dass er seine Lehrbefähigung am jüdischen Lehrerseminar in Köln erlangte und das 2. Examen am 22. Oktober 1829 in Neuwied ablegte.<sup>4</sup>

Die gesetzliche Grundlage für die staatliche Zulassung eines jüdischen Religionslehrers ergab sich aus Paragraph 62 des „Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847“, in dem gefordert wurde, jüdische Religionslehrer nur zuzulassen, welche „zur Ausübung eines Elementar-Amtes vom Staat die Erlaubnis erhalten haben.“<sup>5</sup>

Voraussetzung für die Lehrerausbildung war nicht das bestandene Abitur, sondern der erfolgreiche Abschluss der 8. Klasse einer allgemeinen Schule, an die sich eine Präparandenanstalt anschloss. Zum Teil war diese am gleichen Ort, an dem das Lehrerseminar lag, eingerichtet.

---

<sup>2</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364/365

<sup>3</sup> Bühler, Marianne: Die jüdische Gemeinde Triers zur Zeit der Franzosen, S. 8 (unveröffentlichtes Manuskript)

<sup>4</sup> Wesner, Doris: Die jüdische Gemeinde in Simmern, S. 279

<sup>5</sup> Reichert, S.: Gesetze und Verordnungen über das Elementarschulwesen, S. 244, Diese Bestimmung wurde in einem Erlass vom 19.3.1863 bestätigt. Dieser Gedanke ist ebenso in der „Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zu Koblenz über den israelitischen Schulunterricht vom 13.9.1824“ enthalten. (Paragraph 9) [siehe Anhang S. 278]. Eine Überprüfung des jüdischen Lehrers durch den Schulinspektor hatte jährlich stattzufinden. Vgl. Schulgesetz von 1824, Paragraph 16, [Anhang] und Oberpräsidial-Erlass vom 24.3.1874, Reichert, S. Gesetze und Verordnungen über das Elementarschulwesen, S. 246.

Eine bekannte Einrichtung dieser Art war die in Burgpreppach am Main. Von Oberrabbiner Joseph Kahn wurde das Lehrerseminar in Münster favorisiert; das von dem Arzt Dr. Alexander Haindorf im Jahre 1827 gegründet worden war.<sup>6</sup> Oberrabbiner Kahn wohnte im Jahre 1858 einer Prüfung von sechs Studierenden dieser Einrichtung bei. Obwohl nicht alle eine Vorbereitungseinrichtung besuchen konnten, seien die Prüfungsleistungen der Kandidaten hinreichend gewesen. Geprüft wurden Religionskenntnisse in der biblischen und jüdischen Geschichte und in hebräischer Grammatik. Der Kandidat habe die Bibel geläufig zu übersetzen und müsse einen hebräischen Kommentar lesen können. Die Prüfung sei von den Lehrern der Anstalt, einem Oberrabbiner oder einem in den hebräischen Disziplinen Gelehrter abzunehmen, heißt es in dem Programm dieser Lehrerbildungseinrichtung vom 26. Oktober 1851. Die Kandidaten müssten lernen, einen Seminargottesdienst einzurichten, wie er in früheren Jahren bestand, der der Mehrheit der anwesenden Gemeinde entspricht. Außerdem müsse das Vorbeten und das Vorlesen der Thora unterrichtet werden. Die künftigen Lehrer müssten das Vorbeteramt einüben und Vorträge halten. Um dem Lehrermangel zu begegnen, müssten unvorbereitete Kandidaten in die Lehrerbildungseinrichtung aufgenommen werden. Diese hätten sich aber einer Prüfung über ihre Vorkenntnisse durch den „Dirigenten“ der Anstalt oder einem von diesem bezeichneten Oberrabbiner zu unterziehen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Erschens, Hermann: Geschichte der Judengemeinde in Leiwen, S. 28/29

<sup>7</sup> Kahn, Joseph in: Der jüdische Volkslehrer Oktober 1858, S. 318-321

Diese Einrichtung wurde von Gemeinden der Region Trier und des Rheinlandes finanziell unterstützt. Oberrabbiner Kahn denkt auch an christliche Förderer.

In dieser Anstalt wurde Wert auf eine praktische Lehrerausbildung gelegt; aus diesem Grunde war diesem Institut eine Elementarschule angegliedert. Die Kandidaten wurden auf ihre spätere Tätigkeit in der Synagoge vorbereitet. In dieser Einrichtung wurde auch Simon Bonem aus Neumagen 1836/37 ausgebildet.<sup>8</sup> Andere Lehrerseminare, deren Bewerber in der Region Trier ange stellt wurden, befanden sich in Ems, Würzburg, Kassel, Hannover, Berlin und Köln.

Neben den Zeugnissen der bestandenen Lehrerprüfung legten einige wenige Bewerber um ein Lehramt in einer jüdischen Privatschule auch Gutachten oder Empfehlungen des Oberrabbiners aus Trier vor, dies häufig dann, wenn die 2. Lehrerprüfung noch nicht abgelegt worden war. Es lassen sich auch Bewerbungsprozesse nachweisen, in denen der Leiter des Lehrerseminars und der zugeordnete Rabbiner einzelne Kandidaten empfehlen. Diese Gutachten enthalten nicht nur Aussagen zu den Lernergebnissen, sondern beziehen sich auf die Gesamtpersönlichkeit des künftigen Lehrers.

In der Region bewarben sich in den Landgemeinden häufig Lehramtskandidaten kurz nach bestandenen 1. Lehrerexamen in einem Alter von erst 20 bis 22 Jahren. Selten lassen sich Stellenbestzungen von älteren gestandenen Lehrerpersönlichkeiten beobachten. Diese jungen Lehrer, von denen per Suchanzeige erwartet wurde, dass sie unverheiratet waren, verließen oft schon nach einem Jahr die angenommene Lehrerstelle, um lukrativere Positionen in Städten anzunehmen. Ein völlig anderes Bild

---

<sup>8</sup> Ebd.

ergibt die Lehrersituation in der Stadt Trier, in der von 1837 bis 1937/38 alle jüdischen Lehrer mehrere Jahrzehnte tätig waren, bis sie aus Altersgründen aus dem Schuldienst ausschieden. Auf diese Weise war es ihnen möglich, sich mit der jüdischen Gemeinde und der Stadt zu identifizieren.

Die Anstellung eines Lehrerkandidaten wurde mit einem Vertrag besiegelt, der vom Vorstand der jeweiligen Gemeinde und vom Bewerber unterzeichnet werden musste. Dieser Vertrag wurde der Schulbehörde zur Genehmigung vorgelegt. Einige Verträge wurden beanstandet.

Anfang 1839 wurde von zwei wissenschaftlich gebildeten Rabbinatskandidaten, Moses Heß und Joseph Kahn, die Lage der Juden in der Region Trier nicht nur positiv bewertet. Moses Heß sah Fortschritte in der Bildung von Wohltätigkeitsvereinen und in der Elementarschule in Trier unter Leitung von Lehrer Levy.<sup>9</sup> Einen differenzierteren Überblick vermittelte Joseph Kahn, der zwischen den politischen und religiös-intellektuellen Verhältnissen unterschied. Die politischen Bedingungen der Juden litten darunter, dass das sogenannte Moralpatent von Napoleon, das sich gegen den Wucher einer Provinz gerichtet hatte, von den preußischen Machthabern angewendet werde, obwohl es in Frankreich längst aufgehoben sei. Im Regierungsbezirk Trier sei sehr selten Wucher im Handel anzutreffen. In religiös-intellektueller Hinsicht lasse noch Vieles zu wünschen übrig, aber es gebe auch Fortschritte. Wie Moses Heß nennt er als Beispiel die jüdische Elementarschule von Trier. Auf Verlangen der Israeliten seien in Ottweiler, Merzig, Thalfang und anderen Orten geprüfte Lehrer angestellt worden. Für das jüdische Schullehrerseminarium in Münster wür-

---

<sup>9</sup> Heß, Moses, in: Israelitische Annalen vom 10.5.1839, S. 150

den aus der Region jährlich Beträge gesammelt, wozu die Regierung die Gemeindevorsteher aufgefordert habe. Aus dieser Einrichtung (Institut Dr. Haindorff) seien Kandidaten aus der Region ausgebildet worden, die als tüchtige Lehrer tätig seien. Negativ zu Buche schlage allerdings der Umstand, dass sich die kleineren Gemeinden mit sogenannten Religionslehrern (Bachurim oder Ribbi) behelfen, was sich nachteilig auf die Schüler auswirke. Diese seien zwar „minder kostspielig“ und die Vorstände könnten besser über sie gebieten, doch die Folge sei, dass von dem unprofessionellen Religionsunterricht keine Verbesserung der Lage ausgehe: die Söhne der Väter würden sich beruflich „lieber dem Handel als dem Handwerke oder anderen bürgerlichen Nahrungszweigen widmen.“<sup>10</sup> In der Förderung der jüdischen Elementarschulen auf dem Lande erkennt er das geeignete Mittel, „dass eine bessere Generation in dem Trierischen heranwachse.“<sup>11</sup>

Ende 1839 erwähnt Moses Heß, dass bereits zwei Lehrerkandidaten aus dem Regierungsbezirk Trier das Münster'sche Institut [Marks-Haindorf'sche Stiftung] für israelitische Schullehrer absolviert hätten. Man müsse dieser Anstalt danken, weil sie unbemittelten jungen Leuten die Gelegenheit biete, unentgeltlich sich auszubilden.<sup>12</sup>

## **Die jüdische Schule in der Diskussion**

Bereits im Jahre 1806 erschien in der jüdischen Zeitschrift „Sulamith“ ein Beitrag mit dem Titel „Einige

---

<sup>10</sup> Kahn, Joseph, in: Israelitische Annalen vom 18.1.1839, S. 23/24

<sup>11</sup> Kahn, Joseph, in: Israelitische Annalen vom 14.8.1839, S. 283

<sup>12</sup> Heß, Moses, in: Israelitische Annalen vom 15.11.1839, S. 366

Ideen über Erziehung und öffentlichen Unterricht“<sup>1</sup> Dieser Artikel ist bestimmt durch aufklärerische Begriffe. Der Autor grenzt den Menschen vom Tier ab. Während Tieren von der „gütigen“ Natur „Triebe und Fertigkeiten“ verliehen wurden, müsse der Mensch durch fremde Beihilfe die „mannigfachen Anlagen seines Geistes und Körpers“ langsam entwickeln. Durch Erziehung und Unterricht werde der Mensch zu einem Halbgott, der „allgewaltig über die ganze Erde, über alles Lebendige und Leblose herrscht, alles zu seinem Nutzen zu verwenden und jede feindliche Kraft von sich abzuhalten oder zu besiegen“ wisse.<sup>2</sup> Götterähnlich werde der Mensch, wenn seine „Vernunft“ und sein „Denkvermögen“ ausgebildet würden. Erziehung habe den Zweck, die „vorhandenen Anlagen des Geistes und Körpers“ nach dem „möglichstesten Grade der Vollkommenheit“ zu fördern, damit der Mensch als Vernunftwesen Begriffe bilden, urteilen und schlussfolgern könne, als empfindsames Wesen das „Schöne und Gute“ lebhaft und rein fühlen könne, als moralisches Wesen nach dem „Prinzip der Sittlichkeit“ denken und handeln könne und als materielles Wesen die Befehle der Intelligenz auf die leichteste, bequemste und nachdruckvollste Weise auszuführen in der Lage sei. Der „wahre Mensch“ handle nach den „ewigen Gesetzen des Wahren, des Schönen und des Guten.“<sup>3</sup> Es sei zwischen dem „Ideal Mensch“ und dem „Ideal Bürger“ zu unterscheiden. Während das „Ideal Mensch“ in allen Verhältnissen gleich bleibe, sei das „Ideal Bürger“ in verschiedenen beruflichen Funktionen und unterschiedlichen

---

<sup>1</sup> Richter, A.L.: Einige Ideen über die Erziehung und öffentlichen Unterricht, in: Sulamith 1806, S.40-51

<sup>2</sup> Ebda., S. 41

<sup>3</sup> Ebda., S. 43



Staaten zu differenzieren. Der Bürger müsse die Gesetze „seines Staates“ kennen und erfüllen.<sup>4</sup> Aufgabe der „subjektiven“ geistigen Bildung sei es, den Menschen zu einem „denkenden“, einem „ästhetisch empfindsamen“ und zu einem „sittlich denkenden, empfindenden und handelnden Wesen“ zu erziehen. Erstere Aufgabe erfülle die Sprache, die mittels der Grammatik und der Schreibkunst erlernt werde. Ziel sei es, „die Wahrheit seiner Vorstellungen in Bezug auf die Gegenstände der Sinnenwelt“ möglichst irrtumsfrei zu erkennen.<sup>5</sup> Die ästhetische Bildung zeige sich in einer „lebhaften und innigen Rührung, welche durch die Wahrnehmung eines Gegenstandes der Natur oder Kunst“ hervorgebracht werde; sie schlummere in den guten und edlen Menschen.<sup>6</sup> Die Erziehung zu einem sittlich denkenden, empfindenden und handelnden Wesen bestehe in der „Unterwerfung aller unserer Vorstellungen, Empfindungen und Handlungen unter den allerhöchsten Anspruch eines inneren Richters, des uns eingepflanzten Gefühls.“ Die sittliche Erziehung stehe mit dem Glauben an eine höchste Intelligenz im innigsten Zusammenhange.<sup>7</sup>

Zur subjektiven Bildung zählt der Autor auch die „körperliche Bildung“; sie erfolgt durch „gymnastische Übungen“ und „Belehrung“.<sup>8</sup>

Eine andere Ausrichtung der jüdischen Volksschule wird 1820 von der „Israelitischen Freischule“ in Hamburg vorgeschlagen. Der Autor ist davon überzeugt, dass von der „erlangten Einsicht und Geistesbildung des Ein-

---

<sup>4</sup> Ebda., S. 44

<sup>5</sup> Ebda., S. 45

<sup>6</sup> Ebda., S. 46

<sup>7</sup> Ebda., S. 49

<sup>8</sup> Ebda., S. 51

zelen“ sein Handeln abhängen.<sup>9</sup> Zwar seien in der Schulbildung seit zwanzig oder dreißig Jahren Fortschritte gemacht worden, doch müsse auf die sittliche und religiöse Veredlung hingewirkt werden. „Das innere Leben aber kann nur im Innern sich bilden.“<sup>10</sup> Daher müsse in den jüdischen Volksschulen „erzogen“ werden. Aus dem „veredelten Menschen wird auch der veredelte Israelit und der veredelte Bürger hervorgehen.“<sup>11</sup> Auf das „innere Leben“, das „wahre Herz der Menschheit“, komme es an. Das Herz müsse veredelt und auf das Gute hingerrichtet werden.<sup>12</sup> Besonders die Religion stehe den jungen Menschen „wie ein wohlthätiger Engel“ zur Seite, sie vermittele das Gefühl des „Heiligsten und Höchsten, Andacht und Liebe.“<sup>13</sup> Der Religion wegen müsse es eine israelitische Elementar- und Volksschule geben.<sup>14</sup> Wenn die israelitische Volksschule das „rein Menschliche“ lehre, werde Selbstsucht, Engherzigkeit und Vorurteile überwunden.<sup>15</sup> Die Volksschule solle den Schüler lehren, selbst zu denken, die Welt und die Verhältnisse aus dem richtigen Gesichtspunkt zu betrachten. Außerdem solle die deutsche Sprache erlernt werden, damit sich jeder Israelit „rein, ohne fremde Beimischung, leicht und verständlich“ ausdrücken könne.<sup>16</sup>

Da dieser Artikel die Herzensbildung betont, ist er Ausdruck romantischen Lebensgefühls seiner Zeit. Den-

---

<sup>9</sup> „Der Geist in Israelitischen Volksschulen“ in: Sulamith 1820-1824, Band für 1820, S. 383-398

<sup>10</sup> Ebda., S. 385

<sup>11</sup> Ebda., S. 386

<sup>12</sup> Ebda., S. 389

<sup>13</sup> Ebda., S. 392

<sup>14</sup> Ebda., S. 394

<sup>15</sup> Ebda., S. 391

<sup>16</sup> Ebda., S. 389

noch lehnt er die schulischen Errungenschaften der Aufklärung nicht ab. Gegenüber der Idee einer Volksschule für alle Bürger, gleich welcher Religion, die vom preußischen Staat gefordert wird, versucht der Autor das Schulmodell einer jüdischen Volksschule als Bekenntnisschule zu begründen und zu verteidigen.

Unter veränderten Bedingungen, aber mit dem gleichen Ziel, argumentiert Magnus Cohen im Jahre 1858 in seinem Aufsatz „Die jüdische Schule ein Bedürfnis“.<sup>17</sup> Cohen geht von Klagen der Eltern aus, dass ihre Kinder gegenüber dem religiösen Leben „gleichgültig und kalt“ seien, dem jüdischen Religionsunterricht mit „Unlust und Widerwillen“ begegneten. Zwar gehe von der religiösen Erziehung im Elternhaus eine nachhaltige Wirkung aus, aber die Schule sei nicht minder wichtig. Religion müsse in der Schule „die Sonne“ sein, die ihre Strahlen auf die anderen Lehrgegenstände werfe.<sup>18</sup> Der Autor geht in seinen Darlegungen auf die Ende der fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts häufig anzutreffende Praxis ein, dass jüdische Schüler christliche Schulen besuchten. Er bemüht sich das jüdische Kind zu verstehen, das eine christliche Schule besucht: es werde früh von einem religiösen Zweifel ergriffen, sei bereits gelähmt und erschöpft, wenn es in einer Nebenstunde am Unterricht seiner eigenen Religion teilnehme, werde sich diesem Unterricht nur selten mit Lust und Liebe hingeben.<sup>19</sup> Ein anderes Problem entstehe, wenn Eltern ihre Kinder am Sabbath oder an jüdischen Festtagen in die christliche Schule gehen ließen oder sie zu Hause hielten. Im ersten

---

<sup>17</sup> Cohen, Magnus: Die jüdische Schule ein Bedürfnis, in: Jeschrun, Heft 8 (Mai 1858), S. 413-416

<sup>18</sup> Ebda., S. 413

<sup>19</sup> Ebda., S. 414

Fall werde den Schülern ein religiöser Schaden zugefügt, weil schon früh der Sabbath zum gemeinen Werktag herabgewürdigt werde, im zweiten Fall dagegen werde der Lernfortschritt des jüdischen Schülers sehr gehemmt.<sup>20</sup> Außerdem würden jüdische Schüler von ihren christlichen Schülern mitunter geneckt, verhöhnt und misshandelt. Auch von christlichen Lehrern hätten sie derartiges zu erleiden. So könne sich diese Verachtung und Geringschätzung auf seinen Glauben als Urheber dieser Leiden übertragen, so dass sich das Kind schäme, jüdisch zu sein.<sup>21</sup> Die Eltern hätten sich folglich anzuklagen, „mittelbar die Saat der Lauheit und Gleichgültigkeit für den Glauben der Väter in das Herz des Kindes“ zu legen. An die Eltern gerichtet, empfiehlt Cohen, die jüdische Schule als ein hohes Bedürfnis zu begreifen und die eigenen Kinder trotz der „kleinlichen Bedenken“ in jüdischen Schulen unterrichten zu lassen. Dabei appelliert er eindringlich an das jüdische Selbstbewusstsein: „Wir, deren weltgeschichtlicher Beruf es ist, Träger der Religion zu sein, den andren Völkern darzustehen als 'Panier'; wir wollten zurückbleiben und unsere Kinder in den Materialismus und Unglauben versinken zu lassen, zu dem auf der anderen Seite die Zeit nicht minder hinreißt?“<sup>22</sup>

Am Ende der fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts wurden viele kleinere jüdische Volksschulen aus finanziellen Gründen aufgegeben. Die jüdischen Schüler nahmen anschließend am Unterricht der christlichen Schulen teil; der Religionsunterricht wurde oftmals in Räumen der jüdischen Gemeinden von einem Privatlehrer erteilt, so beispielsweise in Oberemmel, Könen,

---

<sup>20</sup> Ebda.

<sup>21</sup> Ebda., S. 415

<sup>22</sup> Ebda., S.415/416

Freudenburg u.a. Gemeinden der Region Trier.

In der Zeitschrift „Jeschrun vom 10. Juli 1864<sup>23</sup> findet sich ein anonymes Text mit dem Titel „Was ist zur Hebung der jüdischen Schule, namentlich auf dem Lande zu thun?“ „Ein jüdischer Familienvater vom Lande“ analysiert die Lage der Juden in Staat und Gesellschaft. Er stellt fest, dass der Staat und die politische Gemeinde „in genügendem Maße“ für die Bedürfnisse des Bürgers, auch des jüdischen, Sorge tragen. Die individuellen Bedürfnisse ließen sich jetzt auf vielfältige Weise befriedigen. Diese Situation berge allerdings die Gefahr, dass die jüdischen Gemeinde überflüssig werden könnte, dann nämlich, wenn kein Bürger mehr das jüdische Gesetz als Gesetz anerkennen und danach sein Leben gestalten würde. Um dies zu verhindern, habe die jüdische Schule eine große Bedeutung. Es sei schwieriger „dem milden aufgeklärten Geiste“ zu widerstehen als der „rohen, finsternen Gesinnung vergangener Jahrhunderte.“ Der Schule falle die Aufgabe zu, „unserer Jugend die Kenntnisse der Gottesgesetzes zu bringen, die Herzen unserer Kleinen dem Judenthume zu gewinnen, ihren Geist dafür zu erleuchten und sie zu rüsten für den Kampf mit fremden Weltanschauungen.“<sup>24</sup> Aber dieser Aufgabe werde die jüdische Schule nicht gerecht, denn sie trage zum Teil die Schuld an der „Entfernung der Jugend vom Judentume“. Der Unterricht werde nur „einige Stunden“ in der Woche erteilt und sei „öfters den ungeeigneten Händen“ anvertraut. Besonders auf dem Lande sei der Wunsch nach einer jüdischen Schule sehr lebendig. Häufig genüge die Ortsschule den Anforderungen der Eltern nicht. Sie erwarteten einen angestellten Lehrer, der mit jüdischem

---

<sup>23</sup> Jeschrun 10.7.1864, S. 345-349

<sup>24</sup> Ebda, S. 345/346

Schrifttum einigermaßen vertraut sei. Obwohl die Gemeinden bereit seien, Opfer zu bringen, fehle es an geeigneten Lehrern oder es sei kein Lehrer vorhanden. Die jüdischen Lehrer hätten christliche Seminare besucht oder keine pädagogische Ausbildung erhalten. Abhilfe bringen könne die Verbesserung der bestehenden und Gründung neuer Lehrerbildungsanstalten.

Der Autor führt Klage über die „jüdischen Landschullehrer, die ihrer „wichtigen, überaus schwierigen Aufgabe“ nicht gewachsen seien. Besonders belastend sei der häufige Wechsel der Lehrer. Unter dem öfteren Wechsel der Person des Lehrers könne der Unterricht nicht gedeihen. In einigen Gemeinde hätte die Schule mehrere Monate geschlossen werden müssen.

Der besorgte Familienvater erkennt, dass die begrenzten Mittel auf dem Land ein Grund für den häufigen Lehrerwechsel darstellen. Es zeigt allerdings Verständnis dafür, dass ein tüchtiger Lehrer auf Verbesserung seiner äußeren Verhältnisse bedacht sein müsse und die „Gelegenheit zu einem besseren Einkommen“ ergreife.<sup>25</sup>

Auf diesen Artikel reagiert ein ebenfalls anonymen Verfasser in dem Betrag „Zur Hebung der jüdischen Schule namentlich auf dem Lande.“<sup>26</sup> Der Autor bestätigt den Mangel an finanziellen Mitteln als Grund für die unbefriedigende Situation der jüdischen Schulen auf dem Lande. Deswegen appelliert er an die Bürger nach Kräften mitzuwirken, die schulische Notlage zu beheben. Die Gemeinden sollten einen Verein gründen, der durch wöchentliche Beiträge, Spenden usw. die Mittel zur „Hebung der Religionsschulen auf dem Lande“ aufbringe. Rabbiner sollten die „Wichtigkeit und Heiligkeit eines

---

<sup>25</sup> Ebda, S. 349

<sup>26</sup> Jeschurun Oktober 1864, S. 18-20

solchen Instituts den Gemeindemitgliedern recht lebhaft ans Herz legen.“<sup>27</sup> Da dieser Verein einen „namhaften Beitrag zur Besoldung des Lehrers“ aufbringe, könnte er auf die Pflichterfüllung des Lehrers Einfluss nehmen.

Beklagt wird abschließend, dass die jüdische Schule einer nichtjüdischen Institution (christlichen Geistlichen, Anm. d. Verf.) unterstellt sei, ein Tatbestand, über den die Rabbiner oft Beschwerde führten.

Im Jahre 1885 veröffentlichte die Zeitschrift „Jeschrun“ einen namentlich nicht gezeichneten Artikel gegen den obligatorischen jüdischen Religionsunterricht.<sup>28</sup> Der Verfasser kennt die staatlichen Erlasse vom 23. Juli 1847, vom 6. Februar 1856, vom 5. Mai 1859 und vom 30. April 1875. Im Hinblick auf die Fülle jüdischer Lerninhalte, z.B. die hebräische Sprache, die Liturgie, der Pentateuch, einen Teil der Propheten, biblische Geschichte, nachbiblische Geschichte und Kenntnis der jüdischen Pflichten, seien zwei Stunden Unterricht etwas „gänzlich Ungenügendes“; sinnvoll wäre eine Unterrichtsstunde pro Tag. „Der obligatorische Unterricht in der jüdischen Religion würde also nicht einmal den Anspruch erheben können, seinen eigentlich Zweck ins Auge zu fassen.“<sup>29</sup> Die Eltern könnten diesen Unterricht so verstehen, dass die ihnen obliegende Pflicht, ihre Kinder mit dem Judentum vertraut zu machen, erfüllt sei. Es solle Aufgabe der Synagogengemeinde bleiben, den „nothwendigen Anforderungen für den Unterricht in der

---

<sup>27</sup> Ebda., S. 19

<sup>28</sup> Jeschrun 1885, Nr. 30, S. 468-469: „Der jüdische Religionsunterricht als obligatorischer Lehrgegenstand in den allgemeinen Schulen.“ Dieser Artikel ist nicht namentlich gekennzeichnet.

<sup>29</sup> Ebda., S. 468

jüdischen Religion (...) Genüge zu leisten.“<sup>30</sup> Ebenfalls im Jeschrun veröffentlicht der Bezirksrabbiner H. Ehrmann aus Baden (Schweiz) seine kritische Sicht zur Praxis des Religionsunterrichts in mehreren Folgen unter der Überschrift „Plaudereien aus der Schule.“<sup>31</sup> Sein zentraler Einwand lautet: „(...) unsere Religionsschule mit ihrem Religionsunterricht hat die Jugend nicht religiös gemacht.“ Ursache dieser Lage sei die Verwissenschaftlichung der Religion, die aus Religion eine Theologie mit Systematik und Dogma gemacht habe; sie habe den Inhalt des Judentums entleert und zu etwas „Nagelneuem“ umgeformt.<sup>32</sup>

Prinzipielle Kritik erfährt die jüdische Volksschule in einem Beitrag „Jüdische Volksschulen oder nicht?“ von M. Spanier in der Zeitschrift „Im deutschen Reich“ vom Juni 1901.<sup>33</sup> Der Artikel wendet sich gegen die jüdische Volksschule, weil sie eine konfessionelle Schule ist. Der Verfasser argumentiert mit den antithetisch verstandenen Begriffen „konfessionelle Schule“ und „paritätische Schule“. Die konfessionelle Schule wird verbunden mit der abwertenden Aussage „rückschrittlich“, die paritätische Schule dagegen sei ein Element des „Fortschritts“. Während die konservativen Parteien in Deutschland an der konfessionellen Schule festhielten, lehnten die liberalen Parteien diese ab. Die paritätische Schule sei bereits seit 1717 in Preußen eingeführt und basiere auf dem „einzig wahren Menschenthum“. Oberster Leiter der Schule sei der Staat, nicht eine „Religionspartei“. Die

---

<sup>30</sup> Ebda., S. 469

<sup>31</sup> Ehrmann, H.: Plaudereien aus der Schule, in: Jeschrun 1887, Heft 44,45,46,47,48,49,50.

<sup>32</sup> Ebda., Heft 45, S. 709

<sup>33</sup> Im deutschen Reich vom Juni 1901, S. 326-331



konfessionelle Schule dagegen erschwere den Ausgleich religiöser Differenzen, fördere Trennung und Absonderung, Hass und Fanatismus werde in die Kinderseele gepflanzt.<sup>34</sup> Die Sprache dieses Textes ist bestimmt vom Vokabular des Kulturkampfes (1871-1878).

Der Hintergrund für diesen Angriff auf die jüdische Volksschule dürfte der starke Rückgang jüdischer Volksschulen und ihrer Schüler seit 1886 sein. Seit 1886 verringerte sich die Zahl der jüdischen Volksschulen von 318 auf 244 im Jahre 1901. Während noch 13.270 Schüler im Jahre 1886 jüdische Volksschulen besuchten, betrug die Schülerzahl im Jahre 1901 nur noch 6.939. Dieser Trend setzte sich ebenso in den folgenden zehn Jahren fort. Im Jahre gab es nur 219 Schulen mit 5.550

<b>Jahr</b>	<b>Jüdische Volksschulen</b>	<b>Schüler</b>
1886	318	13.270
1891	244	9.519
1896	246	8.123
1901	244	6.939
1906	240	6.069
1911	219	5.550

*Quelle: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1913*

Schülern.<sup>35</sup> Mehr als zwei Drittel aller jüdischen Schüler besuchen nicht die jüdische Volksschule.

Ursache dieser Entwicklung war die Abnahme der jüdischen Bevölkerung in ländlichen Gebieten, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts allgemein

---

<sup>34</sup> Ebda., S. 329

<sup>35</sup> Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1913, Ausgabe Dezember 1913, S. 178

beobachtet werden kann. Von dieser Entwicklung sind auch die kleinen Gemeinden in der Region betroffen. So erreicht in Könen und Wasserliesch beispielsweise die Zahl der jüdischen Schulkinder im Jahre 1852 mit 22 den Höchststand; von 1886 bis 1933 sank die Zahl auf unter 10 Schüler. In Freudenburg wurden ab 1804 weniger als 5 Schulkinder registriert, lediglich in den Jahren 1885 und 1889 wurden 9 schulpflichtige Kinder gezählt.

Gewinner dieses Wohnortswechsels waren die städtischen Gemeinden. So stieg beispielsweise die Zahl jüdischer Volksschüler in Trier von 53 im Jahre 1863 auf 72 im Jahre 1892. Dass 1899 nur 55 Schüler die jüdische Volksschule besuchten, könnte auf die Aufnahme von Elementarschülern in höheren Schulen zurückzuführen sein, wie das Beispiel Gerty Spies zeigt (siehe Trier), und durch die wachsende Bereitschaft verursacht sein, die Kinder nach der vierten Klasse an einer höheren Schule anzumelden.

Spanier geht davon aus, dass eine Schule dem Nationalstaat untergeordnet sein muss. Sein Denken ist vom Fortschrittsoptimismus nationaler Prägung bestimmt. Der Gedanke religiöser Eigenständigkeit, wie er sich in dem Rechtsbegriff der „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ manifestiert, ist ihm fremd; ebenso ist der Begriff „Subsidiarität“ als politische Kategorie noch nicht erfunden, nach der Gruppen und Gemeinschaften, die die Gewähr von Dauer bieten, eigenverantwortlich Aufgaben im Staat übernehmen dürfen. Auf diese Weise kann die Ich-Identität einzelner Bürger einer soziologischen Gruppe gestärkt werden, ohne dass die starre Anpassung an einheitliche staatliche Vorgaben verlangt werden muss. Sein Staatsbegriff schließt ferner den Schutz der Menschenrechte durch den Staat nicht ein. Außerdem war der

Staatsbegriff des Autors nicht durch die heutige historische Einsicht getrübt, dass neuzeitlich totalitäre Staaten nicht der allgemeinen Menschlichkeit dienten, sondern zur Quelle grausamster Unmenschlichkeit wurden.

Eine überwiegend schulrechtliche Diskussion setzte 1906 ein, weil der preußische Staat mit dem geplanten Schulunterhaltungsgesetz die „Vernichtung der jüdischen Volksschule“ betreibe, wie dies Bernhard Traubenberg in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 2. Februar 1906 formulierte. „In staatsbürgerlicher Beziehung bedeutet es für die Juden insofern einen verhängnisvollen Wendepunkt, als damit die vielfach beliebten administrativen Willkürlichkeiten in der Behandlung der Juden eine gesetzliche Fixierung erhalten. Die Juden stehen mit ihrer Volksschule auch *de iure* unter einem Ausnahmegesetz.“<sup>36</sup> Justizrat Löwinson präziserte die jüdischen Bedenken gegen das geplante Schulgesetz. Er argumentierte nicht gegen die allgemeine Schulpflicht, die die preußische Regierung eingeführt hatte, weil diese einen beispiellosen Aufschwung gebracht habe, sondern dagegen, dass jüdische Kinder per Gesetz zum Besuch einer Schule verpflichtet werden, in der allein christliche Lehrer unterrichten. Stein des Anstoßes sei der Paragraph 24: Den Schulverbänden, nicht den betroffenen jüdischen Eltern, sei es überlassen, die vorhandenen öffentlichen jüdischen Volksschulen zu erhalten oder bei der Schulaufsichtsbehörde ihre Auflösung zu beantragen. „Ein Recht auf solche Schulen, wo jüdische Eltern sie wünschen, ist nicht gegeben.“ Dies hätte zur Folge, dass nicht bloß Antisemiten, sondern auch für jede in „bedrängter finanzieller Lage befindliche Dorf- und Stadtgemeinde“

---

<sup>36</sup> Traubenberg, Bernhard: Vernichtung der jüdischen Volksschule, in: Allgemeine Zeitschrift des Judentums vom 2.2.1906, S. 52/53

von dieser Befugnis Gebrauch machen könne.<sup>37</sup> Gegen diesen Gesetzesentwurf verfasste der „Verband deutscher Juden“ eine Denkschrift, die auf die Gefahren dieses Textes hinwies und Verbesserungsvorschläge machte. Im Entwurf nach der dritten Beratung hätte man im Paragraphen 40 formuliert: „Für die Errichtung, Unterhaltung und Verwaltung der für jüdische Kinder bestimmten und mit jüdischen Lehrkräften zu besetzenden öffentlichen Volksschulen gelten bis auf weiteres die jetzt bestehenden Vorschriften (...)“<sup>38</sup>. Neu wurde in dieses Gesetz aufgenommen, dass der Rabbiner einer Stadt, in der mindestens 20 jüdische Volksschulkinder gezählt werden, in die Schulkommission gewählt werden konnte ohne Bestätigung durch die Schulaufsichtsbehörde.<sup>39</sup> Auf der Titelseite der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 16. August 1907 wurden einige Merkmale des neuen „Schulunterhaltungsgesetzes“ vorgestellt:

- Staatsbeiträge zur Unterstützung des Volksschulwesens und zu den Lehrerbesoldungen bleiben unverändert.
- Die jüdischen Gemeinden erhalten widerrufliche Staatsbeihilfen, sogenannte Ergänzungszuschüsse.
- Neu sind gesetzlich gewährleistete Beihilfen der Kommune.
- Das Lehrergehalt erhöht sich ohne Belastung der Gemeinde.

---

<sup>37</sup> Lövinson: Der Schulgesetzentwurf, in: Allgemeine Zeitung des Judentums vom 16.2.1906, S. 76/77

<sup>38</sup> Leitartikel ohne Namensangabe „Das neue Schulgesetz“ in der Allgemeinen Zeitung des Judentums vom 8.6.1906

<sup>39</sup> Paragraph 44, Absatz 5. Vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums vom 8.6.1906, S.266

- Die Kosten der Lehrer- und Witwenpension trägt der Staat.<sup>40</sup>

Die Zeitung „Der Israelit“ veröffentlichte zwar am 17. Januar 1907 *Leitsätze zur Ausführung des preußischen Volksschulgesetzes des Verbandes deutscher Juden*, verwies aber im Leitartikel darauf, dass diese ohne Kenntnis der zu erwartenden staatlichen Ausführungsbestimmungen verfasst worden seien. Das neue Gesetz betreffend, würdigt dieser Beitrag, dass es die bestehenden öffentlichen jüdischen Schulen erhalten, in den neuen Provinzen ihre Errichtung und Erhaltung fördere und die Kommunen veranlasst werden, durch Zuschüsse die Lasten der jüdischen Gemeinden zu erleichtern. Der *Verband der deutschen Juden* solle die jüdischen Gemeinden dahin beraten, dass die „geschaffene gesetzliche Konstellation“ zur Erhaltung, zur Kräftigung ihrer Schulen, zur Rettung ihrer Zukunft durch Neugründung solcher Schulen genutzt werde, statt dieses Gesetz abzulehnen.<sup>41</sup>

Auf der *Jahresversammlung der Israelitischen Lehrerkonferenz Hessen* in Fulda plädiert der jüdischer Lehrer Neuhaus-Fritzlar am 1. Januar 1907 dafür, dass in jüdischen Schulen das Fach Gesellschaftskunde eingerichtet werde, um das Selbstbewusstsein jüdischer Kinder zu heben. Dies sei geboten, weil man in dieser Zeit den Juden das Recht abspreche, Deutsche zu sein, und weil viele Juden als Kaufleute und als Gelehrte tätig seien, also nicht zu „arbeiten“.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums vom 16.8.1907, S. 385/386

<sup>41</sup> Der Israelit vom 17.1.1907, S. 1 und S. 6. L. Anfänger bemängelt das Ausbleiben neuer Gründungen jüdischer Elementarschulen, die den Lehrern mehr finanzielle Sicherheit bringen würden. Zum Teil erkennt er innerjüdische Traditionen, die beharrend wirken. Vgl. Der Israelit vom 2.5.1907 und vom 16.5.1907

<sup>42</sup> Der Israelit vom 13.6.1907 *Erziehung und Lehre. Pädagogische*

Lehrer Freudenberger geht in einem Beitrag in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 12. August 1907 auf die Vermittlung der „Vaterlandsliebe“ in der jüdischen Schule ein. Die Vaterlandsvorstellung der Juden sei weiter als die anderer Bürger; er betrachte als Vaterland nicht nur das Land, in dem er geboren sei und lebe, sondern auch das Land, dessen Schützling er sei, das ihm freien Aufenthalt und Recht gewähre, den Geboten seiner Religion gemäß zu leben. Diesem Land gegenüber habe der jüdische Bürger die Verpflichtung, den Landesgesetzen zu gehorchen, Steuern zu zahlen und freiwillig Opfer für das Vaterland zu bringen. Alles, was Ehre, Macht und Größe des Vaterlandes hebe, müsse auf „unsere Mithilfe“ rechnen können. Jüdische Bürger müssten mit aller Kraft für Wahrheit, Recht und Frieden im Staat eintreten. Drohe dem Vaterland aber Gefahr, so könne es das Höchste, Gut und Blut, von den Juden fordern, wie jüdische Soldaten in den Kriegen des 19. Jahrhunderts gezeigt hätten. Aus der Mitte der Juden seien Dichter, Komponisten, Gelehrte und Künstler aller Art hervorgegangen, die Anteil am kulturellen und geistigen Fortschritt des deutschen Volkes haben.<sup>43</sup> Die Vaterlandsliebe müsse in Geschichte, Geographie, im Deutschunterricht und in Musik erweckt werden. Ziel sei es, in den Ruf einzustimmen:

*„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“*

getreu der Mahnung des großen Dichters:

---

*Beilage zum 'Israelit'*

<sup>43</sup> Der Israelit vom 22.8.1907 *Erziehung und Lehre. Pädagogische Beilage zum 'Israelit'*



## Erziehung und Lehre

Pädagogische Beilage zum Israelit

### Die Vaterlandsiebe und ihre Behandlung in der jüdischen Schule.

Von Lehrer Andreasberger in Wien.

**Was nun die spezielle Unterrichtsbehandlung anlangt, so ist zu bemerken, daß in der Religionslehre die Schüler gegen das Vaterland in Zusammenhangender, systematischer Weise, nach dem oben angeführten Zielsetzung, erlernt werden müssen. Das kann selbstverständlich erst auf der Oberstufe geschehen. Aber schon vorher kann in Anlehnung an die übrigen Religionslehre, wie Gebete und Gebetsbuchstellen, sowie beim Unterricht in der biblischen wie nachbiblischen Geschichte vaterländische Bemerkungen ersonnen werden. Bei der Behandlung der Geschichte Mordochais zeige man, wie dieser dem König das Leben rettete, ohne Danks zu sagen und wie er auch später als Minister ein treuer Diener seines Herrn gewesen. Die Geschichte Daniels bietet ein schönes Beispiel dafür, daß man in seinem Gefortum gegen den König doch nicht innere Gegenübersteigerung, die gütlichen Befehle zu misshandeln. Der König hatte seinen treuen Diener als Daniel, aber er verdachte doch heimlich das Lager sein Gebet trotz des sonstigen Wohlstands. In der nachbiblischen Geschichte werde besonders auf die Zeiten hingewiesen, welche die Jerosolimiten dem persischen König bemehrten, als Alexander der Große Kämpfer und Bekehrungsmittel von ihnen verlangte.<sup>\*)</sup> Da die ganze nachbiblische Geschichte ist ein fortwährender Beweis dafür, daß sie auch unter Druck und ungünstiger Behandlung stets lokale Nutzenern bilden und nirgend zu Weichhütten gingen.**

Von Büchleuten lehre man besonders den 21. Psalm recht eingehend, denn dieser zeigt uns, welche hohe Stellung nach jüdischer Auffassung dem König einzuhalten ist. Am Gebetsbuchstelle ist es das Königsgebet ruhmreich und in Pentateuchunterstützung d. B. W. Kap. 17, Vers 14—20) die Abhandlung über die Rechte und Pflichten der jüdischen Könige, die vorzugsweise in Betracht kommen, abgesehen von den schon oben angeführten Stellen und Beispielen, die gelegentlich überlesen und besprochen werden. In der jüdischen Volksschule hat die Pflege vaterländischer Meinung den ganzen Unterricht wie ein roter Faden zu durchziehen. In der Geschichte geschieht das durch Hervorhebung fast jeder Persönlichkeit, die sich in hervorragender Weise um das Vaterland verdient gemacht

\*) Auch hier kann bei der Erwähnung, daß jüdische Könige im Jahre 70 v. Chr. gestürzt, an der Nebenentwicklung des Herodianismus anknüpfen, auf die Götzen und die Götzenkulten, die im jüdischen Tempel kultiviert wurden, hingewiesen werden.

haben. Dazu gehören vor allem der große Jerosolimit, Hirkand der Große, die Könige Antiochus von Syrien, Antiochus, Epiphanes, Antiochus, Seleukus von Syrien, Demetrius und Antiochus u. a. m. Mit Wärme und Begeisterung, die von Herzen kommt und zu Herzen geht, folgende Lehren für vaterländische Schüler, erziele von den Besten unter unseren großen Männern, aber auch von den Besten des Judentums, die in begründeter, das erneuert von jüdischer Vaterlandsliebe.

Im geographischen Unterricht behandle der Lehrer mit besonderer Liebe die Heimat. Ein gutes Demutsgesicht ist die Grundlage für patriotischen Sinn und deshalb lege er die Vorzüge des Heimatlandes, seine Schönheiten und die wirtschaftlichen Einrichtungen an allen Orten bieten hervor.

Im beruflichen Unterricht erziele man dem Schüler die Welt der deutschen Länder und Länder mit Vorliebe lehre man Vorfälle und Geschichte, die von vaterländischer Meinung getragen sind. Ebenso lasse man im Weltgeographischen Unterricht die Welt ein, wie z. B. die Königreiche, Deutschland, Deutschland über alles, was ist das Deutsche Vaterland, Ich hab mich erziele u. a. m.

Die Feier der patriotischen Gedenktage werde in der Schule in würdiger und feierlicher Weise begangen und ihre geschichtliche Bedeutung in erschöpfender, feiner Weise dargestellt, besonders diejenigen aus der großen Zeit, die die Grundzüge des deutschen Vaterlandes gebildet hat.

Wenn so der gesamte Unterricht die Vaterlandsliebe in dem Schüler erneuert und fördert, so wird auch das kommende Geschlecht der Wägen würdig sein in der Stunde der Gefahr und wenn es ermutigt liegt: „Deutsche wachen“, so wird auch der deutsche Jude nicht zurückbleiben, auch er wird begeistert einstimmen in den Ruf: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“, getreu der Mahnung des großen Dichters: „Auch Vaterland, auch Vaterland, nicht dich an, das hatte sich in deinem ganzen Leben; hier sind die großen Wurzeln deiner Kraft.“



### Jugendschriften.

Herzliche, Roman von Feinzig Bolz... (The text is partially obscured and difficult to read due to the low resolution and some illegible characters.)

Wenigen Werken unserer Unterhaltungsliteratur, die man bei bevorstehenden Jugendtagen in die Hand geben darf. Was die preisgünstige Seite betrifft, so sind diese Werke nicht oder fast nicht zu lesen, sondern nur zu lesen sind. Diese enthalten nur die Leisere, die unser Jugend das Buchrecht nach einer in anderen Ländern übliche hat. Wenn man sich nicht die Meinung tragen und es zu regeln lassen, so dürfen wir auch nicht fragen, wenn sie sich mit unüberwindlich auf und nicht möglich sind, die sie gerade in die Hand fallen. Wenn man die Kavalierswelt der Wägen und Frauen im Alter von 15-16 Jahren den deutschen Jüngern schon bekannt machen will, so wird nicht mehr den gegenwärtigen Jüngern, für welche die Kavalierswelt gerade das was man in unserer jüdischen Literaturliteratur (Literatur) beifügen. Der Jüngling hat seltener gerade das was man in unserer jüdischen Literaturliteratur (Literatur) beifügen. Der Jüngling hat seltener gerade das was man in unserer jüdischen Literaturliteratur (Literatur) beifügen.

Schneider hat sich in ein sehr interessantes Thema gewagt. Derzeit, indem vaterländische Väter, Jerosolimiten jüdische patriotische Beobachtung der jüdischen Welt — die erfüllt jeder ein Vaterlandsgedanke und jeder hat in Jerosolimit ihren geistlichen Ausdruck — und der Behandlung von Götzen, Götzen und Wägen, jüdischen jüdischen Weltanschauung — hat sich als jüdischer Gelehrter, umgibt er, die Könige, die sein das letzte jüdische Jahrhundert in der Welt. Das ist auch der Jüngling, indem sie hat schätzbar den Wägen anknüpfen und sie mit ihrem Götzen, und ihrem Götzen anknüpfen. Eine große Idee Schmeidler zeigte der Schüler und er ist hier über gekommen. Wie hat er die Jerosolimit, indem sie hat schätzbar den Wägen anknüpfen und sie mit ihrem Götzen, und ihrem Götzen anknüpfen. Eine große Idee Schmeidler zeigte der Schüler und er ist hier über gekommen. Wie hat er die Jerosolimit, indem sie hat schätzbar den Wägen anknüpfen und sie mit ihrem Götzen, und ihrem Götzen anknüpfen.

Schneider will in dem Roman in nicht den jüdischen Jünglingen, er them ihm nur als jüdischer Jünglinge. Wenn mehr aber überlegt, daß er aus dem besten Lektüre ist und die jüdische Jugend, um die jüdische Weltanschauung zu verstehen, um die jüdische Weltanschauung zu verstehen, um die jüdische Weltanschauung zu verstehen.

Eine solche Übung ist die jüdische Seite vom Engel Jerosolimit und auch die jüdische Seite vom David-David, die an der Wägenlehre anknüpfen, erziele nicht das jüdische Jünglinge.

Einmal überlebe man die Kultur und an diesen Geschichten erziele man die jüdische Weltanschauung. Das ist auch die jüdische Weltanschauung, die jüdische Weltanschauung, die jüdische Weltanschauung.

*Ans Vaterland, ans treue, schließ dich an,  
Das halte fest in deinem ganzen Herzen;  
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.*<sup>44</sup>

Diese pädagogische Überlegung ist als historisch bedingter Versuch zu verstehen, auf die antisemitische Stimmung in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg jüdischerseits zu reagieren, indem die Treue zur damaligen deutschen Monarchie religiös begründet und überhöht wurde. Die hier geforderte verinnerlichte Liebe zum deutschen Staat basierte auf dem Verständnis eines Staates, der dem Staatsideal der Bibel entsprach, welches den humanen Werten verpflichtet ist. Religiös begründete Kritik an den realen Zielen des deutschen Staates dieser Jahre, z.B. an den Kriegsvorbereitungen, die auch schon damals zu beobachten waren, waren kaum denkbar. Der wenige Jahre später begonnene Erste Weltkrieg forderte 12 000 jüdische Kriegstote. Der Antisemitismus der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung der Zwanziger Jahre ignorierte sowohl die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der jüdischen Bevölkerung in Deutschland als auch die jüdischen Kriegstoten des Ersten Weltkrieges. Einmal an der Macht, setzten die Nationalsozialisten ein Werk beispielloser Vernichtung der deutschen, später auch der europäischen Juden in die Tat um. Die erwartete und eingelöste Anpassung der Juden an den damaligen deutschen Staat vor 1918 stellt aus heutiger Sicht einen Fehler dar, der in ähnlicher Weise auch von den Kirchen begangen wurde, da sie weder die allgemeine militaristische und nationalistische Gesinnung der Gesellschaft noch die Kriegspolitik der Regierung

---

<sup>44</sup> Der Israelit vom 5.9.1907 Erziehung und Lehre. Pädagogische Beilage zum 'Israelit'



biblisch begründet kritisierten. Die in der Weimarer Reichsverfassung gewährte Gleichstellung aller Religionen korrigierte zwar die Fehler der Vergangenheit: Kulturkampf gegen die Katholiken, Benachteiligung der Juden in der Besetzung öffentlicher Ämter, unzureichende Finanzierung der jüdischen Schulen u.a., orientierte sich aber noch nicht an einem subsidiarischen Gesellschaftsmodell, in dem z.B. Religionsgemeinschaften eigenständig ihre inneren Angelegenheiten regeln dürfen und einen garantierten Öffentlichkeitsauftrag genießen. Insofern die Träger höchster staatlicher Ämter und viele Kirchenvertreter in der Zeit der Weimarer Republik die antisemitischen Hetzkampagnen der Nationalsozialisten zurückwiesen, trugen sie zu einem Gesellschaftsmodell bei, in dem verschiedene Religionen gleichberechtigt leben können, wenn sich alle tolerieren. Doch wurde im Jahre 1933 mit dem Ermächtigungsgesetz wieder eine totalitäre deutsche politische Macht geschaffen, in der das Nationalistische alles war, die Religionen sich unterzuordnen hatten und die Juden vom Staat ausgegrenzt und später ermordet wurden.

Nach dem Ersten Weltkrieg entbrannte eine innerjüdische Diskussion über die jüdische Schule, ausgehend von der Wertschätzung der Gemeinschaftsschule durch den Geheimen Justizrat Oscar Cassel in der CV-Zeitung vom 31. August 1922. Die Entgegnung von Direktor Dr. Carlebach aus Hamburg bezieht sich auf die zeitbedingten Phänomene des gesellschaftlichen Antisemitismus und auf den Verlust jüdischer Identität, die schon führende jüdische Persönlichkeiten erfasst habe. Carlebach plädiert nicht für eine jüdische Geistesmacht, die nur neben der allgemeinen Kultur dahinschreitet, sondern für eine jüdische Schule, die eine Synthese des jüdischen mit dem

allgemeinen Kulturbewusstsein bewirke. Überblicke man die gesamte Kultur, so erkenne man eine „jüdische Eigenart in großartiger Kulturmission“, wie dies auf philosophischem, astronomischem, kaufmännischem, künstlerischem, schriftstellerischem und politischem Gebiet zu beobachten sei. Eine jüdische Schule schenke der Jugend eine geistige Heimat, sie bewahre vor Entwurzelung.<sup>45</sup>

Auf dem Hintergrund des Indifferentismus der jüdischen Jugend der eigenen Religion gegenüber solle die jüdische Schule „Wissen“ vom Judentum und die „Liebe zum Judentum“ vermitteln. Wenn dies gelinge, könne eine „Zeit der Blüte und Frucht“ die Folge sein, äußert Werner van der Zyl in der CV-Zeitung vom 19. Februar 1926.<sup>46</sup> Problemen, die sich aus der antisemitischen Einstellung von nichtjüdischen Mitschülern und Lehrern ergaben, begegnete Paul Hildebrandt in seinem Artikel „Umgang mit Schulkameraden“ ebenfalls in der CV-Zeitung vom 19. Februar 1926. Während er empfiehlt, die Konflikte auf der Schülerebene die Schüler selbst austragen zu lassen, sieht er die antisemitischen Äußerungen der Lehrer als ein nicht zu tolerierendes Verhalten. Die betroffenen Eltern sollten mit dem Lehrer ein Gespräch führen oder Beschwerde führen.<sup>47</sup>

Von dem aus Wittlich stammenden und in Hamburg

---

<sup>45</sup> Cassel, Oscar: Die konfessionelle jüdische Schule, in CV-Zeitung vom 31.8.1922, S. 212. Carlebach, Dr.: Die jüdische Schule, in CV-Zeitung vom 7.9.1922, S. 223.

<sup>46</sup> Zyl, Werner van der: Gedanken zur Schulfrage, in: CV-Zeitung vom 19.2.1926, Beilage S. 7. Vgl. auch Hilde Ephraim: Das Kind in der Schule, in: CV-Zeitung vom 19.2.1926, Beilage S. 6 und Rudi Goldstein: Der jüdische Schüler, in CV-Zeitung vom 19.2.1926, Beilage S. 6/7

<sup>47</sup> Hildebrandt, Paul: Umgang mit Schulkameraden, in: CV-Zeitung vom 19.2.1926, Beilage, S. 1/2

tätigen Pädagogen Joseph Feiner wurde der nach dem Ersten Weltkrieg stärker gewordene Antisemitismus in der „Jüdischen Schulzeitung“ bereits in einem Beitrag aus dem Jahre 1925 thematisiert.<sup>48</sup>

Im Jahre 1927 erschien in der Zeitschrift „Der Morgen“ von Michael Müller-Claudius eine Abhandlung mit dem Titel „Das jüdische Kind in der Schule“, der das Erlebnis der Schule auf das jüdische Kind „soziologisch“ untersucht.<sup>49</sup> Müller-Claudius geht der Frage nach, wie antisemitische Aussagen von Mitschülern auf das jüdische Kind wirken. Er konstatiert, dass es kaum eine Klasse gebe, in der nicht die „Stimme der Feindschaft“ erklänge, diese Feindseligkeit verlösche beim Kind zwar wieder schnell, aber sie hinterlasse eine „Narbe“, die nicht mehr vergehe; es bilde sich ein Wissen, dass diese alle dort, die sich die ‚Anderen‘ nennen (...) diese alle können Wunden schlagen mit einem Wort.<sup>50</sup>

Die beginnende Nazi-Zeit erzwang eine erneute Diskussion über die Zukunft der jüdischen Schule, an der sich allerdings kaum eine nichtjüdische Institution beteiligte. Staatliche Organe diskutierten nicht mit Juden, sondern wirkten mit Hilfe antijüdischer Maßnahmen auf deren Vertreibung und Vernichtung hin.

Der Reichsinnenminister Frick hatte im Dezember 1933 auf der 11. Tagung des Ausschusses für das Unterrichtswesen „Leitgedanken zur Schulordnung“ als verbindliche Richtlinien erklärt. Darin heißt es: „Die oberste Aufgabe der Schule ist die Erziehung der Jugend zum

---

<sup>48</sup> Schmitt, Franz-Josef: Joseph Feiner – Ein jüdischer Lehrer aus Wittlich, S. 76

<sup>49</sup> Müller-Claudius, Michael: Das jüdische Kind in der Schule, in: Der Morgen, Nr. 1, S. 3-22

<sup>50</sup> Ebda, S. 8

Dienst am Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist.“ „Schüler, die der Hitlerjugend oder der SA angehören, dürfen deren Uniformen und Abzeichen in der Schule und bei Schulveranstaltungen tragen.“ Der Lehrer habe zu Beginn einer Unterrichtsstunde den rechten Arm zu heben und dabei die Klasse mit „Heil Hitler“ zu begrüßen. In gleicher Weise hätten die Schüler zu antworten. Jüdischen Schülern, als „nichtarische“ bezeichnet, stünde es frei, ob sie den deutschen Gruß erwiderten oder nicht. Der Erlass enthält die zynische Aussage: „Der jüdische Schüler, der infolge der Entwicklung an dieser engen Zusammenarbeit nicht teilnehmen kann, ist naturgemäß auf die Dauer einer gewissen Isolierung ausgesetzt.“<sup>51</sup> Dieser Erlass öffnete dem schon vorher in einzelnen Schulen eingedrungenen Antisemitismus Tor und Tür. Bereits im Mai 1932 hatte sich der „Centralverein der deutschen Juden“ in einem Zeitungsartikel mit dem Schulentisemitismus befasst. Dieser Beitrag geht davon aus, dass die „radikalen Jugendverbände und nicht selten auch das Elternhaus selbst“ Träger des Antisemitismus seien. Die deutsche Lehrerschaft dagegen verhalte sich trotz massiver Hetze der nationalsozialistischen Lehrerverbände „im Geiste begrüßenswerter Objektivität.“ Die jüdischen Eltern sollten nach einem judenfeindlichen Zwischenfall nicht die Behörden bemühen, sondern das Gespräch mit den Lehrern suchen.<sup>52</sup>

Staatliche Erlasse und das antisemitische Verhalten

---

<sup>51</sup> Neue Erlasse zu Schul- und Erziehungswesen, in CV-Zeitung vom 29.12.1933

<sup>52</sup> Kampf dem Schulentisemitismus, in CV-Zeitung vom 6.5.1932. Der Autor ist mit „H.C.“ abgekürzt. Zur Sprache des Erlasses fällt auf, dass positiv besetzte Begriffe wie „Entwicklung“, „Zusammenarbeit“ und „naturgemäß“ für die inhumanen Bestimmungen der Nationalsozialisten verwendet werden.

von nichtjüdischen Schülern erforderten eine profunde Diskussion über den Fortbestand der jüdischen Schule in Deutschland. An dieser neuen Reflexion beteiligten sich Julius Galliner<sup>53</sup> und Jakob Horovitz<sup>54</sup> mit ihren jeweiligen Aufsätzen, die beide den Titel tragen „Die jüdische Schule“.

Julius Galliner erinnert zu Beginn seiner Ausführungen an die Wendepunkte der Geschichte, die jüdische Männer stets als Erziehungsaufgabe begriffen hätten, um die Zukunft gestalten zu können. Als Beispiele nennt er die Auseinandersetzung zwischen Judentum und Griechentum in der Antike, die von den „Alten“ begonnen und von der „Jugend zur Entscheidung gebracht“ worden sei.<sup>55</sup> Ebenso sei zu Beginn der Neuzeit „die Befreiung der Juden aus der allgemeinen Unbildung“ als Erziehungsaufgabe verstanden worden, die die Emanzipation der jüdischen Bürger vorbereitet habe. Galliner verteidigt deswegen die jüdischen Schulen gegen den Vorwurf, sie hätten „keine jüdische Erziehung vermittelt.“ Das Gegenteil sei richtig, sie hätten die „Zusammenhänge mit der Tradition“ zu wahren gewusst und die „Verbindung mit der neuen Zeit“ gesucht. Ziel der jüdischen Schule müsse nach wie vor, trotz geänderter allgemeiner Bedingungen, die Erziehung zum „reinen Menschentum“ sein.<sup>56</sup> Sie solle die Schüler zu „guten Deutschen“ erziehen, die mit den ewigen Werten deutscher und allgemein-menschlicher Kultur und dem „jüdischen Kulturgut“ vertraut

---

<sup>53</sup> Galliner, Julius: Die jüdische Schule, in: Der Morgen, Nr. 3, S. 188-191

<sup>54</sup> Horovitz, Jakob: Die jüdische Schule, in: Der Morgen, August 1933, S. 192-202

<sup>55</sup> Galliner, Julius: Die jüdische Schule, S. 188

<sup>56</sup> Ebd., S. 189

seien. Um die Jugend auf das „neue Leben“ vorzubereiten, sei körperliche Ertüchtigung, Vorbereitung für das Handwerk und für die Landwirtschaft Bestandteil des Lehrplans.<sup>57</sup> Auch der Religionsunterricht müsse eine „ganz besondere Vertiefung und Ausdehnung“ erfahren: das soziale Gefühl solle geweckt werden, der Monotheismus solle angeeignet werden in dem Sinne, dass der Gottesglaube den Menschen durchdringe, dass Gott der Vater aller Menschen sei und der Sinn des Lebens mit dem Mitmenschen verbunden werden müsse. Des weiteren sollen die Schüler das jüdische Schrifttum in hebräischer Sprache kennen lernen, damit sie an den Kulthandlungen Anteil nehmen können. Auf diese Weise soll das „Erlebnis des Einzelnen zu einem Gesamterlebnis der Gemeinde“ gesteigert werden.<sup>58</sup> Es komme besonders auf die Lehrerpersönlichkeit an, die nicht nur eine „jüdischwissenschaftliche Durchbildung“ erfahren soll, sondern auch tiefreligiös sein soll, damit das „jüdische Ich im Kinde“ wachgerufen werde. Ziel der Schule sei „die Erfassung des gesamten Weltbildes vom Judentum aus.“<sup>59</sup>

Galliner erkennt zwar, dass die historische Situation einen „Wendepunkt“ darstellt, aber dieser Wendepunkt wird von ihm kaum charakterisiert; er ist zuversichtlich, dass die jüdische Schule eine Zukunft hat, wenn sie Zugeständnisse im praktischen Lernen macht und den religiösen Lernstoff vertieft.

Wesentlich kritischer sieht Jakob Horowitz die Lage der jüdischen Schule im August 1933, also fünf Monate nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Sein Aufsatz thematisiert judenfeindliche Maßnahmen des deut-

---

<sup>57</sup> Ebda., S. 190

<sup>58</sup> Ebda., S. 189

<sup>59</sup> Ebda., S. 191

schen Staates, von denen einige zitiert werden sollen:

*1. Die Maßnahmen, die das neue Deutschland gegen uns Juden zu ergreifen für notwendig erachtet. (S. 194)*

*2. Härte und Pünktlichkeit, mit der sie uns vollkommen unvorbereitet treffen. (...) dass zahlreichen Juden in Deutschland eine Betätigungsmöglichkeit nach der anderen entzogen wird, und dass dieser Prozeß noch keinen Abschluß gefunden hat. Viele sind zusammengebrochen und zerbrechen. (S. 194)*

*3. Alles läuft darauf hinaus, die Kinder ebenso wie die Erwachsenen gleichzuschalten. ... [Kinder] um die Hitlerjugend scharen. (S. 194)*

*4. abgebaute jüdische Studienräte (S. 199)*

Obwohl der Autor die Lage kaum beschönigt: *Rettung in der Not, viele sind zusammengebrochen und zerbrechen*, zieht er keine radikalen Konsequenzen aus dem Erkannten, sondern versucht die frühen antisemitischen Maßnahmen „von einem höheren Gesichtspunkt aus“ als Segen zu deuten, weil er als größeres Problem sieht, dass der deutsche Jude „durchweg Städter“ geworden ist, ohne Ausnahme Intellektueller, Akademiker oder Kaufmann, also „nivelliert“. Deswegen solle der jüdische Schüler wieder verstärkt an die genuin jüdischen Themen herangeführt werden wie Thora, Propheten, Hagiographen, Mischna, Gemara, Maimonides, Schulchan Aruch, und die neuere jüdische Literatur, um sie zu stärken, sie zu wappnen, damit sie der Last der historischen Stunde gewachsen seien.<sup>60</sup> Dem jüdischen Schüler, der seine Reli-

---

<sup>60</sup> Horovitz, Jakob: Die jüdische Schule, S. 195

gionsquellen intensiv kenne, sei der Weg gebahnt, den deutschen Humanismus, den Idealismus und die deutschen Klassiker zu verstehen.

Horowitz weist die nationalsozialistischen „Tugenden“ wie „eiserne Manneszucht“, „feste Autorität“ und „Dienst am großen Ganzen“ nicht schroff zurück, sondern er nennt sie Werte, die jüdisch verstanden „einer ganz anderen Art“ entsprächen, „die auch dem Staat nur willkommen“ sein könnten. Aus der Treue zur Überlieferung und der strengen Einhaltung der Religionsvorschriften werde die Ehrfurcht gestärkt, die die „aufbauenden Kräfte der Persönlichkeitsbildung“ stärkten, wie dies ebenso die großen deutschen Dichter und Denker es darstellten.<sup>61</sup> Während der Autor bezogen auf die „Deutschen Tugenden“ eine inhaltlich Umdeutung im Sinne jüdischer Werte vornimmt, nähert er sich der nationalsozialistischen Abwertung höherer geistiger Bildung. „Mit der Berechtigung, die die Reifeprüfung verleiht, vermag der junge deutsche Jude ja heute ohnehin nur in den wenigsten Fällen etwas anzufangen.“<sup>62</sup> Jedoch solle das Elternrecht entscheidend bleiben.<sup>63</sup> Im Hinblick auf die neue Aufwertung körperlicher Arbeit durch die Nationalsozialisten, ist kaum Distanz zu erkennen, weil er an die Handwerker und Bauern, die im „Heiligen Land“ tätig sind, denkt. „[S]o muss doch gerade die jüdische Schule dazu beitragen, dass die einseitige Bevorzugung der rein geistigen Berufe aufhört.“<sup>64</sup> Fast wie ein Schulbekenntnis

---

<sup>61</sup> Ebda., S. 197

<sup>62</sup> Ebda. Dieser Satz könnte auch Kritik an nationalsozialistischen Maßnahmen enthalten, die die berufliche Entwicklung jüdischer Abiturienten behinderten.

<sup>63</sup> Ebda., S. 201

<sup>64</sup> Ebda., S. 197



ist die Aussage zu verstehen: „Haben die deutschen Juden ohnedies in den letzten Jahrzehnten dazu geneigt, die einseitige intellektuelle Ausbildung zu überschätzen.“<sup>65</sup> Dass Mädchen künftig stärker rollenspezifisch, ihrer „fraulichen Lebensaufgabe“ gemäß, ausgebildet werden sollen, begrüßt der Verfasser.

Horovitz glaubt an die Zukunft einer jüdischen Schule in Deutschland, die er allerdings nicht nur als Volksschule verstanden wissen will. Gerade in seinen praktischen Überlegungen zur künftigen jüdischen Schule zeigt sich, dass er die jüdischen Schüler in der Bildungsqualität im Vergleich zu den christlichen Schülern paritätisch behandelt wissen will (Lehrerbildung, Einsatz von Studienräten u.a.). Für die nicht näher bestimmte Zukunft schließt er nicht aus, dass „die beiden getrennten Wege die Söhne und Töchter desselben Vaterlandes von innen heraus wieder mehr zusammenführen“, als es in der Gegenwart möglich sei.<sup>66</sup>

Der Beitrag von Jakob Horovitz ist noch getragen von der Gemeinsamkeit von deutscher und jüdischer Kultur. Er erkennt andererseits die Gefahren nationalsozialistischer Maßnahmen gegen die Bildung von jüdischen Kindern und gegen Juden allgemein. Sein Beitrag versucht Gemeinsamkeiten mit der neuen Politik auszuloten und eine schroffe Zurückweisung nationalsozialistischer Schulpolitik zu vermeiden, vielleicht um größeren Schaden von der jüdischen Minderheit fernzuhalten. Dabei geht er bis an die Grenze des Machbaren, aber er verrät keine Werte des Judentums, sondern er versucht diese zu stärken. Sein Vorschlag, die geforderte Leibesertüchtigung „außerhalb der Schule, zum gemeinsamen Wandern

---

<sup>65</sup> Ebda., S. 198

<sup>66</sup> Ebda., S. 201

und für Unterkunft während der Wanderfahrten“ zu praktizieren,“ ist nicht frei von Ironie.<sup>67</sup>

Bereits am Anfang der Zwanziger Jahre reflektierte Wilhelm Cohn aus Breslau in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* unter dem Titel *Das Zeitalter der Emanzipation – die Schicksalsstunde des Judentums*. Er stellte fest: „Das Zeitalter der Emanzipation ist eine Epoche der Zersetzung des Judentums in Westeuropa, aber es ist keine Zeit endgültiger Fäulnis!“ Seine Hoffnung gründete sich auf ein „Reis“ von Israel, das man in die alte Heimat [Israel] brachte und dort rasch Wurzeln geschlagen habe.<sup>68</sup> Abraham Schlesinger erkennt in seinem Aufsatz „Das Problem der Säkularisierung des Judentums“ ebenfalls die Veränderungen, die sich im Judentum vollziehen.<sup>69</sup> Er empfiehlt, der Säkularisierung zu begegnen, indem die Religiosität gestärkt und intensiviert werde. Auch Martin Buber hielt in einem Vortrag im Mai 1933 noch an einer Symbiose von jüdischer und deutscher Kultur fest, obwohl er erkannte, dass viele jüdische Kin-

---

<sup>67</sup> Ebda., S. 197

<sup>68</sup> Cohn, Wilhelm: Das Zeitalter der Emanzipation -die Schicksalsstunde des Judentums, in: Allgemeine Zeitung des Judentums vom 28.4.1922, S. 102

<sup>69</sup> Schlesinger, Abraham: Das Problem der Säkularisierung des Judentums, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1927, S. 331-353. Vgl. auch die Aufsätze „Die Stellung Mendelsohns zur christlichen Umwelt“ von Michael Guttmann, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1930, S. 401-413. „Die Judenemanzipation im Licht des französischen Nationsbegriffs“ von Kurt Stillschweig, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 1937, Heft 6, S. 457-478 und „Der literarische Kampf um die Emanzipation in den Jahren 1816-1819“ von Selma Sara Täubler-Stern, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 1939, Heft 1, S. 645-666.

der den Glauben an den „Nebemenschen“ verloren hätten und Gefahr drohe, am Sinn des Lebens zu verzweifeln. Als Antwort auf die neue Lage zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft riet er, den Schülern einen Zugang zu den Quellen der jüdischen Religion und des jüdischen Wesens zu eröffnen. Alles, was der jüdischen Gemeinschaft an gutem und bösem Geschehen widerfahre, solle als Zeichen verstanden und bejaht werden.<sup>70</sup>

Die jüdische Schule erfuhr im Frühjahr 1933 einen Umschwung, der durch die Gesetzgebung der Nationalsozialisten und einen Mentalitätswandel in der Bevölkerung bewirkt wurde. Während die ersten nationalsozialistischen „Reformen“ darauf zielten, die jüdischen Schüler aus den deutschen Schulen zu entfernen, gebärdeten sich Lehrer und Schüler „von der Welle des nationalsozialistischen Siegesbewusstseins mitgerissen“ gegenüber jüdischen Schülerinnen und Schülern aggressiv und herablassend; Freunde kündigten die Freundschaft auf. In dieser neuen Situation hätten viele jüdische Eltern als einzige Möglichkeit den Aufbau eines eigenen jüdischen Schulwesens gesehen. Andere dagegen kämpften für den Verbleib ihrer Kinder in den deutschen Schulen. Noch 1937 besuchten 35 Prozent aller jüdischen Schulkinder keine jüdische Schule.<sup>71</sup>

Obwohl die jüdische Schule nach 1933 mit diversen Problemen zu kämpfen hatte, weil nicht genug Lehrer für die Erteilung des Hebräischen zur Verfügung standen und die Schüler aus sehr unterschiedlichen Gruppen stammten, hätte die „Rückwendung unter dem Druck der

---

<sup>70</sup> Buber, Martin: Über die jüdische Schule, in CV-Zeitung vom 26.5.1933, S. 191

<sup>71</sup> Gaertner, Hans: Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerjahre, S. 330/331

äußeren Verhältnisse und unter den schwersten Bedingungen zu einer Fülle von schöpferischen Leistungen geführt, die niemals möglich gewesen wäre, wenn nicht die Kräfte am Werk gewesen wären, die bereits vorher latent vorhanden waren, resümiert Hans Gärtner in Bezug zur Theodor-Herzl-Schule in Berlin.<sup>72</sup>

Die politischen Veränderungen 1933 trafen die assimilierten Juden besonders hart, weil sie seit der Reichsgründung das deutsche Bildungssystem und die deutsche Kultur verinnerlicht hatten. Julius Seligsohn formuliert deshalb in seinem Artikel „Das Gesicht der neuen jüdischen Schule“: „Wir haben deutsche Schulen und vielfach auch deutsche Hochschulen besucht, sind durch die gewaltige Schule des deutschen Heeres im Frieden und im Kriege hindurchgegangen, sind erfüllt gewesen vom Streben nach deutscher Bildung, haben uns mit den Schätzen der deutschen Geschichte, Literatur und Kunst so vertraut gemacht, dass wir aus unserem Deutschtum und unserem Empfinden überhaupt nicht herauskönnen. Gerade darum trifft uns ja die Entwicklung des letzten Jahres in der Tiefe unserer Seele, weil man uns das Deutschtum, auf dem unsere ganze Erziehung und unser Wesen aufgebaut sind, streitig machen will.“<sup>73</sup> Er lehnt dennoch die Emanzipation der Juden nicht ab, sondern betont, dass die Emanzipation den Juden das „Tor zur allgemeinen und zur deutschen Bildung“ eröffnet habe. Die neue jüdische Schule solle allerdings „das Licht des Judentums, das bei uns zur kleinen Flamme herabge-

---

<sup>72</sup> Ebda., S. 326. Gaertner versteht unter diesen Kräften die neue pädagogische Diskussion der Weimarer Zeit und die Jugendbewegung der zwanziger Jahre.

<sup>73</sup> Seligsohn, Hans: Das gesicht der neuen jüdischen Schule, in: Israelitisches Gemeindeblatt Berlin vom 3. 3.1934, S. 2

brannt ist, aufs neue zu einem heiligen, ihr ganzes Wesen durchleuchtenden und durchwärmenden Feuer angefacht“ werden. „Was Judesein heißt und bedeutet, wird nicht nur in einigen wöchentlichen Religionsstunden erlernt, sondern jüdischer Geist soll die ganze Schulerziehung durchdringen. Auch die Einzelfächer, soweit sie dafür in Betracht kommen, haben dieser Zeilsetzung zu dienen.<sup>74</sup> So formuliert die *Reichsvertretung der deutschen Juden* in ihren *Richtlinien für die jüdischen Volksschulen* beispielsweise für das Fach Deutsch: „Außer Prosa und Gedichten aus dem deutschen Kulturkreis sollen jüdische Lesestoffe behandelt werden (...).<sup>75</sup>

Der Holocaust beendete die Epoche der Emanzipation der Juden in Deutschland auf eine von aufklärerischem Gedankengut bestimmten Kultur nicht einmal denkbaren Weise. Deswegen formulierte der jüdische Theologe Leo Baeck im Jahre 1945: „Für uns Juden ist eine Geschichtsepoche zu Ende gegangen (...) Unser Glaube war es, dass deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum Segen werden können. Dies war eine Illusion – die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.“<sup>76</sup>

Intensiv über die jüdische Schule wurde in der „Jüdischen Schulzeitung“ von 1925 bis 1938 reflektiert, insofern die Ergebnisse der wissenschaftlichen Pädagogik, Psychologie und Didaktik der Zwanziger Jahre auf die Schulpraxis übertragen wurden. Von dieser Begeisterung ist noch so mancher Artikel bestimmt, als die realen Ver-

---

<sup>74</sup> Seligsohn: Das Gesicht der neuen jüdischen Schule, Israelitisches Gemeindeblatt Berlin vom 3.3.1934, S. 2

<sup>75</sup> Ebda., S. 5

<sup>76</sup> Gidal: Die Juden in Deutschland, S. 46, zitiert nach Willi Körteis: Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809-1875, S. 71

hältnisse für die jüdischen Schüler und Lehrer in der nationalsozialistischen Zeit längst unmenschlich geworden waren. Erst im Jahre 1938, wenige Wochen vor der Reichspogromnacht am 9./10. November, beschreibt Professor Dr. Ernst Kantorowicz die Lage der jüdischen Schüler wie folgt: Sie seien „Gegenstand eines Ausgliederungsprozesses“ und ihnen sei vorgezeichnet, dass sie später einmal auswandern müssten. Den Lehrern seien neue Aufgabe zugewachsen, die sie selbst überforderten, weil sie Seelsorger für lebensunsicher gewordene Menschen sein sollen, die nicht wissen, wo und wie lange sie bleiben.<sup>77</sup> Seine Empfehlung an die Lehrer gerichtet, sich fortzubilden, um der neuen Situation gerecht zu werden, erhält aus heutiger Sicht einen tragischen Beigeschmack. Kritischer schätzte Siegfried Braun, der Schriftleiter der „Jüdischen Schulzeitung“, die Situation ein, nachdem der Reichserziehungsministers einen Erlass über die Einrichtung von Judenschulen zu Ostern 1936 veröffentlichte, in dem es hieß: „Eine Hauptvoraussetzung für jede gedeihliche Erziehungsarbeit ist die rassische Übereinstimmung von Lehrer und Schüler. Kinder jüdischer Abstammung bilden für die Einheitlichkeit der Klassengemeinschaft und die ungestörte Durchführung der nationalsozialistischen Jugenderziehung auf den allgemeinen Schulen ein starkes Hindernis.“<sup>78</sup> Braun erkennt in dem in gleicher Ausgabe zitierten Erlass „den unerhört präzise arbeitenden Apparat unserer Tage“, zu dem es keine Vergleichs-

---

<sup>77</sup> Kantorowicz, Ernst: Fragen der Lehrerfortbildung, in: Jüdische Schulzeitung 1938, 1.10.1938, S. 1-3

<sup>78</sup> Jüdische Schulzeitung 1935, Nr. 10, S. 5. Zitiert wird aus dem „Völkischen Beobachter“ vom 11.9.1935. Siegfried Braun stammt aus Brauneberg. Vgl. Bühler, Marianne: Siegfried Braun – ein jüdischer Lehrer in schwerer Zeit, in: Jahresbericht des Emil-Frank-Instituts 2003/2004, S. 12-24

möglichkeit gebe. Mit Blick auf die Vergangenheit vertraute er aber auf die Seele der jüdischen Menschen, die stets einen Ausweg fand. Er hofft, dass die jüdische Gemeinschaft zu innerst ungebrochen bleibe, auch wenn den Einzelnen Schweres treffe. Zur Lösung der durch den Erlass gegebenen Realität empfiehlt er, die heranwachsende Jugend für die Auswanderung - nach Palästina - reif zu machen.<sup>79</sup> Noch im Oktober 1938, wenige Wochen vor der Reichspogromnacht, schrieb er an die jüdischen Lehrer gerichtete Sätze, deren optimistischer Inhalt kaum vor der europäischen Geschichte der folgenden Jahre bestehen kann: „(...) Und noch eins sei zum Beschluß all den Kollegen gesagt, die wäñnen, die räumliche Enge und Abseitigkeit bringe notwendig eine Verkrümmung im Geistigen und eine Lähmung im Arbeitsmäßigen mit sich. Mögen sie sich dessen bewusst sein, dass im tiefsten Grunde die Schule eine Eigenwelt darstellt, innerhalb derer besondere Gesetze walten, die unabhängig sind von der Umgebung und ihrer Unruhe. Mögen sie aber auch daran denken, dass sie nicht Handlanger sind an einem Bau, der abgetragen wird, sondern schöpferische Menschen, denen das Schicksal den Auftrag erteilt hat, in vorderster Linie mitzuhelfen an dem Neubau einer Welt, die in unbekanntem Zonen Wirklichkeit werden wird. Da wird kein Quäntchen Pessimismus und Unlust Raum gewinnen; da wird der Lehrer, indem er wacht und wirkt, einen starken Sinn behalten, und die Schaffensfreude wird seine stete Begleiterin sein.“<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Braun, Siegfried: Die Zeit und die Schule, in: Jüdische Schulzeitung vom 3.10.1935, S. 1-3

<sup>80</sup> Braun, Siegfried: Die Lehrer in der Enge, in: Jüdische Schulzeitung vom 1.10.1938, S. 3



Die wichtigsten jüdischen Schulorte der Region Trier



Die beiden letzten jüdischen Trierer Lehrer Josef Simon und Manfred Isenberg retteten ihr Leben durch Flucht ins Ausland, weil sie die Zeichen der Zeit anders deuteten als Josef Braun und andere. Während viele jüdische Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges die Gefahr der Nazis im Vertrauen auf den deutschen Staat beschwichtigten, hatte Josef Simon rechtzeitig sein Leben und das seiner Familie in Sicherheit gebracht, obwohl er einer der wenigen jüdischen Offiziere im Ersten Weltkrieg gewesen war. - Else Huth, die in Trier als Privatlehrerin verblieb, und Adele Elsbach wurden ermordet.

Am 7. Juni 1933 bereits hatte die NSDAP-Gauleitung Koblenz-Trier die Anweisung zur Bildung von Ausschüssen zur „Judenbekämpfung“ erteilt.<sup>81</sup>

---

<sup>81</sup> Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933-1942, Leipzig 1991, S. 55/56. Ob auch in Trier tatsächlich solch ein Ausschuss gegründet wurde und in welcher Weise er in der Region Trier aktiv war, ist bisher nicht untersucht worden. - Anzumerken wäre noch: Die Beiträge zum Thema jüdische Schule in jüdischen Zeitschriften reflektieren über die nationalen Grenzen hinaus die Schulgründungen in ganz Europa, dem Vorderen Orient, in Afrika, in Südostasien und in Amerika. Dabei geht es nicht nur um Elementarschulen, sondern auch um Mittelschulen, Gymnasien und Hochschulen. Bereits im 19. Jahrhundert setzte das Nachdenken über die praktische Ausbildung in Agrar-, Handwerker- und Industrieschulen ein.

## Schulische Experimente in den Landgemeinden

### *Die jüdische Schule Könen*

In der Nachbargemeinde von Könen, in Wawern, war vor 1808 der Lehrer Meyer Kahen tätig,<sup>1</sup> der gemäß der Praxis, Kinder mehrerer Gemeinden zu unterrichten, auch die Köener Schüler ausgebildet haben könnte. Gleiches gilt auch für einen namentlich nicht bekannten jüdischen Lehrer, der im Jahre 1845 urkundlich erwähnt wird.<sup>2</sup> Immerhin bestand in beiden Gemeinden ein Gebäude, das als jüdische Schule bezeichnet wird. Während in Könen das Schulgebäude abgerissen wurde, sind in Wawern noch Teile davon in einer alten Scheune erhalten. Die Köener jüdische Schule lag, von der Reinigerstraße aus betrachtet, an der linken Seite der Synagoge. Die Ausmaße entsprechen einem kleinen dörflichen Anwesen, wie Katasteramtsunterlagen verdeutlichen. Die Nähe des Schulgebäudes zur Synagoge dürfte in den kurzen Wegen zwischen dem Sakralraum und der Bildungsstätte begründet liegen oder aber aus der Grundstücksgröße resultieren, die neben der Synagoge auch noch Platz bot zum Bau einer kleinen Schule. Über die Zeit der Erbauung ist nichts bekannt. Das jüdische Schulhaus dürfte frühestens in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts oder in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum 1850 entstandenen ersten Synagogengebäude errichtet worden sein. In den „Grund-Akten des Königlichen Amtsgerichts zu Trier“, angelegt im Jahre 1889, ist das „Schulhaus mit Hofraum“ unter der Bezeichnung Flur 4, Nr. 180 einge-

---

<sup>1</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 365.

<sup>2</sup> Geschichte der jüdischen Mitbürger Wawerns, S. 1 (unveröffentlichtes Manuskript von Hans Greis, Wawern).

tragen. Die Grundstücksgröße beträgt 1,24 ar. Das Schulhaus trägt die amtliche Hausnummer 20.<sup>3</sup> Das bedeutet nicht, dass erst mit der Eintragung des Schulbaues in das Grundbuch jüdischer Unterricht in Könen stattfand. Denn ebenso wie man den Ausdruck Synagoge für einen privaten Versammlungsraum, gleichsam einem Wohnzimmer, verwendet hat, in dem sich die Gemeinde zum Gottesdienst am Freitagabend versammelte, ist es vorstellbar, dass der jüdische Schulunterricht in einem Privatraum abgehalten wurde, bevor es ein Schulgebäude gab.

Ein staatliches Dokument vom 17. Februar 1849 zu den jüdischen Schulen im Landkreis Trier gibt erstmals Auskunft über die jüdische Schule in Könen. In den zusammen eine Gemeinde bildenden Orten Könen und Wasserliesch gab es 22 schulpflichtige jüdische Kinder, von denen 20 die jüdische Schule und zwei die christliche Schule besuchten. Der jüdische Lehrer heißt Salomon Orenstein. Hinter der Gemeinde Aach mit 23 Schülern ist damit die Schülerzahl von Könen die zweitgrößte im Landkreis Trier.<sup>4</sup> Ein Jahr später unterrichtete der gleiche Lehrer 14 Schüler, ohne dass ein jüdisches Kind einer christlichen Schule zugeordnet war.<sup>5</sup> Im Jahre 1851 stieg die Zahl der Schulpflichtigen wieder auf 17 an, von denen 15 die jüdische Schule besuchten. Der Lehrer in diesem Jahr hieß Mayer Hirsch.<sup>6</sup> Für das Jahr 1852 weist das Schulamtsdokument 24 Kinder nach, 22 aus Könen und 2 aus Wasserliesch, die von Lehrer Manfred Singer

---

<sup>3</sup> Grund-Akten des Königlichen Amtsgerichts zu Trier, Gemeinde Könen, Nr. 47.

<sup>4</sup> Landeshauptarchiv, Best. 442, Nr. 212, S. 40/41.

<sup>5</sup> Landeshauptarchiv, Best. 442, Nr. 212, S. 124/125.

<sup>6</sup> Landeshauptarchiv, Best. 442, Nr. 212, S. 174/175.

aus Hechingen unterrichtet werden.<sup>7</sup> Im Jahre 1853 besuchten alle 18 jüdischen Kinder von Könen die christliche Schule. Der jüdische Lehrer Singer erteilte den Religionsunterricht für die jüdischen Kinder aus Könen (18), Konz (4) und Filzen (1), insgesamt 23 Schülern. In Wasserliesch gab es in diesem Jahr keine schulpflichtigen jüdischen Kinder.<sup>8</sup>

In der Region Trier wurden in diesem Jahr in einigen Gemeinde die jüdischen Kinder in Ermangelung eines Lehrers von den Eltern in Religion unterrichtet, z.B. in Riol, Fell und Longuich.

Die jüdische Schule von Könen dieser Jahre war nicht nur eine Religionsschule, sondern eine Schule, die alle Lernfächer anbot. Als Schulinspektor diente in der Regel der katholische Ortsgeistliche, der jährlich den jüdischen Lehrer zu begutachten hatte. Diese Form der jüdischen Schule existierte nachweisbar nur zwischen 1849 und 1852.

Einer statistischen Übersicht über das „Elementarunterrichtswesen im Landkreise und der Bürgermeisterei der Vororte Triers“ vom 20. März 1860 ist zu entnehmen, dass es im Landkreis Trier zwei Schulklassen für „Israeliten“ gab, die von 51 Kindern besucht wurden. Diese jüdischen Privatschulen befanden sich in Aach und in Schweich. Das bedeutet, dass bereits 1860 eine volle jüdische Schule in Könen nicht mehr existierte. Insgesamt wird die Zahl jüdischer Kinder im Kreis Trier mit 119 angegeben, die mit Ausnahme der beiden Privatschulen christliche Schulen besuchten.<sup>9</sup> Für das Jahr 1884

---

<sup>7</sup> LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 212, S. 218/219.

<sup>8</sup> Ebda., S. 282/283.

<sup>9</sup> Kreis-Blatt für die Kreise Trier vom 20. März 1860; im Umfeld von Konz hatte auch die Gemeinde Oberemmel in der Zeit von

lassen sich sechs jüdische Kinder für den Ort Könen nachweisen.<sup>10</sup> Beachtenswert ist außerdem, dass unter „Lehrergehälter und Küsterbesoldungen“ keine Angaben zu den beiden jüdischen Privatschulen gemacht werden, so dass davon auszugehen ist, dass die jüdischen Lehrer von den sie tragenden Gemeinden finanziert wurden.

Im Jahre 1907 erhielt die jüdische Gemeinde Könen einen staatlichen Zuschuss zur Besoldung des Religionslehrers, der 16 Kinder unterrichtete, in Höhe von 100 Mark.<sup>11</sup>

Nach der mündlichen Tradition soll die jüdische Schule bis 1914 bestanden haben. Bestätigt wird diese Behauptung mit Hilfe von überzeugenden Beweisen nicht. Es existiert zwar ein Bewerbungsschreiben des angehenden Lehrers Pinkas Riesel aus dem Jahre 1910 an das Bürgermeisteramt in Konz, dem ein Lebenslauf hinzugefügt ist, doch belegt dieser dokumentierte Vorgang lediglich, dass ein jüdischer Religionslehrer den Hebräischunterricht der jüdischen Schüler übernahm, nicht aber alle im Lehrplan erteilten Fächer. „Der ganz gehorsamst Unterzeichnete erlaubt sich an Euer Wohlgeboren nächststehende Bitte zu richten“, (...) „bei der Königlichen Hochlöblichen Regierung in Trier das weitere Wirken in dieser Stellung im Orte Cönen gütigst erwirken zu wollen.“ Der Bittende ist am 23.12.1853 in Horodenka im Herzogtum Bukowina des Königreichs Galizien geboren, sei, seit er erwachsen sei, als israelitischer Religionslehrer, Vorbeter

---

1849 eine Privatschule gegründet und schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben. In Wawern wurde von Lehrer Ruben Richard im Jahre 1868 eine jüdische Privatschule gegründet (Geschichte der jüdischen Mitbürger Wawerns).

<sup>10</sup> Schulchronik Könen, S. 7.

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 75

und Kantor an verschiedenen Orten seines Vaterlandes zuletzt auch in Dornheim, einem Ort im Großherzogtum Hessen-Darmstadt in genannter Funktion tätig gewesen. Wie seine beiliegenden Zeugnisse auswiesen, sei er überall bemüht gewesen, seine Stellung tadellos pflichtgetreu und entsprechend seiner Stellung auszuführen. Seit einigen Wochen (Januar 1910) sei er in Cönen tätig und habe dort die Zufriedenheit der israelitischen Gemeinde erworben.<sup>12</sup> Am 26. April 1910 entscheidet die Königliche Regierung, Abteilung Kirchen- und Schulwesen, „Urschriftlich nebst Anlage unter Beding der Rückgabe an den Herrn Landrat“ das „Ersuchen, an Riesel dahier gefälligst zu bescheiden, dass ihm keine Erlaubnis zum Religionsunterricht erteilt werden kann, da er keine Reichsangehörigkeit besitzt.“<sup>13</sup>

Der Landrat von Trier antwortet am 25.5.1910: Die aus 25 Familien bestehende Judenschaft von Könen und den benachbarten Gemeinden Wasserliesch und Reinig und

---

<sup>12</sup> Brief vom 25.3. 1910, der angefügte Lebenslauf, am 19.5.1910 in Könen verfasst, gibt Auskunft über die Ausbildung von Herrn Riesel: vom 6. bis zum 14. Lebensjahr habe er die Volksschule seiner Heimat besucht. Bis zum 17. Lebensjahr habe er sich sowohl bei seinem gottseligen Vater, einem Rabbinersohn, als auch bei anderen Lehrern in der hebräischen Religion weitergebildet. Außerdem habe er einen Hauslehrer gehabt, der ihn gelehrt habe die hebräischen Bücher zu übersetzen. Auch in den sechs Jahren als Kaufmann habe er sich weitergebildet und jeden Sonntag zwei Stunden lang Erwachsenen die Bibel ausgelegt. Wegen eines Kuraufenthalts in Wiesbaden sei er nach Frankfurt gekommen, wo ihn Rabbiner Horowitz in die Stelle in Dornheim eingewiesen habe. Später sei er auf Empfehlung nach Dietzenbach, Hessen, tätig gewesen. Die betreffenden Gemeinden seien in jeder Beziehung mit ihm zufrieden gewesen. Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 442, Nr. 14106, S. 72/73.

<sup>13</sup> Schreiben vom 26.4.1910, II 5287, Landeshauptarchiv Koblenz

Filzen sei nicht in der Lage, große Aufwendungen für einen Religionslehrer zu machen. Die Gemeinde besitze eine eigene Synagoge und ein Haus, in welchem von alter Zeit Religionsunterricht erteilt worden sei und der Religionslehrer seine Wohnung hatte. Der jetzige Stelleninhaber erhalte neben freier Wohnung und 300 Mark jährlich und habe freie Kost bei den einzelnen Familien, die Kinder in den Religionsunterricht schicken. Unter gleichen Anstellungsbedingungen sei ein inländischer Religionslehrer nicht zu haben. Die Judenschaft könne aber nicht mehr aufwenden und möchte, dass ihre Kinder den Religionsunterricht von einem Fachmann bzw. Religionskenner erteilen lassen. Unter diesen Umständen sei in Erwägung zu ziehen, Herrn Riesel die Erlaubnis zu erteilen, in Könen ausnahmsweise weiter wirken zu können. Riesel mache persönlich einen guten Eindruck und es sei bis jetzt nichts Nachteiliges über ihn bekannt geworden. Seine Tätigkeit beschränke sich ausschließlich auf die Erteilung des Religionsunterrichts, den Unterricht in der hebräischen Sprache und auf das Vorleseramtsamt. Die Kinder besuchten sonst die Elementarschule des Wohnortes.<sup>14</sup> Am 4. Juni 1910 gibt die Königliche Regierung die Erlaubnis, dass Pinkas Riesel Religionsunterricht erteilen darf.<sup>15</sup>

Dass der Schulbetrieb aber auch nach 1914 weitergeführt wurde, zeigt ein Gutachten eines Würzburger Rabbiners über den aus Freudenburg stammenden jüdischen Lehrer Ferdinand Israel Samuel vom 11.10.1923. Lehrer Samuel hatte nicht nur die Kinder aus den Orten Konz, Filzen, Könen, Wasserliesch und Wawern in Religion zu unterrichten, sondern auch aus Gerolstein, Kyllburg,

---

<sup>14</sup> LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 14106, S. 76.

<sup>15</sup> Ebda, S. 81.



*In alten Karten des Katasteramtes ist die jüdische Schule noch eingetragen. Heute ist das Gebäude, welches auf dem Synagogengrundstück lag, abgerissen.*

*Quelle: Reichard, Robert, Heidenblut, Thomas: Synagogen im Landkreis Trier-Saarburg, S. 64*



Kirf, Freudenburg, Hermeskeil und Schillingen.<sup>16</sup> Die Zusammenführung der jüdischen Kinder aus Orten, die unmittelbar vorher nicht mit der Gemeinde von Könen verbunden waren, wie Konz und Wawern, begründet die Auskunft des Trierer Oberrabbiner Dr. Altmann an die Schulaufsicht in Trier wie folgt: Der Unterricht des Lehrers Ferdinand Samuel sei ein Privatunterricht, und zwar für mehrere solcher kleiner und leistungsschwacher israelitischer Gemeinden, die sich keinen eigenen Religionslehrer halten könnten. Besoldet werde er von einer religiösen Privatvereinigung in Frankfurt a.M. Samuel sei wohl kein seminaristisch geprüfter Lehrer, allein für die Errichtung dieses Privatunterrichts reiche seine Befähigung aus. Er sei von dem obengenannten Verein in Frankfurt seiner Überwachung unterstellt und erfülle seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen.<sup>17</sup> Ein weitere Grund für diese neue Praxis dürfte in dem Umstand liegen, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahlen fast aller jüdischen Landgemeinden in Deutschland gesunken waren, weil nicht wenige Landbewohner die Städte wegen ihrer besseren Infrastruktur und Verdienstmöglichkeiten als Wohnort vorzogen oder aber nach Amerika ausgewandert waren. So verringerte sich beispielsweise die Einwohnerzahl der jüdischen Gemeinde Könen von 124 im Jahre 1875 auf 67 im Jahre 1925.

In dem obengenannten Dokument fällt auf, dass der jüdische Religionslehrer nicht mehr vom katholischen Geistlichen beurteilt wird, sondern von Rabbinern. Dies entspricht Artikel 137 der Weimarer Reichsverfassung vom 11.8.1919, der bestimmte, dass alle Religionsge-

---

<sup>16</sup> Dokumentation Bd. 3, S. 280.

<sup>17</sup> Ebda.

meinschaften ihre Angelegenheiten selbst verwalten sollten.<sup>18</sup> Seine Ausbildung hatte Lehrer Samuel in einer Präparandenanstalt zu Burgpreppach und in dem jüdischen Lehrerseminar in Köln erhalten, die der damaligen Volksschullehrerausbildung vergleichbar war. Außerdem hatte Lehrer Samuel die Thoraanstalten (Jeschiwas) der Rabbiner Dr. Breuer und Schneider besucht.

Die Schulchronik von Könen erwähnt die Zahl der jüdischen Kinder nach einer recht langen Zahl von Jahren erst wieder im Jahre 1921. In den drei Stufen „Unterklasse“, „Knabenklasse“ und „Mädchenklasse“ werden zusammen acht Kinder unterrichtet. Im Jahre 1931 sind vier, 1932 sind sechs und 1933 sieben Kinder jüdischen Glaubens Schüler der Volksschule Könen. Danach finden sich keine Angaben mehr über jüdische Schüler.<sup>19</sup> Sie seien fleißig gewesen und hätten auch gute und sehr gute Leistungen erbracht. Einige hätten nach der Volksschule die Handelsschule in Trier besucht, unter ihnen auch einige wenige Mädchen, berichten Zeitzeugen.

Im Jahre 1904 feierte der Lehrer Daniel Levy aus Rheinbischofsheim sein 40jähriges Dienstjubiläum in Könen. Aus diesem Anlass überreichte ihm die Gemeinde Könen im Rahmen eines Sabbatgottesdienstes einen silbernen Kiduschbecher.<sup>20</sup> Im Jahre 1930 war vermutlich der Wanderlehrer Heimann der jüdische Religionslehrer

---

<sup>18</sup> Regnery, Franz, Jüdische Gemeinde Neuwied, S. 75.

<sup>19</sup> Vielleicht war es in dieser Zeit auch nicht mehr opportun, dies zu tun; immerhin überreichte der Ortsbürgermeister H. anlässlich einer Abschiedsfeier für Lehrer Alt im Beisein von Amtsbürgermeister Salzmann „ein prachtvolles Bild unseres Führers Adolf Hitler“. Der Verabschiedete verbrachte nach der offiziellen Feier noch ein paar Stunden inmitten der „Volksgenossen“. Schulchronik Könen, S. 123.

<sup>20</sup> Der Israelit vom 10.10.1904

für die Schüler von Könen und Wasserliesch, vielleicht auch

**Könen bei Trier.** In welchem guten Andenken die hiesige jüd. Gemeinde bei einem frühern Lehrer steht, zeigt uns der jüngste Besuch des Herrn Lehrer **Daniel Levy** aus Rheinfischhofshaus (Baden) der vor 40 Jahren als junger Mann hier angestellt war und sein 40 jähriges Dienstjubiläum durch diesen Besuch feierte.

Der Jubilar, der bei seinen damaligen Schülern, die jetzt ältere Männer geworden und bei allen seinen hiesigen Bekannten sehr beliebt war und noch in bestem Andenken steht, weilte bei seiner Ferienreise über Samstag bei uns. erfreute uns Freitag Abends durch seinen herrlichen Gebetsvortrag und beschenkte die hiesige Gemeinde mit einem silbernen Gedächtnißbecher.

Wöchte der Allmächtige den Jubilar noch viele Jahre gesund erhalten, daß er auch weiter wie bisher in seinem Amte thätig sein kann, wo er schon 22 Jahre auf einer Stelle wirkt und möge ihm ein fröhlicher Lebensabend im Kreise seiner Familie und Freunde beschieden sein.

*aus: Der Israelit vom 10.10.1905*

von Konz.<sup>21</sup> Mit der Flucht einzelner Juden ins benachbarte Ausland ab 1934/35 und dem Wohnortwechsel der meisten jüdischen Einwohner nach Trier infolge der Reichspogromnacht im Jahre 1938 ist es kaum wahrscheinlich, dass ab 1939 noch jüdischer Religionsunterricht in Könen erteilt wurde.

---

<sup>21</sup> Der Israelit vom 13.11.1930, zitiert nach alemannia-judaica 25.11.10

## *Die jüdische Schule Oberemmel*

Eine interessante Entdeckung zum Leben der jüdischen Gemeinde stellt die Existenz einer jüdischen Schule dar. In den „Nachweisen über das jüdische Schulwesen im Landkreis Trier“ im Jahre 1848 kommen die beiden Orte Oberemmel und Pellingen vor. Während für Pellingen eine recht hohe jüdische Einwohnerzahl vermerkt ist, nämlich 32,<sup>1</sup> gibt es dort aber keine schulpflichtigen jüdischen Kinder. Dagegen weist der Nachweis für Oberemmel bei 28 Juden drei schulpflichtige Kinder auf, die alle drei eine christliche Schule besuchen. Zu dieser Zeit nehmen die meisten jüdischen Kinder im Landkreis Trier bereits an einem jüdischen Unterricht teil, so in Aach, Könen, Mehring, Schweich, Leiwen u.a.<sup>2</sup> Diese Praxis wird ein Jahr später zum Teil auch in Oberemmel übernommen. Der Schulinspektor gibt an, dass 1849 sieben Oberemmeler und zwei Pellingener Kinder von dem jüdischen Privatlehrer German Sender<sup>3</sup> in jüdischer Religion unterrichtet werden, alle Kinder allerdings christliche Schulen aufsuchten. Im wesentlichen ist diese Situation auch für das Jahr 1849 dokumentiert.

Aus dem Schulbericht des Jahres 1851 geht jedoch hervor, dass alle neun jüdischen Oberemmeler Kinder eine jüdische Schule besuchten, wobei die drei Pellingener Kinder weiterhin am Unterricht der christlichen Schule teil-

---

<sup>1</sup> Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 442, Nr. 212, S. 40/41.

<sup>2</sup> Ebda; bereits 1838 existieren sieben jüdische Elementarschulen im Regierungsbezirk Trier mit zusammen 638 Schülern. Vgl. Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 20.7.1839, S. 351.

<sup>3</sup> Ebda. German Sender ist 1832 bei Birkenfeld geboren. Er verfüge über gute Schulkenntnisse, ein gutes Betragen und gute Lernfähigkeit. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 289

nahmen. Der jüdische Lehrer German Sender hatte auch in Leiwen eine befristete Lehrtätigkeit übernommen.<sup>4</sup> Die Zahl der jüdischen Oberemmeler Schüler stieg 1852 auf 13 an, sieben Knaben und sechs Mädchen, denen noch ein Wiltinger (Bürgermeisterei Kanzem) Schüler zugeordnet war.<sup>5</sup> Es sind insgesamt vier Gutachten des Schulinspektors Wagner erhalten, der seinem Namen den Zusatz „Pastor“ oder „Pfarrer“ hinzufügt. Alle Gutachten enthalten als Ortsangabe den Namen „Irsch“; es scheint sich um den katholischen Ortspfarrer Wagner aus Irsch bei Trier zu handeln. Der Geistliche beurteilt sowohl die Lehrtätigkeit des jüdischen Lehrers German Sender als auch die Kenntnisse seiner Schüler positiv. Die Gutachten sind an den „Herrn Landrath Spangenberg, hochwohlgeborenen“ gerichtet.<sup>6</sup> Diese Beurteilungspraxis zeigt, dass Juden ihre schulischen Angelegenheiten nicht selbst regeln dürfen, sondern der Kontrolle von Vertretern der christlichen Religion unterliegen.

Nach einer Übersicht über jüdische Schulen aus dem Jahre 1853 nahmen dreizehn Schüler aus Oberemmel am Unterricht der jüdischen Schule teil. Der Lehrer war auch in diesem Jahr German Sender aus Bosen. In diesem Jahr ist die jüdische Schule Oberemmel eine der letzten drei jüdischen Elementarschulen im Kreis Trier-Land neben Aach und Schweich.<sup>7</sup>

Auch 1854 existiert die jüdische Schule in Oberem-

---

<sup>4</sup> LHA Koblenz, Best. 442, Nr.212, S. 218/219.

<sup>5</sup> Die jüdischen Einwohner von Wiltingen waren um 1850 in die jüdischen Gemeinde Oberemmel integriert. Um 1908 gehörten sie zur Synagoge Saarburg. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 15089, S. 363

<sup>6</sup> LHA Koblenz, Best. 442, Nr.212, S. 215.

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 282/283

mel. Ob die jüdische Schule nur eine kurze Episode in der Geschichte der Oberemmeler Juden darstellt, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, da die Quellen dazu fehlen.

Die Oberemmeler jüdische Schule ist vermutlich wie alle übrigen jüdischen Schulen dieser Zeit als Versuch zu sehen, die größer gewordene Freiheit aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen des 18. und 19. Jahrhunderts im religiösen Bereich zur Stärkung der jüdischen Identität zu nützen. Andere jüdische Gruppen beurteilten dies wohl anders, wie das Beispiel Pellingen zeigt.

Obwohl die Juden beider Orte eine gemeinsame Synagoge unterhielten, nahmen die Pellingener jüdischen Kinder nicht am Unterricht der jüdischen Schule von Oberemmel teil.

Der Religionsunterricht wurde allerdings für die Schüler beider Orte von dem jüdischen Lehrer German Sender erteilt.<sup>8</sup>

Die jüdischen Schüler aus Oberemmel nahmen nach diesem kurzen jüdischen Schulexperiment am Unterricht der allgemeinen Dorfschule teil. Lediglich der Religionsunterricht wurde von einem von der Gemeinde getragenen Religionslehrer erteilt. Außer der Volksschule besuchten die jüdischen Schüler aus Oberemmel keine weiterführende Schule. Im 20. Jahrhundert änderte sich diese Situation. Jules Herrmann, der Sohn des Viehhändlers und Vorbeters Max Herrmann war von 1922 bis 1931 Schüler des HGT in Trier. Aus diesem Grund wohnte er wochentags bei seiner Tante in Trier, damit er den umständlichen Schulweg: eine Stunde Fußmarsch von Oberemmel zum Bahnhof in Wiltingen, anschließend Bahn-

---

<sup>8</sup> Ebda.



fahrt bis Trier und das Ganze am Nachmittag wieder zurück, nicht ertragen musste. Außerdem war zu Beginn der Zwanziger Jahre die Benutzung der Bahn nicht ungefährlich, weil der Betrieb der Reichsbahn durch französische Beamte von deutschnationalen Eisenbahnern zum Teil mit Gewalt behindert wurde. Jules Herrmann erlangte im Jahre 1931 das Abitur und studierte erfolgreich in Giessen Veterinärmedizin, bis ihn die Nationalsozialisten von der Universität entfernten, weil er Jude war.<sup>9</sup>

Frau Helene Friesem aus Straßburg gibt in einem „Testimony“ in Yad Vashem in Jerusalem an, dass der 1922 geborene Walter Herrmann, der Sohn von Jakob und Sophie Herrmann, Student gewesen sei. Dies könnte bedeuten, dass Walter Herrmann auch eine Höhere Schule besucht hatte. Walter Herrmann wurde wie seine Eltern in Auschwitz ermordet.<sup>10</sup>

Schulische Bildung wird in Oberemmel nicht erst im 20. Jahrhundert wert geschätzt, wie das Beispiel des aus Oberemmel stammenden Lehrers Herz Levy zeigt. Herz Levy wurde am 17.1.1811 geboren und starb am 17.4.1879 in Laufersweiler. Seine Eltern hießen Herschel (Irschel) Levy und Gidel Levy, die aus Kirchberg stammte. Herz Levy heiratete 1842 Klara Bärmann, die um 1813 in Weierbach geboren wurde und bereits vor der Ehe mit Herz Levy in Oberemmel wohnte. Nach ihrer Heirat bezog das Ehepaar Levy-Bärmann eine Wohnung in Hottenbach.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Körtels, Willi: Besuch in Ceret, in Sachor Nr. 15, 2/1998.

<sup>10</sup> The Central Database of Shoah: Victim's Names (8.4.07).

<sup>11</sup> Weirich, Hilde: Juden ins Hottenbach und Stipshausen, S. 100.



## *Die jüdische Schule Wawern*

Seit wann erstmals in Wawern eine jüdische Schule betrieben wurde, wird aufgrund der spärlichen Dokumente weiterhin unbekannt bleiben. Vermutlich ist dieser Zeitpunkt nicht wesentlich von der frühesten Ansiedlung von Juden in Wawern entfernt, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts liegt.<sup>1</sup> Ob Eltern oder Privatlehrer den Religionsunterricht erteilten, ist nicht mehr zu belegen. Die Praxis der Religionsweitergabe durch Eltern war in Wawern bereits um 1800 überwunden, denn vor 1808 ist der jüdische Lehrer Meyer Kahn nachgewiesen.<sup>2</sup> Dieser Lehrer wird in einem Geburtsdokument seines Sohnes Joseph, dem späteren Oberrabbiner von Trier (1808-1875), von 1808 „instituteur“ und in einem Sterbedokument seiner Tochter Vogel von 1802 „maitre de ecole“ genannt.<sup>3</sup> Da der aus Freudenburg stammende Kahn um 1799 die Witwe Bees Schmul-Levy in Wawern geheiratet hatte, hat seine Lehrertätigkeit vermutlich in diesem Jahr in Wawern begonnen und mit seinem frühen Tod im Jahre 1813 geendet. Als Ort der jüdischen Schule, die heute noch als Gebäude existiert, ist das Anwesen Nr. 288, Sektion B, im Bungert, heute die Parzellenummer 231, anzusehen. Wer nach 1813 in Wawern unterrichtete, ist unbekannt. Der berühmteste Schüler aus der Zeit 1814/15 bis 1822/23 ist der spätere Oberrabbiner von Trier Joseph Kahn, der Sohn des jüdischen Lehrers Meyer Kahn und dessen Ehefrau Bees Kahn-Levy, der von 1815 bis 1820

---

<sup>1</sup> Vgl. Heidt/Lennartz: *Fast vergessene Zeugen*, S. 38

<sup>2</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: *Juden im Aufbruch*, S. 365

<sup>3</sup> Meldeamt Konz; vgl. Körtels, Willi: *Oberrabbiner Joseph Kahn*, S. 14/15

in Wawern unterrichtet wurde<sup>4</sup> Erst 1845 wird wieder in Wawern ein jüdischer Lehrer aktenkundig.<sup>5</sup> Dagegen wurde die jüdische Schule von Wawern, das damals zur Bürgermeisterei Kanzem gehörte, in den Jahren 1849 bis 1854 statistisch hinreichend erfasst. So lässt sich für 1849 die Zahl der schulpflichtigen Kinder genau bestimmen. Von den 18 jüdischen Kindern besuchten alle die jüdische Schule, die von dem Vorsänger und Lehrer Simon Stern geleitet wurde.<sup>6</sup> Ein Jahr später wurden in Wawern fünf jüdische Kinder von dem Vorsänger und Lehrer Raphael Singer unterrichtet.<sup>7</sup> Derselbe Lehrer betreute im Jahre 1851 14 jüdische Kinder. Im Vermerk „wer den jüdischen Kindern Religionsunterricht erteilt“ ist der Name und die Funktion des Lehrers Singer angegeben: „Vorsänger und Lehrer Raphael Singer zu Wawern.“<sup>8</sup> Im Jahre 1852 nahmen 19 Schüler am Unterricht des Lehrers Jacob teil. Ein Schüler besuchte die jüdische Schule in Oberemmel, vermutlich ein jüdischer Schüler aus Wiltingen. Der Wawerner Lehrer erteilte in diesem Jahr auch den sechs jüdischen Kindern aus Saarburg den Religionsunterricht.<sup>9</sup> Im darauffolgenden Jahr wurden alle 13 jüdi-

---

<sup>4</sup> Ebda. Im Jahre 1823 lebten im Kreis Saarburg 125 jüdische Bürger, deren 18 Kinder von zwei rabbinisch geprüften Lehrern in drei Schulen unterrichtet wurden. Vgl. LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 45

<sup>5</sup> Manuskript *Geschichte der Juden von Wawern*.

<sup>6</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 66/67

<sup>7</sup> Ebda., S.128/129

<sup>8</sup> Ebda., S. S. 186/187

<sup>9</sup> Ebda., S. 192/193. Zur Bürgermeisterei Kanzem gehörte auch der Ort Wiltingen, in dem damals jüdische Bürger wohnten. Das in der Schule in Oberemmel unterrichtete Kind könnte aus Wiltingen stammen, da der Weg nach Oberemmel als weniger schwierig eingeschätzt wurde. Von Wiltingen nach Wawern wäre die Saar zu überwinden gewesen, was damals nur mit einer Fähre möglich



*Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809-1875*

---

war.- Die Gesamtzahl der jüdischen Schüler in der Bürgermeisterei Kanzem betrug 19 und die Zahl der Kinder, die die jüdische Schule besuchten, ebenfalls 19. Der Schüler, der in Oberemmel unterrichtet wurde, müsste zu den 19 Schülern hinzu gerechnet werden.



*Heutiger Zustand der ehemaligen jüdischen Schule in Wawern*

schen Kinder in der christlichen Schule unterrichtet. Obwohl drei Kinder aus Saarburg im Fach Religion vom Lehrer in Wawern unterrichtet wurden, fehlt ein Vermerk zu Kanzem (Wawern). Auch in diesem Jahr besuchte ein Schüler die Schule in Oberremmel.<sup>10</sup> Für das Jahr 1854 sind 15 Schüler nachgewiesen, von denen 15 die christliche und 11 die jüdische Schule unter Leitung von Lehrer Meyer besuchten. Da die Gesamtzahl der jüdischen Kinder nur 15 beträgt, kann diese Angabe nicht stimmen. Vermutlich umfasst die Gruppe der 11 jüdischen Kinder, die die jüdische Schule besuchten, nur die Schüler, die in Wawern am jüdischen Religionsunterricht teilnahmen. Lehrer Meyer hatte auch die beiden Schüler aus Saarburg unterrichtet.<sup>11</sup>

Da um das Jahr 1854 die meisten jüdischen Elementarschulen der kleineren Orte in der Region Trier aus finanziellen und organisatorischen Gründen aufgegeben wurden, könnte die statistische Information diesen Fall für Wawern schon für das Jahr 1854 bestätigen. Der jüdische Lehrer übernahm anschließend den Religionsunterricht in mehreren Gemeinden und war als Vorsänger und Schächter tätig.

Im Jahre 1856 stellte der damalige Landrat Mersmann fest: „In Kirf, Freudenburg und Wawern wird der Religi-

---

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 260/26. Vermutlich ein Schüler aus Wiltingen, weil in diesen Jahren die jüdischen Bewohner aus Wiltingen der Synagogengemeinde Oberremmel angehörten.

<sup>11</sup> Ebda., S. 320/321. Die Kooperation der Juden von Wawern und Saarburg bezog sich auch auf die gemeinsame Nutzung des Friedhofs in Niederleuken. Über die Juden in Saarburg vgl. den Beitrag von Rudolf Müller: Die Judengemeinde, in Saarburg. Geschichte einer Stadt, Bd. I, S. 25-30. Um 1900 suchte die jüdische Gemeinde Saarburg einen eigenen Religionslehrer, wie aus einer Anzeige in „Der Israelit“ zu ersehen ist. Vgl. Der Israelit vom 27.9.1900.

onsunterricht der schulpflichtigen Juden Kinder durch eigene Religionslehrer erteilt, welche die an dem Synagogenbezirke beteiligten Judenschaft besoldet. Diese Lehrer haben nicht die gesetzliche Qualifikation zur Ausübung eines Elementar-Schulamtes, zur Besoldung derartiger Personen sind die Interessenten (...) außer Stande. Soweit bekannt, wird der Religionsunterricht von Zeit zu Zeit kontrolliert, inwiefern hierdurch die nötige Fürsorge getroffen ist, weiß ich indessen nicht zu beurteilen.<sup>12</sup>

Aus einem Inspektionsbericht des Jahres 1868 wird deutlich, dass der jüdische Lehrer in Wawern noch deutschsprachige Texte mit hebräischen Buchstaben schreiben ließ. Die Behörden hätten diese „jüdisch-deutsche“ Schrift mit einigem Misstrauen gesehen, weil sie für die nichtjüdische Bevölkerung unverständlich war und neben Missverständnissen eine gewisse Absonderung des jüdischen Teil der Bevölkerung begünstige.<sup>13</sup>

Bestätigt wird durch diese beiden Texte, dass in Wawern weiterhin ein Lehrer eingesetzt war. Offenbar wurde nach 1856 wieder eine jüdische Elementarschule unterhalten, wie der Inspektionsbericht von 1868 und ein Konflikt aus dem Jahre 1870 zwischen dem katholischen Pfarrer des Ortes und dem jüdischen Lehrer nahe legen. Der Oberrabbiner von Trier, der aus Wawern stammt, wandte sich an den Landrat des Kreises Saarburg mit der Bitte, den Konfliktfall in Wawern der Regierung vorzutragen, damit diese das Bischöfliche Generalvikariat um Vermittlung ersuche. Der Ortsgeistliche Heyart hatte die

---

<sup>12</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 24, zitiert nach „Fast vergessene Zeugen“, S. 391

<sup>13</sup> Esperstedt, Joachim: Jüdische Schulen, in: Die Juden in ihrem gemeindlichen und öffentlichen Leben, S. 187

jüdische Privatschule verpflichtet, sich in Hinsicht des wöchentlichen Stundenplans und der Ferienregelung der christlichen Schule anzuschließen und auch am Freitagnachmittag zu unterrichten. Der jüdische Lehrer hatte dies abgelehnt, weil am Freitagnachmittag der Sabbatgottesdienst vorbereitet werden müsse. Die Regierung in Trier antwortete am 26. März 1870 mit folgender Lösung des Streitfalles: „Da die Israeliten in Wawern eine eigene Schule auf ihre Kosten erhalten, so steht diese in den innern Angelegenheiten, wie überall, nur unter der Aufsicht des betreffenden Schulinspektors, keineswegs aber unter der Aufsicht des Ortspfarrers, welcher letztere daher auch nicht berechtigt ist, dem Lehrer Vorschriften zu machen. Wenn der israelitische Lehrer Richard nun aus Kulturrücksichten am Freitagnachmittag keinen Unterricht erteilt, so liegt durchaus kein Grund vor, ihm dies zu untersagen (...)“<sup>14</sup>

Ein recht ungewöhnlicher Vorgang stellt die Bewerbung des Kantors und Religionslehrers Samuel Philippson aus Wawern im Jahre 1879 dar. Während in der Regel die jüdischen Gemeinden in der Region Trier nach einem Religionslehrer und Kantor Ausschau halten, wird in diesem Falle der Kandidat, vielleicht sogar der Stelleninhaber, selbst aktiv, um an einem anderen Ort tätig zu werden. Samuel Philippson verweist in seiner Stellenanzeige auf die Referenzen „Seiner Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Ehrmann“ in Trier.<sup>15</sup>

Die jüdische Gemeinde Wawern hatte im Jahre 1885 75 Mitglieder.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 77-78

<sup>15</sup> Der Israelit vom 15.10.1879, zitiert nach alemannia-judaica Suchwort Synagoge Wawern 26.11.10

<sup>16</sup> Gemeindelexikon für die Provinz Rheinland 1888, S. 174/175

Im Jahre 1925 bewarb sich Ferdinand Samuel (1901-1987), geb. in Freudenburg, um eine Religionslehrerstelle in verschiedenen kleineren jüdischen Gemeinden des Trierer Landes, u.a. auch Wawern. In seinem Bewerbungsschreiben an die Regierung in Trier heißt es: „Ergebenst Unterzeichneter möchte bei einer hohen Regierung beantragen, gestützt auf beiliegender Zeugnisabschrift und gestützt auf das Gutachten Seiner Ehrwürden des Herrn Oberrabbiners Dr. Altmann in Trier, eine hohe Regierung in Trier wolle mir gütigst die Berechtigung erteilen, an die jüdischen Kinder der Gemeinden Gerolstein, Kyllburg, Konz, Könen, Wawern, Kirf, Freudenburg, Hermeskeil und Schillingen Religionsunterricht zu erteilen.“<sup>17</sup> Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung nahm seine Bewerbung an und wies die Regierung in Trier am 7. August 1925 an, „dem Ferdinand Samuel aus Freudenburg, Kreis Saarburg, zur Erteilung von jüdischem Religionsunterricht an jüdische Kinder in den Gemeinden Gerolstein, Kyllburg, Freudenburg, Kirf, Wawern, Konz, Könen, Hermeskeil und Schillingen den Privatunterrichtserlaubnisschein zu erteilen.“<sup>18</sup> Im Jahre 1930 ist für den Religionsunterricht in Wawern der in Freudenburg wohnende Wanderlehrer Heimann zuständig.<sup>19</sup> Noch 1935 besuchen die jüdischen Kinder von Wawern die allgemeine Volksschule von Wawern, die von Lehrer Diederich geleitet wurde, wie ein Foto vom Oktober dieses Jahres zeigt. Zu sehen sind die Schüler Erna Hirschhorn, Kurt Levy, Christine Glückstein, Jakob Wachsmann, Otto Glückstein, Ella

---

<sup>17</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 125

<sup>18</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 141

<sup>19</sup> Der Israelit vom 13.11.1930, zitiert nach alemannia-judaica 25.11.10



Wachsmann, Marianne Elikan, Benno Levy, Herta Kahn und Felix Kaufmann.<sup>20</sup>

Die Zahl der Opfer des Holocaust aus Wawern ist noch nicht abschließend geklärt. Von Überlebenden der Wawerner Juden finden sich vier Familienanzeigen im „Aufbau“<sup>21</sup>

### *Die jüdische Schule Kirf*

Die Bürgermeisterei Meurich zählte im Jahre 1849 50 jüdische Bürger, die mehrheitlich in Kirf lebten. Die neun schulpflichtigen Kinder wurden von Lehrer Benjamin Graf unterrichtet.<sup>1</sup> Im Jahre 1850 stieg die Zahl der jüdischen Kinder auf 11, die wie im Vorjahr von Lehrer Graf betreut wurden.<sup>2</sup> Im Jahre darauf nahmen ebenfalls 11 Kinder am Unterricht der christlichen Schule Kirf teil. Dennoch war ein jüdischer Lehrer ohne Namensangabe in Kirf für den Religionsunterricht tätig.<sup>3</sup> Auch 1852 ist ein „Privatlehrer zu Kirf“ für die neun jüdischen Kinder nachzuweisen.<sup>4</sup> Erst wieder im Jahre 1853 wird der jüdische Lehrer in Kirf, der neun Kinder unterrichtete, mit Namen genannt: er heißt Fuchs.<sup>5</sup> Lehrer Fuchs betreut 1854 sechs jüdische Kinder.<sup>6</sup>

---

<sup>20</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 399. Zu Marianne Elikan vgl. Schnitzler, Thomas: „Das Leben ist ein Kampf“ Trier 2008

<sup>21</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 60, 62, 67, 69.

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 66/67

<sup>2</sup> Ebda., S. 128/129

<sup>3</sup> Ebda., S. 186/187

<sup>4</sup> Ebda., S. 192/193

<sup>5</sup> Ebda., S. 260/261

<sup>6</sup> Ebda., S. 320/321

Die jüdische Schule Kirf hatte also nur ein Jahr als jüdische Elementarschule bestanden. Ab dem Schuljahr 1850 hatten die jüdischen Kinder nur im Religionsunterricht einen jüdischen Lehrer, von denen nur zwei mit Namen bekannt sind. Staatlicherseits wird bemängelt, dass in Kirf, Freudenburg und Wawern jüdische Lehrer tätig sind, die zwar von den jüdischen Bürgern besoldet werden, aber nicht die gesetzliche Qualifikation eines Elementarschulamtes aufweisen können.<sup>7</sup> Diese Situation änderte sich spätestens mit der Anstellung von Lehrer C. Simon im Jahre 1858. Er war ein im jüdischen Lehrerseminar in Münster ausgebildeter Junglehrer.<sup>8</sup> Nachdem der Oberrabbiner Joseph Kahn aus Trier im Jahre 1875 verstorben war, meldete sich der Religionslehrer und Prediger Lind in Kirf zur Auswahl eines neuen Rabbiners in Trier zu Wort. Der neue Rabbiner solle in Treue dem wahren Gesetz anhängen, keine Reformen einführen, aber eine zeitgemäße Bildung aufweisen. Er solle ein frommer Mann sein, um den sich sowohl die Orthodoxen als auch die Reformisten scharten, damit für die Juden bessere und glücklichere Zeiten kommen würden.<sup>9</sup> Im Jahre 1895 hieß der jüdische Lehrer in Kirf Abal Witkow.<sup>10</sup> Da er nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaß, wurde er gezwungen, sein Amt aufzugeben. Offenbar war der Vorstand der jüdischen Gemeinde Kirf mit der staatlichen Vorgabe nicht einverstanden, weil es für sie nicht leicht war, überhaupt einen Lehrer in der Gemeinde zu halten. Dem Vorstand der jüdischen Gemeinde Kirf, wurden deswegen im Falle der Zuwiderhandlung

---

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 24

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr., 13247, S. 43/44/45

<sup>9</sup> Der Israelit vom 3. Januar 1877

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.,14099, S.97

polizeiliche Zwangsmaßnahmen angedroht. Am 17. Oktober 1895 meldete der Landrat von Saarburg an die Regierung in Trier, dass Lehrer Wilkow seine Tätigkeit in Kirf eingestellt habe.<sup>11</sup>

In Kirf suchten die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in den Jahren 1900, 1902 und 1903 einen Religionslehrer und Kantor.<sup>12</sup> Auch in den Jahren 1907, 1908 und 1909 fand in Kirf nur jüdischer Religionsunterricht statt.<sup>13</sup> Zur Finanzierung des Lehrers, der 28 Kinder zu versorgen hatte, bat der Vorsitzende Joseph Kahn am 25. Juli 1908 und am 4. Januar 1909 die Zivilgemeinde und die Königliche Regierung um Hilfe. Die Gehaltskosten des Lehrers und Vorbeters beliefen sich auf 1100 Mark, allein 550 Mark für den Religionsunterricht, zuzüglich freie Wohnung. Der Lehrer habe eine Familie und sechs Kinder.<sup>14</sup> Während die Zivilgemeinde Kirf eine Beihilfe im Januar 1909 zunächst ablehnte, weil der Bürgermeister die Synagogengemeinde Kirf nicht für schwach erachtete, gewährte sie im April 1909 doch einen Zuschuss von 30 Mark auf drei Jahre befristet.<sup>15</sup> Die Königliche Regierung in Trier indes erklärte sich bereit einen Zuschuss in Höhe von 300 Mark zu zahlen. Der Lehrer er-

---

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 97-107

<sup>12</sup> Der Israelit vom 20.9.1900, vom 13.3.1902, vom 3.1.1903

<sup>13</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 66/67 und 147 und LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 187

<sup>14</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 147, 187 und 243

<sup>15</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 189, 248, 287 und 299. Die Ablehnung wird formal begründet: Die Gemeinde sei nicht verpflichtet. Der jüdische Religionsunterricht sei Sache der Synagogengemeinde, gehöre nicht zum schulplanmäßigen Unterricht der Volksschule wie der Konfirmandenunterricht in der evangelischen und der Beicht- und Kommunionunterricht in der katholischen Kirche. (S. 189/90)

hielt 1100 Mark Gehalt. Insgesamt hatte die jüdische Gemeinde Kirf 1800 Mark an Kultusausgaben zu tragen.<sup>16</sup> Die Staatsbeihilfe in Höhe von 300 Mark wurde auch im Jahre 1911 an die Synagogengemeinde Kirf gezahlt.<sup>17</sup> Am 13. Juni 1912 bewarb sich erfolgreich der Lehrer Markus Strauß auf die Lehrerstelle in Kirf. Er stammte aus Niederwiesen im Elsaß und hatte im Lehrerseminar in Alzey am 23. März 1911 seine Lehrbefähigung erworben. Er erteilte 11 Kindern hebräischen Unterricht.<sup>18</sup> Ein Klassenfoto aus dem Jahre 1915 zeigt Lehrer Dr. Strauß zusammen mit seinen insgesamt 32 Schülern.<sup>19</sup> Die jüdische Gemeinde erhielt 1914 300 Mark Staatsbeihilfe und 30 Mark aus der Haushaltskasse der Zivilgemeinde Kirf. Die Zahl jüdischer Schüler betrug in diesem Jahr 24.<sup>20</sup> Die staatliche Beihilfe an die jüdische Gemeinde Kirf erhöhte sich im Jahre 1917 auf 450 Mark. In diesem Jahr waren 21 Schüler zu unterrichten.<sup>21</sup> Im Jahre 1919 wurden nur 320 Mark staatlicher Zuschuss an die jüdische Gemeinde Kirf überwiesen.<sup>22</sup> Offenbar um der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg zu begegnen, zahlte der deutsche Staat im April 1920 den Betrag von 320 Mark und im September 1920 2000 Mark zur Unterstützung des Religionsunterrichts in Kirf. Im Jahre 1920 gab es in Kirf 16 schulpflichtige Kinder.<sup>23</sup> Am 7. August 1925 ermächtigte der Minister für Wissenschaft, Kunst

---

<sup>16</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 269 und 359-363

<sup>17</sup> Ebda., S. 550

<sup>18</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 401. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 115-121

<sup>19</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 402

<sup>20</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 698 und 753

<sup>21</sup> Ebda., S. 852 und 869

<sup>22</sup> Ebda., S. 880

<sup>23</sup> Ebda., S. 890, 908 und 935

und Volksbildung den aus Freudenburg stammenden Lehrer Ferdinand Samuel auch in Kirf den jüdischen Religionsunterricht zu erteilen. Der Religionsunterricht in Kirf und Freudenburg fand dienstags statt.<sup>24</sup> Den Religionsunterricht in Kirf erteilte im Jahre 1930 der Wanderlehrer Heimann.<sup>25</sup>

Die jüdische Gemeinde Kirf wurde von den Nationalsozialisten ausgelöscht; von den überlebenden Gemeindegliedern zeugen dreizehn Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“<sup>26</sup>.

### *Die jüdische Schule Freudenburg*

Anders als viele kleinere jüdische Gemeinden der Region Trier konnte die jüdische Gemeinde Freudenburg ab 1856 auf die Vorteile einer staatlich anerkannten Synagogengemeinde zurückgreifen. Diese Rechtsform war dem Vorstand der jüdischen Gemeinde Wawern zu verdanken, der bereits im Dezember 1847, also wenige Monate nach Erlass des Gesetzes vom 23. Juli 1847 *Über die Verhältnisse der Juden* durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., einen Antrag zur Bildung einer Synagogengemeinde an den Landrat des Kreises Saarburg von Nell gestellt hatte. Die Idee zu diesem Vorhaben ging offenbar vom gewählten Vorstand Lazar Levy, Isaak Wolf und Simon Wolf jun. aus.<sup>1</sup> Während diesem

---

<sup>24</sup> Ebda., S. 403 und 963

<sup>25</sup> Der Israelit vom 13.11.30, zitiert nach alemannia-judaica 25.11.10

<sup>26</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 50, S 51, S. 54, S. 55, S. 58, S. 59, S. 60, S. 61, S. 64, S. 65, S. 68, S. 69, S. 70.

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 11.

Antrag noch kein Erfolg beschieden war, wurde im Jahre 1856 ein neuer Anlauf unternommen, der auf eine gemeinsame Synagogengemeinde für alle jüdischen Gemeinden des Kreises Saarburg zielte. In einem staatlichen Schreiben vom 12. März 1856 wurden alle jüdischen Gemeinden mit der Zahl ihrer Familienoberhäupter erfasst: Meurich 2, Kirf 9, Freudenburg 14, Wawern 16 und Wiltingen 3 und das Ziel formuliert, eine einheitliche Synagogengemeinde für den Kreis Saarburg zu bilden.<sup>2</sup> Thematisiert wurden im weiteren Verlauf die Höhe des Steueraufkommens, die Qualifikation der jüdischen Lehrer in diesen Orten und die Art und Weise, wie die Synagogenvorstände gebildet wurden. Zu den eingesetzten Lehrern wurde festgestellt, dass sie zwar in Kirf, Freudenburg und Wawern die schulpflichtigen Kinder in Religion unterrichteten, von den jüdischen Bürgern besoldet würden, aber nicht die gesetzliche Qualifikation zur Ausübung eines Elementarschulamtes besäßen. Lediglich der Rabbiner aus Trier würde von Zeit zu Zeit den Religionsunterricht kontrollieren.<sup>3</sup> Zum Steueraufkommen wurde vermerkt, dass dieses in Wawern am höchsten sei.<sup>4</sup> Gewählte Synagogenvorstände gebe es bereits in Kirf, Freudenburg und Wawern, die die Kultus-Angelegenheiten und die Einziehung der Beiträge von den beteiligten Personen übernähmen.<sup>5</sup> Die Bürgern aller Gemeinden der neu gegründeten Kreissynagogengemeinde wählten einen Vorstand:

---

<sup>2</sup> Ebda., S. 22

<sup>3</sup> Ebda., S. 24

<sup>4</sup> Ebda., S. 27

<sup>5</sup> Ebda., S. 25. Auf die Juden in Wiltingen beziehen sich die weiteren Überlegungen nicht mehr, weil diese in der Synagoge, in der Schule und bei Beerdigungen nach Oberemmel orientiert seien. Vgl. S. 24

1. Lazar Levy, Wawern, (39 Stimmen)
2. Isay Kahn sen., Freudenburg, (36 Stimmen)
3. Feis Meyer jun., Wawern, (36 Stimmen)
4. Jacob Samuel, Freudenburg, (33 Stimmen)
5. Simon Kahn, Wawern, (33 Stimmen)<sup>6</sup>

Der erste neu angestellte Lehrer, der eine seminaristische Qualifikation aufweisen konnte, war Lehrer C. Simon in Kirf. Er hatte eineinhalbes Jahr am Lehrerseminar in Münster (Marks-Haindorfsche Seminar) verbracht. Er trat seine Stelle im Mai 1858 an.<sup>7</sup>

Über die jüdische Schule Freudenburg vor ihrer Zugehörigkeit zur Synagogengemeinde des Kreises Saarburg informiert ein Dokument über die Jahre 1849 bis 1854. Im Jahre 1849 unterrichtete der Lehrer Isaak Nathan sieben Kinder in Freudenburg.<sup>8</sup> Im folgenden Jahr gab es in Freudenburg neun schulpflichtige Kinder, die von Isaak Nathan in Religion unterrichtet wurden. Ein Kind erhielt privaten Elementarunterricht, die anderen acht besuchten die christliche Schule.<sup>9</sup> Im Jahre 1851 erteilte ebenfalls der Lehrer Isaak Nathan allen zehn Kindern den Religionsunterricht. Den Elementarunterricht erhielten sie an der christlichen Schule.<sup>10</sup> Im Jahre 1852 hieß der jüdische Religionslehrer Mayer Hirsch; er unterrichtete zwölf Schüler.<sup>11</sup> Im Jahre danach war Josef Samter der Religionslehrer der neun jüdischen Kinder.<sup>12</sup> Josef Samter war

<sup>6</sup> Ebda., S. 41

<sup>7</sup> Ebda., S. 43-45

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 66/67

<sup>9</sup> Ebda., S. 128/129

<sup>10</sup> Ebda., S. 186/187

<sup>11</sup> Ebda., S. 191/192

<sup>12</sup> Ebda., S. 260/261. Josef Samter stammte aus Rakwitz in Posen. Er war in der Region Trier in Neumagen, Leiwen und nach Freudenburg auch in Aach tätig. Er verfügte nicht über eine seminaristi-

im Jahre 1854 Religionslehrer für die neun jüdischen Schüler und Elementarlehrer für sieben von ihnen.<sup>13</sup>

Über vorher in Freudenburg tätige Lehrer ist kaum mehr bekannt als ihr Name. Der erste „Judenschulmeister“ in Freudenburg war offenbar Meyer Simon, der von 1685 bis 1694 anhand eines Schutzbriefes des Klosters St. Maximin in Trier nachgewiesen werden kann.<sup>14</sup> Danach ist Hirsch Schmoll als Wanderlehrer erwähnt.<sup>15</sup> In der Zeit um 1770 ist der Lehrer David Samuel Stein und um 1785 der Lehrer Liebmann Kahn in Akten belegt.<sup>16</sup> Vermutlich war der 1772 in Freudenburg geborene Lehrer Mayer Kahn, der Vater des späteren Oberrabbiners Joseph Kahn, vor seiner Verheiratung mit Bees Levy in Wawern im Jahre 1799 in Freudenburg als Religionslehreranwärter tätig.<sup>17</sup> Um 1820 sind die Lehrer Mohr Maier und Abel Abraham aktenkundig.<sup>18</sup> Im Jahre 1825 ist erstmals dokumentiert, dass es in Freudenburg fünf schulpflichtige jüdische Kinder gab.<sup>19</sup>

	<i>jüdische Einwohner</i>	<i>schulfähige Schüler</i>	<i>Schulen</i>		<i>Lehrer</i>
			<i>christlich</i>	<i>jüdisch</i>	
1685					Simon
1770					Stein
1785					L. Kahn

---

sche Ausbildung. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 5-6

<sup>13</sup> Ebda., S. 320/321

<sup>14</sup> Heidt/Lennartz. Fast vergessene Zeugen, S. 389

<sup>15</sup> Ebda.

<sup>16</sup> Ebda.

<sup>17</sup> Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn, S. 14

<sup>18</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 389

<sup>19</sup> Ebda., S. 390



1799					M. Kahn
1808	33	4		4	Kahn
1823		3		5	
1820					Maier
1825		5		5	Abraham
1829		7		7	Godechaux
1833	36	9	7	9	
1835	39	7	6	7	
1836	38	7	7	7	Oury
1837	39	6	6	6	Oury
1839	40	6	6	6	Jacobs
1840	41	9	9	9	Leopold
1841	41	10	10	10	Leopold
1843	44	10	8	8	Löwenthal
1844	46	10	8	8	Löwenthal
1845	51	6	6	6	Löwenthal
1846	48	6	6	6	Sichel
1849	48	7	7	7	Nathan
1850	50	10	10	10	Nathan
1851	50	10	10	10	Nathan
1852	45	12	12	12	Hirsch
1853	49	9	9	9	Samter
1854	51	9	9	7	Samter
1855	56	10	9	10	Wolf Sohn
1883		2	2	2	

1885	58	9	9	9	
1886		4	4	4	
1887		5	5	5	
1889		9	9	9	
1890		4	4	4	
1891		1	1	1	
1893		1	1	1	
1896	62				Zaller
1898		2	2	2	
1907		17	17	17	
1908		16	16	16	
1909		19	19	19	
1910					H.Tyko- schinski
1911		16	16	16	
1912		15	15	15	A.Tykoschins ki
1914		20	20	20	
1917		21	21	21	
1918		9	9	9	
1919		10	10	10	
1920		15	15	15	
1922		8	8	8	
1923		8	8	8	
1924		8	8	8	
1925		9	9	9	Samuel

1926		15	15	15	
1928		3	3	3	
1930	62				Heimann

*Anmerkung: Die Angaben zur jüdischen Schule von Freudenburg stammen, leicht überarbeitet, aus dem Buch „Vergessene Zeugen“ von Günter Heidt und Dirk S. Lennartz S. 393-406. Die kursiv gesetzten Angaben von 1883 bis 1893 beziehen sich nicht auf die Gesamtzahl der jüdischen Schüler, sondern nur auf die Schüler der Unterstufe.*

Die Religionslehrer wechselten auch in Freudenburg sehr häufig, wie aus den kurzfristig aufeinander folgenden Bewerbungen um das Amt des Lehrers, Kantors und Schächters in den Jahren 1884, 1886, 1887, 1890, 1902, 1905 und 1920 zu ersehen ist.<sup>20</sup>

**Jüdische Gemeinde Freuden-**  
**burg-Saar sucht per sofort relig.**  
**Lehrer, Cantor**  
**und Schochet**  
 Bewerber wollen sich mit Zeug-  
 nissen und Gehaltsansprüchen  
 an den Unterzeichneten wenden.  
 20239 **Der Vorstand.**  
**S. Samuel-Weil.**

*Der Israelit vom 20. Juli 1902*

<sup>20</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Freudenburg 25.11.10

Da sich wegen der geringen Gehaltsangebote überwiegend Bewerber aus Osteuropa meldeten, traten Probleme auf, die sich aus der fehlenden deutschen Staatsangehörigkeit ergaben, wie am Beispiel der Lehrer Abal Wilkow in Kirf im Jahre 1895 und den Brüdern Adolf und Hermann Tykoschinski im Jahre 1912 deutlich wird.<sup>21</sup> Der Königliche Landrat drohte im Fall Wilkow mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen, falls der Vorstand den Religionslehrer weiter beschäftigen sollte. Zu erkennen ist das Bemühen des Vorstandes der jüdischen Gemeinde, den Religionsunterricht kontinuierlich anzubieten, weil davon das Selbstverständnis als jüdischer Bürger in der heranwachsenden Generation maßgeblich geprägt wurde.

Wegen der hohen Kosten für die Entlohnung des Religionslehrers hatte der preußische Staat 1906 eine gesetzliche Grundlage geschaffen, weniger leistungsfähige Gemeinden finanziell zu unterstützen. Von dieser gesetzlichen Voraussetzung profitierte die jüdische Gemeinde Freudenburg, da sie mehr als 12 Kinder zu unterrichten hatte und viele jüdische Bürger nur ein geringes Einkommen hatten. Im Jahre 1908 hatte der Vorstand der jüdischen Gemeinde eine Staatsbeihilfe in Höhe von 400 Mark beantragt, erhielt allerdings nur 300 Mark. Anders als in Kirf war die Zivilgemeinde bereit, der jüdischen Gemeinde Freudenburg mit 50 Mark aus der Gemeindekasse beizustehen.<sup>22</sup> Die Kosten für den jüdischen Kultus betragen 1909 1400 Mark, zu denen das Gehalt des Reli-

---

<sup>21</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 101-157.

<sup>22</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 154, 155, 247, 248 und 269  
Anders als in den Jahren 1871 und 1875 lehnte die Zivilgemeinde Freudenburg Anträge zur Unterstützung der jüdischen Gemeinde nicht ab. Vgl. Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 396.

gionslehrers maßgeblich beitrug.<sup>23</sup> Staatliche Beihilfe ist auch für das Jahr 1911 nachzuweisen. Der Staat zahlte 300 Mark und die Zivilgemeinde Freudenburg 50 Mark, obwohl der Vorstand 450 Mark staatliche Hilfe beantragt hatte.<sup>24</sup> Im Jahre 1914 erhielt die jüdische Gemeinde Freudenburg 450 Mark an staatlichem Zuschuss, zu denen 50 Mark der Zivilgemeinde hinzu kamen. Zu unterrichten waren in diesem Jahr 20 Kinder.<sup>25</sup> Die staatliche Beihilfe wurde in gleicher Höhe auch in den Jahren 1917 (21 Kinder), 1919 und 1920 gezahlt. Als Inflationsausgleich kam im September 1920 ein Betrag in Höhe von 1350 Mark hinzu.<sup>26</sup> Diese Beihilfen belegen, dass in diesen Jahren in Freudenburg ein Religionslehrer tätig gewesen sein muss. Vermutlich fiel der Religionsunterricht ab 1920 für einige Jahre aus. Im Jahre 1925 waren wegen des Geburtenrückgangs durch den Ersten Weltkrieg bedingt nur neun Kinder zu unterrichten. Im Jahr darauf stieg die Schülerzahl wieder auf 15. Der Lehrer in diesem Jahr war der aus Freudenburg stammende Ferdinand Samuel. Er unterrichtete die jüdischen Kinder nicht nur in Freudenburg, sondern auch in Gerolstein, Kyllburg, Kirf, Wawern, Konz, Könen Hermeskeil und Schillingen. Der Unterricht in Freudenburg fand dienstags statt. Samstags war er in Gerolstein und Kyllburg eingesetzt, montags in Konz, Könen und Wawern, donnerstags in Hermeskeil und Schillingen und mittwochs in Trier.<sup>27</sup> Da er diese Orte zum größten Teil nur mit der Eisenbahn erreichen

---

<sup>23</sup> Ebda., S. 363.

<sup>24</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 478/479 und 550.

<sup>25</sup> Ebda., S. 698 und 753.

<sup>26</sup> Ebda., S. 852, 869, 880, 890, 908 und 935. Vorgesehen waren 1500 Mark.

<sup>27</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 403. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 963.

konnte, war sein Wanderlehrersein von hohen Reisekosten belastet. Obwohl ihm von den einzelnen Gemeinden eine Reisekostenerstattung zustand, bat er den Bürgermeister von Freudenburg um einen Zuschuss, da sein Gehalt unregelmäßig ausbezahlt werde.<sup>28</sup> In diesem Jahr erhielt die jüdische Gemeinde Freudenburg eine staatliche Beihilfe von 300 Mark.<sup>29</sup> Im Jahre 1930 wohnte in Freudenburg der Wanderlehrer Heimann, der im Ort selbst, in Kirf, Wawern und anderen Orten Religionsunterricht erteilte.<sup>30</sup>

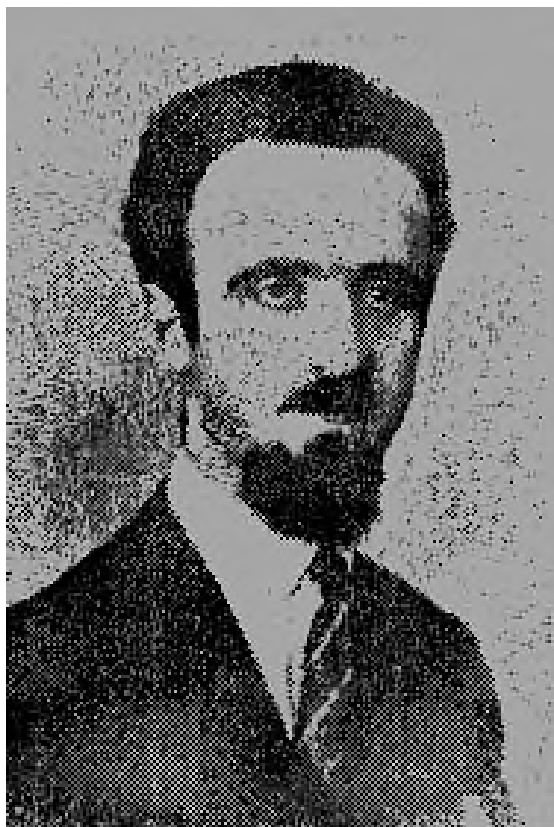
Der berühmteste Schüler aus Freudenburg war Isaak Julius Samuel. Er wurde am 19.12.1902 als Sohn von Samuel Samuel und Ida, geb. Weil geboren, besuchte von 1908 bis 1915 die Volksschule in Freudenburg und von 1915 bis 1922 das FWG in Trier. Dort bestand er 1922 das Abitur. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wohnte er mit mehreren jüdischen Schülern aus der Region Trier im Haus des jüdischen Lehrers Berlinger (1866-1944) in der Gilbert-Straße in Trier, weil der tägliche Schulweg mit der Eisenbahn zu gefährlich geworden war. Da die deutsche Reichsbahn von französischen Beamten betrieben wurde, kam es zu Konflikten zwischen den Betreibern und ihren deutschen Sympathisanten einerseits und deutschnationalen Eisenbahnern andererseits, die auch gewaltsam ausgetragen wurden. Isaak Julius Samuel hatte sich in dieser Zeit mit dem Sohn des jüdischen Elementarlehrers Moses Berlinger Eliezer Berlinger (1904-1985) angefreundet und besuchte später

---

<sup>28</sup> Ebd. Zum Schicksal von Ferdinand Samuel vgl. Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 354-358

<sup>29</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 966

<sup>30</sup> Der Israelit vom 13.11.1930, zitiert nach alemannia-judaica



*Isaak Julius Samuel*

mit diesem zusammen das orthodoxe Rabbinerseminar in Berlin.<sup>31</sup> In seiner Studienzeit schloss sich Isaak Julius Samuel der Jugendgruppe "Zeire Miraschi" an, die zionistisch und zugleich orthodox orientiert war. Als Vertreter dieser Gruppe war er Abgeordneter im Zionistischen Kongress. Außerdem war er Sekretär des 1928 gegründe-

---

<sup>31</sup> Neumeier, Miriam (alias Amalie Berlinger) am 15.1.2011

ten Weltverbandes für Sabbat-Schutz. Im Jahre 1930 heiratete er die aus Würzburg stammende Henriette Polak.

Seit 1930 war Isaak Julius Samuel Rabbiner der jüdischen Gemeinde Oslo. Als die deutschen Truppen 1940 Norwegen besetzten, wurden Juden in Konzentrationslagern festgehalten. Im August 1942 wurde auch Rabbiner Isaak Julius Salomon zusammen mit neun Juden wegen angeblicher anti-deutscher Propaganda und Verbreitung verbotener Zeitungen ins Lager Grini eingeliefert. Nach einer kurzen Zeit auf freiem Fuß, wurde er im November 1941 nach Auschwitz deportiert, wo er am 16. Dezember 1942 ermordet wurde. Er hatte eine Flucht nach Schweden abgelehnt, weil er seine Gemeinde nicht alleine lassen wollte. Seiner Frau Henriette und seinen Kindern Elchanan, Esther und Amos war mit Hilfe des norwegischen Widerstandes die Flucht nach Schweden gelungen.<sup>32</sup>

Von Freudenburger Juden, denen die Flucht aus Nazi-Deutschland gelang, existieren drei Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“<sup>33</sup>

### *Die jüdische Schule Butzweiler*

Der erste jüdische Lehrer in Butzweiler war vermutlich Benjamin Graf, der nach einem Schreiben des Landrats von Trier vom 20.12.1847 in verschiedenen Orten

---

<sup>32</sup> Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 351-354

<sup>33</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 64, S. 65, S. 67,



tätig gewesen war, unter anderem auch in Butzweiler.<sup>1</sup> Die jüdische Gemeinde Butzweiler wuchs von 13 Personen im Jahre 1808 auf 38 Mitglieder im Jahre 1833 und in weniger als 30 Jahren auf 93 Personen im Jahre 1860 an.<sup>2</sup> Lehrer Guttman Stein unterrichtete im Jahre 1849 6 jüdische Kinder im Religionsunterricht.<sup>3</sup> Ein Jahr später nahmen neben den 7 Kindern aus Butzweiler auch die 4 jüdischen Kinder aus Welschbillig am Unterricht des Religionslehrers Stein teil.<sup>4</sup> In der jüdischen Schule Butzweiler wurden 1851 vom selben Lehrer 8 Kinder aus Butzweiler und 4 aus Welschbillig unterrichtet.<sup>5</sup> Lehrer Stein erteilte im Jahre 1852 den 9 jüdischen Schülern aus Butzweiler und den 3 Schülern aus Welschbillig nur den Hebräisch-Unterricht.<sup>6</sup> Ein Jahr darauf hieß der Lehrer Bafelinger, der 10 Schülern aus Butzweiler und 4 Schülern aus Welschbillig den Religionsunterricht erteilte.<sup>7</sup>

Auf die jüdische Schule Butzweiler weist auch die Tätigkeit des Lehrers Joseph Samter hin, der sich am 3. Mai 1861 um die Lehrerlaubnis an der dortigen jüdischen Schule bewarb.<sup>8</sup> Lehrer Samter hatte 1854 die aus Saarburg stammende Rechina Gottlieb geheiratet. Er sei Familienvater von zwei Kindern. Oberrabbiner Joseph

---

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 37 und 40. Benjamin Graf ist laut diesem Schreiben bereits 68 Jahre alt, so dass seine Lehrtätigkeit in der unzureichend dokumentierten Zeit zwischen 1825 und 1845 lag.

<sup>2</sup> Pauli, Klaus: Butzweiler und die Juden, S. 24. Homepage Butzweiler

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212., S. 40/41

<sup>4</sup> Ebda., S. 124/125

<sup>5</sup> Ebda., S. 174/175

<sup>6</sup> Ebda., S. 218/219

<sup>7</sup> Ebda., S. 282/283

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 4

Kahn hätte ihn 1856 gebeten, die jüdische Schule in Butzweiler zu übernehmen, die besser dotiert sei als seine bisherige Stelle (in Freudenburg). Seither lebe er in Butzweiler, wo er sich sowohl durch seine Amtsführung als auch der Zufriedenheit der Gemeinde und seiner Vorgesetzten erfreue.<sup>9</sup> Mit Bezug zu einem Dokument aus dem Bestand des Landeshauptarchivs Koblenz bestätigt Klaus Pauli den jüdischen Lehrer Samter für das Jahr 1857. Dieser habe den jüdischen Kindern den Elementarunterricht erteilen wollen, aber vom Gemeinderat sei dies abgelehnt worden, weil das Schulgeld der jüdischen Eltern im Gemeindehaushalt fest für den katholischen Lehrer eingeplant sei.<sup>10</sup> Der Schulinspektor Fink aus Pfalzel kam in seinem Inspektionsbericht zu dem Schluss, dass die Ausbildung von Lehrer Samter vorerst noch mangelhaft, sein Fleiß und sein Eifer, den Kindern Kenntnisse beizubringen, überzeugend seien. Der Schulinspektor ist davon überzeugt, dass er im Stande sein werde, den Anforderungen, die man an eine Schule in Butzweiler stelle, zu genügen. Er solle aber ein Zeugnis des Herrn Oberrabbiner Joseph Kahn vorlegen. Der Schulinspektor befürwortete, Herrn Samter die Lehrerlaubnis für die jüdische Schule Butzweiler zu erteilen, weil alle zur Prüfung Eingeladenen ihre vollkommene Zufriedenheit geäußert hätten.<sup>11</sup>

Im Jahre 1863 erkrankte Lehrer Samter schwer, so dass er längere Zeit nicht unterrichten konnte.<sup>12</sup> In dieser Zeit wurde er von der Königlichen Regierung aufgefor-

---

<sup>9</sup> Ebda., S. 5/6

<sup>10</sup> Pauli, Klaus: Butzweiler und die Juden, S. 24. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 160, S. 40

<sup>11</sup> Ebda., S. 9

<sup>12</sup> Ebda., S. 15

dert, sein Examen abzulegen. Schulinspektor Fink aus Pfalzel bat deswegen um Aufschiebung dieser ausstehenden Prüfung, weil Lehrer Samter noch ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müsse und die große Aufregung ihm gefährlich werden könne. Außerdem habe er bereits sieben Jahre in Butzweiler als Religionslehrer und Vorbeter gearbeitet und wegen des großen Mangels an jüdischen Religionslehrern sei der Jugend nicht zuzumuten, längere Zeit ohne Religionsunterricht aufgezogen zu werden.<sup>13</sup> Von Lehrer Samter berichtet der Schulinspektor Fink am 16. April 1866, dass er sein Examen bestanden habe, sich privatim fortbilde, seit 1856 im Amt sei und ein Alter von ca. 40 Jahre habe. Er unterrichte in Butzweiler 25 Schüler: 13 Knaben und 12 Mädchen.<sup>14</sup> Im Jahre darauf waren es 23 Kinder.<sup>15</sup>

Um 1890 sei ein Schulsaal mit Lehrerzimmer an die Synagoge angebaut worden. In diesem Schulsaal hätte ein Lehrer den jüdischen Kindern Hebräisch beigebracht. Der Lehrer dieser Zeit hieß Moritz Salomon aus Niederaltendorf bei Saarlouis. Er sei zugleich Vorbeter in der Synagoge gewesen. Das Gesuch der Judenschaft Butzweiler an die Ortsgemeinde, ihrem Lehrer wie dem katholischen Lehrer Brennholz aus dem Gemeindewald abzugeben, sei vom Gemeinderat abgelehnt worden. Lehrer Salomon sei im Ersten Weltkrieg Soldat gewesen und gefallen.<sup>16</sup> In einem Schreiben des Vorstandes der jüdischen Gemeinde Butzweiler vom 17. Dezember 1898 an den Königlichen Schulinspektor Esch bat dieser, dem Kantor und Schächter Michael Hirsch die Erteilung des

---

<sup>13</sup> Ebda., S. 17

<sup>14</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 71-73

<sup>15</sup> Ebda., S. 63-65

<sup>16</sup> Pauli, Klaus: Butzweiler und die Juden, S. 25

Religionsunterrichts zu genehmigen. Der Trierer Ober-  
rabbiner Dr. Bassfreund hatte Michael Hirsch bereits  
bescheinigt, ausreichende Kenntnisse im Hebräischen  
und in Religionslehre zu besitzen, um den Religionsun-  
terricht zu erteilen. Am 3. Januar 1899 wurde die Ge-  
nehmigung erteilt.<sup>17</sup>

Der Religionsunterricht in Butzweiler wurde im Jahre  
1907 mit 100 Mark bezuschusst. In diesem Jahr waren 19  
Kinder zu unterrichten.<sup>18</sup>

Von insgesamt drei Bürgern existieren Familienanzei-  
gen in der amerikanischen jüdischen Zeitschrift „Auf-  
bau“.<sup>19</sup>

### *Die jüdische Schule Leiwen*

In Leiwen wurde erstmals ein jüdischer Lehrer im Jah-  
re 1808 erwähnt. Es handelt sich um Eliazar Mayer, ge-  
boren um 1748 in Den Haag, der bis 1814 in Leiwen  
nachzuweisen ist. Seine Tätigkeit erstreckte sich sowohl  
auf die religiöse Unterweisung als auch auf die Zeugen-  
schaft bei Geburten und Sterbefällen. Vermutlich war  
Lehrer Mayer einige Jahrzehnte vor seiner ersten urkund-  
lichen Erfassung in Leiwen als jüdischer Lehrer einge-  
setzt.<sup>1</sup> Der Unterricht fand in Privathäusern oder in der

---

<sup>17</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 465-471

<sup>18</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr., 14089, S. 75

<sup>19</sup> Aufbau 1943-1950 (<http://deposit.dnb.de/online/exil/exil.htm>).

Schwer, Edgar. Was ist auf ihnen geworden?, S. 58

<sup>1</sup> Erschens, Hermann: Geschichte der ehemaligen Judengemeinde in  
Leiwen, S. 27

Synagoge statt. Ab 1913 war in der neuerbauten Synagoge ein eigener Schulraum eingerichtet worden.<sup>2</sup>

Der Nachfolger von Lehrer Mayer war vermutlich Levy Dessauer, der 1835 ein Alter von 51 Jahren hatte, und 1840 von Salomon Sichel, 22 Jahre alt, abgelöst wurde. Im Jahre 1845 übernahm Samuel Wolf, 28 Jahre, die jüdische Schule in Leiwen. Sowohl Levy Dessauer als auch Samuel Wolf wurden als Privatlehrer bezeichnet. Hermann Erschens gibt an, dass in Leiwen alle jüdischen Kinder am Unterricht der christlichen Schule teilnahmen, die jüdischen Lehrer lediglich den Religionsunterricht erteilten. So auch Lehrer Josef Samter, geboren 1831 in Rakwitz in Posen, dessen älterer Bruder jüdischer Lehrer in Neumagen war. Er unterrichtete 1848 in Leiwen. Danach bewarb er sich auf die Lehrerstelle in Freudenburg. Sein Lebenslauf aus dem Jahre 1861 gibt Aufschluss über den Ausbildungsgang eines jüdischen Privatlehrers, der aufgrund elterlicher Armut kein Lehrerseminar besuchen konnte: „Geboren in Rakwitz im Großherzogtum Posen den 24. März 1831, lebte ich im elterlichen Haus bis zu meinem 14. Jahre. Sobald ich das schulpflichtige Alter erreicht hatte, besuchte ich die israelitische Elementarschule meiner Vaterstadt und machte auch, wenn ich das sagen darf, durch Fleiß und Liebe zum Unterricht so befriedigende Fortschritte, dass mich der Lehrer der gedachten Schulanstalt während der letzten Jahre meines Schulbesuchs als Gehilfe mitwirken ließ. Nachdem ich nun zu meinem 14. Jahre mit guten Zeugnissen aus der Schule entlassen wurde, war mein einziges Streben, eine höhere Schule besuchen zu können, um mich dem Lehrerstande, wozu ich frühzeitig Neigung hatte, zu widmen.

---

<sup>2</sup> Ebda.

(...) Auf mich selbst angewiesen, suchte ich durch eigenes Studium und Erteilung von Privatstunden mein Leben zu fristen und mich zu meinem künftigen Berufe vorzubereiten. Im Jahre 1848 aber begab ich mich nach hiesiger Gegend, nach Neumagen, zu meinem älteren Bruder Simon Samter, welcher seit mehreren Jahren daselbst als Gemeindelehrer und Vorbeter fungierte, um mich durch seinen Unterricht zum Lehrfache vorzubereiten. Nach mehrmonatiger Teilnahme an seinem Unterrichte erhielt ich durch eine gütige Vermittlung des Herrn Oberrabbiners Kahn zu Trier nach einer ebenfalls vor ihm bestandenen Prüfung die Vorbeter- und Lehrerstelle an der kleinen israelitischen Gemeinde zu Leiwen, woselbst die Gelegenheit meiner Fortbildung sich mir darbot, um an dem nur  $\frac{1}{4}$  Meile von dort entfernten Wohnorte meines Bruders dessen Privatunterricht fortgenießen zu können. Nach einem dreijährigen Aufenthalt daselbst, während welcher Zeit der gedachte Oberrabbiner meine Schule öfters und mit Zufriedenheit prüfte, erhielt ich durch dessen fernere Verwendung die etwas vorteilhaftere Lehrer- und Kantorstelle in der israelitischen Gemeinde zu Freudenburg.<sup>3</sup> Im Schuljahr 1848/49 war der Privatlehrer Michael Baum als Religionslehrer für die 15 schulpflichtigen jüdischen Kinder verpflichtet.<sup>4</sup> Im folgenden Jahr hieß der jüdische Lehrer Hermann Sander, der in Leiwen 14 Kindern und in Oberemmel und Pellingen 9 Kindern Religionsunterricht erteilte.<sup>5</sup> Auch im Jahre 1851 war Hermann Sander der Lehrer der 11 Schüler

---

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 5/6, vgl. auch Erschens, Hermann: Geschichte der ehemaligen Judengemeinde in Leiwen, S. 30

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40/41

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 124/125

von Leiwen und von 10 Schülern in Oberremmel/Pellingen/Wiltingen.<sup>6</sup> Im Jahre 1852 ist Lehrer Sander als Elementarlehrer für die 9 jüdischen Schüler in Oberremmel tätig. Zudem erteilte er den 12 Kindern der Gemeinde Oberremmel/Pellingen und den 11 Kindern in Leiwen Religionsunterricht.<sup>7</sup> Im folgenden Jahr erteilte der jüdische Lehrer Wolffsohn aus Mehring auch den 12 Kindern in Leiwen den Religionsunterricht.<sup>8</sup>

Im Jahre 1871 war Israel Fausiak, 28 Jahre alt, der jüdische Lehrer von Leiwen.<sup>9</sup> Es ist nicht bekannt, wie lange er in Leiwen tätig war. Anhand einer Bewerbung des jüdischen Lehrers Raphael Jacob vom 15. Januar 1896 auf die Lehrerstelle in Leiwen kann verdeutlicht werden, wer in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die jüdischen Kinder dort unterrichtete. Es fällt auf, dass der Bürgermeister von Leiwen in das Bewerbungsverfahren des jüdischen Lehrers einbezogen war. Obwohl Raphael Jacob bereits 14 Tage unterrichtete, bat er den Bürgermeister um eine „Genehmigung zur Erteilung des jüdischen Unterrichts“. <sup>10</sup> Nachfolger von Lehrer Jacob war vermutlich der jüdische Lehrer Grünewald aus Neumagen, der dort von 1891 bis 1922 als Elementarlehrer tätig war und in den umliegenden Orten, z.B. in Niederremmel, auch den Religionsunterricht erteilte.<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 174/175

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 218/219

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 282/283

<sup>9</sup> Erschens, Hermann: Geschichte der ehemaligen Judengemeinde in Leiwen, S. 30

<sup>10</sup> Ebda.

<sup>11</sup> Ebda., vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 111/112

Von jüdischen Bürgern Leiwens, die den Holocaust überlebten, lassen sich drei Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ nachweisen.<sup>12</sup>

### *Die jüdische Schule Mehring*

Von einer namentlich nicht bekannten jüdischen Schülerin aus Mehring ist zu erfahren, dass sie 1789 an der Welschnonnenschule in Trier angemeldet worden war. Die kurfürstliche Regierung aber lehnte diesen Schulbesuch wegen der französischen Ereignisse (gemeint war die Französische Revolution) und weil die Gewährung der Toleranz zu großes Aufsehen erregen würde, ab.<sup>1</sup>

Der erste Lehrer der jüdischen Schule in Mehring vor 1808 hieß Salmon Aron Polizin.<sup>2</sup> Wie lange dieser Lehrer in Mehring unterrichtete, ist unbekannt. Danach war Benjamin Graf jüdischer Lehrer in Mehring. In einem Schreiben des Landrats von Trier an die Regierung vom 20. Dezember 1847 erwähnt dieser, dass Lehrer Graf in Mehring und anderen Orten der Region Trier unterrichtet habe.<sup>3</sup> Da er zu diesem Zeitpunkt schon 68 Jahre alt sei, ist seine Lehrtätigkeit in dem wenig bekannten Zeitraum von 1820 bis 1845 auszumachen. Im Jahre 1849 unterrichtete der Hauslehrer Abraham Meier und die Eltern 8

---

<sup>12</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 49, S. 53, S. 61.

<sup>1</sup> Schüller, Andreas: Vor- und Nebengymnasien im Kurstaate Trier, S. 262/263

<sup>2</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 37



Kinder aus Mehring und 3 Kinder aus Schleich.<sup>4</sup> Im Jahre 1850 erhalten die 12 Kinder aus Mehring und die 6 Schüler aus Fell (5) und Longuich (1) von Lehrer Schweich Religionsunterricht. Zwei Schüler aus Schleich mussten wegen Armut dem Religionsunterricht fernbleiben.<sup>5</sup> Mayer Hirsch, der auch in Könen als Religionslehrer tätig war, hieß der jüdische Lehrer für die 10 Kinder in Mehring im Jahre 1851. Die 2 Kinder aus Schleich nehmen wegen Armut der Eltern auch in diesem Jahr nicht am Religionsunterricht teil.<sup>6</sup> Im Jahr darauf, 1852, erhielt das einzige Kind aus Schleich wieder Religionsunterricht in Mehring, der von Lehrer Wolffsohn erteilt wurde. Die Schülerzahl in Mehring in diesem Jahr betrug 10.<sup>7</sup> Lehrer Wolffsohn erteilte im Jahre 1853 insgesamt 22 Schülern den Religionsunterricht: neun aus Mehring, eines aus Schleich und zwölf aus Leiwen.<sup>8</sup> Im Jahre 1880 wurden in Mehring 16 jüdische Kinder in Religion unterrichtet, berichtet der Bürgermeister der Zivilgemeinde.<sup>9</sup> Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mehring, Isaak Lieser, bat am 3. Juni 1880 um eine Beihilfe von jährlich 150 Mark zur Besoldung des jüdischen Religionslehrers.<sup>10</sup> Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mehring M. Lieser suchte in einer Anzeige der Zeitung „Der Israelit“ vom 2. September 1886 und am 2. Februar 1887 einen Lehrer und Vorbeter zu einem Gehalt von 300 Mark zuzüglich „freier Station“.<sup>11</sup> Der Vorsit-

---

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40/41

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 124/125

<sup>6</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 174/175

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 218/219

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 282/283

<sup>9</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 179

<sup>10</sup> Ebda., S. 173-175

<sup>11</sup> alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Mehring vom 23.11.10

zende der jüdischen Gemeinde S. Lieser-Cahen inseriert im „Der Israelit“ vom 16. Februar 1893, um die Lehrer- und Vorbeterstelle in Mehring zu besetzen.<sup>12</sup>

Die jüdische Gemeinde Mehring ersuchte im Jahre 1910 vergeblich den Status einer staatlich anerkannten Synagogengemeinde zu erlangen. Bei der Begründung dieses Vorhabens spielten Grundstücke eine zentrale Rolle, die vor Anlage des preußischen Katasters auf die jüdische Gemeinde Mehring eingetragen worden waren.<sup>13</sup>

Drei Familienanzeigen von Mehringer Juden, die den Holocaust überlebten, finden sich in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“.<sup>14</sup>

### *Die jüdische Schule Thalfang*

Die jüdische Schule Thalfang erhielt ein Jahr nach der Erbauung der Synagoge im Jahre 1823 in derselben einen Raum, der als Schullokal verwendet wurde. Außerdem war eine Lehrerwohnung in der Synagoge eingerichtet.<sup>1</sup>

Zur jüdischen Schule Thalfang schreibt Joseph Kahn im Jahre 1840: „In Thalfang soll die Stelle des jüngst verstorbenen tüchtigen und biederer Lehrers wieder gut besetzt sein.“<sup>2</sup> Der verstorbene Lehrer hieß Meyer. In

---

<sup>12</sup> Ebda.

<sup>13</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14106, S. 99-129

<sup>14</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 52, S. 69, S. 70.

<sup>1</sup> Weirich, Krause: Beiträge zur Geschichte der Juden in Thalfang, S. 65

<sup>2</sup> Joseph Kahn, in Israelitische Annalen vom 14.8.1840, S. 282

einer Nachricht zu dessen Tod in den „Israelitischen Annalen“ vom 6. September 1839 wird hervorgehoben, dass sich der Verstorbene mit seinen christlichen Kollegen gut verstanden habe. Während seiner langen Krankheit hätte der evangelische Kollege den jüdischen Unterricht übernommen. Bei der Bestattung sei dieser edle Freund unmittelbar hinter der Leiche gegangen, dann erst seien die Kinder und die anderen Personen gefolgt: Rabbiner Frank aus Osann, die christlichen Schulmänner, die Herren Beamten und viele angesehene Einwohner beider Konfessionen. Nach der Rede des Rabbiners hätte der erste Pfarrer und Schulinspektor Schreiber das amtliche Wirken des Verstorbenen und seine Tugenden geschildert und tröstende Worte an die Witwe gerichtet.<sup>3</sup>

Die Schule in Thalfang wurde wie die Bildung von jungen Männern in Osann durch den dortigen Rabbiner J. Frank und die jüdische Schule in Bernkastel vom späteren Oberrabbiner Joseph Kahn positiv dargestellt. Offenbar war die schulische Leistung in anderen Orten des Kreises Bernkastel in einem schlechten Zustand, da er schreibt: „In den übrigen Orten werden die Kinder entweder gar nicht oder größtenteils sehr schlecht von den verschiedenartigsten Lehrern, die bisher keiner Prüfung unterworfen waren, in den religiösen Gegenständen unterrichtet, und in dieser Jugend erblickt man ein trauriges Bild und schlechte Aussichten für die Zukunft. Alles wendet sich am liebsten zum Handel und Handwerker machen nur eine kleine Ausnahme.“<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Israelitische Annalen vom 6.9.1839, S. 284 (Trier)

<sup>4</sup> Israelitische Annalen vom 14.8.1839, S. 282 (Regierungsbezirk Trier)

Der Nachfolger von Lehrer Mayer hieß Eppstein. Er ist in den Steuerlisten von 1841/42 und 1844 nachzuweisen<sup>5</sup> Vermutlich hatte der aus Thalfang stammende Lehrer Abraham Ackermann (1828-1888) nach Ausstellung eines Diploms durch den Oberrabbiner Joseph Kahn aus Trier im Jahre 1847 das Schulamt in seinem Heimatort inne, wie dies in „Ergänzungen zur Geschichte der Synagoge und Judenschule in Thalfang“ von Hilde Weirich erwähnt wird. Ob er allerdings 30 Jahre Lehrer in Thalfang gewesen war, muss bezweifelt werden, denn 1852 und 1853 unterrichtete Lehrer Ackermann in der jüdischen Schule Aach.<sup>6</sup> Außerdem widersprechen seine biographischen Daten dieser Annahme, denn Abraham Ackermann besuchte erst 1850 und 1851 das israelitische Lehrerseminar in Münster.<sup>7</sup>

Der jüdische Lehrer der 33 schulpflichtigen Kinder von Thalfang (31) und Talling (2) war im Jahre 1849 Seligmann Jacobi. Die Kinder aus Talling nahmen in diesem Jahr nicht ganzjährig am Unterricht der jüdischen Elementarschule Thalfang teil, denn unter „Bemerkungen“ der landrätlichen Statistik ist zu lesen: „Im Winter besuchen die jüdischen Kinder die katholische Schule Berglicht.“<sup>8</sup> Im folgenden Jahr sind die Schüler aus Thalfang und Talling in der Statistik bereits zusammengefasst. Von den 30 Schülern insgesamt gehen 27 in die

---

<sup>5</sup> Weirich/Krause: Beiträge zur Geschichte der Juden in Thalfang, S. 65

<sup>6</sup> Ebda. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 218/219 und 282/283

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 293. Da Lehrermangel herrschte, könnte das Diplom des Oberrabbiners aus Trier zu einer Hilfslehrertätigkeit qualifiziert haben.

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 54/55

jüdische Schule und drei besuchen eine christliche Schule. Der Religionsunterricht wurde vom Elementarlehrer Jacobi den Kindern erteilt, die seine Schule besuchen; die Eltern der Kinder, die am Unterricht der christlichen Schule teilnahmen, erteilten den Religionsunterricht selbst.<sup>9</sup> Im Jahre 1851 waren alle Schüler aus Thalfang und Talling wieder in der jüdischen Elementarschule unter Leitung von Lehrer Seligmann Jacobi angemeldet, zusammen 28 Schüler. Einige von ihnen (vermutlich die aus Talling) besuchten im Winter die katholische Schule Berglicht.<sup>10</sup> Im Jahr darauf, 1852, war die jüdische Lehrerstelle nicht besetzt. Deswegen nahmen alle 25 jüdischen Kinder am Unterricht der christlichen Schule in Thalfang teil. Den Religionsunterricht erteilten die Eltern.<sup>11</sup> Der neue jüdische Lehrer hieß Jacob Rosenthal. Er unterrichtete im Jahre 1853 26 der insgesamt 29 jüdischen Kinder aus beiden Orten, die aber nicht mehr getrennt aufgeführt sind. Die drei Schüler, die eine christliche Schule besuchten, könnten aus Talling stammen.<sup>12</sup> Im Jahre 1854 nahmen alle 29 jüdischen Schüler am Unterricht von Lehrer Rosenthal teil; nur im Winter wurde von einem Teil der Schüler die katholische Schule Berglicht aufgesucht.<sup>13</sup> Diese jahreszeitliche Regelung könnte mit der für Schüler unzuträglichen Witterung in den Wintermonaten im Hünsrück erklärt werden. Um den Schulraum der jüdischen Schule im Winter zu beheizen, hatte die Gemeinde Thalfang 12 Rmtr. Buchenholz geliefert. Außerdem hatte sie sich verpflichtet, fürs Anzünden des

---

<sup>9</sup> Ebda., S. 112/113

<sup>10</sup> Ebda., S. 154/155

<sup>11</sup> Ebda., S. 222/223

<sup>12</sup> Ebda., S. 298/299

<sup>13</sup> Ebda., S. 332/333

Feuers zu sorgen, die Wände des Schulraumes zu „weißen“ und die Schultafel streichen zu lassen. Eine finanzielle Unterstützung hatte die Zivilgemeinde Thalfang abgelehnt, weil die jüdische Gemeinde Thalfang nicht über den Status einer Synagogengemeinde verfügte.<sup>14</sup> Als die Synagoge im Jahre 1857 renoviert werden musste, lehnte die Zivilgemeinde die beantragte kostenlose Lieferung des Bauholzes ab.<sup>15</sup> Während der Renovierung besuchten die jüdischen Schüler die christliche Schule.<sup>16</sup>

Der neue Lehrer, der 1858 in der gründlich renovierten Schule seinen Dienst übernahm, hieß Sauer.<sup>17</sup>

Ab dem 1. November 1889 war L. Katzenberger Elementarlehrer und Kantor. Sein Gehalt von 900 Mark wurde von der jüdischen Gemeinde (600 M.) und der Zivilgemeinde (300 M.) aufgebracht<sup>18</sup>

Im Jahre 1893 war Lehrer Wolf Lommitz an der privaten Religionsschule angestellt. Er unterrichtete 6 Schüler aus Berglicht, 8 aus Talling und 8 aus Thalfang. Der Unterricht fand mittwochs nur nachmittags und am Sonntag den ganzen Tag statt.<sup>19</sup> Lehrer Juda Mansbach erhielt im Jahre 1897 eine widerrufliche Genehmigung, Elementarunterricht zu erteilen.<sup>20</sup> Aus einem vom Bürgermeister abgelehnten Antrag zur Bezuschussung der Elementarschule und zu den Beiträgen an die Alters-, Witwen- und

---

<sup>14</sup> Weirich/Krause. Beiträge zur Geschichte der Juden von Thalfang, S. 65

<sup>15</sup> Ebda.

<sup>16</sup> Ebda., S. 66

<sup>17</sup> Ebda.

<sup>18</sup> Ebda.

<sup>19</sup> Ebda.

<sup>20</sup> Ebda.

Waisenkasse für Lehrer geht hervor, dass im Jahre 1906 17 jüdische Kinder in Thalfang schulpflichtig waren.<sup>21</sup>

Um 1878/80 war Lehrer Hermann Kohn in Thalfang tätig; er war von 1870 bis 1871 in Loewen angestellt.<sup>22</sup>

Der jüdische Lehrer von Thalfang Abraham Treppe bewarb sich 1908 im Bezirk Osnabrück um eine Lehrerstelle.<sup>23</sup> Der Kreisschulinspektor von Trier bewertete ihn als fleißigen Lehrer, der einige Fortschritte gemacht habe.<sup>24</sup> Sein Nachfolger war der aus Kassel stammende Isaak Neumark, der aber schon zum 1. April 1909 kündigte.<sup>25</sup>

Da die jüdischen Schüler wegen der vakanten Lehrerstelle die christliche Schule besuchen mussten, versuchte der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde von Thalfang, Abraham Schneider, zweimal im Jahre 1909 Zuschüsse der Zivilgemeinde zu den Kosten des Religionsunterrichts zu erbitten.<sup>26</sup> Der Vorstand der jüdischen Gemeinde Thalfang strebte in diesem Jahr vergeblich danach, den Status einer Synagogengemeinde zu erlangen. Der Landrat aus Bernkastel stellte schließlich am 29. Dezember 1909 fest: „Thalfang ist keine Synagogengemeinde.“<sup>27</sup> Die Lehrerstelle der jüdischen Schule in Thalfang

---

<sup>21</sup> Ebda., S. 66. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 51

<sup>22</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 165

<sup>23</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 635. Lehrer Treppe war am 27.12.1885 in Fulda geboren und hatte am 1.4.1907 seine Militärflicht angetreten. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 635-643

<sup>24</sup> Ebda., S. 638

<sup>25</sup> Weirich/Krause: Beiträge zur Geschichte der Juden von Thalfang, S. 67

<sup>26</sup> Ebda.

<sup>27</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 392

bekleidete in diesem Jahr Lehrer Lederer, der mit 1000 Mark besoldet wurde. Jedes Kind habe 10 Mark Schulgeld zu zahlen.<sup>28</sup>

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde beantragte am 10.10. 1910 einen staatlichen Zuschuss zu den Kosten des Religionsunterrichts, welcher allerdings abgelehnt wurde, weil das Schulunterhaltungsgesetz vom 28. Juni 1906 keine Anwendung fände.<sup>29</sup> Am 7.Mai 1914 baten die Juden von Thalfang, Berglicht, Talling und Deuselbach die Regierung in Trier um Erlaubnis, eine Religionschule in Thalfang zu errichten. Der Lehrer der privaten Elementarschule solle den 12 Schülern Religionsunterricht erteilen. Dieser Antrag ist von Isidor Simon, U. Hirsch und dem jüdischen Lehrer Gustav Spier unterzeichnet. Aus dem beigefügten Material ist erkennbar, dass 1914 12, 1915 13, 1916 13, 1917 10, 1918 9 und 1919 8 Kinder unterrichtet werden müssen<sup>30</sup> Einer Bitte des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Thalfang im Jahre 1918 um Zuschuss zu den Kosten des Religionsunterrichts entsprach der Gemeinderat, indem er 50 Mark bewilligte.<sup>31</sup> Im Jahre 1921 gelang es der jüdischen Gemeinde Thalfang, eine Synagogengemeinde zu bilden.<sup>32</sup>

Der berühmteste Schüler der jüdischen Schule Thalfang war der jüdische Theologe und Rabbiner Samuel Hirsch (1815-1889), der in Dessau und Luxemburg Rabbiner war und 1866 nach den USA auswanderte, wo er einer der Pioniere der Reformbewegung wurde.

---

<sup>28</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 395

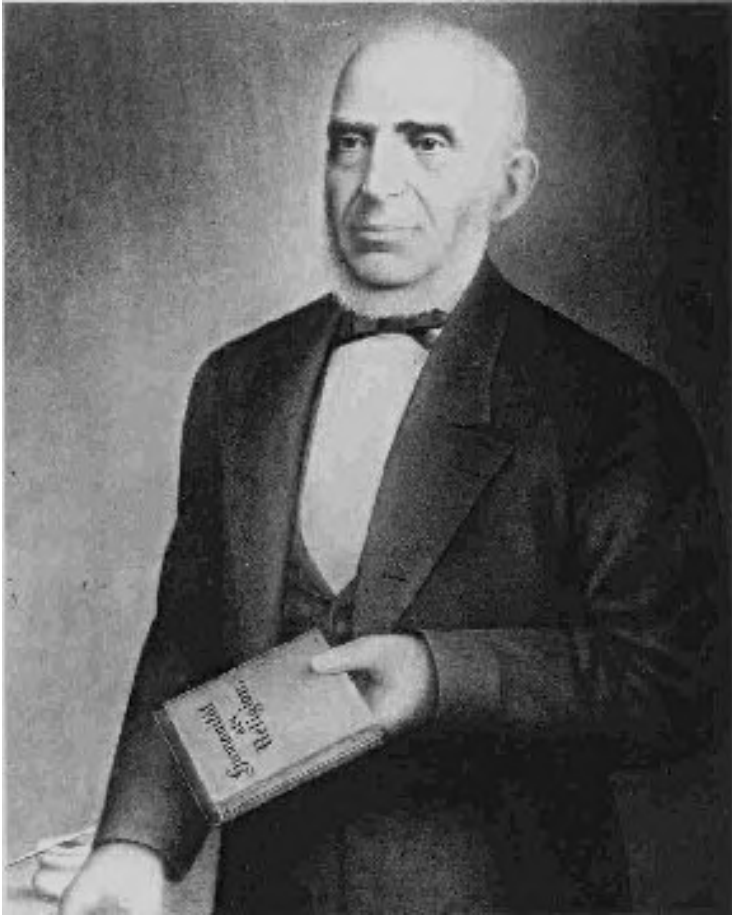
<sup>29</sup> Ebda., S. S 385-392

<sup>30</sup> Weirich/Krause: Beiträge zur Geschichte der Juden von Thalfang, S. 67. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 755-157

<sup>31</sup> Ebda.

<sup>32</sup> Ebda., S. 68/69





*Samuel Hirsch*

Samuel Hirsch wurde am 8. Juni 1815 in Thalfang als Sohn der Eheleute Salomon Hirsch, Viehhändler, und Sara, geb. Gottlieb, geboren.<sup>33</sup>

Von Überlebenden der jüdischen Gemeinde Thalfang zeugen acht Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“.<sup>34</sup>

### *Die jüdische Schule Osann*

In Osann ist für die Zeit zwischen 1811 und 1815 der Lehrer Nathan Plauth, geboren 1745 in Sandersleben und 1815 gestorben, nachzuweisen. Vor 1803 war Joseph Salman, 1754 in Monzel geboren, in Monzel als jüdischer Lehrer tätig.<sup>1</sup> In Osann wie in anderen größeren jüdischen Gemeinden des Trierer Landes wurde 1849 eine jüdische Elementarschule unterhalten, die von 23 Kindern besucht wurde. Der Lehrer hieß in diesem Jahr Joseph Jacobs. Er war auch für den Religionsunterricht zuständig, während in diesem Jahr in der Region Wittlich in allen anderen Gemeinden noch die Eltern den Religionsunterricht erteilten.<sup>2</sup> Im Jahre 1850 nahmen die 24 jüdischen Kinder der Gemeinden Osann und Monzel am Unterricht der christlichen Schule teil. Religionsunterricht wurde von dem angestellten (jüdischen) Lehrer in

---

<sup>33</sup> Weirich/Krause: Beiträge zur Geschichte der Juden von Thalfang, S. 79 und 94 (Beitrag von Heinz Monz)

<sup>34</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 71, S. 73, S. 74, S. 75, S. 77, S. 78, S. 79, S. 82.

<sup>1</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364

<sup>2</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 34/35

Osann, der nicht namentlich genannt wird, erteilt.<sup>3</sup> Ein Jahr darauf differenziert die Statistik zwischen den beiden Orten Osann und Monzel. In Osann gab es 24 und in Monzel drei Kinder, die die jüdische Schule von Lehrer Jacobs besuchten.<sup>4</sup> Im Jahre 1852 war Aron Friedmann jüdischer Lehrer in Osann, der insgesamt 33 Kinder zu unterrichten hatte: 30 aus Osann und 3 aus Monzel.<sup>5</sup> Im folgenden Jahr stieg die Zahl der Schüler auf 34; der Lehrer war wie im Jahr zuvor Aron Friedmann.<sup>6</sup> Im Jahre 1854 war Lehrer Abraham Laser jüdischer Elementarschullehrer in Osann, der alle 26 Kinder der Gemeinde Osann-Monzel unterrichtete.<sup>7</sup> Im Schuljahr 1884/85 gab es in Osann noch 21 jüdische Kinder. Danach sank nach und nach auch in Osann die Zahl jüdischer Schulkinder auf sieben im Jahre 1902/03.<sup>8</sup>

Einen Blick auf die soziale Absicherung ermöglicht das Schicksal des in Osann tätigen Lehrers Ucko. Als er in den besten Mannesjahren erblindete, musste er an der Hand seines Kindes bettelnd umherziehen.<sup>9</sup>

Die jüdische Schule Osann existierte wahrscheinlich nach 1854/55 nicht mehr als Elementarschule, sondern nur noch als Religionsschule. Der angestellte Lehrer war

---

<sup>3</sup> Ebda., S. 78/79

<sup>4</sup> Ebda., S. 182/183

<sup>5</sup> Ebda., S. 228/229

<sup>6</sup> Ebda., S. 256/257

<sup>7</sup> Ebda., S. 324/325

<sup>8</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Osann 9.11.10

<sup>9</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13248, S. 457-460. Leider lässt sich nicht feststellen, wann Lehrer Ucko in Osann tätig gewesen war. Sein Fall wird in einer Petition jüdischer Elementarlehrer im Regierungsbezirk Trier aus dem Jahre 1887 zur Regelung ihrer Angestelltenverhältnisse publik gemacht.

wie in fast allen kleineren Gemeinden zugleich Kantor und Schächter. So belegen Inserate der jüdischen Gemeinde Osann in der Zeitschrift „Der Israelit“ aus den Jahren 1878, 1885, 1886, 1890 und 1893, die Suche nach einem Religionslehrer, Kantor und Schächter. Die Gehaltsgebote bewegen sich zwischen 600 und 700 Mark, zuzüglich freier Wohnung und Nebeneinkünften.<sup>10</sup>

Dass die jüdischen Bürger im Ort integriert waren, zeigt der Bericht einer Feier zu Ehren des deutschen Kaisers Wilhelm I. am 22. März 1887. „Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät fand in der üblichen Weise durch Ansprache, Gedichte und Gesänge statt. Es wohnten bei: der Herr Pastor, der jüdische Lehrer und der Gemeinderat.“<sup>11</sup>

Von Überlebenden der jüdischen Gemeinde Osann existiert eine Familienanzeige in der amerikanischen Zeitung „Aufbau“.<sup>12</sup>

### *Die jüdische Schule Trittenheim*

In Trittenheim lebten bereits seit 1702 Juden.<sup>1</sup> Im Jahre 1857 wurde eine Synagoge feierlich eingeweiht. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Wunsch laut, die schulpflichtigen Kinder von einem eigenen jüdischen Lehrer unterrichten zu lassen. Der Vorsteher der Gemeinde,

---

<sup>10</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Osann 9.11.10

<sup>11</sup> Ebda.

<sup>12</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 83.

<sup>1</sup> alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Trittenheim, Vgl. auch Christoph Schmitt: Spuren einer jüdischen Vergangenheit – Das Beispiel Trittenheim, in: Sachor 1996, S. 28

Isaak Simon, richtete deshalb an die Bürgermeisterei in Klüsserath ein Gesuch, die Einrichtung einer Elementarschule bei den betreffenden Behörden zu veranlassen. Die Gemeinde habe bereits beim Handelsmann Gottlob Samuel ein entsprechendes Lokal in der zweiten Etage angemietet, Schulbänke und andere Utensilien besorgt. Der aus Klüsserath stammende Lehrer Ruben Richard solle jährlich ein Gehalt von 155 Thaler erhalten, das ihm alle sechs Monate zur Hälfte ausgezahlt werde.<sup>2</sup> Dieser Antrag wurde abgelehnt, vermutlich, weil die Schülerzahl sehr gering war. Zwischen 1849 und 1853 weist eine staatliche Statistik nur vier bis fünf Kinder für Trittenheim aus,<sup>3</sup> so dass die jüdischen Kinder die christliche Schule des Ortes weiterhin besuchen mussten.

Von 1849 bis 1852 erteilte der Lehrer Sichel den jüdischen Kindern von Trittenheim Religionsunterricht.<sup>4</sup> Im Jahre 1852 hieß der Religionslehrer Baum.<sup>5</sup>

Die jüdische Gemeinde Trittenheim strebte im Jahre 1933 unter dem Vorsitz von Isidor Richard die Bildung einer staatlich anerkannten Synagogengemeinde an, die am 21. Dezember 1933 durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz genehmigt wurde.<sup>6</sup> In der Satzung der Synagogengemeinde Trittenheim heißt es in Paragraph 31: „Die Synagogengemeinde zu Trittenheim ist verpflichtet, Einrichtungen zu treffen, wonach jedem der Synagogengemeinde angehörenden Kinde während des schulpflich-

---

<sup>2</sup> ebenda., S. 30. Lehrer Ruben Richard aus Trittenheim bewarb sich 1868 in Wawern erfolgreich als Elementarlehrer. LHAK Best. 442, Nr. 13247, S. 51

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40, 124, 174, 218, 282

<sup>4</sup> Ebda., S. 41, 125, 175 219

<sup>5</sup> Ebda., S. 283

<sup>6</sup> LHAK Best. 442, Nr. 14106, S. 153-163 und 172

tigen Alters Gelegenheit geboten ist, den erforderlichen Religionsunterricht zu geniessen.“ Im Jahre 1932 waren in Trittenheim vier Kinder im schulpflichtigen Alter. Eines dieser Kinder hieß Ruth Koppel. Obwohl jüdisch, nahm es manchmal am katholischen Religionsunterricht des Pastors Linden teil, der von ihm bemerkte, dass es rege am Unterricht teilnehme, oft mehr als die Kinder arischer Abstammung.<sup>7</sup>

Die nationalsozialistischen Maßnahmen gegen Juden nach 1933 führten zum Untergang der jüdischen Gemeinde Trittenheim. 1938 waren noch fünf jüdische Bürger in Trittenheim wohnhaft, 1943 wurden die letzten deportiert. Der Versuch der Gemeindeleitung durch staatliche Anerkennung eine größere Sicherheit für die jüdischen Gläubigen zu erreichen, verfehlte sein Ziel angesichts der politischen Verhältnisse nach 1933, auch vor Ort.

Von aus Trittenheim geflohenen jüdischen Bürgern, die den Holocaust überlebten, existieren vier Familienanzeigen im „Aufbau“<sup>8</sup>.

---

<sup>7</sup> Schmitt, Christoph: Spuren einer jüdischen Vergangenheit – Das Beispiel Trittenheim, in: Sachor 1996, S. 31

<sup>8</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 75, S. 81, S. 82, S. 83.

## Jüdischer Unterricht in den jüngsten Gemeinden

### *Die jüdische Schule Hermeskeil*

Die jüdische Gemeinde Hermeskeil ist eine der jüngsten jüdischen Gemeinden der Region Trier. Die ersten drei in Hermeskeil ansässigen Juden werden um 1840 in einem Visitationsprotokoll der katholischen Pfarrgemeinde Hermeskeil erwähnt.<sup>1</sup> In einer Einwohnerliste Hermeskeiler Bürger aus dem Jahre 1849 sind drei jüdische Bürger eingetragen: der 48jährige Händler Salomon Ackermann, sein 18jähriger Sohn Samuel und sein 14jähriger Sohn Joseph.<sup>2</sup>

Die ersten jüdischen Einwohner Hermeskeils stammten aus Thalfang und blieben die ersten Jahre und Jahrzehnte noch eng mit ihrer Heimatgemeinde verbunden.<sup>3</sup> Im Jahre 1886 bestand die jüdische Gemeinde bereits aus acht Familien, die zusammen neun schulpflichtige Kinder hatten. Für diese suchte der Hermeskeiler Vorsteher der jüdischen Gemeinde Samson Ackermann einen unverheirateten Religionslehrer, welcher auch als Schächter und Vorbeter tätig sein sollte. Dem Bewerber wurde ein Gehalt von 500 Mark, freie Wohnung und 100 Mark Nebeneinkünfte geboten. Einem seminaristisch gebildeten Kandidaten werde man den Vorzug geben.<sup>4</sup> Der erste Lehrer hieß Friedmann. Er war bereits pensioniert und starb später auch in Hermeskeil, wo er auch beerdigt

---

<sup>1</sup> Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, S. 8

<sup>2</sup> Einwohnerliste von Hermeskeil für 1849, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Rudolf Känner, Hermeskeil.

<sup>3</sup> Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, S. 32

<sup>4</sup> Der Israelit vom 11.11.1886

wurde.<sup>5</sup> Vier Jahre später suchte der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Hermeskeil Jakob Heimann erneut einen Religionslehrer. Ausgeschlossen werde ein Ausländer. Die Gehaltsbedingungen blieben gegenüber der Stellenausschreibung von 1886 gleich.<sup>6</sup> Ein Jahre später inserierte der Vorsteher G. Lieser die vakante Religionslehrerstelle in Hermeskeil.<sup>7</sup> Im Jahre 1892 hatte der jüdische Lehrer Schloß eine Anzeige zur Besetzung der Religionslehrerstelle in Hermeskeil aufgegeben. Das Gehaltsangebot war auf 600 Mark erhöht und die Nebeneinkünfte mit 200 Mark angegeben worden. Dazu kam noch die freie Wohnung.<sup>8</sup> Der namentlich nicht bekannte Religionslehrer bekleidete die Stelle in Hermeskeil bis 1898, denn in diesem Jahre suchte der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Hermeskeil wieder einen Religionslehrer, Vorbeiter und Schächter, dem ein Gehalt von 600 Mark geboten wurden, zu dem noch 100 Mark Nebeneinkünfte sowie eine freie Wohnung hinzu kamen. Die jüdische Gemeinde Hermeskeil bestand aus elf Mitgliedern, die zusammen acht Schulkinder hatten.<sup>9</sup> Bereits zwei Jahre später war es notwendig geworden, die Religionslehrerstelle erneut auszuschreiben. Der Vorsteher in diesem Jahr hieß Heinrich Heinemann.<sup>10</sup> Im Jahre 1925 war der aus Freudenburg stammende Wanderlehrer Ferdinand Samuel donnerstags in Hermeskeil und Schillingen als Religionslehrer tätig.<sup>11</sup> Um 1930 übernahm der Wanderlehrer Heimann dessen Aufgabe. Von 1932 bis 1935 unterrichtete

---

<sup>5</sup> alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Hermeskeil vom 1.2.11

<sup>6</sup> Der Israelit vom 20.11.1890

<sup>7</sup> Der Israelit vom 16.7.1891

<sup>8</sup> Der Israelit vom 11.4.1892

<sup>9</sup> Der Israelit vom 2.7.1898

<sup>10</sup> Der Israelit vom 18.7.1901

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 963



der Schweicher Religionslehrer Nandor Fruchter die drei jüdischen Schüler von Hermeskeil, von denen einer Heinz Kahn hieß. Lehrer Fruchter sei mit dem Motorrad nach Hermeskeil gereist.<sup>12</sup>

Die jüdische Schule in Hermeskeil befand sich wahrscheinlich in einem kleinen Gemeindezentrum in der Martinstraße, in dem ein Betsaal, ein Schulraum und eine kleine Lehrerwohnung untergebracht waren.<sup>13</sup>

Der jüdische Bürger Otto Ackermann, der letzte Kantor in Hermeskeil, hatte sich autodidaktisch weitergebildet; die hebräische Sprache hatte ihm der Franziskanerpater Engelbert Michels als Hauslehrer beigebracht.<sup>14</sup>

Wegen Übergriffe der Hermeskeiler NSDAP-Ortsgruppe auf jüdische Einrichtungen, die bereits 1929 mit der Schändung des jüdischen Friedhofs<sup>15</sup> begannen, verließen die ersten jüdischen Einwohner schon recht früh den Ort Hermeskeil. Nach der Reichspogromnacht im Jahre 1938 zogen die restlichen jüdischen Bürger nach Trier oder entschlossen sich zur Flucht ins Ausland.<sup>16</sup>

Der bekannteste Schüler aus Hermeskeil ist Heinz Kahn, der heute als Tierarzt in Polch lebt. Heinz Kahn wurde am 13. April 1922 in Hermeskeil geboren. Sein Vater

---

<sup>12</sup> alemannia-judaica. Suchwort Synagoge Hermeskeil 1.2.11. Dr. Heinz Kahn, Polch, am 21.2.11.

<sup>13</sup> Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, S. 32-35

<sup>14</sup> Ebda., S. 20

<sup>15</sup> Körtels, Willi: Antisemitische Übergriffe in der Region Trier vor 1933, in: Der Schelleman 2010, S. 30-34

<sup>16</sup> Ebda., S. 37, 44 ff. Der Hermeskeiler Amtsbürgermeister hatte den Vater von Heinz Kahn nach der Reichspogromnacht im November 1938 unter Androhung von Schutzhaft gezwungen, der Zivilgemeinde Hermeskeil das Vorkaufrecht auf sein Wohnhaus einzuräumen. Nach 1945 habe Heinz Kahn sein Elternhaus wieder zurück erhalten. Dr. Heinz Kahn am 21.2.11

war als Tierarzt und Weltkriegsteilnehmer angesehen im Ort. Heinz war ein guter Schüler und besuchte bis 1936 die höhere Schule. Dort bekam er den beginnenden Antisemitismus zu spüren, seine Freunde wandten sich von ihm ab; (...) Nach dem Schulausschluss begann er zunächst eine kaufmännische Ausbildung, dann eine Schlosserlehre in Frankfurt am Main. Dort wurde er in einer Telefonbaugruppe angelehrt und blieb dort bis zum 9. November 1938. Es folgte Zwangsarbeit in der „Judenkolonne“ in Köln, in Trier und in Lothringen. Ende Februar 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet und zusammen mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert. Sein Vater trug ihm auf, zu überleben – seine Eltern sah Heinz nie wieder. Er kam ins KZ Buna/Monowitz. Dort erfuhr er in der ersten Nacht von einem polnischen Arzt, seine Angehörigen seien vergast, und, wer schwach sei, würde in der Gaskammer landen. Heinz Kahn hatte Glück, er bekam sofort eine verhältnismäßig gute Tätigkeit im „Stubendienst“. Auf dem Todesmarsch im Januar 1945 gelangte er nach Buchenwald, wo er von den Amerikanern befreit wurde. Nach dem Krieg gründete er die jüdische Gemeinde in Trier neu, machte das Abitur nach und bekam einen Studienplatz für Tiermedizin in Berlin. Er ließ sich als Tierarzt in Polch nieder, wo er seitdem praktiziert. Aus seiner Familie kamen über hundert Menschen im Holocaust ums Leben.<sup>17</sup>

Andere ehemalige Hermeskeiler Juden leben heute in Israel und den USA. In der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ finden sich drei Familienanzeigen von aus Hermeskeil geflohenen jüdischen Bürgern.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> [www.wollheim-memorial.de/de/dr\\_heinz\\_kahn](http://www.wollheim-memorial.de/de/dr_heinz_kahn) (gekürzt)

<sup>18</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 57, S. 61, S. 66.



*Dr. Heinz Kahn*

### *Die jüdische Schule in Kyllburg*

Die jüdische Gemeinde Kyllburg bestand nur zwischen 1910 und 1938. Die Synagoge in Kyllburg war das religiöse Zentrum auch für die jüdischen Bürger in Malberg, Mürtenbach, Oberkail und Speicher, insgesamt 36 Personen, zu denen die jüdischen Einwohner aus Kyllburg addiert werden müssen. Im Jahre 1895 lebten 13 Juden in Kyllburg, 1905 waren es 22, 1924 30 und 1933 54 Personen.<sup>1</sup>

Dank einer großzügigen Schenkung<sup>2</sup> konnte die jüdische Gemeinde im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts eine Synagoge errichten. In Kyllburg exis-

---

<sup>1</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Kyllburg 2.2.11

<sup>2</sup> Die Welt vom 4.5.1900

tierte auch ein Raum, in dem der Religionsunterricht stattfinden konnte. Die Gemeinde engagierte allerdings keinen eigenen Religionslehrer, sondern ließ die Kinder von auswärtigen Lehrern unterrichten.<sup>3</sup>

Im Jahre 1925 reiste der Religionslehrer Ferdinand Samuel aus Freudenburg an Samstagen nach Kyllburg und Gerolstein, um die jüdischen Kinder zu unterrichten.<sup>4</sup>

Vermutlich hatte im Jahre 1930 der Lehrer Heimann diese Aufgabe übernommen.<sup>5</sup> Zwei Jahre später unterrichtete der jüdische Lehrer David Mandel aus Bitburg die acht jüdischen Kinder der Gemeinde Kyllburg.<sup>6</sup>

Von den jüdischen Bürgern aus Kyllburg, die den Holocaust überlebten, existieren zwölf Familienanzeigen im „Aufbau“.<sup>7</sup>

### *Die jüdische Schule Gerolstein*

Die jüdische Gemeinde Gerolstein existierte bereits im Mittelalter. Ludwig der Bayer gewährte 1336 dem Stadtherrn Gerhard VI. von Blankenheim das Recht, zwölf Juden in seinen Niederlassungen aufzunehmen. Gerolstein war auch Schauplatz der Judenverfolgung von 1348/49. In der Neuzeit wurden erstmals wieder 1719 zwei jüdische Familien in Gerolstein registriert. Im neunzehnten Jahrhundert wurden 1895 25 jüdische Bürger

---

<sup>3</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Kyllburg 2.2.11

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 963

<sup>5</sup> Der Israelit vom 13.11.1930

<sup>6</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Kyllburg 2.2.11

<sup>7</sup> Vgl. auch Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 126, S. 128, S. 138, S. 143, S. 151.

gezählt. Bis 1926 wuchs die jüdische Gemeinde auf 61 Mitglieder an.

In Gerolstein ist auch eine jüdische Schule nachgewiesen. Im Jahre 1925 erteilte der jüdische Wanderlehrer Ferdinand Samuel, wohnhaft in Freudenburg, samstags den schulpflichtigen jüdischen Kindern Religionsunterricht.<sup>1</sup> Sein Nachfolger war vermutlich der jüdische Lehrer Heimann. In den Jahren 1931/32 übernahm der Lehrer David Mandel aus Bitburg den Religionsunterricht in Gerolstein.<sup>2</sup>

Nicht auszuschließen ist, dass der bis 1932 in Gerolstein tätige Vorbeter Hermann Levy aus Hohenfels an der Unterrichtung der jüdischen Kinder beteiligt war, vor allem dann, wenn die Religionslehrerstelle vakant war.<sup>3</sup>

Ob der von Ostern 1921 bis 1. September 1924 in Bitburg wirkende Religionslehrer Manfred Isenburg auch den Religionsunterricht in Kyllburg und Gerolstein übernommen hatte, ist nicht unwahrscheinlich, aber nicht nachweisbar.<sup>4</sup>

Mit dem Beginn der Nazi-Herrschaft in Deutschland begann die Flucht jüdischer Bürger ins Ausland, so dass 1938 nur noch 11 jüdische Bürger in Gerolstein lebten. Die letzten jüdischen Bewohner wurden 1942/43 deportiert und ermordet.

Von den geflohenen Juden aus Gerolstein existieren sieben Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitung „Aufbau“.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 963

<sup>2</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Gerolstein 2.2.11

<sup>3</sup> Ebda.

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 783

<sup>5</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 134, S. 137, S. 140, S. 142, S. 144, S. 147, S. 151

## *Die jüdische Schule Zerf*

In Zerf siedelten sich ab 1830 jüdische Bürger aus Oberemmel und Pellingen an. Im Jahre 1895 wohnten zehn Juden in Zerf, 1925 zählte der Ort 16 jüdische Bürger und 1933 20. In Zerf existierte seit 1930 eine Synagoge in der Bahnhofstraße und eine Religionsschule, da Zerf das religiöse Zentrum für die in Schillingen, Greimerath und Losheim wohnenden Juden war.<sup>1</sup> Weder die Zahl jüdischer Kinder, die in Zerf unterrichtet wurden, noch die Religionslehrer sind bekannt. Da Zerf an der inzwischen aufgegebenen Eisenbahnstrecke Trier-Hermeskeil lag und die jüdischen Wanderlehrer auf dem Weg nach Hermeskeil und Schillingen Zerf passieren mussten, ist zu vermuten, dass Lehrer Ferdinand Samuel aus Freudenburg und Lehrer Heimann in der Zeit von 1925 bis 1930 den Schülern aus Zerf ebenfalls Religionsunterricht erteilten.<sup>2</sup> Als Schulraum könnte bis zum Bau einer Synagoge im Jahre 1930 der Betraum im Haus von Matthias Klauk in der Trierer-Straße 19 gedient haben.<sup>3</sup>

Gegen Juden gerichtete Terrorakte gab es schon vor 1933 in Schillingen und Zerf, die Pastor Nikolaus Dem-

---

<sup>1</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Zerf 3.2.11

<sup>2</sup> Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 963. Da in diesem Dokument des Landeshauptarchivs Schillingen als Unterrichtsstation des Wanderlehrers Lehrers Ferdinand Samuel genannt wird, Schillingen aber zur Synagogengemeinde Zerf gehörte, könnte dies bedeuten, dass es in diesem Jahr eine größere Zahl von schulpflichtigen Kindern in Schillingen gab als in den anderen Wohnorten der Synagogengemeinde Zerf und deswegen die jüdischen Kinder der Synagogengemeinde Zerf in Schillingen unterrichtet wurden.

<sup>3</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Zerf 2.2.11

mer aus Mandern in öffentlichen Versammlungen und in seinen Predigten anprangerte.<sup>4</sup>

Von den zur jüdischen Gemeinde Zerf gehörenden jüdischen Bürger, die den Holocaust überlebten, existieren fünf Familienanzeigen im „Aufbau“.<sup>5</sup>

## **Die länger existierenden jüdischen Elementarschulen auf dem Lande**

### *Die jüdische Schule Schweich*

Erstmals lässt sich die jüdische Schule in einem staatlichen Dokument aus dem Jahr 1849 nachweisen.<sup>1</sup> Dieses Dokument stellt eine Art Statistik der jüdischen Einwohner im Landkreis Trier dar. Nach Wohnorten gegliedert wird die Zahl der jeweiligen Einwohner und die Zahl der Kinder angegeben. Es wird erfasst, ob die jüdischen Kinder in jüdischen oder christlichen Schulen unterrichtet werden und wer den Religionsunterricht erteilt. Dennoch ist dies nicht der Beginn der jüdischen Schule von Schweich, denn in einer Anzeige zur Ausschreibung einer Lehrerstelle aus dem Jahre 1870 wird ausgesagt, dass der bisherige Lehrer seit 23 Jahren in Schweich unter-

---

<sup>4</sup> Meunier, Josef: Deutscher Pfarrer jahrelang in Luxemburg versteckt, in: *Rappel* 3, 2004, S. 428/29. Demmer floh 1933 vor einer drohenden Verhaftung ins Saarland und 1935 über Frankreich nach Luxemburg, wo er im Untergrund die Nazi-Zeit überlebte.

<sup>5</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 57, S. 58, S. 63, S. 65, S. 70.

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40



*Jüdische Schule Schweich, vor 1852 auch Synagoge,  
heutiger Zustand*

richtet habe.<sup>2</sup> Seine Dienstzeit von 23 Jahren lässt rein rechnerisch den Schluss zu, dass mindestens seit 1847 eine jüdische Schule existierte. In einem Revisionsbericht des Schulinspektors Pfarrer J. Becker aus Schweich zur dortigen jüdischen Schule aus dem Jahre 1850 wird bestätigt, dass Michael Levy der jüdische Lehrer in Schweich ist. Er sei am 22. März 1825 in Trier geboren. Sein Betragen unterliege keinem Tadel, und mit seinen Leistungen in der Schule könne man wohl zufrieden sein. Er sei auch als Vorbeter in der Synagoge tätig. Die jüdische Gemeinde hätte sein Gehalt nach und nach auf 200

---

<sup>2</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 17.5.1870



Taler erhöht. Dies sei als Zeichen seiner Wertschätzung zu sehen.<sup>3</sup> In diesem Bericht wird ausgesagt, dass die jüdische Schule im Jahre 1843 gegründet worden sei.<sup>4</sup>

Die „Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Schweich als Kulturstätte“ vom 3. September 1989 gibt an, dass 1837 die jüdische Gemeinde 37 Schulkinder hatte. Die jüdische Schule hätte sich der vermutlich in den unteren Räumen des alten Synagogengebäudes Ecke Richtstraße/Bahnhofstraße befunden. Der Autor nennt als Beweis, dass im Schweicher Flurbuch von 1820 an oben genannter Stelle eine „Synagoge und Schweich Schule“ eingetragen sei.<sup>5</sup> Artur Gemmel, der Verfasser der „Chronik von Schweich“, geht davon aus, dass die jüdische Schule in späteren Jahren gegenüber der Zellpfützenstraße lag.<sup>6</sup> Cilli Kasper-Holtkotte gibt in ihrem Werk „Juden im Aufbruch“ an, dass bereits vor 1808 ein aus Mähren in Österreich stammender jüdischer Lehrer namens Bernhard Nathan in Schweich tätig war.<sup>7</sup> Es ist naheliegend, dass die jüdische Schule in Schweich im Jahre 1843 zwar einen offiziellen Status erhielt, aber in einer anderen Form schon sehr viel früher existierte. In dem oben genannten Schul-Dokument von 1849 fehlt der Name des jüdischen Lehrers wie auch in den folgenden Jahren. In der Spalte „Wer den Religionsunterricht er-

---

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 171-172. Für sein besonderes Ansehen spricht auch, dass er zum silbernen Amtsjubiläum des Trierer Oberrabbiners Joseph Kahn im Jahre 1866 in der Zeitschrift „Ben Chananja“ einen Artikel über dieses Ereignis verfasste. Vgl. Ben Chananja vom 15.1.1867.

<sup>4</sup> Ebda.

<sup>5</sup> Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Schweich als Kulturstätte, Schweich 1989, S. 23

<sup>6</sup> Gemmel, Artur: Chronik von Schweich, S. 200

<sup>7</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364

teilt“, ist lediglich vermerkt: „der jüdische Lehrer erteilt auch den Religionsunterricht“. Aber unter der Rubrik „Zahl der jüdischen Lehrer“ ist unter Schweich eine „1“ eingetragen. Es besteht also kein Zweifel daran, dass es einen jüdischen Lehrer in Schweich zu diesem Zeitpunkt gab. Dieser Lehrer unterrichtete auch die Kinder der Juden aus Issel und Föhren, denn unter der Spalte, die Angaben zur Person des Religionslehrers macht, ist „der gleiche“ zu beiden Orten eingetragen. Insgesamt unterrichtete der jüdische Lehrer im Jahre 1849 also 22 Schüler: 17 aus Schweich, 2 aus Issel und 3 aus Föhren. Diese Zahlen beziehen sich allerdings nur auf die Erteilung des Religionsunterrichts, weil die jüdischen Schüler aus Föhren eine christliche Schule besuchen. In der jüdischen Elementarschule befanden sich nur 19 Schüler. Dieser Lehrer ist Michael Levy. Im Jahre 1850 erhöhte sich die Zahl der Schüler im jüdischen Religionsunterricht der drei Orte Schweich (24), Issel (4) und Föhren (4) auf insgesamt 32 Schüler. Da die Föhrener Schüler weiterhin die christlichen Elementarschule besuchten, nahmen 28 Kinder am Elementarunterricht teil.<sup>8</sup> Im Revisionsbericht des Schulinspektors vom 16. Dezember 1850 wird festgehalten, dass die jüdische Schule von 11 Knaben und 14 Mädchen besucht werde, also 25 Schülern. Der Schulinspektor ist mit den Leistungen der vier Klassen zufrieden. „Die Kinder der beiden ersten Klassen lesen das Deutsche ziemlich fertig. Nur solle die Aussprache, und dies gilt von allen Klassen, reiner sein. In diesen beiden Klassen wird auch hebräisch gelesen, aber nach der sehr korrumpierten Leseweise der spanischen Juden. Die Über-

---

<sup>8</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40/41. In den Nachbargemeinden Longuich und Fell wird der Religionsunterricht von Eltern erteilt. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 124/125

setzung der in der Synagoge üblichen Gebete hat mich besonders angesprochen. (...) Im Schreiben und Rechnen wie in der biblischen Geschichte wird in beiden Klassen Befriedigendes geleistet. Die Kinder der dritten haben im Lesen, Schreiben, im Addieren und Subtrahieren einen guten Grund gelegt. Auch hat diese Klasse bereits einen Anfang in der hebräischen Sprache gemacht. Die Kinder der vierten Klasse, welche alle erst seit dem letzten Frühjahr die Schule besuchen, lautieren und schreiben einzelne Silben und Wörter ziemlich fertig, haben auch einige Übung im Zählen.<sup>9</sup>

Ein Jahr später verringerte sich die Zahl der Schüler im Religionsunterricht auf 28: 23 aus Schweich, 1 Kind aus Issel und 4 aus Föhren; am allgemeinen Unterricht nehmen 24 Schüler teil.<sup>10</sup> Im folgenden Jahr stieg die Zahl der Religionsschüler auf 31: aus Schweich 26, aus Issel 2 und aus Föhren 3; im allgemeinen Unterricht verblieben nur die 26 Schweicher Schüler, weil die beiden Schüler aus Issel und die drei Schüler aus Föhren die christliche Schule besuchten.<sup>11</sup>

Im Jahre 1953 besuchten alle 28 Schüler aus Schweich, 6 (9 insgesamt) aus Issel und 2 aus Föhren die jüdische Schule in Schweich.<sup>12</sup>

Die Zahl jüdischer Einwohner von Schweich betrug im Jahre 1861 nach Angaben des Kreisblattes 141.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.212, S. 171

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 174/175

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 218/219

<sup>12</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 282/283

<sup>13</sup> Kreisblatt für die Kreise Trier 1861, Nr. 22

Die jüdische Schule von Schweich ist anhand des Aktenbestandes 442, Nr. 13443 des Landeshauptarchivs in Koblenz sehr gut dokumentiert. Dieser Bestand umfasst mehr als 700 Seiten, aus dem hervorgeht, wer sich als Lehrer bewarb, wie viele Schüler unterrichtet wurden, wer die Vorsteher der jüdischen Gemeinde waren, welche Anträge - vergeblich - gestellt wurden, damit die Gemeinde als Synagogengemeinde anerkannt wird, welche Beihilfen zur Finanzierung der Lehrer gezahlt wurden u.a. Die erhaltenen Schulberichte, von nichtjüdischen Schulinspektoren angelegt, vermitteln ein eindrucksvolles Bild der schulischen Leistungen der jüdischen Schüler, der Ausstattung der Schule und den Sorgen der jüdischen Gemeinde, eine eigene Schule unterhalten zu können.

Der Bericht über die Schulinspektion vom 27. November 1863 gibt an, dass 13 Knaben und 13 Mädchen die jüdische Schule besuchen.<sup>14</sup> In der oberen Abteilung seien die Leistungen in religiöser Bildung befriedigend. Die Schüler würden die wichtigsten Lektionen meistens mit den Worten der biblischen Geschichten erzählen. Der Lehrer würde die Texte erklären und auf Anwendungen hinwirken. Die biblischen Kenntnisse der mittleren und unteren Abteilung seien gering. Im Lesen könne nur die obere Abteilung mit ziemlicher Fertigkeit und mit Verständnis aufwarten. Die untere Abteilung übe die leichten Lautverbindungen nach der Fibel von Haesters, die von Hecht für jüdische Schulen umgearbeitet wurde. Die mittlere Abteilung lese kleinere Lesetexte in deutscher Druckschrift. Der Unterricht im Hebräischen werde nur

---

<sup>14</sup> LHA Koblenz Best.442, Nr. 13443, S. 21

mit geringem Erfolg betrieben.<sup>15</sup> Etwa 9 bis 10 Kinder schrieben Dictando [lat. diktierend], ihre Handschrift sei befriedigend und das Orthographische lasse noch manches zu wünschen übrig; die meisten Schüler kennen die wichtigsten Regeln der Orthographie nicht. Die untere und mittlere Abteilung würden größtenteils Texte aus der Fibel abschreiben. Nur in der oberen Abteilung würden leichtere Aufsätze nach vorheriger Durchnahme selbstständig niedergeschrieben. Briefe seien ebenfalls angefertigt worden.<sup>16</sup> Die Sprachlehre sei mangelhaft und ungrammatisch. Die Prüfung habe sich auf Hauptworte, Zeitworte und Eigenschaftsworte bezogen.<sup>17</sup> Im Rechnen bewege sich die untere Abteilung in den leichtesten Fällen des Addierens und Subtrahierens im Zahlenraum 1-20. Die obere Abteilung könne die vier Spezies (addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren) mit leichteren Dreisatz-Aufgaben verbinden. Kopfrechnen, Zahlen lesen und Zahlen schreiben sei entscheidend geübt worden. In der oberen und unteren Abteilung seien ziemlich gute Resultate festzustellen, in der mittleren dagegen nur weniger befriedigende. Der Gesang sei nur einstimmig und werde nur nach dem Gehör gesungen. Im Hinblick von Anstand, Ordnung und Disziplin sei noch Manches zu wünschen übrig<sup>18</sup>

Im Jahre 1864 wurden 11 Knaben und 14 Mädchen unterrichtet. Die Eltern eines Kindes konnten ihren Anteil am gleichmäßig verteilten Anteil des Lehrergehaltes nicht zahlen. Das Lehrergehalt (73 Taler für die Lehrtä-

---

<sup>15</sup> Ebda., S. 23. Eine Besprechung dieses Lehrbuches ist im Jeschrun, Heft 8, 1858, S. 394-400 abgedruckt. (Autor Emanuel Hecht).

<sup>16</sup> Ebda.

<sup>17</sup> Ebda., S. 24

<sup>18</sup> Ebda.

tigkeit und 146 Taler für die Vorbetertätigkeit) betrug 219 Thaler.<sup>19</sup> Die Haltung des Lehrers sei gut, er arbeite an seiner Fortbildung und besuche die Konferenzen.<sup>20</sup>

Im Jahre 1867 umfasste die jüdische Schule 30 Kinder: 14 Knaben und 16 Mädchen. Es seien Schiefertafeln eingeführt und der Schulsaal sei vollkommen zweckentsprechend, bemerkte der Schulinspektor Becker. Neben dem Lesebuch von Haester-Hecht sei auch das von Vetter und Freund, bearbeitet von Nathan, verfügbar.<sup>21</sup>

Ein Jahr darauf sank die Schülerzahl von 30 auf 25. Zehn Kinder könnten fertig lesen und Dictando mit guter Handschrift schreiben. Die grammatische Richtigkeit der Sprache sei genügend; die Ergebnisse in Vaterländischer Geschichte seien gut, der Gesangsvortrag genüge und es gebe kein Zeichnen. Der Lehrer, 24 Jahre im Amt, arbeite fleißig an seiner Fortbildung.<sup>22</sup>

Im Winter 1868 erhielt die jüdische Schule von der Gemeinde Unterstützung für den Winterbrand. Die Gemeinde beschaffte 30 Zentner Kohlen, weil die jüdische Gemeinde in die Lage versetzt würde, ihre Kinder in die christliche Schule zu schicken.<sup>23</sup>

Der letzte Schulbericht unter Lehrer Levy bescheinigte den 23 Kindern der jüdischen Schule einen regelmäßigen Schulbesuch. Die Leistungen in Religion seien gut und im Hebräischen werde der Unterricht mit gutem Erfolg erteilt. Der Lehrer dürfe die Schüler beim Lesen des

---

<sup>19</sup> Ebda., S. 32

<sup>20</sup> Ebda., S. 38

<sup>21</sup> Ebda., S. 81-83

<sup>22</sup> Ebda., S. 88-92

<sup>23</sup> Ebda., S. 95/96

Hebräischen nicht korrigieren, weil die Familienväter an der alten Methode festhielten.<sup>24</sup>

Während die meisten jüdischen Elementarschulen des Trierer Landes in den kommenden Jahren aufgegeben werden mussten, weil die stark rückläufige Zahl jüdischer Eltern das Gehalt des Lehrers kaum aufbringen konnten, blieb die jüdische Elementarschule in Schweich erhalten.

Als Lehrer Levy seine Unterrichtstätigkeit im Jahre 1870 aufgab, suchte der Vorstand der Synagogengemeinde Schweich mittels einer Anzeige in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ vom 17. Mai 1870 einen Lehrer und Vorbeter. Sein Gehalt soll 300 Taler zusätzlich 100 Taler Nebeneinkünfte betragen. „Aspiranten, welche einige musikalische Kenntnisse, sowie die Fähigkeit als Schochet besitzen, werden bevorzugt.“ Die Anzeige verwies auf die lange Amtszeit von 23 Jahren des bisherigen Lehrers, der aus familiären Gründen den Ort verlasse.<sup>25</sup>

Dieser neue Lehrer war der erst zwanzigjährige E. Nathan, wie aus einem Bewerbungsschreiben vom 24. November 1870 hervorgeht.<sup>26</sup> Er war in einem Seminar für jüdische Lehrer in Hannover ausgebildet worden.<sup>27</sup> Sein Gehalt betrug 300 Thaler.<sup>28</sup> Er unterrichtete im Jahre 1871 28 Kinder.<sup>29</sup> Ein Jahr später stieg die Schülerzahl

---

<sup>24</sup> Ebda., S. 103-106. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 101

<sup>25</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 17.5.1870.

<sup>26</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 109-114

<sup>27</sup> Ebda., S. 113

<sup>28</sup> Ebda., S. 110; ausgeschrieben war die Lehrerstelle mit einer Gehaltsangabe in Mark, der Schulbericht geht von Talern aus.

<sup>29</sup> Ebda., S. 115

auf 32.<sup>30</sup> In der unteren und mittleren Abteilung wurde das Lesebuch von Joel Nathan verwendet. Der Lehrer wünschte sich zwei neue Wandtafeln, da die vorhandenen in einem sehr schlechten Zustand seien.<sup>31</sup> Im Jahre 1873 waren 30 Schüler in der jüdischen Schule gemeldet, von denen 28 zahlungsfähig waren. Auch wenn die schulischen Leistungen der Kinder zum Teil nur befriedigend waren, hält der Bericht des Schulinspektors fest: „Der Lehrer wirkt auch außerhalb der Schule mit gutem Erfolg.“<sup>32</sup> Im Jahre 1874 waren 30 Schüler gemeldet, im Jahre 1876 28, 1877 27 und 1878 27; sein Gehalt betrug 1050 Mark.<sup>33</sup> Lehrer Nathan wurde 1879 auf eine Lehrerstelle im Trierer Verwaltungsbezirk vorgeschlagen. Seine dienstlichen Beurteilungen waren sehr positiv.<sup>34</sup> Der Nachfolger von Lehrer Nathan bekleidete die Lehrerstelle nur bis 1878, wie aus einer Ausschreibung für die Elementarlehrerstelle vom 23. Oktober 1878 zu ersehen ist. „Der Israelitische Gemeinde-Vorstand“ suchte einen „geprüften Lehrer, der zugleich auch die Funktionen als Vorbeter und Schochet (Schächter) übernimmt.“ Sein Gehalt betrage 900 Mark nebst 400 Mark Nebeneinkünfte. Bevorzugt werde ein unverheirateter Kandidat. Als Dienstantritt wird der 1. Januar 1879 genannt.<sup>35</sup>

Am 12. Februar 1879 erschien erneut eine Anzeige, die sich von der vorhergehenden darin unterscheidet, dass 1000 Mark nebst 400 Mark Nebenkosten geboten

---

<sup>30</sup> Ebda., S. 122

<sup>31</sup> Ebda., S.124/125

<sup>32</sup> Ebda., S. 136

<sup>33</sup> Ebda., S. 139/149/159. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 153 und 159

<sup>34</sup> Ebda., S. 159

<sup>35</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 23.10.1878



werden. Unterzeichner ist der Gemeindevorsteher Raphael Israel.<sup>36</sup> Der Nachfolger von Lehrer Nathan hieß Joseph Kapart.<sup>37</sup> Bereits zum 1. März 1881 war die Lehrerstelle in Schweich wieder vakant. Bei gleichbleibender Vergütung suchte die jüdische Gemeinde einen Elementarlehrer-, Kantor und Schächter. „Musikalische Kenntnisse werden verlangt.“<sup>38</sup> Lehrer Saphra, der Ostern 1882 seine erste Prüfung bestanden hatte, erhielt diese Stelle, die mit 900 Mark vergütet wurde. Da diesem sein Gehalt nicht reichte, bewarb er sich vergeblich um eine besser dotierte Stelle im Bezirk Trier. In einem Bittschreiben an die Königliche Regierung vom 11. Januar 1883 äußert er sich wie folgt: „Ich bin das absolute Abhängigsein von meiner Gemeinde herzlich müde. Dem Staate allein will ich dienen mit ganzer Kraft.“<sup>39</sup> Offenbar verließ Lehrer Saphra seine Stelle noch 1883, denn anhand einer Dienstzeitabklärung der Königlichen Regierung Trier vom 19. November 1889 wird deutlich, dass im Jahre 1883 der Lehrer Abraham Robert Rose in Schweich tätig war.<sup>40</sup> Im Jahre 1884 wurde in Schweich Lehrer Emil Speyer angestellt, doch kündigte er bereits zum 1. November 1885 seine Stelle. Deswegen bat der Vorsteher der Synagogengemeinde Schweich, Philipp Israel, die Königliche Regierung in Trier darauf hinzuwirken, dass Herr Speyer seine vertragsgemäße Zeit in Schweich bleibe und die bisher ausgeübten Funktionen fortzusetzen, um die jüdische Gemeinde Schweich vor großer Verlegenheit zu bewahren. Lehrer Speyer erhielt 850 Mark

---

<sup>36</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 12.2.1879

<sup>37</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S.151

<sup>38</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 30.11.1880

<sup>39</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 199-20

<sup>40</sup> Ebd., S. 241

Gehalt; er hatte 20 Schüler zu unterrichten.<sup>41</sup> Am 12. September 1885 antwortete die Regierung, sie würde sich nicht in der Lage sehen, Emil Speyer zur Erfüllung seines Vertrages zu veranlassen.<sup>42</sup> Der Revisionsbericht des Schulinspektors Hoffmann vom 26. November 1884 weicht von allen anderen in Schweich angefertigten Berichten insofern ab, als er kaum inhaltliche Aussagen zur Qualität der Schule enthält. Den Lehrer betreffend dominieren die Begriffe ziemlich befriedigend und mittelmäßig.<sup>43</sup> Die Zahl der Schüler gibt dieser Bericht mit 20 an, 10 Knaben und 10 Mädchen. Im Jahre 1885 musste der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Philipp Israel wieder einen Elementarlehrer suchen. Eine gute Qualifikation als „Chasan“ werde erwartet.<sup>44</sup> Weil kein Bewerber gefunden wurde, musste die Stelle ein zweites Mal ausgeschrieben werden.<sup>45</sup> In einem Schreiben an den Schulinspektor Hoffmann vom 4. Februar 1886 bat Mayer Bachenheimer aus Holzhausen um die Lehrestelle in Schweich. Lehrer Bachenheimer war bereits von 1883 bis Februar 1886 in Hohenhausen als Lehrer tätig.<sup>46</sup> In einem Bericht des „Israelit“ vom 9. September 1886 wird Lehrer Bachenheimer erwähnt. Anlässlich der Wiedereröffnung der Synagoge nach einer gründlichen Renovation hielt er die Festpredigt. Die Chorgesänge wurden von den jüdischen Schülern vorgetragen.<sup>47</sup> Seine Dienstzeit in Schweich endete 1888, denn am 30. Januar 1889 stellte

---

<sup>41</sup> Ebda., S. 216/217. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 215 und 221

<sup>42</sup> Ebda.

<sup>43</sup> Ebda., S. 221

<sup>44</sup> Der Israelit vom 5.10.1885

<sup>45</sup> Der Israelit vom 17.12.1885

<sup>46</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 227-229

<sup>47</sup> Der Israelit vom 9.9.1886

Lehrer Adolf Ottenheimer aus Heinsberg einen Antrag auf die Übernahme der jüdischen Lehrerstelle in Schweich.<sup>48</sup> Laut einem Schulbericht des Schulinspektors Schmitz wurde seine schulische Arbeit mit den 23 Kindern positiv bewertet.<sup>49</sup> Dennoch gab Lehrer Ottenheimer seine Stelle zum 1. Juli 1890 auf, weil ihm von der badischen Behörde eine Stelle übertragen worden sei.<sup>50</sup>

Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Schweich A. Isay jun. suchte 1890<sup>51</sup>, 1892<sup>52</sup>, 1893<sup>53</sup> neue Elementarschullehrer. Es fällt auf, dass im Vergleich zur Ausschreibung der Lehrerstelle des Jahres 1885 das fixe Gehalt von 900 auf 700 Mark vermindert wurde. Im Jahre 1993 wurde die Lehrerstelle in Schweich nur mit 1000 Mark entlohnt: 700 Mark Gehalt und 300 Mark Nebeneinnahmen. Offenbar wurden die finanziellen Leistungen für den jüdischen Lehrer zunehmend als Problem empfunden, denn am 1. September 1891 bat die jüdische Gemeinde Schweich bei der Königlichen Regierung in Trier um Unterstützung. Man habe die hiesige Schule schon 40 Jahre lang erhalten.<sup>54</sup> Die Königliche Regierung lehnte eine Unterstützung ab, weil „die uns zur Verfügung stehenden Mittel nur zur Gewährung außer-

---

<sup>48</sup> Der Israelit vom 17.12.1885

<sup>49</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. S. 245-247

<sup>50</sup> Ebd., S. 253

<sup>51</sup> Der Israelit vom 14.7.1890

<sup>52</sup> Der Israelit vom 25.4.1892

<sup>53</sup> Der Israelit vom 25.5.1893 und vom 4.9.1893; ein Grund für die finanzielle Zurückhaltung dürfte im Rückgang der jüdischen Bevölkerung zu finden sein, denn ab 1870 verminderte sich die jüdische Bevölkerung von Schweich von 150 Mitgliedern auf 100 im Jahre 1900. Damit verbunden war auch ein Rückgang der Kinderzahlen, des Steueraufkommens u.a.

<sup>54</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 261

ordentlicher Unterstützungen oder von Stellenzulagen für die an 'öffentlichen Schulen' angestellten Lehrer verwendet werden dürfen. Da die dortige israelitische Schule eine Privatschule ist, sind wir nicht in der Lage, dem gestellten Antrage auf eine Unterstützung aus staatlichen Mitteln zu entsprechen.“ Der Text verweist auf das Schulgesetz vom 23. Juli 1847.<sup>55</sup> Am 1. September 1890 übernahm David Strauß aus Miehlen im Taunus das Lehramt an der jüdischen Privatschule und blieb bis Mai 1892.<sup>56</sup> Zu einem Konflikt der jüdischen Schule in Schweich mit der Schulinspektion kam es Anfang 1892, weil der Schulinspektor seine Tätigkeit wegen verschlossener Schule nicht ausführen konnte. Lehrer Strauß hatte im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Schweich, Isay, Urlaub erhalten, um dringende Erbschaftsangelegenheiten zu klären. Wie aus einem Schreiben der Königlichen Regierung Arnberg vom 28. Mai 1892 hervorgeht, bewarb sich Lehrer Strauß um eine Stelle im dortigen Schulbezirk.<sup>57</sup> Der Nachfolger von Lehrer Strauß war Lehrer Dreifuß. Dieser aber durfte den Unterricht nicht antreten, weil die Königliche Regierung in Trier den zwischen der jüdischen Gemeinde Schweich und Lehrer Dreifuß geschlossenen Vertrag aufhob.<sup>58</sup> Erst als der Vertrag nach den Vorstellungen der Königlichen Regierung abgeändert worden war, konnte Lehrer Dreifuß mit seiner Tätigkeit beginnen. Da Lehrer Dreifuß vor Beginn der Sommerferien 1893 nach Andernach versetzt wurde und ein Nachfolger nicht sofort zur Stelle war, wurden die jüdischen Schüler auf Anordnung der Schul-

---

<sup>55</sup> Ebda., S. 263

<sup>56</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 279

<sup>57</sup> Ebda., S. 279

<sup>58</sup> Ebda., S. 289

behörde an die katholische Volksschule überwiesen, wo sie bis zum November blieben.<sup>59</sup> Den jüdischen Unterricht übernahm der am 25. Januar 1873 in Ahrensburg, Kreis Stormarn, geborene Lehrer Ignaz Popper, der in der israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg in den Monaten Juni-Juli 1893 seine erste Prüfung mit Erfolg abgelegt hatte.<sup>60</sup> Die Königliche Regierung beanstandete den Vertrag, den die jüdische Gemeinde mit dem Lehrer Popper abgeschlossen hatte. Sie drängte auf Abänderung des § 1, dass eine Kündigung nur zum Schuljahresende erfolgen könne, auf ein Mindesteinkommen von 900 Mark und dass sich beide Seiten an eine Kündigungsfrist von sechs Monaten zu halten hätten.<sup>61</sup> Am 15. November 1893 wurde dieser Vertrag abgeschlossen, aber erst Wochen später der Königlichen Regierung vorgelegt.<sup>62</sup> Am 19. Juni 1894 führte Schulinspektor Becker in der jüdischen Schule in Schweich eine Visitation durch, deren Aussagen die Schulbehörde feststellen ließ, dass in der israelitischen Schule zu Schweich die vorgefundenen Mängel beseitigt seien, obwohl der Visitor erkannte, dass sich das Lehrgeschick von Lehrer Popper noch entwickeln müsse.<sup>63</sup> Im Dezember 1894 wurde Lehrer Popper angehalten, eine Schulchronik der jüdischen Schule zu führen.<sup>64</sup> Dennoch musste der Königliche Schulinspektor an die Königliche Regierung in Trier am

---

<sup>59</sup> Schweicher Schulchronik, S. 51. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 293 u. 298

<sup>60</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443. S. 301

<sup>61</sup> Ebda., S. 311/312

<sup>62</sup> Ebda., S. 319

<sup>63</sup> Ebda., S. 329 und 325

<sup>64</sup> Ebda., S. 335. Lehrer Popper ist 1898 in Lingen im Regierungsbezirk Osnabrück tätig. Vgl. LHA Koblenz best. 442, Nr. 13443, S. 439

15. Oktober 1895 melden, dass Lehrer Popper die Schulstelle in Schweich verlassen habe. Lehrer Popper hatte zum 1. Oktober 1895 seine Stelle in Schweich gekündigt.<sup>65</sup> Die 21 jüdischen Kinder mussten wieder die Volksschule Schweich besuchen.

Die jüdische Schule in Schweich genoss dennoch einen guten Ruf in den umliegenden Gemeinden, denn im Jahre 1895 bat die Witwe Herschel aus Klüsserath die Königliche Regierung in Trier um Erlaubnis, dass ihre Kinder Jakob, 12 Jahre, und Susannchen, 11 Jahre, in den Sommermonaten sonntags, montags und dienstags zur Erlernung der hebräischen Sprache am Unterricht der jüdischen Privatschule in Schweich teilnehmen durften.<sup>66</sup>

Der neue Lehrer war Hugo Friedemann aus Illingen, dessen Vertrag mit der jüdischen Gemeinde Schweich am 10. August 1896 unterzeichnet wurde.<sup>67</sup> Im Jahre 1896 waren 17 jüdische Kinder in der Schulstatistik der katholischen Volksschule Schweich registriert.<sup>68</sup> Im Jahre 1897 stieg die Schülerzahl auf 20: 5 Knaben und 15 Mädchen. Der Kreis-Schulinspektor Esch bewertete die jüdische Schule im Februar des Jahres 1897 wie folgt: „(...) der jetzige Lehrer Friedemann hat der Schule gut getan, aber er ist selbst noch gewissermaßen Lehrling

---

<sup>65</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 439/441

<sup>66</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 347-348

<sup>67</sup> Ebd., S. 417 Beworben hatte sich ebenfalls der in Trier geborene Ludwig Schmal. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 389. Hugo Friedemann war am 1.3.1876 in Neu-Ulm geboren. Vom 1.10.1892 an besuchte er das Königliche Schullehrerbildungsseminar in Würzburg, das er im Juli 1895 mit der Lehrbefähigung abschloss. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 419

<sup>68</sup> Schweicher Schulchronik, S. 60. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443. S. 403

und sein Geschick hat sich noch zu entwickeln.“<sup>69</sup> Lehrer Friedemann hatte zum 1. April 1898 seine Stelle in Schweich gekündigt, weil er nach Wetzlar „übersiedle“.<sup>70</sup> Im Jahre 1898 bot die jüdische Gemeinde für die neu zu besetzende Lehrerstelle wieder 900 Mark, zu der Nebeneinkommen von zwei- bis dreihundert Mark zu erwarten seien.<sup>71</sup> Auf diese Ausschreibung bewarb sich erfolgreich Leopold Weil aus Schenklengsfeld (Nassau), der seine Lehrerausbildung in Burgpreppach und Kassel absolviert hatte.<sup>72</sup> Da er noch seiner Militärflicht zu genügen hatte, mussten die 22 jüdischen Kinder wieder für mehrere Wochen die Volksschule Schweich besuchen, bevor er mit seiner Unterrichtstätigkeit beginnen konnte.

Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Salomon Salm stellte am 18. November 1898 einen Antrag an die Königliche Regierung, eine Synagogengemeinde nach dem Gesetz vom 23. Juli 1847 zu bilden. Diesem Antrag wurde laut einer Verfügung vom 7. April 1899 nicht entsprochen.<sup>73</sup> Ebenso wurde eine Bitte des Vorstandes der jüdischen Gemeinde Schweich Jakob Kahn vom 28. August 1901 an die Königliche Regierung, die Zivilgemein-

---

<sup>69</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 427

<sup>70</sup> LHA Kobenz Best. 442, Nr. 13443, S. 443/444

<sup>71</sup> Der Israelit vom 20.9.1897

<sup>72</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 445-453

<sup>73</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 463 und 493. Die Ablehnung dieses Antrages wird auch mit der geringen Steuerleistung der jüdischen Bürger aus Schweich begründet, welche sich seit der Antragstellung von 1891 nicht wesentlich gebessert habe. Die Behörde ist sich bewusst, dass mit der Anerkennung als Synagogengemeinde die Gründung einer staatlich anerkannten Elementarschule durch die jüdische Gemeinde Schweich verbunden ist. Dies würde erlauben, die Kosten des Lehrers auf den Staat zu übertragen. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14106, S. 13-23

de Schweich möge sich an den Unterhaltskosten für die jüdische Schule beteiligen, abgewiesen, da die Gemeinde bereits freiwillig einen Kostenzuschuss gewähre.<sup>74</sup>

Im Jahre 1900 fand eine Revision der Schweicher Schulen statt, auch der jüdischen Privatschule, die damals von Lehrer Weil betreut wurde.<sup>75</sup> Ortsschulinspektor war der am 31. Januar 1894 ernannte Pfarrer Schneider aus Schweich.<sup>76</sup> Im August 1900 beschwerte sich das Gemeindemitglied Ruben Levy-Sender bei der Königlichen Regierung, weil schon längere Zeit die Lehrerstelle unbesetzt sei. Sie solle darauf hinwirken, dass die Stelle wieder besetzt werde oder ein auswärtiger Religionslehrer solle wöchentlich einige Stunden den Religionsunterricht erteilen.<sup>77</sup> Nach den amtlichen Unterlagen hatte aber Lehrer Weil erst am 1. Juni 1902 seine Stelle in Schweich aufgegeben, um die jüdische Schule in Oberstein zu übernehmen.<sup>78</sup> Der neue Lehrer hieß Moritz Mannsbach. Seine Bewerbung vom 9. Juni 1902 wurde am 19. Juni 1902 von der Königlichen Regierung Trier genehmigt.<sup>79</sup> Bei Dienstantritt war er erst 21 Jahre alt.

---

<sup>74</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 491/492 und 493-495

<sup>75</sup> Schweicher Schulchronik, S. 71

<sup>76</sup> Ebda., S. 54

<sup>77</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 473. Kritisiert wird auch die Untätigkeit des Vorstandes in dieser Angelegenheit.

<sup>78</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S.507. Er hatte sich auch in Colmar (Elsass) beworben.

<sup>79</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 515. Moritz Mannsbach wurde am 28. 8.1881 in Felsberg in Hessen geboren. Bis zum 14. Lebensjahr besuchte er dort die Volksschule. Danach war er 2 ½ Jahre in der Präparandenanstalt in Burgpreppach und 3 Jahre in der Seminarbildung in Kassel. Vom 1.4.1901 bis zum 1.4.1902 leistete er seine Militärflicht beim 83. Infanterie-Regiment in Kassel ab. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 513



Am 13. September 1903 hatte die jüdische Gemeinde Schweich Lehrer Mannsbach ohne Angaben von Gründen gekündigt, so dass er zum Ende des Schuljahres 1904 seine Stelle verlassen musste.<sup>80</sup> Als möglicher Nachfolger wurde ein Herr Weil aus dem Lehrerbildungsseminar in Kassel genannt, der offenbar nur das Schuljahr 1904/1905 über tätig war,<sup>81</sup> denn am 5. April 1905 bewarb sich Leopold Grünebaum aus Hellstein um die Privatlehrerstelle in Schweich, die er auch erhielt.<sup>82</sup>

Im Mai 1905 unternahm die jüdische Gemeinde den von zahlreichen jüdischen Bürgern mitgetragenen Versuch, die jüdischen Einwohner aus Schweich und Issel zu einer staatlich anerkannten Synagogengemeinde zu vereinigen. Unterzeichner dieses Antrags an die Regierung in Trier waren Joseph Salm, Raphael Israel, Jacob Kahn und weitere 16 Bürger. Dieser Antrag wurde am 21. Juli 1905 negativ beschieden.<sup>83</sup>

Ein Jahr später kündigte Lehrer Grünebaum seine Stelle, um in Kempen am Rhein eine neue Stelle zu übernehmen.<sup>84</sup> Nachfolger war Lehrer Moses Ucko, der vom 24 August 1906 an in Schweich unterrichtete, aber Ende 1907 die dortige Lehrerstelle wegen eines unbedeutenden Anlasses vorzeitig verließ, weil er in Bad Ems auf eine pensionsberechtigte Stelle berufen worden sei. Er selbst schrieb seine Stelle aus: die Einkünfte des künftigen Stel-

---

<sup>80</sup> Ebda., S. 543. Diese Entlassung veranlasst den Kreis-Schulinspektor beim Entlassenen nachzufragen, warum er entlassen worden sei. Er bezeichnet ihn als erfahrenen und fleißigen Lehrer. Vgl. Ebda.

<sup>81</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 545

<sup>82</sup> Ebda., S. 557

<sup>83</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr., 14106, S. 55 und 99

<sup>84</sup> Ebda., S. 559

leninhabers bezifferte er auf 1000 Mark Fixum und bedeutende Nebeneinnahmen. Die Schule solle demnächst in eine öffentliche verwandelt werden. Seine Anzeige richtete sich an „Unverheiratete, religiöse Bewerber preußischer Staatsangehörigkeit.“<sup>85</sup> Am 1. August 1907 berichtete der Landrat von Trier an die Regierung, dass die jüdische Gemeinde Schweich neben anderen Gemeinden 100 Mark Zuschuss zum Religionsunterricht erhalte.<sup>86</sup> Raphael Kahn, der damalige Vorstand der jüdischen Gemeinde Schweich, hatte vergeblich versucht, Lehrer Ucko zu bewegen, noch bis zum 1. April 1908 zu unterrichten, weil zu diesem Termin neue Seminaristen entlassen würden.<sup>87</sup> Der von Moses Ucko gefundene Nachfolger Levinstein aus Höringhausen, Kreis Kassel, stellte sich allerdings der Gemeinde nie vor. Am 26 März 1908 bewarb sich Lehrer Willi Buchheim auf die vakante Lehrerstelle in Schweich und erhielt diese auch. Er blieb drei Jahre. Als er am 1. März 1911 versetzt wurde, muss-

---

<sup>85</sup> Der Israelit 14.11.1907. Lehrer Ucko hatte am 23.8.194 am Jüdischen Lehrerseminar Berlin sein Examen bestanden. Er stammte aus Saarwellingen und war dort am 21.2.1882 geboren. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 567/569

<sup>86</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 75

<sup>87</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 595. Eine Klage der jüdischen Gemeinde Schweich gegen Lehrer Ucko wegen Vertragsbruch wurde vom Landgericht Trier aus formellen Gründen abgewiesen. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 631. Als Lehrer Ucko später ein amtliches Gutachten über seine Lehrtätigkeit in Schweich bei der Königlichen Regierung Trier anforderte, welches er zum Ablegen der zweiten Lehrerprüfung benötigte, verweigerte man ihm dieses. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 621. Lehrer Ucko hatte sich im Jahre 1913 in Gotha um eine Stelle beworben. Vgl. Ebda., S. 705

ten die zehn jüdischen Schüler bis zum 1. Juli die katholische Schule besuchen.<sup>88</sup>

Am 3. März 1909 stellte der Synagogenvorsteher Carl Salm an die Gemeinde Schweich einen Antrag um finanzielle Unterstützung bei der Anstellung eines jüdischen Lehrers, damit dieser wie die anderen in der Gemeinde tätigen Lehrer besoldet werden könne.<sup>89</sup> In der Sitzung des Gemeinderates vom 12. März 1909 wurde dieser Antrag abgelehnt, aber ein Kostenzuschuss von jährlich 300 Mark bewilligt.<sup>90</sup> Am 7. Juni 1909 wandten sich Mitglieder der Schulkommission der jüdischen Privatschule Schweich an den Regierungspräsidenten in Trier, um die jüdische Privatschule in eine öffentliche jüdische Volksschule umzuwandeln. Die Gründe für dieses Gesuch waren in erster Linie die Klagen über den häufigen Lehrerwechsel, der auf die große Unsicherheit der Lehrerbesoldung zurückzuführen sei. Die Bittsteller wiesen den Vorschlag des Schweicher Bürgermeisters ab, die jüdischen Kinder in die öffentliche Schule aufzunehmen, lediglich den Religionsunterricht durch einen jüdischen Religionslehrer erteilen zu lassen, weil in diesem Fall nur die Stunden von 4-6 Uhr am Sonntag Vormittag und Mittwoch und Sabbat Nachmittag zur Verfügung stünden. Die Schüler, die oft auch noch häusliche Verpflichtungen zu erledigen hätten, kämen „ermüdet und abgespant“ zum Religionsunterricht, welches dem Lerneifer und der Aufmerksamkeit abträglich sei. Außerdem hätten die christlichen Kinder an den genannten Zeiten unterrichtsfrei. Da die Königliche Regierung gestatte, dass jüdische

---

<sup>88</sup> Schweicher Schulchronik, S. 92

<sup>89</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 659-667

<sup>90</sup> Ebda., S. 669-679. Verwiesen wird auf die Zuschüsse zu den Heizkosten und den Schultensilien.

Schüler am Samstag dem Unterricht einer öffentlichen Schule fernblieben, leide der „Wissensstand“ sehr. Die Schule hätte nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern solle auch in der rechten Weise auf das Gemüt einwirken. „Alle Unterrichtsfächer sollen dem Ziel einer religiösen Ausrichtung dienstbar gemacht werden.“ Das sei der Grund, warum ein wirklich fruchtbringender Religionsunterricht nur in einer jüdischen Volksschule erteilt werden könne. Ein an der öffentlichen Schule in Schweich angestellter jüdischer Religionslehrer sei nicht zweckgemäß, weil sein Unterricht bei christlichen Schülern keine Bedenken hervorrufen dürfe. Da er weder deutschen Geschichtsunterricht erteilen noch ein Klassenordinariat erhalte dürfe, sei ein jüdischer Lehrer an der öffentlichen Schule als ein Lehrer zweiten Ranges gekennzeichnet. Weil das Übersetzen von Gebeten und dem Pentateuch nicht stattfände, bliebe ihm nur biblische und nachbiblische Geschichte, Lektüre von Bibelstellen und daran sich anknüpfender systematischer Religionsunterricht. Die Unterzeichner bezweifelten, ob die jüdischen Kinder ausreichende Kenntnis des jüdischen Pflichtlebens erhalten, ausreichend befähigt werden, am gottesdienstlichen Leben in der Familie und der Gemeinde teilzunehmen. Überdies falle es den Eltern schwer, durch häuslichen Unterricht die entstehenden Lücken auszufüllen.<sup>91</sup>

Im Jahre 1914 ist der jüdische Lehrer Rudolf Heilbut in Schweich tätig. Er bat die Königliche Regierung in einem Schreiben vom 25. April 1914, die Ferienordnung der jüdischen Schule Schweich der Ferienordnung der Orte mit höheren Schulen anzupassen, welches ihm zu-

---

<sup>91</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 685-694

gestanden wurde.<sup>92</sup> Ende des Jahres 1914 verließ er Schweich, um in Hamburg zu unterrichten.<sup>93</sup> Danach sollen die jüdischen Schüler bis Ende des Ersten Weltkrieges die Isseler oder die Schweicher Volksschule besucht haben.<sup>94</sup> Erst 1917 bewarb sich Menasse Schweitzer aus Glogau auf die vakante Lehrerstelle in Schweich, erhielt auch die Zusage, trat diese Stelle aber nicht an, weil er ein Angebot in München erhalten hatte.<sup>95</sup>

Der erste Amtsinhaber nach dem Ersten Weltkrieg war der Lehrer Moritz Neumann, der am 29. Oktober 1898 in Nesselbröden, Kreis Eschwege, geboren war und drei Jahre lang das Jüdische Lehrerbildungsseminar in Köln absolviert hatte. Seine Anstellungsurkunde ist auf den 18. März 1920 datiert. Sein Gehalt betrug 6500 Mark.<sup>96</sup>

Über viele Monate wurden in den Jahren 1919/1920 die israelitischen Schüler an die christliche Schule Schweich überwiesen.<sup>97</sup> Mehrere Monate Unterrichtsausfall gab es auch im Jahre 1922<sup>98</sup> und 1924.<sup>99</sup>

---

<sup>92</sup> Ebda., S. 717

<sup>93</sup> Ebda., S. 723 und 725. Lehrer Heilbut starb als Soldat im Ersten Weltkrieg. „...fiel auf dem Felde der Ehre.“ nannte es der Schulrat Trümmel am 14.5.1920. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 764

<sup>94</sup> Ebda., S. 723 u. 763

<sup>95</sup> Ebda., S. 729-753

<sup>96</sup> Ebda., S. 755-759. Der Lebenslauf von Moritz Neumann zeigt, wie massiv der Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg seine kontinuierliche Fortbildung verhinderte. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 761

<sup>97</sup> Schweicher Schulchronik, S. 113

<sup>98</sup> Ebda., S. 116/117

<sup>99</sup> Ebda.

Im Jahre 1922 bewarb sich Alfred Herz, geb. am 20. Mai 1900 in Eilendorf bei Aachen auf die Privatschullehrerstelle in Schweich.<sup>100</sup>

In der Inflationszeit der Zwanziger Jahre hatte die jüdische Gemeinde Schweich 80.000 Mark für die Besoldung des Lehrers aufzubringen. Da diese Summe von 24 jüdischen Steuerzahlern kaum aufgebracht werden konnte, bat der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, Philipp Salm die Regierung in Trier um Beihilfe zur Besoldung des Elementarlehrers. Auf sein Gesuch wurde ihm mitgeteilt, dass der Kultusminister über einen Fundus zur Unterstützung privater Schulen verfüge. Damit er in den Genuss dieser Mittel komme, müsse er die Schülerzahlen der Jahre 1920, 1921 und 1922 nennen sowie eine Aufstellung der gesamten Unterhaltungskosten der Privatschule abgeben. Aus dem Schreiben des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Schweich vom 7. Mai 1923 geht hervor, dass in den besagten Jahren zehn Schüler die jüdische Schule besuchten. Die Kosten für Gehalt und die Heizung der Schule beliefen sich im Jahre 1920 auf 10.500 Mark, 1921 auf 20.000 Mark, 1922 auf 35.000 Mark und 1923 auf 800.000 Mark.<sup>101</sup> Die Regierung in Trier gab diese Informationen an den Kultusminister in Berlin weiter und empfahl, einen Zuschuss von 100.000 Mark zu gewähren.<sup>102</sup>

Anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals in Schweich am 8. November 1925 fand eine Gedenkfeier

---

<sup>100</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 767. Seit Bestehen seiner Lehramtsprüfung in Hannover am 20.2.1920 war er in Zülpich tätig.

<sup>101</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 773-779

<sup>102</sup> Ebda., S. 781-782

der jüdischen Gemeinde statt, bei der der Schweicher Lehrer Isenberg aus Schweich den Trauer-Psaln Michtom Ledowid sang.<sup>103</sup> Lehrer Isenburg war von 1925 bis 1926 Lehrer der sieben jüdischen Kinder und Kantor in Schweich.<sup>104</sup>

In der CV-Zeitung vom 23. Mai 1928 suchte der Vorstand der jüdischen Gemeinde Schweich zum 1. Juli einen Lehrer, Kantor und evt. Schochet.<sup>105</sup> Aus diesem Bewerbungsverfahren ging der Lehrer Offenburg hervor.

Am 1. Mai 1930 teilte der Vorstand der jüdischen Gemeinde Schweich, Philipp Salm und Nathan Kahn, der Regierung in Trier mit, dass „unser Lehrer Offenburg“ die vakante Stelle in Kerpen, Bezirk Köln, übernommen habe, die jüdischen Kinder deswegen die katholische Schule besuchten.<sup>106</sup>

Der neue Lehrer in Schweich hieß Nandor Fruchter. Ein Dienstvertrag vom 24. Juli 1930 zwischen der israelitischen Gemeinde Schweich und Lehrer Fruchter gibt Aufschluss über die Arbeitsbedingungen eines jüdischen

---

<sup>103</sup> Der Israelit 1925, Heft 46 vom 12.11.1925, S. 17. Lehrer Isenberg war von 1926 bis 1938/ 39 in der jüdischen Schule Trier und in der Synagoge tätig. Vgl. Anm. 58, S. 86 ?

<sup>104</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S.783-787. Manfred Isenburg war am 1.8.1900 in Fronhausen, Kreis Marburg geboren, hatte dort die Volksschule besucht, anschließend die Präparandenanstalt und die Lehrerbildungsanstalt in Kassel bis zu ihrer Auflösung. Examen hatte er an der Lehrerbildungsanstalt in Hannover Ostern 1921 abgelegt. Danach war er in Bitburg als Religionslehrer angestellt. Stadtarchiv Trier Best. Tb 15/933; aus Schweich stammte seine Ehefrau Else Levy, geb. 12.6.1903, die er am 15.6.1928 in Trier heiratete.

<sup>105</sup> CV-Zeitung vom 23.5.1928, S. 305

<sup>106</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 791

Privatschullehrers. Herr Fruchter werde im Einvernehmen mit der jüdischen Gemeinde Schweich und dem „Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden in Berlin-Charlottenburg“ als Volksschullehrer, Religionslehrer und Kantor angestellt. Seine Verpflichtungen beziehen sich auf den Religionsunterricht und die Abhaltung des Gottesdienstes in Schweich mit Ausnahme bei Trauungen und Beerdigungen. In seiner Tätigkeit sei Herr Fruchter dem Oberrabbiner von Trier unterstellt. Seine Besoldung erfolge nach den Sätzen der Gruppe 7 der preußischen Besoldungsordnung. Das Vertragsverhältnis beginne am 1. Juli 1930 und ende am 30. Juni 1931. Werde nicht sechs Monate vor Ablauf des Vertrages gekündigt, setze sich das Vertragsverhältnis um weitere drei Jahre fort. Herrn Fruchter stünden vier Wochen jährlicher Urlaub zu. Bei Streitigkeiten entscheide ein Schiedsgericht, das durch je einen Vertrauensmann der beiden Parteien unter dem Vorsitz des Herrn Oberrabbiners in Trier gebildet werde.<sup>107</sup>

Aus einem Bericht des Kreisschulinspektors vom 4. November 1930 geht hervor, dass in Schweich 11 Kinder jüdischer Konfession schulpflichtig sind: 4 Knaben und 7 Mädchen. Der Schulbesuch sei regelmäßig, die Listen würden ordentlich geführt, Lernmittel, Lehrmittel und

---

<sup>107</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.13443, S. 803-804; Lehrer Fruchter war am 2.6.1902 in Fulda geboren, hatte in Würzburg die Lehrerfortbildung 1927 abgeschlossen, war zwischen 1927 und 1930 in Würzburg und Memmingen als Lehrer tätig. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 793-787. Herr Fruchter sei vor den Nazis in die USA geflohen und habe seinen Namen geändert (Alice Resseguie am 3.9.2010). Der *Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden* wurde 1922 gegründet. Vgl. CV-Zeitung vom 30.6.1922, S. 114



eine Schülerbibliothek seien vorhanden, die Schülerhefte seien ordentlich geführt, die Ausstattung des Schulsaales sei zwar dürftig, aber sonst in Ordnung. Das Lehrgeschick des Lehrers sei genügend, sein Fleiß zur Weiterbildung gut. Die Leistungen in Religion, Deutsch, Rechnen und Geschichte seien genügend bis gut.<sup>108</sup> Herr Fruchter war bis zum 1. Juli 1936 in Schweich tätig.<sup>109</sup> Er sei vor den Nazis nach Amerika geflohen. Dort habe er seinen Namen geändert in Marcel Perri. Er habe in Californien gelebt.<sup>110</sup>

Um seine Nachfolge bewarb sich mit besten Empfehlungen seiner Lehrer der Schulamtskandidat Bernhard Rosenberg aus Marktbreit am Main, der allerdings die zugesagte Stelle in Schweich nicht antrat, weil er eine andere bevorzugte.<sup>111</sup> Erstmals musste die Schulbehörde ein Führungszeugnis des Bewerbers beim NSDAP Kreisleiter des Meldeorts beantragen. Während im Rahmen der Bewerbung von Bernhard Rosenberg der Ortsgruppenleiter aus Marktbreit am Main unverzüglich antwortete, gestaltete sich die Gutachtenbeschaffung für den Bewerber Martin Rosenthal aus Würzburg recht schwierig. In einem Schreiben des Kreispersonalamtes Würzburg vom 31. Juli 1936 wurde darauf hingewiesen, dass der zuständige Blockleiter Urlaub habe, deswegen müsse sich die Regierung in Trier noch etwas gedulden.<sup>112</sup> Schließlich wurde am 6. August 1936 mitgeteilt, dass es dem zuständigen Block- und Zellenleiters unmöglich sei,

---

<sup>108</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 807/808

<sup>109</sup> Ebda., S. 823. Er hatte auch den jüdischen Kindern in Hermeskeil den Religionsunterricht erteilt.

<sup>110</sup> Alice Resseguie am 1.11.10

<sup>111</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. S. 835

<sup>112</sup> Ebda., S. 847

ein Gutachten über Martin Rosenthal abzugeben, weil er diesem nicht bekannt sei.<sup>113</sup> Dennoch erteilte die Regierung in Trier am 10. August 1936 dem Lehramtsbewerber Martin Rosenthal den Erlaubnisschein, damit dieser seine Stelle antreten konnte.<sup>114</sup> Der Dienstvertrag sah vor, dass Martin Rosenthal 180 Reichsmark monatlich verdiente. Unterschrieben ist dieser Vertrag vom Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Nathan Kahn.<sup>115</sup> Martin Rosenthal unterrichtete nur wenige Monate in Schweich. Der nächste Lehramtsbewerber hieß Eduard Paim. Zwar stellte der Regierungspräsident von Trier Herrn Paim am 8. April 1937 den Erlaubnisschein zum Antreten der Schweicher Privatschullehrerstelle aus, doch erwies sich die Anfrage wegen der erforderlichen politischen Unbedenklichkeitsbescheinigung an die jeweiligen zuständigen Kreisleiter als Problem. Der Kreisleiter von Günzburg gab schließlich am 2. Mai 1937 die Auskunft: „(...) Eduard Paim der Kreisleitung nicht bekannt ist. Es lebt in Ichenhausen lediglich der Vater des Paim, der die polnische Staatsangehörigkeit besitzt und Hausierhandel betreibt.“<sup>116</sup> Als Eduard Paim in einem Gespräch mit dem

---

<sup>113</sup> Ebda., S. 849. Alle Briefe der Kreisleitungen sind mit „Heil Hitler!“ unterschrieben, die Schriftstücke der Regierung in Trier nicht.

<sup>114</sup> Ebda., S. 851. Die mit der Anstellung befassten Behörden, ausgelöst durch ein Schreiben des Amtsbürgermeisters von Schweich vom 17.8.1936, streiten sich, ob der Dienstvertrag von Martin Rosenthal einen Stempel tragen muss oder nicht. Am 16.9.1936 teilt der Landrat von Trier der Regierung in Trier mit: „Ein Stempel ist nicht verwendet worden, da nach der anliegenden Bescheinigung des Steuermarkenverwalters in Schweich der Dienstvertrag steuerfrei ist.“ Vgl. LHA Koblenz Best. 442. Nr. 13443, S. 853

<sup>115</sup> Ebda., S. 855

<sup>116</sup> Ebda., S. 867. Auffällig ist der Sprachgebrauch.

Kreisschulrat Trier II. B. äußert, dass er staatenlos sei, setzte ein behördlicher Vorgang ein, der mit der Entscheidung des Regierungspräsidenten vom 28. Juli 1937 beendet wurde, in der es heißt: „Gegen die widerrufliche Weiterbeschäftigung des Paim an der jüdischen Privatschule in Schweich bestehen keine Bedenken.“<sup>117</sup>

In der Schulchronik der Volksschule Schweich finden sich aus diesen Jahren zur jüdischen Privatschule keine Vermerke mehr. Die Ergebnisse der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 und vom 6. November 1932 zeigen an, dass die jüdischen Bürger des Ortes mit den Wahlerfolgen der Nationalsozialisten vor neue große politische Schwierigkeiten gestellt waren, gegen die die regelmäßige Versorgung der eigenen Schule mit einem Lehrer gering waren. In der ersten Reichstagswahl nach Hitlers Machtantritt im Jahre 1933 wählten die Schweicher Bürger mit absoluter Mehrheit die nationalsozialistische Partei, von der bekannt war, dass sie antisemitische Ziele verfolgte.<sup>118</sup>

<b>Reichstagswahl in Schweich vom 6.11.1932</b>	
Zahl der abgegebenen Stimmen	1560
Sozialdemokraten	220 (223)
Nationalsozialisten	318 (357)
Kommunisten	145 (159)
Zentrum	740 (791)

---

<sup>117</sup> Ebda., S. 885

<sup>118</sup> Zenz, Emil: Wie wählten die Bewohner des Trierer Raumes in den Schicksalsjahren 1932 und 1933? in: Jahrbuch des Kreises Trier-Land 1980, S. 229

Deutschnationale	57 (70)
------------------	---------

*Quelle: Schulchronik Schweich, S. 14, Zahlen in Klammern:*

*Reichstagswahl vom 31. Juli 1932*

Der Verfasser der Schulchronik Schweich hält fest, wie viel Jungen und Mädchen den nationalsozialistischen Verbänden von HJ und BDM angehörten. Lehrer der Volksschule Schweich hatten Funktionen der nationalsozialistischen Partei des Ortes inne. Am 5. März 1933 vermerkt der Schulchronist: „Gewaltiger Wahlsieg der nationalen Parteien.“<sup>119</sup> Und im Sommer 1933 notiert er: „Die nationale Bewegung nimmt mehr Raum ein, sie hat das ganze Dorf erfasst. Die nationalen Vereine beherrschen die Dorfmeinung.“<sup>120</sup>

<b><i>Lehrer an der jüdischen Schule in Schweich</i></b>		
<b><i>Name</i></b>	<b><i>Vorname</i></b>	<b><i>Beschäftigung</i></b>
Nathan	Bernhard	vor 1808
Levy	Michael	1847-70
Nathan	E.	1870-78
Kapart	Joseph	1879-81
Saphra		1882-83
Rose	Abraham Robert	1883
Speyer	Emil	1884-85
Backenheimer	Mayer	1886-88
Ottenheimer	Adolf	1889-90
Strauß	David	1890-92

<sup>119</sup> Schweicher Schulchronik, S. 149

<sup>120</sup> Ebda, S. 150

Dreifuß		1892-93
Popper	Ignaz	1893-95
Friedemann	Hugo	1896-98
Weil	Leopold	1900
Mannsbach	Moritz	1902-03
Grünebaum	Leopold	1905-06
Ucko	Moses	1906-07
Buchheim	Willi	1908-11
Heilbut	Rudolf	1914
Neuhaus	Moritz	1920
Herz	Alfred	1920
Isenburg	Manfred	1924-1925
Fruchter	Nandor	1930-1936
Rosenthal	Martin	1936-1937
Paim	Eduard	1937

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die jüdischen Lehrer in Schweich nach 1880 kaum längere Zeit ihre Amtsstelle ausfüllten. Dabei war diese Zeit geprägt von wirtschaftlichen Erfolgen der deutschen und europäischen Industrie. Offenbar färbte der Zeitgeist auch auf die jüdischen Lehramtskandidaten ab. Besonders deutlich wird dies im Fall des Lehrers Saphra, der im Jahre 1883 nach einer besser dotierten Stelle die Schulbehörde ersuchte, selbst wenn die paritätische Besoldung von jüdischen und christlichen Lehrern erreicht war.<sup>121</sup> Lehrer Popper verband mit der Übernahme der Lehrerstelle an der jüdischen Schule in Schweich die Erwartung, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen, welche ihm allerdings vom Reichsministerium des Inneren mit Schreiben vom 7. Januar 1896 verwehrt wurde.<sup>122</sup> Die

<sup>121</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 195

<sup>122</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.13443, S. 372 und 379

Klage des Königlichen Schulinspektors Esch vom November 1893, dass die jüdischen Kinder unter dem Lehrerwechsel und Schulwechsel litten und es ihre Ausbildung nicht fördere,<sup>123</sup> ist kaum als zeitlich eingegrenzte Aussage zu verstehen, sondern ist charakteristisch für mindestens zwei Jahrzehnte der jüdischen Schule Schweich.

Der Schriftverkehr der Schulbehörden mit der jüdischen Privatschule Schweich bis 1933 zeigt keinerlei antisemitische Gesinnung, sondern eher das Bemühen, dass die Schweicher jüdischen Kinder eine gute Ausbildung erhalten. Gleiches gilt auch für die Visitationsberichte des geistlichen Schulinspektors. Der Wechsel jüdischer Kinder in die Volksschule Schweich, wenn kein jüdischer Lehrer vorhanden war, macht deutlich, dass es Juden und Christen um eine gemeinsame Verantwortung für die Kinder ging. Die zeitweilig zögerliche finanzielle Unterstützung der jüdischen Schule Schweich durch die Zivilgemeinde scheint eher einem auf Minimierung der kommunalen Ausgaben bedachten Prinzip zu entspringen als handfesten antisemitischen Vorurteilen. Auf der Ebene der Schulbehörde lagen die Gründe für die Versagung finanzieller Hilfen eher in den Vorgaben des Schulgesetzes von 1847, das nur einer verfassten Synagogengemeinde finanziellen Beistand gewährte. Da die jüdische Gemeinde Schweich diesen Status nicht vorweisen konnte, musste sie die Lasten ihrer Schule weitgehend allein tragen. Die Einsicht des Staates und der Gemeinden, den kleineren jüdischen Gemeinden finanziell beizustehen, setzte sich erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts

---

<sup>123</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.13443, S. 372 und 379

288							289
Nr.	Name der Gemeinde.	Jahre der jüdischen Gemeinde	Jahre der jüdischen Gemeinde	Jahre der jüdischen Gemeinde	Jahre der jüdischen Gemeinde	Jahre der jüdischen Gemeinde	Merkmale jüdischer Schulen im Reichsgesetz über die Schulen
1	Aach	86	19	.	19	.	Christen- und jüdische Schulen
2	Miltenberg	11	4	4	.	.	Christen- und jüdische Schulen
3	Miltenberg	5	.	.	.	.	Christen- und jüdische Schulen
4	Eng	28	4	4	.	.	Christen- und jüdische Schulen
5	Eng	3	1	1	.	.	Christen- und jüdische Schulen
6	Eng	28	13	.	13	.	Christen- und jüdische Schulen
7	Eng	14	2	2	.	.	Christen- und jüdische Schulen
8	Eng	12	13	13	.	.	Christen- und jüdische Schulen
9	Eng	65	10	10	.	.	Christen- und jüdische Schulen
10	Eng	21	3	3	.	.	Christen- und jüdische Schulen
11	Eng	11	1	1	.	.	Christen- und jüdische Schulen
12	Eng	9	3	3	.	.	Christen- und jüdische Schulen
13	Eng	24	5	5	.	.	Christen- und jüdische Schulen
14	Eng	3	2	2	.	.	Christen- und jüdische Schulen
15	Eng	12	3	3	.	.	Christen- und jüdische Schulen
16	Eng	117	28	.	28	.	Christen- und jüdische Schulen
17	Eng	36	3	3	.	.	Christen- und jüdische Schulen
18	Eng	4	1	1	.	.	Christen- und jüdische Schulen
19	Eng	55	13	13	.	.	Christen- und jüdische Schulen
20	Eng	57	5	5	.	.	Christen- und jüdische Schulen
21	Eng	24	.	.	.	.	Christen- und jüdische Schulen
22	Eng	.	.	.	.	.	Christen- und jüdische Schulen
	Summe	716	142	82	142	7	Christen- und jüdische Schulen

Quelle: LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 282/283

durch. Die Weimarer Republik verhielt sich den jüdischen Gemeinden gegenüber wohlwollender als das untergegangene Kaiserreich. Die Politik der Nationalsozialisten ab 1933 stellt dagegen einen Abbruch des positiven Verhältnisses zwischen dem deutschen Staat und der jüdischen Religion dar. Die Redewendungen „der Jude“, „Reifezeugnis des Juden“, „9 Juden Kinder nicht in die deutsche Volksschule<sup>124</sup> zu Schweich aufgenommen

<sup>124</sup> Auffällig ist der Begriff „deutsche Volksschule“, der in früheren Dokumenten nie verwendet wurde. Hier zeigt er an, dass die Umbenennung der Volksschule Schweich in *deutsche Schule* Gegnerschaft gegen Juden signalisiert. Dies war über viele Generationen unter der Bezeichnung christliche oder katholische Volksschule Schweich undenkbar. Die nationale parteiliche Vereinnahmung der Schule ohne die Werte der Aufklärung, des Christentums und

werden müssen“ in Schreiben des Kreisschulrats Bernd, der Stempelstreit bezüglich des Dienstvertrages von Lehrer Paim, die verzögerten oder verweigerten polizeilichen Führungszeugnisse für Lehramtsanwärter der zuständigen Kreisleiter offenbaren antisemitische Gesinnung einzelner Amtsinhaber. Andererseits fällt auf, dass die Kultusbehörden in Trier nach 1933 ihre Texte nicht mit dem Hitlergruß unterzeichneten; alle Schreiben der Kreisleitungen dagegen schließen mit „Heil Hitler“.

Warum viele jüdische Bürger zwischen 1933 und 1938 Schweich verließen, ist nur in geringem Umfang über die Quellenanalyse zur Schweicher jüdischen Schule zu bestimmen, sondern muss mit der Vielzahl antisemitischer staatlicher Maßnahmen und mit ausgrenzenden Alltagserfahrungen begründet werden.

Mit Bezug zu Schweich und Issel existieren insgesamt neun Familienanzeigen von Überlebenden in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“.<sup>125</sup> Vielleicht sind einige noch am Leben. Sie könnten realistisch Auskunft darüber geben, wie sie den Alltag zwischen 1933 bis zu ihrer Flucht erlebten.

---

des Judentums ist hier ins Inhumane abgeglitten.

<sup>125</sup> Aufbau 1943-1950 (<http://deposit.d-nb.de/online/exil/exil.htm>).  
Schwer, Edgar: Was ist aus ihnen geworden?, S. 50, 52, 53, 61, 62, 63, 64, 69, 70,



## *Die jüdische Schule Aach*

Der Verfasser der Dorfchronik Aach weist darauf hin, dass im Jahre 1805 von 37 Haushaltungsvorständen des Ortes, die die Naturallieferungen an den Pfarrer bestätigten, elf ihren Namen nicht schreiben konnten. Er schließt daraus, dass 70 Prozent der Bevölkerung ohne Schulbildung war, von den Frauen hätte niemand eine Schule besucht.<sup>1</sup> Ob die mangelnde Schulbildung die jüdischen Bewohner des Ortes in gleicher Weise betraf, ist heute kaum zu bestimmen. Jedenfalls sind schon vor 1806 in Aach die beiden jüdischen Lehrer Heyem Fribourg, geb. 1733, und Mayer Lazarus, geb. 1763 in Wetzlar, nachzuweisen. Im Jahre 1809 unterrichtete der Lehrer Aron Cahen in Aach, der 1749 geboren wurde.<sup>2</sup> Jüdische Bürger wohnten bereits seit 1589 in Aach. Sie seien unter Kurfürst Johann von Schönenberg auf Betreiben der Stände aus Trier vertrieben worden und hätten sich in Aach angesiedelt, weil die Äbtissin von St. Irminen, die Grundherrin in Aach war, den Juden gewogen gewesen sei.<sup>3</sup> Erstmals sei die Zahl jüdischer Bewohner im Jahre 1828 festgestellt worden. Damals hätten 68 jüdische Bürger im Ort gewohnt.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Chronik Aach, S. 53

<sup>2</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364/365

<sup>3</sup> Chronik Aach, S. 60

<sup>4</sup> Ebda. Im Landkreis Trier lebten 1823 380 Juden, deren 66 Kinder in acht Schulen unterrichtet wurden. In einer Gemeinde gab es ein eigenes Schulgebäude. Über die Zahl und die Ausbildung informiert die staatliche Statistik nicht. Vgl. LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 44

Im Jahre 1849 unterrichtete in Aach Lehrer Benjamin Richard alle 23 jüdischen Schüler des Ortes.<sup>5</sup> Im folgenden Jahr heißt der jüdische Lehrer Sutro; die Kinderzahl beträgt 19.<sup>6</sup> Auch im Jahr darauf gab es einen Lehrerwechsel. Die 16 jüdischen Schüler wurden 1851 von Seligmann Salomon unterrichtet.<sup>7</sup> Im Jahre 1852 hatte die jüdische Schule Aach wieder 22 Schüler, die von Lehrer Abraham Ackermann, der aus Thalfang stammte, unterrichtet wurden.<sup>8</sup> Lehrer Ackermann war auch 1853 Lehrer der 19 Kinder in Aach.<sup>9</sup>

Zwischen der Gemeinde Aach und den jüdischen Bürgern des Ortes traten 1850 wegen der jüdischen Schule Konflikte auf. Aus diesem Grund richtete die Gemeinde Aach ein Bittschreiben an den Landrat von Trier, auf die jüdischen Bürger einzuwirken, sich andauernd an der Ortsschule zu beteiligen und für die Bezahlung des Lehrers aufzukommen. Da die bisherige Schule für die christlichen und jüdischen Schüler zu klein geworden war, hatte die Gemeinde „mit einem besonderen Kostenaufwande“ ein größeres Schulhaus erworben. Danach aber seien die jüdischen Kinder in einer eigenen Schule von einem jüdischen Lehrer unterrichtet worden, so dass die Gemeinde hinsichtlich des „Besolden(s) des Lehrers wieder im Nachteil“ sei. Da es in der jüdischen Schule mehrere Lehrerwechsel gegeben habe und gegenwärtig keiner bereit wäre, gegen einen geringen Lohn die jüdischen Kinder zu unterrichten, würden die Juden ihre Kinder wieder in die christliche Schule schicken, bis ein

---

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best 442, Nr. 212, S. 40/41

<sup>6</sup> Ebda., S. 124/125

<sup>7</sup> Ebda., S. 174/17

<sup>8</sup> Ebda., S. 218/219

<sup>9</sup> Ebda., S. 282/283

neuer Kandidat gefunden sei. Die christliche Schule sei ja kein „Taubenschlag“. Die Gemeinde habe nichts dagegen, wenn die jüdischen Kinder die christliche Schule besuchten, aber deren Eltern sollten sich doch an der Bezahlung des Lehrergehalts beteiligen. Die Gemeinde wolle kein „Nothelfer“ der jüdischen Einwohner sein. Außerdem hätten jüdische Einwohner behauptet, man lerne nichts bei dem Lehrer des Ortes. Deswegen ergehe „Unsere ganz ergebenste Bitte an Euer Hochwohlgeboren“, die Gemeinde Aach darin zu unterstützen, damit nicht der „Spott“ mit uns gemacht werde, sich die jüdischen Eltern an der Bezahlung des Lehrers beteiligen mögen, jedoch „nicht periodisch, sondern fortwährend“.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 2153, S. 297-300; der Gemeinderat zeigte kaum Verständnis für die schwierige Lage, in der sich die jüdische Gemeinde hinsichtlich der Besoldung eines eigenen Lehrers befand. Sie will kein Nothelfer sein. Von ambivalenten Äußerungen stark geprägt ist die Position des Verfassers der Chronik von Aach, vermutlich der Volksschulelehrer des Ortes: ... meinen besten und dankbarsten Schülern“. Während er die Juden der jüngeren Generation zu seinen besten und dankbarsten Schülern zählt, spricht er andererseits von Typen, die dem sechsten Schöpfungstage nicht zur Ehre gereichten. Verallgemeinerungen (der Jude) und Vorurteile (unsaubere Geldgeschäfte) wechseln ab mit heute fragwürdigen Wertschätzungen (drei Frontsoldaten starben den Heldentod) und gültigen Werten (Demokraten, in ihrem wirtschaftlichen, nationalen und moralischen Leben keine Schande bereiteten). Zwar erkennt er die höhere hygienische Qualität jüdischer Haushalte, aber emotional lehnt er sie dennoch ab (konnte ich mich nie anfreunden). Die Juden stellen seiner Meinung nach eine Rasse dar; damit folgt er sprachlich der Semantik der Nationalsozialisten, die anders sei als der normale Bürger, obwohl er auf der Realitätsebene erkennt, dass sie fleißig und ausdauernd ihren Lebensunterhalt verdienen. Die Übergriffe gegen Juden weist er, wie dies fast alle Dorfmythenerzähler tun, den Menschen aus der Fremde zu, ohne vielleicht zu wissen, dass die Nationalso-

Im Jahre 1852 unterrichtete der Lehrer Abraham Ackermann neun Knaben und sieben Mädchen, wie der Schulinspektor Lichter, Pfarrer in Edingen, berichtet.<sup>11</sup> Ein Revisionsbericht des Königlichen Schulinspektors aus dem Jahre 1865 enthält den Namen des damaligen jüdischen Lehrers: Joseph Kahn. Er sei 20 Jahre alt und fünf Monate im Amt, er habe kein Examen, sondern sich durch Privatunterricht fortgebildet. Er war nicht nur als Lehrer angestellt, sondern er musste sich auch als Schächter und Vorbeter betätigen. Sein Gehalt betrug 70 Taler nebst Kost und Logis.<sup>12</sup> Er unterrichtete acht Knaben und vier Mädchen in drei Abteilungen. Die Schüler schrieben auf Schiefertafeln. Der Schulbesuch sei leider unregelmäßig. Der Schulsaal befände sich im Gebäude der katholischen Schule, er sei sehr klein und feucht.<sup>13</sup> Die schulischen Leistungen beurteilte der Schulinspektor Schaeffer aus Pfalzel recht positiv: biblische Geschichte: recht gut, gute Handschrift, Kopfrechnen: sehr gut, Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter: ziemlich gut, Preußische Provinzen: gut. Eingeführt sei die biblische Geschichte von Flehinger und das Lesebuch des Trierer Lehrerseminars. Das Urteil über die Tätigkeit des Lehrers: er befriedigt in Bezug auf seine Kenntnisse nur die

---

zialisten selten die Randalierer und Schläger aus dem eigenen Dorf ihr übles Handwerk in demselben verrichten ließen, sondern diese in entfernteren Dörfern oder Städten einsetzten.

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 293. Lehrer Ackermann wurde am 22. November 1828 in Thalfang geboren. Am Israelitischen Lehrerseminar in Münster studierte er von 1848 bis 1850 und legte in Neuwied seine zweite Lehrerprüfung ab. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 211

<sup>12</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 40

<sup>13</sup> Ebd., S. 42

didaktische Befähigung.<sup>14</sup> Joseph Kahn wünsche sich ein besseres Zimmer und bessere Mobilien. Die vorhandenen beständen nur aus einem Tisch, einer Bank. Es fehle ein Schrank und Wandkarten.

Im Jahre 1861 wohnten in der Verwaltungseinheit Aach, Igel, Trierweiler 87 Juden.<sup>15</sup>

Am 10. Januar 1877 suchte der Vorstand der jüdischen Gemeinde Aach Simon Levy-Gottlieb einen Religionslehrer und Vorbeter, der auch Schächter sein könne. Die Lehrerstelle sei seit dem 7. Februar vakant. Es seien 10 Kinder zu unterrichten. Als Gehalt werde 600 Mark gezahlt, dazu kämen noch Nebeneinkünfte.<sup>16</sup> Mit gleicher Stellenbeschreibung suchte die jüdische Gemeinde ein Jahr später wieder einen neuen Lehrer. Die Kinderzahl betrug in diesem Jahr 12.<sup>17</sup> Auch 1884 musste die Gemeinde einen neuen Lehrer suchen.<sup>18</sup>

Über die folgenden Jahre bis zur Jahrhundertwende ist von der jüdischen Schule wenig bekannt. Um das Jahr 1900 war die Stelle des jüdischen Lehrers längere Zeit unbesetzt. Die Königliche Regierung drängte auf Besetzung derselben und überlegte, ob man auf die „Aacher Judenschaft“ Druck ausüben könne, damit die vakante Stelle wieder besetzt werde. In der Zeitschrift „Der Israelit“ hatte die Gemeinde allein im September 1900 zweimal diese Stelle ausgeschrieben, offenbar ohne Erfolg, denn der Landrat meldete am 5. März 1901, dass der Vorstand der jüdischen Gemeinde die Stelle eines Religi-

---

<sup>14</sup> Ebda., S. 43-46

<sup>15</sup> Kreisblatt für die Kreise Trier 1861, Nr. 22

<sup>16</sup> Der Israelit vom 10.1.1877

<sup>17</sup> Der Israelit vom 6.3.1878

<sup>18</sup> Der Israelit vom 17.3.1884

onslehrers ausgeschrieben habe.<sup>19</sup> Gesucht wurde in der Anzeige vom 27. September 1900 ein „seminaristisch gebildeter Lehrer“, welcher auch Vorbeter sein müsse. Sein Gehalt betrage 800-900 Mark. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde Aach hieß in diesem Jahr Moses Joseph.<sup>20</sup> Erst für das Jahr 1903 lässt sich nachweisen, dass der jüdische Lehrer Mordechai Meyer von der Gemeinde für kurze Zeit engagiert war. Er besaß zwar ein Zeugnis des Oberrabbiners von Trier, Dr. Bassfreund, da er aber aus Österreich stammte, verweigerte die Königliche Regierung in Trier am 7. Februar 1903 seine dauernde Anstellung.<sup>21</sup> Danach bewarb sich der russische Staatsangehörige Leopold Binkowitz aus Marianopol um die Stelle des jüdischen Lehrers in Aach. Obwohl er sich ab dem 9. Mai 1901 am Jüdischen Lehrerseminar in Köln als Hospitant ausbilden ließ und ein gutes Zeugnis erhalten hatte: mit seiner Führung sei man stets zufrieden gewesen, die zur Erteilung des Religionsunterrichts erforderlichen Kenntnisse habe er sich angeeignet und es sei zu hoffen, dass er mit Erfolg in kleineren Gemeinden wirken könne. Die Königliche Regierung in Trier verweigerte ihm mit dem Schreiben vom 14.10.1903 die erforderliche staatliche Genehmigung.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 475-483. Die Anzeige findet sich in „Der Israelit“ vom 28.2.1901.

<sup>20</sup> Der Israelit vom 27.9.1900

<sup>21</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 519-523; Mordechai Meyer stammte aus Altberan in Österreich. Nach seiner Abweisung in Aach bewarb er sich in Schornsheim bei Oppeln.

<sup>22</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 539-541. Wesentlicher Gründe der Ablehnung waren, dass er keine gültigen Ausweise der russischen Regierung besaß und sich im wehrfähigen Alter befand.

In der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ kommen drei Familienanzeigen von ehemaligen Aacher Juden vor.<sup>23</sup>

### *Die jüdische Schule Neumagen*

Bereits 1827 unterrichtete ein jüdischer Lehrer in Neumagen. Sein Name ist Aba.<sup>1</sup> Die jüdische Gemeinde Neumagen hatte 1849 149 Einwohner und 22 schulpflichtige Kinder, von denen 7 eine christliche Schule und 15 die jüdische Schule besuchten. In der amtlichen Statistik des Landrats von Bernkastel vom 26. Februar 1849 wird zwar erwähnt, dass ein jüdischer Lehrer in Neumagen eingesetzt war, aber dessen Name fehlt.<sup>2</sup> Da sowohl die Eltern als auch der jüdische Lehrer den Religionsunterricht erteilten, ist davon auszugehen, dass die Kinder, die eine christliche Schule besuchten, nicht aus Neumagen stammten, sondern von einem Nachbarort, der in der Statistik nicht genannt wird. Ein Jahr später nahmen zehn Kinder am christlichen Elementarunterricht teil und 19 besuchten die jüdische Schule. Zur Erteilung des Religionsunterrichts wird lediglich vermerkt: „Ein Kind lehren noch die Eltern.“<sup>3</sup> Auch im Jahre 1851 wurden nicht alle 29 Kinder vom jüdischen Lehrer im Fach Religion unterwiesen, denn in der Rubrik „Wer den jüdischen

---

<sup>23</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 57, S. 65, S. 69.

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best655, Nr. 186, S. 259, zitiert nach Weirich: Hottenbach, S. 19/20

<sup>2</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 54/55

<sup>3</sup> Ebd., S. 112/123

Kindern den Religionsunterricht erteilt“ ist zu lesen: „Teils israelitischer Lehrer und teils die Eltern“. In die jüdische Schule gingen 21 Kinder.<sup>4</sup> Erstmals wird der Name des jüdischen Lehrers in der Statistik vom 21. Februar 1852 genannt; er hieß Simon Samter. Lehrer Samter war aber bereits im Jahre 1848 Lehrer in Neumagen, wie aus einem Lebenslauf seines Bruders Josef Samter zu ersehen ist. Josef Samter gibt an, dass er sich im Jahre 1848 nach Neumagen begeben habe, um sich mit Hilfe seines Bruders, welcher seit mehreren Jahren dort als Gemeindelehrer und Vorbeter fungierte, auf das Lehrfach vorzubereiten. Nach mehrmonatiger Teilnahme an dessen Unterricht richt habe er durch gütige Vermittlung des Herrn Oberrabbiner Kahn zu Trier die Prüfung vor dem Oberrabbiner bestanden, so dass er die Vorbeter- und Lehrerstelle in der kleinen Gemeinde Leiwen erhalten habe.<sup>5</sup>

Lehrer Simon Samter unterrichtete 1852 22 von 30 jüdischen Kindern. Von Eltern, die Religionsunterricht erteilen, ist keine Rede.<sup>6</sup> Im Jahre 1853 wurden wieder Religionsunterricht erteilende Eltern genannt. In die jüdische Schule, geleitet von Lehrer Samter, gingen 24 Schüler.<sup>7</sup>

Im Jahr darauf stieg die Zahl der jüdischen Elementarschüler auf 25. Zwei der drei christliche Schulen besuchende Schüler wurden in Religion von den Eltern unterrichtet; sie wohnten in Niederemmel.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Ebda., S. 154/155

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13443, S. 5/6

<sup>6</sup> Ebda., S. 222/223

<sup>7</sup> Ebda., S. 298/299

<sup>8</sup> Ebda., S. 332/333





*„Bogenhaus“ in Neumagen, bis 1932 jüdische Schule*

Die jüdische Gemeinde Neumagen suchte nur zweimal einen Lehrer für ihre Schule, die bis 1891 den Charakter einer Privatschule hatte. Die erste Anzeige stammt vom 4. Dezember 1872. Die Gemeinde unter dem Vorsitz von Salomon Ermann suchte einen examinierten Lehrer, Kantor und Schächter, dem 250 Taler Gehalt - nebst freier Wohnung und Nebenverdienst - angeboten

wurden.<sup>9</sup> Im Vergleich zur jüdischen Nachbargemeinde Schweich zeichneten sich die in Neumagen angestellten Lehrer durch eine recht lange Verweildauer aus. Erst 1889, also nach 17 Jahren, erfolgte ein Lehrerwechsel. Der Vorsitzende Hermann Leib suchte einen Lehrer für die Elementarschule, einen Kantor und Schächter, dem von Gemeinde Neumagen monatlich 60 bis 65 Mark und von der Gemeinde Niederremmel jährlich 800 Mark Entgelt angeboten werden, zu dem noch eine freie Wohnung und Nebenverdienst hinzu zu rechnen seien.<sup>10</sup> Die Lehrerwohnung habe sich in der alten Synagoge Neumagen in der Bogengasse befunden. Aus dieser Suche ging Lehrer Moses Grünewald hervor, der von 1889 bis 1891 der jüdische Privatlehrer und von 1891 bis 1924 der Lehrer der öffentlichen jüdischen Schule von Neumagen- Niederremmel war.<sup>11</sup> Im Jahre 1908 hatte sich Lehrer Grünewald an die Königliche Regierung gewandt mit der Bitte, einen staatlichen Zuschuss aus dem „Unterstützungsfonds für Erteilung des Religionsunterrichts in unbemittelten Synagogengemeinden“ für die Erteilung des Religionsunterrichts in Niederremmel zu erhalten. Dieser Unterricht finde an seinen schulfreien Nachmittagen am Sonntag und am Mittwoch statt. Die Besoldung betrage allerdings nur 100 Mark (75 Mark Gehalt und 25 Mark Reisekosten). In Niederremmel habe er 17 Kinder in wöchentlich vier Stunden zu unterrichten. Das seien pro Unterrichtsstunde lediglich 0,45 Mark. Eine Erhöhung des oben erwähnten Betrages bei der Synagogengemein-

---

<sup>9</sup> Der Israelit vom 4.12.1872 zitiert nach alemannia judaica Suchwort Synagoge Neumagen 9.11.10

<sup>10</sup> Der Israelit vom 21.2.1889 zitiert nach alemannia judaica Suchwort Synagoge Neumagen 9.11.10

<sup>11</sup> alemannia judaica Suchwort Synagoge Neumagen 9.11.10

de zu erbitten, sei vollständig zwecklos, da dieselbe ohnedies schon über 300 % Kultussteuer zu zahlen habe.<sup>12</sup> In diesem Jahr waren in Neumagen 17 Kinder in Religion zu unterrichten. Als der staatliche Zuschuss zur Erteilung des Religionsunterrichts für die Gemeinde Neumagen im Jahre 1908 von 100 auf 200 Mark erhöht wurde, hatte dies zur Folge, dass zwischen der jüdischen Gemeinde Neumagen und der jüdischen Gemeinde Niederremmel ein heftiger Konflikt entstand. Die Synagogengemeinden lehnten es ab, ihren eigenen Beitrag in einen gemeinsamen Haushalt einzubringen, ein Verhalten, das als Missgunst gegenüber dem jüdischen Lehrer Grünewald gedeutet wurde. In diesen Streit war auch die Bewertung der Lehrerwohnung einbezogen. Während der Vertreter der Zivilgemeinde die bauliche Integrität der Wohnung herausstrich, bezeichnete sie der Kreisschulinspektor als „Hundeloch“, das Decken und Fußbodenschiefheiten von bis zu einem halben Meter aufweise.<sup>13</sup> Am 11. Februar 1909 meldete der Landrat von Bernkastel an die Regierung in Trier, drei Mitglieder der Repräsentanten aus Niederremmel hätten sich gegen die Erhöhung des Zuschusses an den Lehrer Grünewald ausgesprochen und drei aus Neumagen dafür. Der Landrat monierte, dass die jüdische Gemeinde keine Beschlussbücher führe. Dieser Versammlung war ein Schreiben des Vorstandes an den Bürgermeister in Neumagen vorausgegangen, in dem es hieß, dass die jüdische Gemeinde den Zuschuss an den Lehrer nicht zahlen könne, weil die Mitglieder zu sehr finanziell belastet seien.<sup>14</sup> In einem Schreiben des Vorstandes der jüdischen Gemeinde Niederremmel wurde

---

<sup>12</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 111/112

<sup>13</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 310-312

<sup>14</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 231-235

beklagt, dass die Neumagener einen Repräsentanten mehr hätten und folglich die Niederemmeler überstimmen könnten. Die Regierung solle die Statuten ändern.<sup>15</sup> Lehrer Grünewald beschwerte sich über seine Behandlung bei der Regierung und verwies auf positive gelöste Fälle in Wittlich und Saarwellingen.<sup>16</sup> Anfang 1911 spitzte sich der Konflikt zu, weil Lehrer Grünewald seine zu schlecht bezahlte Lehrtätigkeit zum 1. April aufkündigte.<sup>17</sup> Der Konflikt wurde durch den Bürgermeister von Neumagen gelöst, indem die Gemeinde Neumagen mit dem Lehrer Grünewald einen Vertrag schloss, der einen Zuschuss in Höhe von 250 Mark aus dem Gemeindehaushalt vorsah. Im Gegenzug erklärte sich Lehrer Grünewald bereit, ab 1. Oktober 1911 seine Unterrichtstätigkeit wieder aufzunehmen.<sup>18</sup> An staatlichem Zuschuss wurden 1911 100 M. gezahlt. Am 30. August bat Abraham Leib die Regierung, die staatliche Beihilfe von 100 Mark auf 300 zu erhöhen, weil die Steuerlast stark gestiegen sei.<sup>19</sup>

Im Jahre 1914 entstanden der jüdischen Gemeinde Neumagen Kosten in Höhe von 1570 Mark. Der staatliche Zuschuss betrug in diesem Jahr 200 Mark. Unterrichtet wurden 24 Kinder.<sup>20</sup> Die jüdische Gemeinde Neumagen erhielt 1920 staatliche Zuwendungen in Höhe von 250 Mark. Die Schülerzahl betrug in diesem Jahr 17.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Ebda., S. 273-275

<sup>16</sup> Ebda., S. 283-285

<sup>17</sup> Ebda., S. 513

<sup>18</sup> Ebda., S. 565/566

<sup>19</sup> Ebda., S. 723

<sup>20</sup> Ebda., S. 672

<sup>21</sup> Ebda., S. 911

In der schwierigen wirtschaftlichen Situation nach dem ersten Weltkrieg gewährte der Gemeinderat von Neumagen den Lehrern des Ortes, auch dem jüdischen Lehrer Grünewald, eine Teuerungszulage für 1919 in Höhe von 500 Mark und für 1920 in Höhe von 2109 Mark. Die jüdische Zeitschrift „Der Israelit“ lobte diese Entscheidung des Neumagener Gemeinderats mit den Worten: „In der Hochflut des Antisemitismus ist es erfreulich, auch einmal einen Akt von echter Humanität eines christlichen Gemeinderates rühmend veröffentlichen zu können. (...) Manche jüdische Gemeinde, die leistungsfähig ist, könnte sich daran ein Beispiel nehmen.“<sup>22</sup>

Lehrer Grünewald starb im Juli 1928 in Neumagen. In einem Nachruf auf diesen Lehrer heißt es: „Alt und Jung schauten zu dem selten frommen und menschenfreundlichen Manne mit Bewunderung und Verehrung empor. Fünfunddreißig Jahre lang oblag er in hiesiger Gemeinde mit vorbildlicher Pflichttreue und heiliger Begeisterung seinem Berufe als jüdischer Volksschullehrer. (...) Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens.“<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Der Israelit vom 29.4.1920, zitiert nach alemannia-judaica Suchwort Synagoge Neumagen 9.11.10. In dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit wurden für den Haushalt 1923 Staatsmittel zur Unterstützung leistungsschwacher Synagogengemeinden in den preußischen Haushalt in Aussicht gestellt. Vgl. CV-Zeitung vom 16.11.1922. Am 21.9.1922 hatte die CV-Zeitung berichtet: „Die schreiende Not jüdischer Lehrer und Kultusbeamten“ gibt dem *Deutsch-Israelitischen Gemeindebund* erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass dieses Übel an den Lebensnerv des Judentums rührt, dem dies Männer erhalten bleiben müssen.“ Vgl. CV-Zeitung vom 21.9.1922

<sup>23</sup> Der Israelit vom 5.7.1928, zitiert nach alemannia-judaica Suchwort Synagoge Neumagen 9.11.10



*Grab von Lehrer Moses Grünewald auf dem jüdischen Friedhof in Neumagen, links*

Der Nachfolger von Lehrer Grünewald hieß Joseph Simon. Er unterrichtete 10 Kinder aus Neumagen und 5 aus Niederremmel. Lehrer Simon wurde im Jahre 1931 Nachfolger von Lehrer Moses Berlinger in Trier. Ab 1932 gab es keine jüdische Schule mehr in Neumagen.

In der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ finden sich neun Familienanzeigen von ehemaligen jüdischen Bürgern aus Neumagen und Niederremmel.<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 71, S. 74, S. 79, S. 80, S. 81, S. 82, S.

## **Jüdische Schulen in den Städten Trier, Wittlich, Bitburg und Berncastel**

### *Die jüdische Schule Trier*

#### *Anfänge*

In Trier existierte eine jüdische Volksschule, die wie alle Volksschulen acht Schuljahre umfasste. Jacques Jacobs nennt als Gründungsjahr das Jahr 1825.<sup>1</sup> Emil Zenz geht davon aus, dass es in Trier seit 1818 Konfessionsschulen gab, weil in diesem Jahr die evangelische Gemeinde eine Privatschule für evangelische Kinder eingerichtet habe. Im Rheinland seien erst 1821 die überkonfessionellen Elementarschulen aufgrund der dort geltenden französischen Gesetzgebung in Konfessionsschulen umgewandelt worden. Davon sei auch die jüdische Schule betroffen gewesen.<sup>2</sup> Im Jahre 1823 hatte der damalige Großrabbiner Samuel Marx einen Antrag an die Königliche Regierung in Trier gerichtet, „dass an den Orten, wo eine hinlängliche Anzahl von israelitischen Familienvätern wohnt, entweder ein geprüfter Privatlehrer des mosaischen Glaubens oder einer der christlichen Elementarlehrer des Ortes die israelitischen Kinder, abgesondert von den christlichen, täglich etwa zwei Stunden im Lesen und Schreiben, in der deutschen Sprache und im Rech-

---

1 Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, S. 24

<sup>2</sup> Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert, Bd. I, S. 183

nen, allenfalls auch in der Geographie und vaterländischen Geschichte unterrichten möge.“<sup>3</sup> Die Königliche Regierung entsprach diesem Antrag und wies die Landräte in Bernkastel, Merzig, Ottweiler, Saarlouis, Trier und Wittlich an, zwischen den israelitischen Hausvätern die Einrichtung einer jüdischen Abendschule zu Stande zu bringen. Dieser Unterricht müsse ohne Nachteil für die ordentliche Schule und auch für von dieser Schule festgesetzten Stunden erteilt werden. Für die bedürftigen Kinder solle das gewöhnliche Schulgeld an den angeordneten Lehrer aus der Gemeindegasse entrichtet werden. Komme es nicht zu einer Einigung, müssten die jüdischen Kinder christliche Schulen besuchen.<sup>4</sup> Vier Tage später, am 17. September 1823, erging eine Verfügung an den Großrabbiner von Trier, in der festgestellt wird, dass „viele Kinder mosaischen Glaubens gar keine Schulen besuchen und andere von nicht geprüften Privatlehrern höchst mangelhaft unterrichtet“ würden. Die Kinder der Israeliten seien aber ebenso wie die christlichen Kinder verpflichtet, an allen Orten, wo keine von der Regierung genehmigte jüdische Schule bestehe, die christlichen Elementarschulen zu besuchen und das an jedem Orte eingeführte Schulgeld zu entrichten. Die christlichen Lehrer seien allerdings angehalten, die jüdischen Kinder nicht am christlichen Religionsunterricht teilnehmen zu lassen und sie sollten darauf achten, dass kein Kind wegen seines Glaubens von christlichen Schülern gekränkt werde.

---

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 42. Im Stadtkreis Trier wohnten 1823 357 Juden, die 60 Kinder hatten. Unterrichtet wurden die Schulkinder in 5 Schulen. Zu den Lehrern fehlen die Angaben zur Zahl und zur Qualifizierung. Vgl. LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 44

<sup>4</sup> Ebda.



An Orten, wo mehrere christliche Elementarlehrer unterrichteten, sei es den Eltern überlassen, welche Schule sie ihre Kinder besuchen ließen.<sup>5</sup> Zum ersten Lehrer der jüdischen Elementarschule in Trier wurde Lehrer Perl bestellt. Lehrer Perl war vorher Inhaber einer jüdischen Privatschule. Die Eltern hätten vor dem Eintritt ihrer Kinder in die Privatschule mit dem Inhaber dieser Schule die Zahlung des Schulgeldes aushandeln müssen.<sup>6</sup>

### *Der Schulort*

Der Schulort der jüdischen Schule in Trier ist für die Anfangszeiten nicht eindeutig geklärt. Wie einige Zeitzeugen berichten, befand sich die jüdische Schule in der Deworastraße.<sup>7</sup> Von dieser Angabe weicht ein ehemaliger Trierer Bürger ab, der als Zeitzeuge während einer Rundreise durch Trier auf ein Haus in der Paulinstraße

---

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 41. Kasper-Holtkotte weist anhand der Signierfähigkeit jüdischer Bürger um 1808 nach, dass viele nicht über ein Mindestmaß an Schreibfähigkeit verfügten. Dies ist kein jüdisches Spezifikum, denn in diesen Jahren ist das Analphabetentum in der Gesellschaft weit verbreitet. Im Jahre 1816 seien im Regierungsbezirk Trier nur 61 % der Knaben und 57 % der Mädchen zur Schule gegangen. Vgl. E. Schaaf: Die niedere Schule im Raum Trier-Saarbrücken von der späten Aufklärung bis zur Restauration 1780-1825, Trier 1966, zitiert nach Esperstedt, Jüdische Schulen, S. 179

<sup>6</sup> Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, S. 24; Vgl. Marianne Bühler: Jüdische Schulen in Trier. Zum Inhaber der jüdischen Privatschule Perl vgl. Haubrich, Fritz: Die Juden in Trier, Trier 1907, S. 47

<sup>7</sup> Alice Resseguie, Telefonat am 7.8.2010

als Schulort hinweist.<sup>8</sup> Als Ort einer jüdischen Schule wird allerdings auch das Gebäude der ehemaligen Synagoge an der Weberbach genannt.<sup>9</sup> Andere Quellen verweisen auf das Karmeliterkloster in der Fleischstraße, in dem ab 1827 christliche und jüdische Schüler unterrichtet worden seien.<sup>10</sup> In einem Beitrag zu den Trierer Synagogen von Heinz Monz wird für das Jahr 1859 das Gebäude des ehemaligen Karmeliterklosters in der Böhmerstraße als Ort der jüdischen Schule genannt.<sup>11</sup> Die neu eingerichtete Schule hätte in der Nähe der in diesem Jahre neugebauten Synagoge am Zuckerberg gelegen. Unklar ist zunächst, ob die bereits 1827 erwähnte Schule für Christen und Juden in der Fleischstraße und die jüdische Schule in der Böhmerstraße identisch sind, da es sich in beiden Angaben um Klostergebäude der Karmeliter handelt. Eine Zeitzeugin spricht von zwei Eingängen, die in verschiedene Straßen führten.<sup>12</sup>

In einem Bericht des Rabbinatskandidaten für das Amt des Oberrabbiners in Trier Moses Heß aus dem Jahre 1839 wird deutlich, dass die jüdische Schule in Trier in einem städtischen Gebäude untergebracht war, „worin ein Schullokal und eine anständige Wohnung für den

---

<sup>8</sup> Stolpersteinaktion Trier im Internet (Albert Schraub)

<sup>9</sup> Stattführer, S. 47; diese Angabe bezieht sich auf die jüdische Schule in Trägerschaft und Eigenverantwortung der jüdischen Gemeinde Trier; eine Schulform wie sie seit Jahrhunderten überall dort existierte, wo sich jüdische Gemeinden bebildet hatten. Eine Gedenktafel an der Pax-Bank erinnert an das ehemalige jüdische Gebäude.

<sup>10</sup> Kentenich, Gottfried: Geschichte der Stadt Trier, S. 730.

<sup>11</sup> Monz, Die Synagogen an der Weberbach in Trier, S. 134

<sup>12</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 251. Ähnliche Aussagen finden sich in dem TV-Artikel vom 4./5. Juli 1964 „Stadt muss Initiative ergreifen“, S. 9

Lehrer“ enthalten sei.<sup>13</sup> In dieser Wohnung habe die Witwe des Vorgängers, des jüdischen Lehrers Perl, weiterhin wohnen können, während der neue Lehrer eine andere Wohnung erhielt. Frau Sara Perl, geb. Cahn, ist nach den Adressbüchern der Stadt Trier für die Jahre 1838, 1848 und 1858 in dieser Wohnung, Fleischstraße/Böhmerstraße 151, gemeldet. Damit bestätigt sich die Aussage von Heinz Monz und die des Rabbinatskandidaten Heß, dass sich die jüdische Schule in der Fleischstraße/Böhmerstraße im dem dem Staate gehörenden ehemaligen Karmeliterkloster, in dem auch die Höhere Bürgerschule, die Gewerbeschule und mehrere Wohnungen untergebracht waren, befand. Lehrer Isaak Levy dagegen wohnte in der Nagelstraße 21.<sup>14</sup> Es muss sich also um ein extrem großes Gebäude gehandelt haben. Dass das ehemalige Karmeliterkloster in der Böhmerstraße Sitz der jüdischen Schule in Trier war, bestätigen auch die Angaben von Peter Ley, der im Jahre 1900 ein dreibändiges „Häuserverzeichnis der Stadt Trier“ herausgegeben hatte.<sup>15</sup> Im Jahre 1825 habe der Kriegsminister das Gebäude für 1300 Taler verkauft. Danach seien Schulen für St.

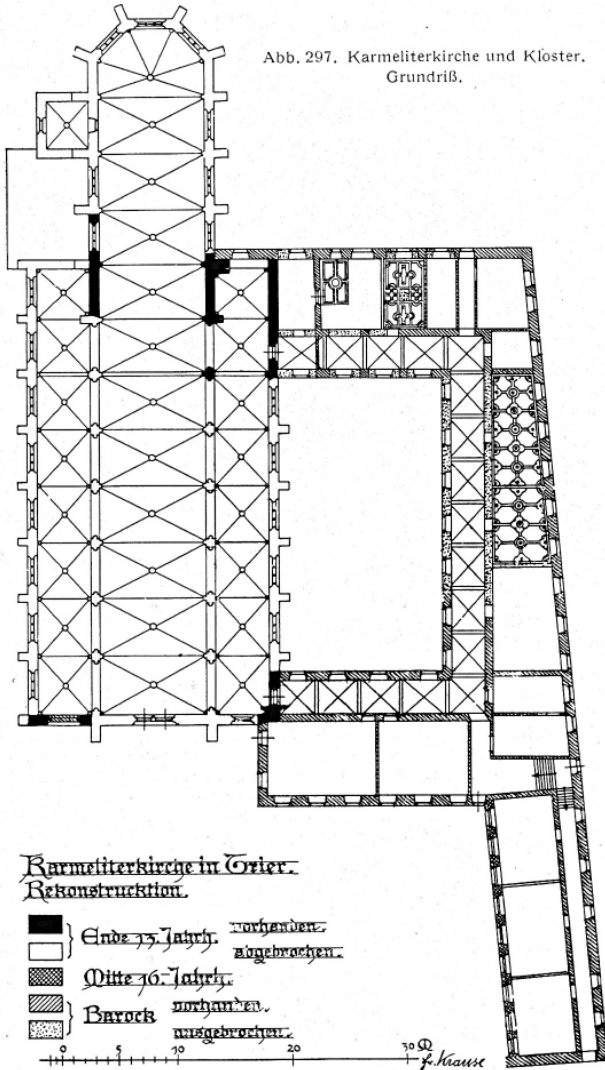
---

<sup>13</sup> Moses Heß in: Israelitische Annalen vom 10.5.1839, S. 150. Als Oberrabbiner von Trier wurde Joseph Kahn 1808-1875 gewählt. Die Witwe des jüdischen Lehrers Perl wohnte im Jahre 1838 in der Fleischstraße 819. Vgl. Adressbuch der Stadt Trier 1838

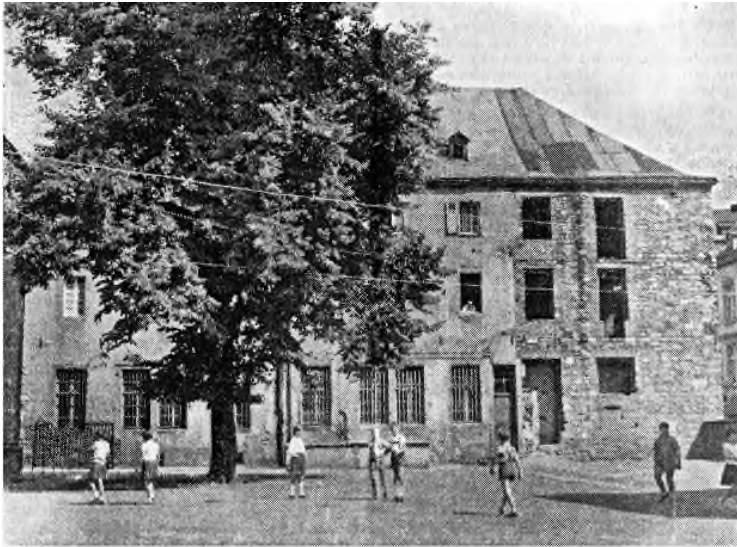
<sup>14</sup> Vgl. Adressbücher der Stadt Trier von 1838, 1848 und 1858; Isaak Levys Wohnung ist auch 1861, 1864 und 1867 Nagelstraße 21. Frau Sara Perl starb 1868; ihr Grabstein auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse ist noch teilweise erhalten. Vgl. Haller, Annette: Der jüdische Friedhof an der Weidegasse in Trier, S.10

<sup>15</sup> Ley, Peter: Häuserverzeichnis der Stadt Trier, Bd. III, Trier 1900, S. 102/103. Vgl. auch Emil Zenz: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert, Bd. I, S. 184

Abb. 297. Karmeliterkirche und Klöster.  
Grundriß.



Quelle: *Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. III., S. 425*



*Restgebäude des Karmeliterklosters im Jahre 1964*

Gangolf, die Evangelischen und die Israeliten eingerichtet worden. Außerdem sei die Bürgerknabenschule auf der Weberbach in dieses Gebäude verlegt worden. Nach Erweiterungsbauten 1847 und 1858 sei dieses Gebäude 1893 an den Staat übergegangen und 1895 mit einer Mauer von den übrigen Gebäuden abgetrennt worden. Im Jahre 1894 seien alle noch im Karmeliterkloster befindlichen Schulklassen in die neu errichtete Irminenschule, die in diesem Jahr zu Schulsälen verbaut worden war, verlegt worden.<sup>16</sup> Ob die jüdische Schule ebenfalls in die Irminenschule verlegt wurde, ist unwahrscheinlich.

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 103 u.109. Peter Ley stellt die Geschichte des Karmeliterklosters wie folgt dar: Im Jahre 1288 seien die Karmeliter nach Trier gekommen. Das Kloster sei ihnen von der Königin Margare-

Noch 1925 wird die jüdische Schule unter Leitung von Lehrer Berlinger mit der Böhmerstraße verbunden.<sup>17</sup> Alice Resseguie, geb. Goldstein, gibt an, dass sie 1933/34 die jüdische Elementarschule in der Böhmerstraße besuchte.<sup>18</sup>

Der Schulstandort Deworastraße bestätigt sich erst im Jahre 1927. Zu diesem Zeitpunkt sind außer der jüdischen Schule zwei evangelische Klassen, 13 Klassen der Volksschule St. Laurentius, eine Berufsschule, eine

---

tha, der Gemahlin von Ottokar von Böhmen, geschenkt worden. Mit dem Bau der Kirche sei 1290 begonnen worden. Am 22. Juni 1802 sei das Kloster aufgehoben und am 3. Oktober 1803 an den Maire Recking verkauft worden, der es zu Wohnungen umbaute und diese vermietete. 1818 hätten die Erben von Recking das Anwesen an den Militärfiskus verkauft, der im Jahr darauf eine Kaserne daraus machte. Vgl. Lay, Peter: Häuserverzeichnis, Bd. I., S. 102/103. Die Version von Peter Ley wird in „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ teilweise korrigiert: Im Jahre 1288 hätte Margareta, die Witwe des Trierer Schöffen Tilman Rex, den Karmelitern ein Haus geschenkt. Klosterkirche und Kloster wurden 1803 an zwei verschiedene Bürger der Stadt Trier veräußert. Während die Kirche durch deren Erwerber Bernasco bald abgerissen wurde, hatte das Klostergebäude ein anderes Schicksal. Das Klostergebäude sei schon 1817, nicht erst 1818, an den Militärfiskus veräußert worden. Vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. III. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, Ehemaliges Karmeliterkloster, S. 424-430. Unter der Überschrift „Stadt muß Initiative ergreifen“ prangert ein ganzseitiger Artikel im TV vom 4./5. Juli 1964 den schlechten Zustand verfallener Altbauten zwischen Dietrich- und Böhmerstraße an. Dem Verfasser ist bewusst, dass es sich um einen Schulstandort und ein ehemaliges Karmeliterkloster handelt. Er zielt nicht auf eine Erhaltung der Bausubstanz, sondern auf die Beseitigung eines „Schandflecks“, damit Parkplätze in der Nähe des Hauptmarktes entstehen. Vgl. Stadtarchiv Trier Ztg. 23.

<sup>17</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Trier

<sup>18</sup> Auskunft von Alice Resseguie am 6.11.10

Schülerherberge und ein Wohnheim für Eisenbahnerfamilien in diesem Gebäude untergebracht.<sup>19</sup>

Die Schüler, die weiterführende Schulen besuchten, verließen nach der vierten oder fünften Klasse die jüdische Elementarschule. Mädchen nahmen in der Regel am Unterricht des AVG<sup>20</sup> teil, Jungen wechselten zum HGT.

---

<sup>19</sup> Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier. Der Bericht über die Verabschiedung von Lehrer Berlinger im Jahre 1931 enthält keine Angaben über den Standort der jüdischen Schule. Vgl. Der Israelit, 15.10.1931, S. 8. Miriam Neumeier, die Tochter von Lehrer Berlinger, beschreibt ihr Schule so, als ob es sich um den Schulstandort in der Deworastraße handelte: mehrere Schulen wären in diesem Gebäude untergebracht gewesen, es hätte eine gutes Einvernehmen von christlichen und jüdischen Lehrern geherrscht. E-Mail vom 7.10.10. In einem Gespräch am 10.10.10 verortet sie ihre Schule im Gebäudekomplex um die Welschnonnenkirche. Vermutlich handelt es sich um „ihr“ Gymnasium, das AVG, das damals in diesem Gebäude einzelne Klassen untergebracht hatte.

<sup>20</sup> Im Jahre 1903 kam es zu einem Schulstreit, der sich auf die Königlich Höhere Mädchenschule, die 1913 in Augusta-Victoria-Schule umbenannt wurde, bezog. Die 1879 im Kulturkampf als Ersatz für die aufgelöste Mädchenschule der Welsch-Nonnen gegründete Schule, wurde zunehmend von katholischen Mädchen besucht. 1902 waren bereits 75 Prozent aller Schülerinnen katholisch. Bischof Korum hatte sich in einer Schrift vom 31.3.1903 dagegen ausgesprochen, dass katholische Eltern ihre Kinder auf die „konfessionslosen höheren Töchterschulen“ schicken. „Namentlich wird auch der beständige Umgang und Verkehr mit Protestantinnen und Israelitinnen zu beobachten und dessen Einfluss zu beobachten sein.“ Bischof Korum willigte schließlich ein, einen katholischen Religionslehrer an diese Schule zu entsenden. Vgl. Geschichte des Bistums Trier, Bd. V, S. 509 und Emil Zenz: Geschichte der Stadt Trier 1900-1914, S. 93/94. Zenz gibt an, dass die 1879 aufgelöste Vorgängerschule der Königlich Mädchenschule die Ursulinenschule gewesen sei. Offenbar handelt es sich aber um die 1652 von Augustinerinnen aus Lothringen, den Welsch-Nonnen, gegründete Mädchenschule. Vgl. Homepage des

Es ist aber ein Schüler bekannt, der nach der jüdischen Elementarschule das FWG besuchte: Zev (Wolfgang) Steinberg.<sup>21</sup>

### ***Trierer Lehrer***

Der erste jüdische Lehrer in Trier wird im Jahre 1824 erwähnt. Er hieß Moses Perl und war zu diesem Zeitpunkt dreißig Jahre alt. Er habe sich durch einen einjährigen Kurs am Dewora-Seminar qualifiziert. In diesem Jahr sei die jüdische Volksschule gegründet worden.<sup>22</sup> Vorher sei er Privatlehrer gewesen.<sup>23</sup> Lehrer Perl starb

---

AVG ([www.avg-trier.de](http://www.avg-trier.de)); freundlicher Hinweis von Frau STD am AVG Elfriede Mommenthal-Aymanns. Alice Resseguie erinnert sich, dass der katholische Religionslehrer und Priester am AVG Cohn hieß; er sei ein konvertierter Jude gewesen (Telefonat am 22.8.10), vgl. auch Kerry Weinberg: Scenes from Hitler's „1000-Year Reich“. Twelve Years of Nazi Terror and of Aftermath, New York 2003, S. 30

<sup>21</sup> TV-Artikel vom 12.3.08; meine Information erhielt ich in Luxemburg während eines Konzertes von Zev Steinberg, das Martin Möller, Konz, initiiert hatte: er (Steinberg) sei mit 16 Jahren nach Israel geflohen, er lobte die schulische Bildung, die er in Trier erfahren habe. Frau Cilli Braun, geb. Steffes, aus Trier gibt an, dass Zev Steinberg im Orchester des FWG Mitglied war, zusammen mit ihrem Bruder. Telefonat im August 2010. Vgl. auch die Schulfotos S. 206/207.

<sup>22</sup> Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier

<sup>23</sup> Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, S. 24. Moses Perl war bereits 1818 als Schullehrer im Adressbuch der Stadt Trier geführt. Er wohnte damals zusammen mit seiner verwitweten Mutter in der Hinderstgasse 142, einem Haus, das Peter Faulbecker gehörte. Adressbuch der Stadt Trier 1818



43jährig vermutlich um das Jahr 1837, denn in der Lehrerwohnung in der Fleischstraße ist im Jahre 1838 die Witwe des jüdischen Lehrers Perl allein gemeldet.

Am 23. Oktober 1837 übernahm Lehrer Isaak Levy den jüdischen Volksschulunterricht.<sup>24</sup> Er wohnte mehrere Jahrzehnte in der Nagelstraße 21.<sup>25</sup> Isaak Levy war vorher seit 1829 in Simmern als Lehrer tätig.<sup>26</sup> In diesem Jahr hatte er in Neuwied das 2. Staatsexamen bestanden.<sup>27</sup> Erstmals wurde er 1831 von der „Königlichen Regierung zu Coblenz“ definitiv als Lehrer von Simmern ernannt.<sup>28</sup> Im Jahre 1874 feierte er sein 50. Dienstjubiläum in Trier.<sup>29</sup> Lehrer Levy unterrichtete bis 14. Juli 1877, insgesamt 53 Jahre.<sup>30</sup> Er starb 1883. Sein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse gibt an, dass er am 16. April 1805 geboren wurde. Seine schulische Tätigkeit wird auf dem Grabstein mit den Worten gewürdigt: „54 Jahre lang war sein Leben dem heiligen

---

<sup>24</sup> Consistorial-Rath Schloss, als Mitglied der Schulkommission, soll sich bemüht haben, dass Herr Levy die Trierer jüdische Schule übernahm. Vgl. Israelitische Annalen vom 19.6.1840, S. 219

<sup>25</sup> Adressbücher der Stadt Trier von 1838, 1848 und 1858.

<sup>26</sup> Doris Wesner, Simmern, S. 279/280

<sup>27</sup> LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 13577, S. 143

<sup>28</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 151.

<sup>29</sup> Lehrer Isaak Levy rechnet seine Dienstzeit ab 1824. Damals ist er 19 Jahre alt. Er unterrichtete also fünf Jahre ohne zweites Staatsexamen. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 29

<sup>30</sup> Lehrer Levy bat erstmals am 20. Mai 1877 um Entlassung aus dem Schuldienst, der entsprochen wird, „wegen völliger Entkräftung“ sei er außer Stande den Unterricht zu erteilen. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 151; Am 3.12.1877 bat Lehrer Levy in Form eines Gesuchs erneut um Entlassung. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 181

Berufe der Jugendbildung geweiht. Ehre seinem Andenken.“<sup>31</sup>

Joseph Kahn, der spätere Oberrabbiner von Trier, bereiste im Jahre 1840 den Rabbinatsbezirk Trier. In einem Bericht in den *Israelitischen Annalen* vom 14. August dieses Jahres charakterisiert er die Schulsituation in der Stadt Trier folgendermaßen: „gut eingerichtete Schule und ihren vorzüglichen Lehrer“, „(...) und es muss nur erwähnt werden, dass jetzt das bisherige schöne Verhältnis des Lehrers und seiner Schule zu den jüdischen Bewohnern, von welchem so viel Segen entspringen könnte,“ wenn es nicht durch einige „sehr betrübliche Thatsachen gestört“ würde.<sup>32</sup> Es sei zu wünschen, dass der einsichtsvolle Vorstand der jüdischen Gemeinde geeignete Maßregeln ergreife. Zwar nennt der Autor keine konkreten Maßnahmen, aber aus dem Text geht hervor, dass es ihm um die Überwindung kleinstädtischen Geschwätz geht, damit die jüdischen Bürger Zutrauen in die Bildung gewinnen. Der spätere Oberrabbiner Joseph Kahn erkannte, dass viele jüdische Bürger - auch die Landbewohner - ein besseres Schul- und Synagogenwesen wünschten. Deswegen entfaltete er ein umfangreiches Programm zur Gründung jüdischer Schulen und zum Bau von neuen Synagogen.<sup>33</sup>

Der Rabbinatskandidat Heß hatte in seinem Bericht vom 10. Mai 1839 darauf hingewiesen, dass der jüdische Lehrer Levy die früher vernachlässigte Schule durch Pünktlichkeit und Strenge bezüglich des Schulbesuchs zu

---

<sup>31</sup> Haller, Annette: Der jüdische Friedhof, S. 57; der Name Levy wird mit Leon wiedergegeben. Lehrer Levy war ab 1828 als Lehrer tätig und unterrichtete bis zum Alter von 73 Jahren.

<sup>32</sup> Kahn, Joseph, in: *Israelitische Annalen* vom 14.8.1840, S. 282

<sup>33</sup> Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier, S. 49 ff.

bedeutendem Erfolg geführt habe. Schwierigkeiten hätte es von der an keine Ordnung gewohnten Klasse gegeben.<sup>34</sup>

Von Kandidat Heß existiert ein Zeitungsbericht über die Jüdische Gemeinde von Trier aus dem Jahre 1839, in dem er „Rühmliches“ von der jüdischen Elementarschule Trier mitteilt: „Die jährliche Prüfung wurde diesmal, um jeder Inconvenienz vorzubeugen, an zwei verschiedenen Tagen gehalten. Am ersteren, wo bloß Hebräisches vorgenommen wurde, bestanden die Zöglinge vortrefflich in den verschiedenen Klassen im Lesen, Übersetzen der Bibel, sowie in Kommentar und Grammatik. Man wird sich vielleicht wundern, dass außer den gewöhnlichen statutenmäßig zu erteilenden Unterrichtsgegenständen so Vieles von einem Lehrer einer Anzahl von ca. 75 Kindern beigebracht werden kann. Das findet aber darin seine Lösung, dass Herr Levy täglich mehrere Stunden über Gebühr Unterricht erteilte. Die zweite und Hauptprüfung fand später den 13. September statt. Auch hier gereichte es dem Lehrer und den Schülern zur Ehre, die Früchte ihres Fleißes öffentlich vorzulegen. Und wie bei der vorjährigen Prüfung der Präsident der Regierung dahier, der jetzige Direktor im Ministerium der geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten, Herr von Ladenberg, seinen Beifall zu erkennen gab; so hat auch dieses Jahr das Geleistete im Lesen, Rechnen, Schreiben, in Geographie, deutscher Sprache und besonders in Brandenburgischer Geschichte unseres jetzigen Regierungspräsidenten, Herrn von Schaper, und andre hochgestellte Männer, welche diese Prüfung mit ihrer Gegenwart beehrten, vollkommen befriedigt.“<sup>35</sup>

---

<sup>34</sup> Heß, Moses, in: Israelitische Annalen vom 10.5.1839, S. 150

<sup>35</sup> Heß, Moses, in: Israelitische Annalen vom 15.11.1839, S. 365/366

Die jüdische Schule in Trier stand um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in einer Konkurrenzsituation zu einem differenzierten Schulangebot in der Stadt. Im Jahre 1849 besuchten von den 63 schulpflichtigen Kindern nur 50 die jüdische Schule, die übrigen verteilten sich auf überwiegend höhere Schulen: zwei Knaben besuchten ein Gymnasium und sieben die höhere Bürgerschule.<sup>36</sup> Ein Jahr später nahmen 17 von 64 schulpflichtigen Kindern nicht am Unterricht der jüdischen Elementarschule teil: zwei waren am Gymnasium, neun waren an der höheren Bürgerschule, drei besuchten ein jüdisches Mädchenpensionat, ein Mädchen erhielt von einem geprüften Lehrer Privatunterricht, ein Schüler ist vom Unterricht befreit und nur ein Mädchen ist Schülerin einer christlichen Elementarschule.<sup>37</sup> Im Jahre 1851 besuchten wieder 52 von 63 Kindern die jüdische Schule; die übrigen Schüler verteilten sich auf ein Gymnasium (3), die höhere Bürgerschule (6) und ein Pensionat (2).<sup>38</sup>

Nach Stadtteilen differenziert wohnten die jüdischen Bürger im Jahre 1852 in der Stadt Trier (211-30), in Feyen (34-7), in Matthias (5), in Löwenbrücken (22-3), in Barbara (9-1), in Kürenz (7-1), in Paulin (25-5), und im Maar (56-15). Während die Bewohner vom Maar, von Löwenbrücken und Feyen ihre Schüler geschlossen in die jüdische Schule schickten, verhielten sich vor allem die jüdischen Bewohner der Stadt Trier und von Paulin anders. Während aus Paulin ein jüdisches Kind eine christliche Schule besuchte, nehmen aus der Stadt Trier 12 Kinder am Unterricht christlicher Schulen teil. Dennoch kamen in diesem Jahr 54 jüdische Schüler in der jüdi

---

<sup>36</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 45

<sup>37</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 198/199

<sup>38</sup> Ebda., S. 165

Name 348 von Koblenz Jah.		geb. in Koblenz Jahrg. n. n.	geb. in Koblenz Jahrg. n. n.	geb. in Koblenz Jahrg. n. n.	geb. in Koblenz Jahrg. n. n.	geb. in Koblenz Jahrg. n. n.	geb. in Koblenz Jahrg. n. n.
Spät Koblenz Kob.	Fischer	219	27	7	20	1	aus Koblenz
	H. Barbara	"	"	"	"	"	
	Eisen	"	"	"	"	"	
	Fischer	33	6	1	5	"	
	H. Meyer	"	"	"	"	"	
	Hirsch	7	1	"	1	"	
	Hirsch Koblenz	21	3	"	3	"	
	Hahn	61	12	1	11	"	
	H. Kattner	5	"	"	"	"	
	Meyer	"	"	"	"	"	
	Meyer	10	3	2	1	"	
	Sattler	"	"	"	"	"	
	H. Kattner	30	7	"	7	"	
Fischer	"	"	"	"	"		
Furlan	"	"	"	"	"		
<b>Ja</b>	<b>386</b>	<b>59</b>	<b>11</b>	<b>48</b>	<b>1</b>		

Statistik über die Herkunft der jüdischen Schüler aus den Stadtteilen Triers, LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 348/349

Quelle: LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 349

schen Elementarschule zusammen, weil 5 Schüler aus weiter entfernten Orten, z.B. Bitburg, Bengel u.a. aufgenommen wurden. Die 13 an christliche Schulen überwiesene Schüler verteilten sich auf das Gymnasium (4), die höhere Bürgerschule (7) und eine Mädchenschule (2).<sup>39</sup>

Im Jahre 1853 kamen die jüdischen Schüler aus Trier Stadt (22), Barbara (1), Feyen (7), Kürenz (1), Löwenbrücken (2), Maar (14), Olewig (1) und Paulin (5), insgesamt also 53 Schüler.<sup>40</sup> Ein Jahr darauf wird die Schülerzahl 50 erreicht, weil neben den Trierer Schülern ein Schüler aus Zeltingen und einer aus Bitburg angemeldet wurden. Die Zahl der an christlichen Schulen unterrichteten jüdischen Schüler betrug 11.<sup>41</sup>

Lehrer Levy erfüllte zwar im Schulalltag das Schulumideal seines Oberrabbiners, aber seine Entlohnung basierte nicht auf der Basis der Entlohnung christlicher Lehrer. Obwohl er von den städtischen Behörden finanziell unterstützt wurde, kämpfte er über viele Jahre um die Gleichstellung seines Gehaltes mit den übrigen „städtischen Lehrern“. Aus diesem Grund richtete er 1860, 1861, 1863 und 1867 Bittschreiben an die Stadt, „dass mein bisheriges Dienst Einkommen selbst einschließlich der angedachten Alimentation von 22 ½ Thalern, dass immer nur als ein sehr geringes und nicht auskömmliches bezeichnet werden kann.“<sup>42</sup> Sein Jahresgehalt betrug 1861 200 Reichstaler, dazu kamen 20 Taler für die Heizung, 4 für die Reinigung der Schule und 5 für Tinte.<sup>43</sup>

---

<sup>39</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 232/233. Die Zahl jüdischer Schüler aus den Stadtteilen ist fettgedruckt.

<sup>40</sup> Ebda., S. 296/297

<sup>41</sup> Ebda., S. 348/349

<sup>42</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 1-90

<sup>43</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 21

Die Vorortgemeinden St. Barbara-Löwenbrücken, Kürenz-Maar, St. Matthias, Olewig und St. Paulin lehnten jeden seiner Anträge ab, obwohl sie aufgrund einer Verfügung der Königlichen Regierung vom 7. Januar 1854 zu dieser Zahlung verpflichtet waren, da in ihren Stadtteilen jüdische Kinder wohnten. Kernpunkt der Verweigerung war die Definition der jüdischen Schule. Während die Königliche Regierung in einer Verfügung vom 20. Juli 1851, vom 14. Juni 1852 und vom 7. Januar 1854 von „einer Gemeindeschule“ sprach, die nicht nur für die Stadt, sondern auch für den Stadtkreis (Vororte) zuständig sei, verstanden die Gegner die jüdische Schule als Privatschule. Dieser Konflikt brach erneut 1877 auf, als es um die Festlegung und Zahlung der Pension für Lehrer ging.<sup>44</sup> Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte am 3. Oktober 1877 schließlich die Pensionszahlung von Lehrer Levy in Höhe von 1190 Reichsmark: 628 Reichsmark waren von der Stadt Trier und 562 Reichsmark von den Vororten zu tragen.<sup>45</sup>

---

<sup>44</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 163-65. Zu dieser Zeit müssen die Juden der Stadt noch Schulgeld zahlen, die Christen nicht. Dieses Schulgeld reicht aber nicht zur Besoldung des jüdischen Lehrers.- Andere Motive der Ablehnung eines höheren Gehalts für Lehrer Levy werden wie folgt formuliert: ...hat erhebliche Beträge erhalten...und in seinem Einkommen besser gestellt ist, als die meisten christlichen Lehrer der Vororte. Hier fällt auf, dass die Forderung Levys nach paritätischer Besoldung von jüdischen Lehren von den Vertretern der Trierer Vororte als Gegenargument verwendet wird. Der Königliche Landrat entgegnet in einem Schreiben vom 24 Juli 1862: „...da mit Rücksicht auf sein jetziges Einkommen eine zwangsweise Gehaltsverfügung nicht zulässig sein dürfte.“ LHA Koblenz Best. 442, S. 22

<sup>45</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 154

Von der jüdischen Schule existieren Schulinspektionsgutachten aus der Zeit von Lehrer Levy aus den Jahren 1863 und 1877.

Im Jahre 1863 unterrichtete Lehrer Levy 53 Kinder. 23 Knaben und 30 Mädchen. Die Versäumnisliste sei in bester Ordnung und die Schule zeichne sich durch eine aner kennenswerte Pünktlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit aus, das Schulgebäude sei gut, der Schulsaal gut und genügend Raum und die Toiletten in guter Ordnung. Von den 53 Schülern hätten 40 lesen gekonnt. Dieser Bericht informiert auch über das Gehalt des Lehrers Levy, wo er sein 2. Staatsexamen bestanden habe, wie viel er an Steuern zahle und dass er unverheiratet sei.<sup>46</sup>

Im Jahre 1867 stieg die Zahl jüdischer Schüler auf 65.<sup>47</sup> Der Bürgermeister de Nys der Stadt Trier befürwortete mit der angestiegenen Schülerzahl die Erhöhung der Lehrerbesoldung auf 300 Thaler.<sup>48</sup> Dieser Bürgermeister verfügte auch im Anschluss einer Revision der jüdischen Schule im Jahre 1862 die Instandsetzung der Lehrerwohnung.<sup>49</sup>

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde Trier, Joseph Mayer, suchte bereits im Juni 1875 einen qualifizierten, musikalisch gebildeten und im Hebräischen theoretisch und praktisch bewanderten Schulmann, der zugleich auch den jüdischen Schülern an den höheren Lehranstalten den

---

<sup>46</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 29; anwesend ist der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn 1809-1875

<sup>47</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 81. Die Zahl der jüdischen Einwohner im Jahre 1861 433, 273 in der Stadt und 160 in den Vororten. Vgl. Kreisblatt für die Kreise Trier 1861, Nr. 22.

<sup>48</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 75

<sup>49</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 27



Religionsunterricht erteilen könne und befähigt sei, die vollständige Leitung des Synagogenchores zu übernehmen. Sein Gehalt wird mit 2000 bis 2400 Mark beziffert.<sup>50</sup> Offenbar unterrichtete Lehrer Levy noch bis 1877, denn die jüdische Gemeinde Trier hatte zum 1. Oktober dieses Jahres die Stelle eines ersten Lehrers und Religionslehrers ausgeschrieben.<sup>51</sup>

Der Nachfolger von Lehrer Levy war Lehrer Aron (Arthur) Nussbaum, der bis 1916 diese Tätigkeit ausübte. Lehrer Nussbaum war am 18. Oktober 1853 geboren.<sup>52</sup> Lehrer Nussbaum hatte in Kassel seine Lehrerausbildung erhalten.<sup>53</sup> Er wohnte 1884 im Zuckerberg 7, 1886 an der Weberbach 11, 1890 in der Nikolausstraße 3, 1906 im Zuckerberg 8, 1908 in der Nagelstraße 28 und 1914 in der Göbenstraße 5.<sup>54</sup> Er war verheiratet und hatte sieben Kinder.<sup>55</sup> Am 28. September 1877 wendeten sich zwei Vertreter der Synagogengemeinde Trier, Joseph Mayer und S. Schloß, an die Königliche Regierung Trier um dieser mitzuteilen, dass sie Aron Nussbaum zum Lehrer für die „israelitische Elementarschule“ engagieren möchten. Die „Repräsentantenversammlung“ hätte bereits zugestimmt.<sup>56</sup> Oberbürgermeister de Nys schlug daraufhin vor, über „den Charakter der Schule“ mit den jüdischen

---

<sup>50</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums vom 29.6.1875

<sup>51</sup> Der Israelit vom 22.8.1877

<sup>52</sup> Haller, Annette: der jüdische Friedhof in der Weidegasse, S. 229. Lehrer Nussbaum feierte 1902 seine 25jährige Dienstzeit in Trier, so dass sein Dienstantritt im Jahre 1877 erfolgte. Vgl. Bericht in der Allgemeinen Zeitung des Judentums vom 16.1.1903.

<sup>53</sup> Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier

<sup>54</sup> Adressbücher der Stadt Trier von 1884, 1886, 1890, 1908 und 1914

<sup>55</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 201

<sup>56</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 169

Vertretern zu verhandeln.<sup>57</sup> Am 2. Januar 1878 wurde Aron Nussbaum in sein Amt als Lehrer eingeführt.<sup>58</sup> Einblicke in die von ihm geführte Schule gewähren Schulberichte von 1885, 1886, 1892 und 1895. Er sei ein geschickter und fleißiger Lehrer, ist dem Protokoll vom 15. April 1886 zu entnehmen.<sup>59</sup> Er unterrichtete 1885 65 Kinder: 32 Knaben und 33 Mädchen, 1886: 33 Knaben und 32 Mädchen, 1892 36 Knaben und 28 Mädchen und 1895: 40 Knaben und 32 Mädchen.<sup>60</sup> Im Jahre 1899 besuchten 55 Schüler die jüdische Volksschule.<sup>61</sup>

Wegen der hohen Schülerzahl von 65 Kindern im Jahre 1886 suchte die jüdische Gemeinde 1886 und 1888 einen Kantor und 2. Elementarlehrer.<sup>62</sup>

Am 5. März 1891 beschloss das Stadtverordneten-Kollegium gegen den Widerspruch der „klerikalen Gruppe“, die jüdische Volks- und Gemeindeschule mit auf den städtischen Etat zu übernehmen.<sup>63</sup>

Offenbar nahmen nicht alle jüdischen Kinder am Unterricht der jüdischen Volksschule teil, sondern besuchten bereits den Elementarunterricht in einer höheren Bildungseinrichtung, wie Gerty Spies, am 13. Januar 1897 geboren, in „Meine Jugend in Trier“ berichtet.<sup>64</sup> Die in

---

<sup>57</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 170

<sup>58</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 185

<sup>59</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 193

<sup>60</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 189-205

<sup>61</sup> Franz, Gunther: Gerty Spies: Meine Jugend in Trier, S. 221; Vgl. auch Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, S. 41

<sup>62</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums vom 7.8.1886 und 1.3.1888

<sup>63</sup> Der Israelit vom 23.3.1891. Vgl. Auch Allgemeine Zeitung des Judentums vom 5.9.1890

<sup>64</sup> Gerty Spies: Meine Jugend in Trier, Kurtrierisches Jahrbuch

Tholey geborene Lyrikerin Elise Haas, geb. Bähr, nahm nicht in ihrem Heimatort am Unterricht der dortigen jüdischen Schule teil, sondern verbrachte ihre gesamte Schulzeit der Elementar- und Sekundarschule von 1884 bis 1894 in Trier.<sup>65</sup> Es ist wahrscheinlich, dass sie zumindest die ersten vier Klassen in der jüdischen Elementarschule von Lehrer Nussbaum unterrichtet wurde. Einen Teil seiner Schulzeit absolvierte auch ihr Bruder Albert in Trier.<sup>66</sup> Am 28. Dezember 1902 feierte Lehrer Nussbaum seine 25jährige Amtszeit in Trier. Von dieser Feier existiert ein Bericht in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums vom 16. Januar 1903, in dem das „praktisch-pädagogische Können“ des jüdischen Lehrers hervorgehoben wurde. Diese Feier wurde als gesamtgesellschaftliches Ereignis gestaltet, an dem verschiedene Lehrer

---

1998, S. 224. In Trier soll es auch private Schulen/Pensionate gegeben haben, die jüdische Schüler aufgenommen hatten. Lea Steinberg hätte beispielsweise nicht die jüdische Elementarschule besucht. Alice Resseguie am 24.2.2011.

<sup>65</sup> Internationaler Suchdienst Bad Arolsen, Auskunft zu Elise Haas, geb. Bähr, vom 29.9.2009 (Demande d' Assistance/Gesuch um Hilfe)

<sup>66</sup> Stadtarchiv Trier Tb 15/0933: von 1893 bis 1898 Besuch eines Trierer Gymnasiums, nach der Elementarschule in Tholey.

n. **Trier**, 2. Januar. Es sind nun 25 Jahre verfloßen, seitdem Herr **Nußbaum** als Lehrer an der hiesigen jüdischen einflässigen Volksschule tätig ist. In welcher Weise dieser Herr vermöge seines Pflichteifers, verbunden mit pädagogischem Geschick, es verstanden, sich die Dankbarkeit und Liebe seiner Schüler und deren Eltern zu erringen, beweist die Jubiläumsfeier, die man dieserhalb am Sonntag den 28. Dezember im Saale des Hotel Anker veranstaltete. Um sieben Uhr abends betrat der Jubilar mit seiner Frau Gemahlin das Festlokal, woselbst das Jubelpaar mit Pauken und Trompeten von frenetischem Jubel der Schuljugend und der Kopf an Kopf gedrängten Menge begrüßt wurde. Ein Mitglied des Festkomitees begrüßte die Erschienenen, dann bestieg der Vorsitzende des Kriegervereins ehemaliger 70er, Herr **Simon Schloß**, das Podium, um in kurzgedrungener, formvollendeter Rede das Kaiserhoch auszubringen. Nachdem die Nationalhymne verklungen war, hielt im Namen der Festteilnehmer Herr **Koschik**, Stadtverordneter und Vorsitzender des Synagogenvorstandes, die Festrede. Redner hob hervor, wie Herr **Nußbaum** im Bewußtsein der Pflicht gegen die Kinder, Eltern, den Staat und die eigene Person sich in seiner Kulturarbeit stets auf dem rechten Wege bewegt hat wie die Liebe, mit welcher er die Aussaat in die jugendlichen Herzen gestreut, das Gedeihen schöner Menschenblüten gefördert. Und in der Tat, diese der Jugend erwiesene Liebe trägt heute dem Jubilar wahre Wucherzinsen. Nicht nur ein vollgerüttelt Maß der Verehrung, und Gegenliebe zollt man heute dem Jubilar, sondern die Verehrung nahm auch greifbare Gestalt an. Als ehemaliger Schüler nahm nun Herr **Lehrer Kazarus**, derzeit in Lübbecke, das Wort, um in schwungvoller, gedankentiefer Rede des geliebten Lehrers zu gedenken. „Sowohl das Fundament sittlich-religiöser Denkungsart,“ führte Redner aus, „haben Sie in uns gefestigt, sondern Sie haben uns auch mit Erfolg gelehrt, wie man ein guter Jude und zugleich ein Deutscher sein kann.“ Diese mit flammender Begeisterung vorgetragene Worte waren ein Hymnus auf das praktisch-pädagogische Können des Jubilars. Ergriffen von den Beweisen entgegengebrachter Huldigung dankte Herr **Nußbaum**, anknüpfend an die Worte eines zeitgenössischen Dichters: „Daß du mich liebst, macht mich wert.“ „All die Ovationen, die Sie mir heute darbringen, nehme ich nicht für meine Person an, sondern ich betrachte sie als meinem mir teuer gewordenen Beruf entgegengebracht.“ Sehr sympathisch berührte es, daß Herr **Nußbaum** seines Amtsvorgängers, des Herrn **J. Levi**, in liebevoller Weise gedachte, der ihm für seine Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit den Boden bereitete und allezeit als treuer Berater zur Seite stand. Zur Erhöhung der Feststimmung trug nicht wenig ein melodramatisches Märchenpiel „Die Tempelweihe“ bei, das den Sohn des Jubilars, Herrn **Siegwart Nußbaum**, zum Verfasser hat. Je mehr dieser junge Mann den Pegasus sattelt, desto mehr wachsen seine poetischen Schwingen. Daß man aber auch behördlicherseits die Verdienste des Jubilars um die

Schule anerkennt und würdigt, beweist das ihm vom Geheimen Regierungsrat und Oberbürgermeister hiesiger Stadt gewordene Schreiben, dessen Schluß lautet: „Ich möchte (aber dennoch) nicht unterlassen, Ihnen zu dem Feste Ihrer 25-jährigen Lehrtätigkeit an der hiesigen israelitischen Volksschule Glück zu wünschen und tue dieses hiermit nachträglich von ganzem Herzen. Möge Gott Ihnen die Kraft und Frische sowie die Freude des Berufes, mit welcher Sie bis jetzt zum Wohle der israelitischen Gemeinde und der ganzen Stadt gewirkt, noch viele, viele Jahre erhalten!“

*Aus: Allgemeine Zeitung des Judentums vom 16.1.1903*

Einzelpersonen und Gruppen beteiligt waren, z.B. der Oberbürgermeister von Trier. Der ehemalige Schüler Lazarus, der selbst als Lehrer in Westfalen tätig war, hielt eine Lobrede auf seinen ehemaligen Lehrer.<sup>67</sup>

Lehrer Nussbaum erkrankte im Jahre 1903 schwer, so dass er längere Zeit das Krankenhaus der barmherzigen Brüder aufsuchen musste. Aus diesem Grund bat er die Stadt Trier um finanzielle Unterstützung, die ihm mit Billigung der Königlichen Regierung vom 14. Mai 1903 gewährt wurde. Mehrere Lehramtskandidaten bewarben sich um zu hospitieren oder den erkrankten Lehrer zu vertreten. Bereits 1895 stellte Henriette Isay einen Antrag zur Anstellung in der jüdischen Schule Trier.<sup>68</sup> Aus dem Jahre 1904 existiert ein Gesuch von Jakob Wechsler, in der jüdischen Schule hospitieren zu dürfen.<sup>69</sup> Als Lehrer Nussbaum im Jahre 1907 erkrankt war, bewarb sich Fräulein Jaschik „den Unterricht vertretungsweise zu

---

<sup>67</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums vom 16.1.1903

<sup>68</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 205. Henriette Isay wurde am 23.6.1876 in Trier geboren, ledig, zuletzt wohnhaft in der Balduinstraße 10, am 26.7.1942 nach Theresienstadt deportiert und am 19.9.1942 in Treblinka ermordet. Vgl. Handschriftliche Informationen des Stadtarchivs Trier.

<sup>69</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 223 und 229

übernehmen“. Sie richtete ihren Antrag an Oberrabbiner Dr. Bassfreund. Der damalige Oberbürgermeister unterstützte ihr Anliegen, wie aus dessen Schreiben vom 17. Juli 1907 hervorgeht.<sup>70</sup> Ebenso bewarb sich Schulamtsbewerberin Hermine Bassfreund, die am 24. Mai 1885 geboren wurde und am 15. März 1905 die Lehrbefähigung für Volksschulen erlangt hatte. Am 24. Juli 1907 wurde ihr die Genehmigung erteilt vom 22. Juli bis zu den Herbstferien Lehrer Nussbaum zu vertreten.<sup>71</sup> In den zurückliegenden Wochen hatten die Lehrer der evangelischen Schule Rektor Koehler, Lehrer Schmidt und Lehrer Weber die Vertretung des erkrankten jüdischen Lehrers Nussbaum übernommen.<sup>72</sup> In den folgenden Jahren, so 1912 und 1915, musste der Unterricht der jüdischen Schule vertreten werden, weil Lehrer Nussbaum mehrere Wochen lang erkrankt war. Im März 1915 wurde Anna Wirtz, eine katholische Schulamtsbewerberin mit der Vertretung betraut.<sup>73</sup> Nachdem die Königliche Regierung ein Gesundheitszeugnis vom Königlichen Kreisrat angefordert hatte, wurde Lehrer Nussbaum zum 1. April 1916 in den Ruhestand versetzt.<sup>74</sup> Kurze Zeit nach seiner Pensionierung starb Lehrer Nussbaum am 11. Mai 1916.<sup>75</sup> Er wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse beerdigt.<sup>76</sup>

---

<sup>70</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 233-237

<sup>71</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 239-245

<sup>72</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 239/240. In den Monaten Juni bis August 1907 ist der Lehrer Nussbaum Verdächtigungen ausgesetzt, in die sich auch Behördenvertreter einschalteten. Vgl.

LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 247-275

<sup>73</sup> LHA Koblenz Best. 422, Nr. 13577, S. 291

<sup>74</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 301-313

<sup>75</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 321

<sup>76</sup> Haller, Annette: Der jüdische Friedhof an der Weidegasse, S. 229.

Von Lehrer Aron Nussbaum existieren zwei Würdigungen. Die erste stammt von dem bekannten Maler Max Lazarus.<sup>77</sup> Er äußert sich bald nach dem Tod seines Lehrers wie folgt: „Einer der bekanntesten Lehrer unseres Vaterlandes ist uns entrissen worden. Nach 38jähriger Wirksamkeit an der einklassigen öffentlichen israelitischen Volksschule zu Trier, welche durchweg von mehr als sechzig Schülern besucht wurde, ist Herr Lehrer Nussbaum nach längerem Leiden ohne Altersruhe von angestrengter Schularbeit am 11. Mai zur ewigen Ruhe eingegangen. Wir alle, die wir ewig dankerfüllt uns als seine Schüler bezeichnen – wir zählen als solche wohl mehrere Tausende – sprechen bei dieser Todeskunde: ‚Was schmerzt es um Dich, welche Wonne warst Du uns!‘ Der Verklärte löste die schwere Aufgabe, die an einen vollbeschäftigten Lehrer an einer großen einklassigen Schule gestellt werden, mit vorzüglichen Resultaten und suchte gern Gelegenheit, armen Schülern unschätzbare Dienste zu erweisen. [...] Er machte uns als vortrefflicher Religionslehrer und als Leiter des Kinder- und Männerchors das Gotteshaus zu einem Heiligtum, erschloß unser Inneres religiösem Verständnis und religiöser Wärme. Welche wir auch einschlugen, aus seiner Schule nahmen wir eine gute Wissensgrundlage mit in das Leben hinaus. [...] Der Hinweis auf das Wirken dieses Lehrers in Israel sollte unseren Gemeinden Augen und Herzen für den Segen der jüdischen Volksschule öffnen. Die jüdische Volksschule ist die sicherste Gewähr für die Erstarkung des jüdischen Bewusstseins für die Wohlfahrt aller Glieder einer israelitischen Gemein-

---

Von seinem Grabstein ist nur noch ein Fragment erhalten.

<sup>77</sup> Schulte, Bärbel: Max Lazarus. Trier - St. Louis - Denver. Ein Künstlerschicksal, Trier 2010

de.“<sup>78</sup> Die zweite Würdigung geht auf Jacques Jacobs zurück, der in seinem Buch „Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier“ an seinen Lehrer erinnert: „[...] stattliche Figur, und modernen Menschen. Er pflegte zwei Hobbys: Bergsteigen und Musik. Er praktizierte Bergsteigen in den Ferien, bevorzugt in den Schweizer Bergen. Seine Kenntnis der Musik und Liebe zu ihr konnten sich in den Konzerten erweisen, die in dieser musikliebenden Stadt Trier im Saal der Treveris stattfanden. Er war lange Zeit der Musikkritiker des Trierischen Volksfreunds; am Morgen nach jedem Konzert wurde einer von uns Schülern aufgerufen, das Manuskript der Kritik in die Volksfreund-Redaktion zu bringen.“<sup>79</sup> Im Jahre 1914 hätten 47 Schüler die jüdische Volksschule besucht.<sup>80</sup>

Auf den Lehrer Artur Nussbaum folgte 1916 Lehrer Moses Berlinger, der vorher zwanzig Jahre an der jüdischen Schule in Illingen an der Saar unterrichtet hatte. Moses Berlinger, 1866 geboren, hatte seine Ausbildung am jüdischen Lehrerseminar in Köln absolviert. Er war bis 1931 als Lehrer in Trier tätig. Er wohnte viele Jahre in der Gilbertstraße 23.<sup>81</sup> Dort hatte er nach dem Ersten

Weltkrieg mehrere jüdische Schüler aus Landgemeinden der Region Trier in sein Haus aufgenommen, damit sie die weiterführenden Schulen in Trier ungehindert

---

<sup>78</sup> Haller, Annette: Der jüdische Friedhof in der Weidegasse, S. XXIV, Zitat aus: Israelitisches Familienblatt vom 25.5.1916 (Beilage)

<sup>79</sup> Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, S. 42

<sup>80</sup> alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Trier, 30.8.2010

<sup>81</sup> Adressbücher der Stadt Trier von 1921, 1926 und 1927, Miriam Neumeier am 12.1.11





*Lehrer Berlinger mit seiner Klasse, rechts neben ihm  
seine Tochter Amalie (heute Miriam Neumeier, Israel)  
Miriam Neumeier hat mir dieses Foto freundlicherweise  
überlassen.*



*Lehrer Berlinger mit seinen Schülern im Jahre 1927;  
von links, erste Reihe, dritte Schülerin: Alice Goldstein, USA  
von rechts, oberste Reihe, dritter Schüler- Zev Steinberg, Israel,  
dritte Reihe, links, neben Lehrer Berlinger: Bernhard Haas,  
Alice Resseguie hat mir dieses Foto freundlicherweise  
überlassen.*

Trier, 8. Oktober. Am 1. Oktober trat Herr Lehrer Moses Berlinger nach 45jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Herr Lehrer Berlinger wirkte mehr als 20 Jahre an der jüdischen Volksschule zu Illingen (Saar) und folgten im Jahre 1916 einer Berufung zum Lehrer der Jüdischen Volksschule in Trier. Er genoss während seiner ganzen Amtstätigkeit bei Behörden und Elternschaft den Ruf eines hervorragenden Pädagogen und eines besonders pflichttreuen Menschen. In allen Kreisen der jüdischen und auch der nichtjüdischen Bevölkerung unserer Stadt erfreut sich Herr Lehrer Berlinger der größten Beliebtheit. Ein schöner Beweis der Anerkennung war die erhebende Abschiedsfeier, die dem von seinem Amte Scheidenden veranstaltet wurde. Während derselben überbrachte Herr Kreis Schulrat Dr. Braun dem Jubilar die Wünsche des Staates und der Stadt und dankte dem bewährten Erzieher in herzlichsten Worten für seine aufopfernde und hingebungsvolle Tätigkeit. Die Ueberreichung des Diploms und eines Glückwunschscheibens der Stadt Trier gaben den inhaltvollen Worten ihre äußere Form. — Im Namen dankte Herr Oberrabbiner Dr. Altmann in sinnvoller Deutung eines Bibel- und Midraschwortes für die liebevolle Besorgnis um die heranwachsende Jugend und die bewundernswerte Selbstlosigkeit, mit der Herr Lehrer Berlinger unter steter Hintansetzung seiner Person seinem idealen Berufe diente. — Als Vorsteher der Gemeinde sprach Herr Moriz Kaufmann Worte der Anerkennung und hob besonders die Verdienste des Jubilars als Mitgliedes der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Trier hervor. — Für die Lehrerschaft fand Herr Rektor Halzen besonders schöne Worte über das kollegiale und friedfertige Wesen des Herrn Lehrer Berlinger, der es stets verstanden hat, in konfessioneller Eintracht und aufrichtiger Freundschaft mit allen Kollegen zu verkehren. — Eine Fülle von schönen Darbietungen des Schülerchores sowie einzelner Schüler und Schülerinnen und die Ueberreichung eines Ehrengeschenktes sollten den Dank und die Anhänglichkeit der Schüler zum Ausdruck bringen. — Herr Lehrer Berlinger dankte in tiefer Rührung für all die Worte der Anerkennung und die Beweise der Verehrung. Er ermahnte die Schüler zu weiterem fleißigem Schaffen und legte ihnen ans Herz, bewußte Juden und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden.

besuchen konnten, weil das Benützen der Eisenbahn wegen der Kämpfe um die Betriebsrechte der Reichsbahn zwischen Separatisten und französischen Beamten auf der einen Seite und deutschnationalen Eisenbahnern auf der anderen Seite zu gefährlich war. Diese Schüler waren in der Regel Gymnasiasten. Einer dieser Schüler war der aus Freudenburg stammende Isaak Julius Samuel, der spätere Rabbiner von Oslo.<sup>82</sup> Von 1920 bis 1926 gehörte Lehrer Berlinger zu den gewählten Repräsentanten der Synagogengemeinde Trier.<sup>83</sup> „Er genoss während seiner ganzen Amtstätigkeit bei Behörden und Elternschaften den Ruf eines hervorragenden Pädagogen und eines besonders pflichttreuen Menschen.“ Er habe es verstanden, in konfessioneller Eintracht und aufrichtiger Freundschaft mit allen Kollegen zu verkehren. Oberrabbiner Dr. Altmann hob in der Feierstunde zur Verabschiedung von

Moses Berlinger hervor, ihm sei für „die liebevolle Besorgnis um die heranwachsende Jugend und die bewundernswerte Selbstlosigkeit“ zu danken, mit der er seinem idealen Berufe diene. An der Verabschiedung von Lehrer Berlinger nahmen sowohl Vertreter der jüdischen Gemeinde (Oberrabbiner Dr. Altmann, Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Moritz Kaufmann) als auch der Schulbehörden (Kreisschulrat Dr. Braun) teil. Wie der Bericht über diese Veranstaltung in der Zeitschrift „Der Israelit“ vermittelt, gab es keine Spannungen zwischen

---

<sup>82</sup> Miriam Neumeier am 12.1.11. Vgl. auch Heidt/Lennartz. Fast vergessene Zeugen, S. 352-354. Isaak Julius Samuel lehnte eine Flucht nach Schweden ab, weil er seine Gemeindemitglieder nicht im Stich lassen wollte. Er wurde am 16.12.1942 in Auschwitz ermordet. - Miriam Neumeier erinnert sich auch an einen Schüler aus Wittlich, der nicht bei ihnen wohnte, sondern nur zu Mittag aß.

<sup>83</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14105, S. 37-47

Juden und Nichtjuden; die jüdische Volksschule war zu dieser Zeit in der städtischen Öffentlichkeit integriert. Eine andere Begebenheit unterstreicht dieses einvernehmliche Verhältnis von Juden und Christen vor 1933. Anlässlich einer Feier zu Ehren des Reichspräsidenten Hindenburg im Fußballstadion der Stadt waren auch die jüdischen Schüler eingeladen.<sup>84</sup>

Über die jüdische Schule gibt ein Dokument von 1929 Aufschluss, in dem die Zahl der Schüler nach Jahrgängen aufgeschlüsselt ist. Es fällt auf, dass die Klassen 5 bis 8 nur aus jeweils einem Schüler bestehen. Ein hoher Anteil der jüdischen Schüler wechselte offenbar nach der vierten Klasse auf weiterführende Schulen. Dies bedeutet, dass die Übergangsrate von der Elementarschule zu weiterführenden Schulen bei über 90 Prozent pro Jahrgang gelegen haben muss. Vergleicht man diesen Faktor mit den christlichen Schulen der Stadt und dem Landkreis Trier, so verweist er auf die hohe Bildungsorientierung jüdischer Familien. Die Übergangsrate der christlichen Schüler dürfte damals kaum ein Drittel des jüdischen Wertes erreicht haben. Die jüdische Volksschule hatte damals faktisch den Charakter einer Elementarschule. Dies wird durch die Schulstatistik aus dem Jahre 1932 belegt. Während 1932 Lehrer Simon 49 Schüler in acht Klassen zu unterrichten hatte, beträgt die Zahl der am jüdischen Religionsunterricht teilnehmenden Schüler öffentlicher

---

<sup>84</sup> Alice Resseguie erinnert sich: Lehrer Berlinger hätte anlässlich einer Feier zu Ehren von Reichspräsident Hindenburg im Moselstadion einen Zylinder als Kopfbedeckung getragen. Wegen starken Regens hätte sich schwarze Farbe auf dem Gesicht des Lehrers ausgebreitet. Darüber habe sie gelacht. - Zylinder hätten die gesellschaftlich höherrangigen Juden getragen, die Viehhändler seien an den Hüten in Melonenform zu erkennen gewesen.

## Dr. Adolf Altmann (Trier) 25 Jahre Oberrabbiner

Am 6. September 1930 wird der bekannte Oberrabbiner von Trier, Dr. Adolf Altmann, auf 25 Jahre rabbinischer Wirksamkeit zurückblicken können. Gleichzeitig mit diesem Jubiläum kann er sein zehnjähriges Jubiläum als Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde Trier feiern, nachdem er vorher Rabbiner in Salzburg und Meran war. Während des Krieges war er Feldrabbiner.

Dr. Altmann ist als bedeutender jüdischer Gelehrter, Kanzelredner und Schriftsteller in der jüdischen Welt und in weiten nichtjüdischen Kreisen bekannt und angesehen. In ihm besitzt das gesetzes-treue Judentum einen Rabbiner von seltener Universalität der Persönlichkeit.

Dr. Altmann ist Mitglied vieler städtischer und staatlicher Kommissionen Triers und Mitarbeiter vieler jüdischer und allgemeiner Institutionen sowie zahlreicher Zeitschriften und wissenschaftlicher Gesellschaften.

An dem vor kurzem erschienenen großen Werk „Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft“, das von der deutschen Kulturbücherei herausgegeben wurde, hat Dr. Altmann als einziger deutscher Rabbiner mitgearbeitet, der eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf jüdisch-historischem, philosophischem, halachischem und homiletischem Gebiete entfaltet hat. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg“ (2 Bände); „Jüdische Welt- und Lebensperspektiven“, Abhandlungen über alte und neue Judentumsfragen; „Sefer Mulelaus Umtilaus“, homiletische Weckrufe an die zeitgenössische Judenheit; „Die Weltanschauung eines Optimisten, Robert Hamerlings Weltanschauung“, historisch-kritisch-literarisch-philosophische Studie; „Sinn und Seele des Höre Israel“, Studie; „Schicksalsmomente im Judentum“.

In diese Wochen fällt auch das Erscheinen zweier neuer Werke, eines wissenschaftlichen und eines literarischen: es erscheinen demnächst der zweite Band der „Geschichte der Juden in Salzburg“ und,

vom Philo-Verlag, Berlin, herausgegeben, ein Band von Dichtungen unter dem Titel „Aur ringenden Welten“, von dem auch eine signierte Jubiläumsausgabe erscheint.

aus: CV-Zeitung vom 29.8.1930, S. 462

Schulen, die im wesentlichen höhere Schulen waren, 51.<sup>85</sup>

Miriam Neumeier, die Tochter von Lehrer Berlinger, die 1936 nach Israel auswanderte und heute dort lebt, stellt die jüdische Schule in Trier wie folgt dar: „Mein Vater war 15 Jahre Lehrer an der jüdischen Schule in Trier. Nachdem es nicht genug Schüler gab für verschiedene Klassen, war es eine Simultanschule, die meisten Schüler, darunter auch ich, verließen nach der vierten Klasse zu den verschiedenen Gymnasien, was zurück blieb hatte keinen hohen IQ in verschiedenen Stadien. Anscheinend war mein Vater ein geborener Pädagoge, denn auch die Letzteren verließen nach der achten Klasse die Schule mit Grundbegriffen in den wichtigsten Dingen, Lesen, Rechnen und Schreiben. In den ersten zwei Jahren in der höheren Schule lernte ich außer der neuen Sprache (Französisch) nichts Neues. Alles hatte ich schon in der Grundschule gelernt. Natürlich als Kind und später als Teenager hatte ich keinen Begriff, wer mein Vater war, deshalb berührte mich der Artikel über ihn so tief, jedes Wort war wahr. Die jüdische Schule war in einem großen Gebäude zusammen mit der allgemeinen Grundschule und die Beziehungen zwischen den Lehrern der verschiedenen Konfessionen waren teilweise korrekt und teilweise freundschaftlich. Im Jahre 1933 war mein Vater schon pensioniert.“<sup>86</sup>

Nachdem die jüdische Gemeinde Trier bereits 1924 und 1927 die Stelle eines Kantors und Religionslehrers

---

<sup>85</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 325. alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Trier, 30.8.2010

<sup>86</sup> E-Mail von Miriam Neumeier vom 8.10.10. Miriam Neumeier 1916 in Trier mit Namen Amalie Berlinger geboren, lebt heute in Petach Tikva in Israel.

ausgeschrieben hatte<sup>87</sup>, beantragte der Oberrabbiners Dr. Altmann und der Elternbeirats 1929 bei der Schulbehörde, eine zweite Lehrerstelle einzurichten. Verwiesen wurde auf das Alter von Lehrer Berlinger, er sei 62 Jahre alt, und auf die Schülerzahl von 49.<sup>88</sup> Offenbar versuchte die jüdische Gemeinde kleinere Klassenstärken zu erreichen, damit die Schüler in der Grundschule besser auf die weiterführenden Schulen vorbereitet würden und um den Lehrer zu entlasten. Der zuständige Regierungsrat Hesse kommentierte allerdings am Rande des Schreibens: „israelitische Schulbewerber stehen nicht zur Verfügung.“<sup>89</sup> Damit blieb die jüdische Schule bis zur Pensionierung von Lehrer Berlinger einklassig.

Lehrer Berlinger beabsichtigte, nach Israel auszuwandern. Da er keine Ausreisegenehmigung erhalten hatte, zog er nach Malmö in Schweden, wo sein Sohn Rabbiner war. Dort starb er im Jahre 1944.<sup>90</sup>

Im Jahre 1931 soll sich die jüdische Volksschule wieder in der Böhmerstraße 31 befunden haben. Der offizielle Name hieß damals „Israelitische Volksschule“.<sup>91</sup>

---

<sup>87</sup> Der Israelit vom 18.12.1924 und 7.7.1927

<sup>88</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13577, S. 325; diese Schülerzahl sei auch im Jahre 1932 erreicht werden. Vgl. alemannia-judaica zu Trier; der Koch- und Nähunterricht für die Mädchen sei in einer katholischen Schule erteilt worden. Zu Beginn der Unterrichtsstunden sei gebetet worden. Aus dieser Zeit kenne sie das Gebet „Gegrüßtest seist du Maria“ auswendig, Alice Resseguie am 22.8.10; sie hätte auch den Weihbischof Mönch auf der Straße mit „Gelobt sei Jesus Christus“ begrüßt. Einmal hätte er sie und ihre Freundin gesegnet.

<sup>89</sup> Ebda.

<sup>90</sup> Alice Resseguie Telefonat am 3.9.2010

<sup>91</sup> Marianne Bühler: Jüdische Schulen in Trier



Noch vor der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde am 12. April 1931 die „Kinder- und Jugendgruppe des Jüdischen Jugendbundes Trier“ von Nationalsozialisten überfallen. Dieser Vorfall ereignete sich in Trier-Feyen, als die Mädchengruppe von einer Sonntagswanderung nach Niedermennig nach Hause kehrte. Er sei planmäßig organisiert worden, wie Zeugen bestätigten. Die Polizei konnte die Namen der Täter, erwachsene S.A.- Männer, ermitteln.<sup>92</sup>

Der Nachfolger von Moses Berlinger war Josef Simon. Josef Simon war 1924 Vorsteher der Gemeinde Niederremmel, dort war er als Kantor und Lehrer angestellt. Seine Unterrichtstätigkeit übte er zu diesem Zeitpunkt in Neumagen aus. In Trier unterrichtete Lehrer Simon nur sieben Jahre. Ob er gemäß des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933<sup>93</sup> in den Ruhestand versetzt wurde, ist nicht be-

---

<sup>92</sup> CV-Zeitung vom 24.4.1931, S. 207. Dieser Vorfall wurde am 14. April 1931 sowohl in der Trierer Landeszeitung als auch im Trierischen Volksfreund mitgeteilt. Ort des Geschehens war die Wegstrecke zwischen dem Lokal „Römersprudel“ und Café Dötsch. Ausflügler, die denselben Weg kamen, waren über den Überfall entrüstet und boten sich als Zeugen an. Dieses Ereignis zeigt in Trier erstmals die Gewaltbereitschaft der antisemitischen Nationalsozialisten.

<sup>93</sup> Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933. Im § 3, Absatz 1 hieß es: Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen. Diese Anordnung wurde im § 3, Absatz 2 für Beamte, die seit dem 1. August 1914 Beamte waren oder im Ersten Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündete gekämpft haben oder deren Vater oder Söhne gefallen sind.  
aus: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/antisemitismus/ariarparagraph/index.html>. Alice Resseguie teilt mit, dass der jüdische Lehrer aus Neumagen Offizier im Ersten Weltkrieg gewesen war. 10.8.2011

kannt. Wahrscheinlich aber profitierte er von der Ausnahmeregelung für Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für das Deutsche Reich kämpfen mussten, da er 1894 geboren war, also 1914 ein Alter von 20 Jahren hatte. Diese enge Bindung an den deutschen Staat verhinderte oftmals eine frühe Flucht aus dem Hitlerdeutschland. Aufgrund der nationalsozialistischen antijüdischen Maßnahmen floh er am 12. Dezember 1938, also wenige Wochen nach der Reichspogromnacht, nach Holland. Ende des Jahres 1938 wanderte er in die USA aus.<sup>94</sup>

In Trier wurde mit einem Schreiben des Oberbürgermeisters vom 12. März 1937 die Gemeinschaftsschule eingeführt. Im Rahmen dieser Maßnahme wurden einige Trierer Schulen zusammengelegt; einige erhielten neue Namen, z.B. erhielt die bisherige Volksschule St. Barbara und ein Teil der Volksschule St. Gervasius den Namen „Herbert-Norkus-Volksschule“, nach einem 1932 in Berlin verstorbenen Hitlerjungen. Diese Schule sei zunächst von der Böhmerstraße in die Friedrich-Wilhelm-Straße 56/60 und später in die Nikolausstraße 54/56 verlegt worden.<sup>95</sup> In einem Artikel des *Nationalblatts* vom 14. April 1937 wurde diese und andere Namensänderung der Trierer Schulen damit erklärt, dass jetzt die Trierer Schulen Namen trügen, „deren Träger Vorbilder heldischen Lebens und Sterbens“ gewesen seien.<sup>96</sup> In der Liste der

---

<sup>94</sup> Josef Simon wurde am 1.10.1894 in Thalfang geboren, war verheiratet mit Bettina Simon, wohnte in der Zurmaienerstraße 12. Gedenkbuch, S. 105. Vgl. Bühler, Marianne: Jüdische Schulen; Alice Resseguie am 22.8.10: nach St. Louis emigriert.

<sup>95</sup> Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier; die jüdische Schule war mit der Volksschule St. Barbara und St. Gervasius zusammengelegt worden.

<sup>96</sup> Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier 1928-1945, Bd. 3, Trier 1973, S. 263. Eine entgegengesetzte Geisteshaltung zeigt ein Er-

dieser Schule zugeordneten Lehrer fehlt der Name von Lehrer Simon. Dennoch muss die jüdische Volksschule auch nach dieser in Eile durchgeführten „Flurbereinigung“ der Schullandschaft weiter bestanden haben, denn Edgar Christoffel nennt in einer Liste aller Trierer Schulen von 1937 auch die jüdische Volksschule, die in diesem Jahr 55 Schüler hatte.<sup>97</sup>

Nach dem Weggang von Lehrer Simon wurde die jüdische Schule nur eine kurze Zeit von Kantor Manfred Isenberg betreut.<sup>98</sup> Lehrer Isenberg wurde bereits im Jahre 1926 auf der Gehaltsliste der Synagogengemeinde Trier geführt. Dieser Modus lässt sich bis ins Jahr 1938 nachweisen.<sup>99</sup> Das könnte bedeuten, dass er allein religiöse Aufgaben in der Synagoge und in einer von der Elementarschule unabhängigen Religionsschule, die beispielsweise auf Bar Mizwa vorbereitete, erfüllte, nicht aber als Elementarlehrer tätig war, wie vorher in Schweich und Bitburg. Für die Existenz einer eigenen Religionsschule in Trägerschaft der Synagogengemeinde spricht auch, dass im Bericht der Synagogengemeinde von 1929 Reinigungskosten für die Religionsschule aufgeführt sind.<sup>100</sup> Dass er eine wichtige Rolle in der jüdi-

---

eignis von 1932.

<sup>97</sup> Christoffel, Edgar: Die Geschichte der Volksschule, S. 116

<sup>98</sup> Bühler; Marianne: Jüdische Schulen in Trier: Manfred Isenberg, geb. am 1.8.1900 in Fronhausen/ Lahn; verheiratet mit Else, geb. Levy aus Schweich, wohnte ab 1928 in Trier, 1939 in der Göbenstraße 5, am 28.1.1939 nach Grevenmacher in Luxemburg. Vgl. Stadtarchiv Trier Tb 15/933; wohnte von 1925 bis 1928 in Schweich. War dort Lehrer und Kantor. Vgl. Der Israelit vom 12.11.1925, S. 17

<sup>99</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14105, S. 64-159

<sup>100</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14105, S. 64, 69, 73, 80, 82, 93, 119, 124, 131, 159. Dafür spricht auch, dass im Bericht der Synagogengemeinde von 1929 Reinigungskosten für die Religions

schen Gemeinde Trier innehatte, wird auch dadurch belegt, dass er im Wahlausschuss zur Vorstandswahl vom 21. Dezember 1933 als Beisitzer erwähnt wird.<sup>101</sup>

Wie vor ihm Lehrer Simon floh auch Lehrer Isenberg am 28.1.1939 aufgrund der antijüdischen Politik wenige Wochen nach Beginn seiner Tätigkeit nach Luxemburg.<sup>102</sup>

Die Angelegenheiten der jüdischen Schulen in Deutschland übernahm die Schulabteilung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ unter Leitung von Paula Margarete Fürst.<sup>103</sup> Diese jüdische Einrichtung konnte keine eigenständige Schulpolitik verwirklichen, sondern war an das System des totalitären Nazi-Staates angebunden. Dennoch existieren Dokumente, die den Anschein einer ordentlichen Behörde erwecken sollen, die sich beispielsweise auf die Schließung jüdischer Schulen, die vorzeitige Schulentlassung im 8. Schuljahr und auf den Lesestoff des Deutschunterrichts beziehen.<sup>104</sup> Auf die Lektüre im Deutschunterricht bezogen ist in einem als „Entwurf“ gekennzeichneten Dokument, das zur Weitergabe an die Schulleiter vorgesehen war, zu lesen: „(...) Soweit im Unterricht deutscher Lesestoff verwandt wird, ist unbedingt darauf zu achten, dass die Auswahl des Lesestoffes keinerlei Anlass zu Beanstandungen gibt. Die Schulbehörde versuchte offenbar mögliche Konflikte mit dem NS-Regime zu vermeiden. Die Schulbehörde war im Jahre 1941 mit einer steigenden Zahl von Anträ-

---

schule aufgeführt sind. Die Erinnerung von Alice Resseguie am 3.9.2010: „Isenberg war unser Kantor.“ spricht ebenso für diese These.

<sup>101</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14105, S. 112

<sup>102</sup> Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier

<sup>103</sup> BA Berlin Best. R 8150, Akte 4, Fiche 2, Blatt 120

<sup>104</sup> BA Berlin Best. R 8150, Akte 6, Fiche 3, Blatt 243

gen zur Befreiung vom jüdischen Religionsunterricht befasst, die sich auf „gemischte“ Familien bezog. Unter dem Druck des NS-Regimes ließen offenbar Familien, in denen ein Elternteil jüdisch war, ihre Kinder „arisieren“, um am gesellschaftlichen Leben ohne Benachteiligung teilnehmen zu können. Die Schulbehörde schloss nicht aus, dass es zu Massenabmeldungen vom Religionsunterricht auch in Familien kommen könnte, in denen beide Elternteile jüdisch waren.<sup>105</sup>

Die Lage der jüdischen Schulen in Deutschland war zwischen 1941 und 1942 zudem von einem starken Rückgang der Schülerzahlen geprägt. Zwischen dem 1. Oktober 1941 und dem 1. Februar 1942 sank die Schülerzahl von 7.040 auf 4.695. Die Zahl der jüdischen Lehrer nahm von 234 auf 163 ab.<sup>106</sup>

Die jüdische Schule in Trier wurde in den Unterlagen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom 1. Februar 1942 unter Nr. 42 geführt. In Trier gab es damals noch 17 jüdische Kinder, die Lehrerstelle aber, die als „vollbesoldet“ klassifiziert wurde, war nicht besetzt.<sup>107</sup> Die Statistik führt weiter aus, dass es in Trier zwei Klassenräume gebe, von denen einer über die Größe von 22,1 m<sup>2</sup> verfüge; dies seien 1,3m<sup>2</sup> je Schüler; absurde Aussagen, wenn man bedenkt, dass es keinen Lehrer mehr gab.

Damit war die jüdische Volksschule nur noch statistische Notiz.

Einzelne Lehrkräfte, vermutlich aus dem öffentlichen Schulbetrieb, wegen ihrer „nichtarischen Abstammung“ nach dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeam-*

---

<sup>105</sup> BA Berlin Best. R 8150, Akte 6, Fiche 2, Blatt 244

<sup>106</sup> BA Berlin Best. R8150, Akte 6, Fiche 2, Blatt 201

<sup>107</sup> BA Berlin Best. R 8150, Fiche 2, Blatt 201 Die Statistik enthält zu Trier keine Bemerkungen.

tentums von 1933<sup>108</sup> entfernt, unterrichteten weiterhin bis 1940/41 in der jüdischen Volksschule. Die Zeitzeugin Marianne Reusch, geb. Elikan, berichtet, dass Familie Albert Bähr in der Brückenstraße 82 eine Privatlehrerin für ihre Tochter Ruth-Selma engagiert hatte, an deren Unterricht sie selbst teilnehmen durfte. Möglicherweise kannte Ruth-Selma Bähr und Marianne Elikan diese Lehrerin aus der jüdischen Volksschule. Privatunterricht wurde erst zu dem Zeitpunkt nachgefragt, als es keine jüdische Schule mehr gab. Dieser Privatunterricht kann nur wenige Monate erteilt worden sein, denn Ruth-Selma Bähr wurde zusammen mit ihren Eltern und ihrer Lehrerin am 16.10.1941 nach Lodz deportiert. Offenbar existierte ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrerin und Schülerin, wie die persönliche Widmung der Lehrerin Else Huth im Poesiealbum von Marianne Elikan verdeutlicht. Sie schrieb ihr am 8. April 1941:

*„Nie stille steht die Zeit,  
der Augenblick entschwebt,  
den hast Du nicht gelebt.  
„Nie stille steht die Zeit,*

*der Augenblick entschwebt,  
den hast Du nicht gelebt.  
Und Du auch stehst nie still,  
der Gleiche bist Du immer,  
und wer nicht besser wird,  
ist schon geworden schlimmer.“  
(Rückert)*

---

<sup>108</sup> Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933, §3: Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.“



*Sammelunterkunft für Juden in der Brückenstraße*

*Mit allen guten Wünschen  
Für jetzt und die Zukunft*

*Deine Lehrerin  
Frau Else Huth Trier, 8.IV. 41<sup>109</sup>*

Außerdem nennt die Zeitzeugin Marianne Reusch den Namen ihrer jüdischen Lehrerin Adele Elsbach (1908-1944). Wie Else Huth hatte Frau Elsbach am 28.5.1941 ihrer Schülerin Marianne eine persönliche Widmung ins Poesiealbum eingetragen:

*Nur das Echte ist wahr  
und das Wahre echt.*

*Alles Gute wünscht Dir*

*Adele Elsbach<sup>110</sup>*

Marianne Reusch-Elikan charakterisiert ihre Unter-  
richtung - vermutlich zwischen 1938 und 1941 - als we-  
nig effektiv. An einem Tag hätte dieses Kind gefehlt, an

---

<sup>109</sup> Schnitzler, Thomas: „Das Leben ist ein Kampf“, S.136; zur Bio-  
graphie von Else Huth: 21.5.1879-9.6.1942, geborene Bloch, in  
Stralsund geboren, verheiratet mit Theodor Huth (1941 bereits  
verstorben), seit 19.11.1935 in Trier, Zuckerbergstraße 19,  
am 16.10.1941 von Trier nach Lodz deportiert, am 9.6.1942 in  
Chelmno ermordet. Vgl. Ebda., S. 178. Vgl. auch Trier vergisst  
nicht, S. 076.

<sup>110</sup> Ebda., S.164 und 230; Adele Elsbach war am 28.2.1908 in  
Trier geboren, ledig, wohnte in der Paulinstraße 53, von Beruf  
Kunstgewerblerin, Kennkarte am 24.1.1939 ausgestellt:A-00219,  
Vgl. Stadtarchiv Trier Tb/933 am 16.3.1943 nach Theresienstadt  
deportiert, am 6.10.1944 nach Auschwitz deportiert. Vgl. Trier  
vergisst nicht, S. 052



einem anderen ein anderes. Einige seien nie mehr wiedergekommen. Adele Elsbach hätte sie in Handarbeit unterwiesen, Else Huth hätte ihr Deutsch beigebracht. Es hätte keinen Schulranzen gegeben, nur ein „Täschelchen“. Das Gelernte hätte sie auf einzelne Blätter schreiben müssen, für die ihr Vater ihr eine Mappe angefertigt hätte. Es habe auch Religionsunterricht gegeben, der einen breiten Raum des Unterrichts eingenommen hätte.

Für das Jahr 1940 veröffentlichte die „Jüdische Welt-Rundschau“ einen Überblick über die jüdischen Schulen in Deutschland. Nach dieser Quelle wurden in Trier im Jahre 1940 57 Kinder unterrichtet. Vermutlich blieb die recht hohe Schülerzahl deswegen stabil, weil jüdische Kinder aus den Landgemeinden der Region Trier, deren Familien nach der Reichspogromnacht nach Trier gezogen waren, am Unterricht der jüdischen Schule in Trier teilnahmen. Sie glichen die Kinder der ins Ausland geflohenen Trierer Familien aus. Da nach 1938 jüdische Kinder keine deutsche Schule mehr besuchen durften, wechselten wahrscheinlich auch jüdische Schüler höheren Schulen zur jüdischen Schule in Trier. Marianne Reusch-Elikan berichtet, dass sie nach ihrem Wohnortwechsel von Wawern nach Trier am 2. Juni 1939<sup>111</sup> am Unterricht der jüdischen Schule teilgenommen habe. Als

---

<sup>111</sup> Trier vergisst nicht, S. 192. Von dem am 27. Dezember 1923 geborenen Helmut Herrmann aus Pellingen ist bekannt, dass er am 15.4.1936 zur jüdischen Volksschule in Trier abgemeldet wurde, aber bereits am 7.1.1937 zurückkehrte und am 31.3.1938 nach 8 Jahren Volksschule entlassen wurde. Von Rudolf Herrmann aus Pellingen, geb. am 14.6.1929 ist zu erfahren, dass er schon nach 3 Jahren am 10.11.1938 aus der Volksschule Pellingen entlassen wurde mit der Bemerkung: „Im Anschluß an den Mord, dem der Botschaftsrat von Rath in Paris zum Opfer fiel.“ Vg. Chronik der Gemeinde Pellingen, S. 253

Ort der Schule nennt sie die Zuckerbergstraße, ein rotes Haus an der Ecke, in der Nähe einer Autowerkstatt.<sup>112</sup>

Wann der Schulbetrieb der jüdischen Schule beendet wurde und wann der Privatunterricht bei Familie Bähr in der Brückenstraße begann, lässt sich kaum genau datieren. Die Einträge im Poesiealbum von Marianne Elikan vom April 1941 stammen sowohl von Lehrerinnen als auch von der Lyrikerin Elise Haas, die wie Frau Elikan in dem „Judenhaus“ in der Brückenstraße wohnte. Deswegen geben diese Einträge lediglich Auskunft über Personen im Umfeld von Frau Elikan.

Inwieweit die seit dem 30. Juli 1920 in Trier wohnhafte Studienrätin Maria Hanau ebenfalls privaten Unterricht erteilte, kann nicht mehr belegt werden.<sup>113</sup> Gleiches gilt für Henriette Isay, die bereits im Jahre 1895 einen Antrag gestellt hatte, um an der jüdischen Volksschule zu unterrichten.<sup>114</sup>

Die am 15. Dezember 1909 in Trier-Pallien geborene Studienreferendarin Feodore Joseph war in Trierer Schulen nicht tätig. Sie meldete sich am 6. Januar 1935 in Trier ab, um in Köln am jüdischen Gymnasium „Jawne“ bis zu ihrer Flucht nach London im Jahre 1938 zu unterrichten.<sup>115</sup> An Studienassessor Levy Wolf erinnert

---

<sup>112</sup> Telefongespräch mit Frau Reusch-Elikan am 30.8.2010. Miriam Neumeier nennt für die ersten Schuljahre ein Gebäude, das nahe an ihrer elterlichen Wohnung in der Gilbertstraße gelegen habe. Sie hätte ohne Aufsicht der Eltern diesen Schulweg alleine gehen dürfen.

<sup>113</sup> Elisabeth Maria Hanau, am 10.9.1890 in Köln geboren, ledig, wohnhaft in der Petrusstraße 25, am 24.4.1942 deportiert und Mitte Mai 1942 in Belzec ermordet. Vgl. Handschriftliche Informationen Stadtarchiv Trier

<sup>114</sup> Vgl. Anmerkung 57, S. 101?

<sup>115</sup> Giesing, Georg: „Wir sind doch ein Leut“, S. 48. Feodore Kahn,

Jacques Jacobs. Er habe zuerst an einer jüdischen Schule in Basel eine Stellung bezogen, sei aber später mit seiner Familie nach Haifa verzogen.<sup>116</sup>

Jüdische Schüler waren in den öffentlichen Schulen Beleidigungen einzelner Lehrer und Schüler ausgesetzt. Nicht alle jüdischen Schüler hätten dies tatenlos hingenommen. So berichtet Alice Resseguie, geb. Goldstein, dass sie einen ihr namentlich bekannten Jungen „verdroschen“ habe, weil er sie „dreckiger Judd“ genannt habe. Da dieser die Nazi-Organen „Stürmer“ und „Völkischer Beobachter“ ausgetragen habe, könne von großer Nähe zur nationalsozialistischer Ideologie ausgegangen werden. Ihr Vater hätte nach diesem Ereignis Angst gehabt, dass er für das Verhalten seiner Tochter ins KZ müsste. Zu dieser Maßnahme sei es allerdings nicht gekommen. Die gesamte Gesellschaft, auch die Nichtjuden, hätten in einem Klima großer Angst gelebt. Manche Kinder hätten die ablehnende Haltung ihrer Eltern gegenüber den Nazis an Parteiorganen verraten. Man könne sich diese Atmosphäre heute nicht mehr gut vorstellen.<sup>117</sup>

Die vor den antijüdischen Maßnahmen geflohenen jüdischen Bewohner Triers begründen größtenteils in den USA ein neues Leben. Andere flohen nach Israel, nach Frankreich und nach England. In der deutschsprachigen

---

geb. Joseph, feierte am 15. 12.2009 in London ihren 100. Geburtstag, zu dem sie Glückwünsche des Oberbürgermeisters Klaus Jensen aus Trier und von der englischen Königin erhielt.

<sup>116</sup> Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten Jüdischen Gemeinde der Stadt Trier, S. 75

<sup>117</sup> Alice Resseguie am 6.11.10. Obwohl in Deutschland schon seit 1920 starke Strömungen des Antisemitismus in den höheren Schulen beobachtet und diskutiert wurden (vgl. CV-Zeitung vom 5.10.1922), sei dies in Trier bis 1933 kein bedeutendes Thema gewesen.

Bei einem Ausbruch... Johannanna Planer

Armin Planer... David Eichhorn

Ewald Lehmann... Frankiska Rathe

Tante Alma... Abraham Hoffman

99. GEBURTSTAGES... BERTHA BLUMENTHAL

76. Geburtstag... BENNO SCHEIN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

75. Geburtstages... KARL KAUFMANN

Bei den Fluehen... HEINZ HERZFELD u. Frau

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

HEINZ HERZFELD u. Frau... HERMAN RANOFF

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-GOLD SMITH... KINDEBIBNISSE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

PHOTO-WEITZMANN... URSULA u. EVELINE

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

Kew Gardens... JAMES PHOTO SUPPLY

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

VOLLAND Flower Shop... DIAMOND BINGS

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

Warren W. Platt... Arthur and Frieda Bauer

aus: Aufbau vom 28. 3. 1947, S. 37

amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ finden sich 45 Familienanzeigen ehemaliger Trierer Bürger. Anlässe sind eine Verlobung, eine Eheschließung, eine Silberhochzeit, ein höherer Geburtstag, eine Bar Mizwa-Feier oder eine Beerdigung. Neben der Adresse in den USA oder einem anderen Land wird der Herkunftsort in der englischen Form z.B. „fly Trier“ oder „formerly Trier“ oder in Deutsch z.B. „früher Trier“ erinnert.<sup>118</sup> Für die Erwachsenen war es oft schwer, die englische Sprache zu erlernen und in dieser neuen unbekanntem Welt Fuß zu fassen. Die Kinder der zur Flucht Gedrängten erlernten dagegen über die Schule die englische oder eine andere Sprache sehr schnell, beherrschten oftmals zwei und mehrere Sprachen sehr gut. Einige Zeitzeugen leben noch. Miriam Neumeier, alias Amalie Berlinger, die heute in Israel wohnt, spricht im Alltag Ivrit. Von ihren fünf Kindern können nur zwei die deutsche Sprache sprechen. Alice Resseguie, geb. Goldstein, hat in ihre E-Mail-Adresse den Namen „treveris“ eingefügt.

In jedem Gespräch mit den Zeitzeuginnen begegnete mir ein mir unbekanntes Element unserer regionalen Geschichte, das mir wie ein kostbares Gut vorkommt. Und immer wieder spürte ich im Gegenüber über den Schmerz über Ausgrenzung, Flucht und Verlust von nahen Angehörigen hinaus eine nie erloschene Liebe zu der Stadt, der Region und ihren Menschen.

Alle Zeitzeuginnen wurden nicht müde zu betonen, wir waren doch gute Deutsche.

Der Holocaust der Nationalsozialisten hatte zur Folge, dass 650 jüdische Bürger der Region Trier ermordet wurden und alle jüdischen Gemeinden der Region Trier,

---

<sup>118</sup> Aufbau 1943-1950 (<http://deposit.d-nb.de/online/exil/exil.htm>).  
Schwer, Edgar: Was ist aus ihnen geworden?, S. 49-70

in Deutschland und in weiten Teilen Europa zerstört wurden. Allein in der Stadt Trier gelang der Aufbau einer neuen jüdischen Gemeinde nach 1945.

### ***Religionsunterricht in der wiedergegründeten jüdischen Gemeinde Trier***

Über den Religionsunterricht in der wiedergegründeten jüdischen Gemeinde Trier nach 1945 informiert Joram Moyal in der Festschrift *Neue Adresse Kaiserstraße. 50 Jahre Synagoge Trier*.<sup>119</sup> Nach 1945 wurde die jüdische Gemeinde Trier von dem aus Hermeskeil stammenden Heinz Kahn neu gegründet. Am 1. Mai 1946 fand im Saal des Weißhauses die feierliche Wiederbegründung mit dem Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde in Nordrhein-Westfalen, Oberregierungsrat Dr. Philipp Auermann, statt. Die kleine Zahl der Gemeindemitglieder setzte sich zusammen aus jüdischen Frauen und Männern aus Trier, die die Konzentrationslager der Nationalsozialisten überlebt hatten, in Deutschland versteckt worden waren oder aus den Ländern des Exils zurückgekehrt waren.

Den wenigen Kindern der ersten Jahre wurde Religionsunterricht in Form einer unverbindlichen „Sonntagschule“ angeboten. Erst in den sechziger Jahren fand wieder Religionsunterricht statt. In den späten achtziger Jahren wurde jüdische Religion an einem Nachmittag in der Woche erteilt. Dieser Unterricht kannte bereits Überprüfung des Wissensstandes und Noten. Während man

---

<sup>119</sup> Moyal, Joram: Der jüdische Religionsunterricht in der Synagoge Trier seit 1945, in: *Neue Adresse. 50 Jahre Synagoge Trier*. Festschrift, hrsg. Von Reinhold Bohlen und Benz Botmann, Trier 2007, S. 89-96

anfänglich alle Kindern gemeinsam unterrichtete, hätte man später nach Altersgruppen differenziert.

Der jüdische Religionsunterricht werde heute nach Artikel 34 der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz von 1947 erteilt. Das bedeutet, dass er ordentliches Lehrfach sei und der Religionslehrer im Auftrag und in Übereinstimmung mit den Lehren der jüdischen Religionsgemeinschaft sein Amt ausübt. Zur Erteilung des Religionsunterrichts bedürfe der Lehrer einer Bevollmächtigung der Religionsgemeinde.

In den ersten Klassen lernen die Schüler das Lesen und Schreiben der hebräischen Sprache, damit sie die Gebete und Gesänge in den Grundzügen verstehen. Weiterhin werden die Schüler eingeführt in den Jahreskreislauf jüdischer Festtage und den Alltag jüdischen Lebens. Außerdem bereitet der Religionsunterricht auf Bar/Bat Mizwa nach vollendetem 12. Lebensjahr bei Mädchen und nach vollendetem 13. Lebensjahr bei Jungen vor. In dieser Vorbereitungszeit lernen die Kinder die Hintergründe der jüdischen Geschichte sowie jüdisch-philosophische Fragen kennen.

Da es in Deutschland wegen des Holocaust kaum mehr Religionslehrer gab, übernahmen Personen aus Luxemburg und Frankreich in Trier diese Aufgabe.

Der Religionslehrer der sechziger Jahre war der aus Pressburg (Bratislava) stammende und in Luxemburg wohnende Eugene S. Fettmann (1912-1983). In den achtziger Jahren unterrichtet der 1919 in Straßburg geborene Rabbiner Bernard Wolf in Trier. Rabbiner Wolf hatte am Institut von Montreux (Schweiz) und am Institut des Großrabbiners Weill in Straßburg studiert. Am pädagogischen und liturgischen Zentrum der Gemeinde Bas-Rhin (Elsass) hatte er seine praktische Ausbildung erhalten.

Danach war er im Departement Dordogne in Frankreich als Lehrer tätig. Das Consistoire Israélite de France (Zentrarat der Juden in Frankreich) ernannte ihn zum Nachfolger des Großrabbiners der Champagne in St. Etienne (Loire). Im Jahre 1945 wurde er Rabbiner von Thionville.

Sein Nachfolger als jüdischer Religionslehrer in Trier ist Gerald Rosenfeld, der 1947 in Straßburg geboren wurde und seine theologische Befähigung am Jüdischen Seminar in Paris erwarb. Seit 1984 ist er auch Religionslehrer an Gymnasien in Metz, Thionville, Trier und Saarbrücken. Er ist auch Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Emil-Frank-Instituts Wittlich.

Die Zahl jüdischer Kinder stieg von 10 in den sechziger Jahren auf 30 in der Gegenwart.

### *Die jüdische Schule Wittlich*

In Wittlich gab es 1808 17 schulfähige jüdische Kinder.<sup>1</sup> Eine jüdische Privatschule ist allerdings erst ab 1825 nachgewiesen, die bis 1829 existierte. Der jüdische Lehrer dieser Schule war Nathan Isaac aus Greifenhagen in Pommern, der laut Vertrag mit der jüdischen Gemeinde in Wittlich vom 29. Januar 1826 als Religionslehrer, Vorsänger und Schächter eingesetzt war. Vorher war er bereits in Laufersweiler als Lehrer tätig. Er hatte eine

---

<sup>1</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 130. Im gesamten Kreis Wittlich wohnten im Jahre 1823 249 Juden, die 48 schulpflichtige Kinder haben. Es gab einen von Rabbinern geprüften Lehrer, drei jüdische Schulen, von denen eine in einem eigenen Gebäude stattfinden konnte. Vgl. LHA Koblenz Best. 403, Nr. 1522, S. 44



Prüfung vor einer Kommission der Regierung in Trier am 10. Januar 1826 bestanden, lehnte aber eine weitere Prüfung vor dem Konsistorium nach einer Verordnung vom 13. September 1828 ab, woraufhin er entlassen wurde. Im Jahre 1828 betrug die Schülerzahl in Wittlich 22, von denen 19 die jüdische Schule besuchten.<sup>2</sup> Nach dem Weggang des Lehrers Isaac erteilten die Eltern den 21 jüdischen Kindern Religionsunterricht, bis im Jahre 1844/45 wieder ein Lehrer verpflichtet wurde. Eine Person, die den Religionsunterricht erteilte, wird urkundlich erfasst. Es handelt sich um den Textilkaufmann Moritz Krug, geb. am 5. August 1805 in Wanowitz, und seit 1836 mit Sara Jüdel verheiratet. Der neue Lehrer hieß Simon Samter, der am 8. Juli 1816 in Rakwitz geboren wurde und mit Malka Ermann verheiratet war.<sup>3</sup> Im Jahre 1849 gab es in Wittlich keine eigenständige jüdische Schule. Von den siebzehn schulpflichtigen Kindern besuchten alle eine christliche Schule. Der Religionsunterricht werde wegen Ermangelung eines israelitischen Lehrers von den Eltern selbst erteilt.<sup>4</sup> Auch im Jahre 1850 werden die 23 jüdischen Kinder in Religion von den Eltern unterrichtet, „da ein qualifizierter Lehrer nicht vorhanden ist.“<sup>5</sup> Bereits 1851 (21) und auch 1852 (20), 1853 (18) und 1854 (19) erteilte der vorher in Rhaunen tätige Lehrer Feiß Müller aus Wittlich den jüdischen Kindern Religionsunterricht.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Ebenda, S. 131/132

<sup>3</sup> Ebenda, S. 133. Simon Samter war mindestens ab 1852 in Neumagen tätig.

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 35. Die Zahl der jüdischen Einwohner beträgt zu diesem Zeitpunkt 124.

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 78/79

<sup>6</sup> Ebenda., S. 182/183

Erst 1858 richtete die jüdische Gemeinde Wittlich an den dortigen Landrat die Bitte, „dass eine hochlöbliche Königliche Regierung es genehmigen wolle, die israelitischen Kinder aus der allgemeinen Stadtelementarschule zu nehmen und eine besondere israelitische Elementar- und Religionsschule zu bilden.<sup>7</sup> Der weltliche Unterricht an den meisten christlichen Schulen hätte einen konfessionellen Charakter angenommen. Dies sei für das Gedeihen des jüdischen Religionsbewusstseins von Nachteil. Weiterhin seien die Klasseneinteilungen beider [christlicher] Schulen sehr verschieden, so dass in der Regel erst in den späten Abendstunden Religionsunterricht stattfinden könne. Nach einem sechsständigen Unterricht in den christlichen Schule seien die Kinder körperlich und geistig abgespannt. Die Folge sei, dass die Kinder nicht mehr den notwendigen Eifer und Fleiß aufbringen würden. Deswegen sei die Gründung einer jüdischen Konfessionsschule, in der Religions- und Elementarunterricht vereinigt seien, höchst wünschenswert und dringend. Die jüdische Gemeinde unterbreitete in diesem Schreiben auch, wie sie sich die Deckung der Kosten für die Schulunterhaltung und das Lehrergehalt vorstellt.<sup>8</sup>

Auf maßgebliches Betreiben des Rabbiners, Kaufmanns und Vorstehers der jüdischen Gemeinde Wittlich Israel Frank (1804-1872) wurde am 6. Juli 1858 eine jüdische Privatschule gegründet. Bereits am 1. Februar 1858 hatte die jüdische Gemeinde Wittlich „einem Elementar- und Religionslehrer, der auch Kantor und Schächter“ sein sollte, in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* gesucht. Sein Gehalt betrage 150 Taler bei

---

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr.13664, S. 141-143

<sup>8</sup> Ebda.

freier Wohnung, Heizung und sonstigen Nebeneinkünfte. Interessierte mögen sich beim Synagogenvorsteher L. Frank melden.<sup>9</sup>

Als Schulinspektor wurde zunächst der erst 30jährige protestantische Pfarrer Franz August Mellinghoff aus Wittlich eingesetzt, der aber diese Aufgabe ungern ausführte. Seine Aufgabe der „Lokalinspektion“ über die jüdische Schule von Wittlich sei er „absichtlich“ nicht nachgekommen, weil die eigene weit zerstreute Gemeinde keine Zeit lasse für diese Tätigkeit.<sup>10</sup> Daraufhin übertrug die Regierung diese Aufgabe dem Beringschulinspektor Otto aus Veldenz, der ab 1859 bis 1876 jährlich einmal in dieser Funktion tätig wurde.

Der erste Lehrer an dieser Schule war Leopold Kurz, geb. 1826 in Weilerbach. Er hatte seine Lehrbefähigung am Marks-Haindorfschen Lehrerseminar in Münster erworben, hatte bereits neun Jahre in Neunkirchen unterrichtet und seine zweite Lehrerprüfung bestanden. Neben seiner Lehrertätigkeit war er auch Vorbeter und Schächter. Sein Gehalt belief sich auf 150 Thaler, zusätzlich 50 Thaler für seine Funktion als Eidabnehmer. Lehrer Kurz hatte 1859 28 Kinder aus Wittlich und weitere Schüler aus den umliegenden Orten zu unterrichten. Der Schulinspektor fand lobende Worte für seine Lehrtätigkeit: „(...) ist befähigt, die Schule zu heben, (...) erscheint strebsam zu sein und die Schule zu lieben.“ Lehrer Kurz wohnte in der Trierer-Straße, im Hause des Blaufärbers Schönberger. Am 4. Januar 1862 starb er in Wittlich, 36jährig.<sup>11</sup> Die Gemeinde wünschte, die Stelle baldmöglichst wieder

---

<sup>9</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 1.2.1858

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13664, S. 193

<sup>11</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 140

zu besetzen. Sie bot ein Gehalt von 200 Talern, freie Wohnung und Nebeneinkünfte von mindestens 50 Talern. Interessierte mögen sich unter Einsendung ihrer „Zeugnisse und Moralität“ an den Vorstand J. Frank wenden.<sup>12</sup>

Lehrer Kurz's Nachfolger Ferdinand Mayer Eppstein, ebenfalls aus Weierbach, verließ nach einem Jahre die jüdische Schule Wittlich.<sup>13</sup>

Der vom Schuljahr 1864/65 in Wittlich unter Vertrag genommene Lehrer Karl Herzfeld geriet in die innergemeindlichen Spannungen zwischen Orthodoxen und Reformern. Lehrer Herzfeld, selbst ein Orthodoxer, wurde von dieser Glaubensrichtung der Gemeinde untersagt, die Kinder der Reformer in Religion zu unterrichten, damit diese ihre Weigerung aufgäben, ihre Kinder in die jüdische Elementarschule zu schicken. In diesen Konflikt war auch der Dechant der Pfarrei St. Markus als Schulinspektor involviert. Er wurde von der Regierung durch einen anderen Schulinspektor ersetzt, weil er parteiisch zugunsten des orthodoxen Lehrers gewesen sei.<sup>14</sup> Lehrer Herzfeld war am Lehrerseminar in Soest ausgebildet worden, hatte die zweite Staatsprüfung bestanden und konnte 24 Jahre Berufserfahrung vorweisen. Sein Gehalt betrug 250 Thaler, zu dem noch 50 Thaler als Nebenverdienst für Kultusdienste und das Schächten hinzu kamen. Sein Vertrag wurde 1867 nicht verlängert.<sup>15</sup>

Ein Bericht des Schulinspektors aus dem Jahre 1865 gibt einen Einblick in die innere Situation der jüdischen

---

<sup>12</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 11.2.1962

<sup>13</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 142/143

<sup>14</sup> Ebda, S. 143

<sup>15</sup> Ebda, S. 145

Elementarschule Wittlich, die von Lehrer Herzfeld geleitet wird:

„Die hiesige israelitische Schule zählt 14 Knaben und 15 Mädchen, im ganzen 29 Schüler, wovon zwei, ein Knabe Simon Strauß und ein Mädchen Sara Ermann, das entlassungsfähige Alter erreicht haben. Versäumnisse kamen nur wenige und meistens durch Krankheiten veranlasst vor. Im Monat März waren dieselben jedoch viel häufiger.- Die Schule hat drei Abteilungen: Die Oberklasse hat sechs Knaben und zwei Mädchen, die Mittelklasse hat drei Knaben und sechs Mädchen, die Unterklasse hat fünf Knaben und sieben Mädchen.“<sup>16</sup> Die Oberklasse lese ziemlich mit Verständnis in der Hecht'schen Bearbeitung des Förster'schen Lesebuches für die Oberklassen und in dem Bibelwerk von Flehinger. Die Schüler hätten die Erzählungen teilweise auswendig gelernt; sie könnten das Gelesene auch mündlich und schriftlich wiedergeben. Die Mittelstufe lese richtig, verstehe das Gelesene richtig und könne es mündlich wiedergeben; sie könne Sätze bilden und kleine Beschreibungen und Vergleichen ausarbeiten. Die Unterklasse lese seit einem Monat, unterscheide Haupt- und Eigenschaftswörter, schreibe die Namen von Gegenständen orthographisch richtig. In den beiden oberen Abteilungen werde wöchentlich eine Übung zur Orthographie geschrieben. Die beiden ersten Abteilungen und die Hälfte der dritten schrieben bereits auf Papier. In der Oberstufe sei im Rechnen das Werk von *Richter und Groevings Sechste Stufe, Abteilung XII, Zins- und Mischrechnungen* eingeführt, die Mittelstufe verwende *Richter und Groevings Fünfte Stufe, Abteilung X, Multiplikation und Divi-*

---

<sup>16</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13664, S. 243-245

*sion mehrsortiger Zahlen.* Die Unterklasse lerne zu addieren, zu subtrahieren, zu multiplizieren und teilweise zu dividieren im Zahlenraum bis 50. In Religionslehre hätten die beiden ersten Klassen die Pflichtenlehre nach Herxheimer gelernt, verbunden mit Sprüchen aus der Bibel und Sprüchen aus den heiligen Schriften, ebenso die Lehre vom Eide. Die dritte Abteilung befasse sich mit kleinen Erzählungen aus der Bibel. Die Pentateuch-Übersetzung verbunden mit hebräischer Sprache werde nach Herxheimer gelehrt. An den Gebetsübersetzungen beteiligten sich die beiden ersten Abteilungen. Die Vaterländische Geschichte sei als Diktierstoff verwendet und auswendig gelernt worden, auch einiges über die Könige von Preußen. Liturgische Gesänge seien nach Philippson erlernt worden. Es seien auch sonstige Volks- und Schullieder eingeübt worden.<sup>17</sup> Im Jahre 1866 hatte Lehrer Herzfeld 30 Kinder zu unterrichten.<sup>18</sup>

Sein Nachfolger war Jakob van der Walde, geboren im Jahre 1843. Er hatte seine Lehrbefähigung in Hannover erhalten und die zweite Staatsprüfung bestanden. In Blekede hatte er vier Jahre lang Berufserfahrung gesammelt. Sein Gehalt betrug zu Beginn seiner Dienstzeit in Wittlich 250 Thaler und 50 Thaler Nebenverdienst. Im Jahre 1869 wurde sein Nebeneinkommen auf 100 Thaler und 1874 sein Hauptgehalt auf 400 Thaler erhöht. Im Jahre 1875 erhielt er 1200 Mark Gehalt zusätzlich 300 Mark Nebeneinkommen. Außerdem unterhielt er eine Agentur für Lebensversicherungen.<sup>19</sup> Während seiner Amtszeit in Wittlich stieg die Schülerzahl von 36 auf 54. Zu diesen Schülern kamen noch die jüdischen Schüler aus den

---

<sup>17</sup> Ebda

<sup>18</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 145

<sup>19</sup> Ebda, S. 146

Nachbargemeinden hinzu. Der Schulinspektor beurteilte den Lehrer van der Walde positiv.<sup>20</sup> Allerdings kam es im Jahre 1871 im Rahmen der staatlichen Schulinspektion der jüdischen Schule zu einem Konflikt, den der Wittlicher Schulinspektor Otto im Jahre 1871 wie folgt charakterisiert: „Der Lehrer betrachtet eine Prüfung in der Religion für eine Andachtsstunde und für eine Sache, die dem Rabbiner zustehe. Obgleich ich ihm nun erklärte, dass der Staat ein Interesse habe, auch davon Kenntnis zu nehmen, da z.B. der Eid nicht bloß eine religiöse Bedeutung habe usw., so glaubte ich doch davon abstehen zu müssen, ihn zu einer Prüfung in der Religion zu drängen, um nicht den Anschein hervorzurufen, als wollte ich einen Gewissenszwang ausüben und mich in Dinge einmischen, die nach des Lehrers Meinung nur dem Rabbiner zuständen zu beurteilen. Übrigens erklärte der Lehrer, dass die Kinder die biblischen Geschichten nach der Bibel erzählten, die ihnen erklärt würden.“<sup>21</sup>

Im Jahre 1876 suchte der Vorstand der jüdischen Gemeinde Wittlich H. Cohn erneut einen Elementar- und Religionslehrer, Schochet [Schächter] und Kantor. Die Gemeinde bot ein Gehalt von 400 Talern und ca. 150 Taler Nebeneinkünfte.<sup>22</sup> Verpflichtet wurde Lehrer Moses Lichtenstädter, der am 2. Juni 1850 in Schmalkalden geboren war, seine Lehrerausbildung in Pfungstadt bei Darmstadt und in Hannover absolviert hatte. Sein Gehalt betrug 1200 Mark und 300 Mark Nebenverdienst. Der Schulinspektor Friedrich Simon, der kein Geistlicher war, erteilte ihm eine gute Beurteilung. Lehrer Lichten-

---

<sup>20</sup> Ebda

<sup>21</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13664, S. 348-354 (zitiert nach Dokumentation Bd. 5, S. 252)

<sup>22</sup> Der Israelit vom 16.8.1876

städter hatte die Lehrerstelle in Wittlich von 1876 bis 1879 inne.<sup>23</sup>

Vorsteher J. Frank schrieb 1879 die vakante Stelle des Elementarlehrers aus. Sein Gehalt solle 1000-1200 Mark und ca. 400 Mark Nebeneinkünfte betragen.<sup>24</sup> Er gewann Lehrer Gerson Pels, geb. am 21. Januar 1850 in Emden, zu den ausgeschriebenen Bedingungen als Elementarlehrer. Allerdings konnte der Kandidat keine Examensurkunde vorlegen. Seine Lehrtätigkeit wurde vom Lokalschulinspektor Kießling und vom Kreisschulinspektor Simon mit den schlechtesten Noten bewertet: Ihm fehle es an Lehrgeschick, an Kenntnissen und an Fleiß. Im Schuljahr 1881 hatte Lehrer Pels 36 Kinder zu unterrichten. Sein Vertrag wurde 1882 nicht verlängert.<sup>25</sup>

Im Jahre 1882 suchte der Vorsteher J. Frank nach einem Elementarlehrer, Kantor und Schächter zum 1. November 1882. Sein Gehalt solle 1200 Mark und entsprechende Nebeneinkünfte betragen.<sup>26</sup> Der neue Lehrer hieß Levi Löwenstein. Er stammte aus Rehberg in Norddeutschland. Er wurde nach den Bedingungen der Ausschreibung als hauptamtlicher Elementar- und Religionslehrer angestellt und im Nebenamt als Kultusdiener und Schächter. Seine Bewertung durch den Schulinspektor reichte von mittelmäßig bis halbwegs positiv. Er verließ 1885 Wittlich.<sup>27</sup>

Am 21. Mai 1886 unterzeichnete Ruben Nussbaum, geb. am 3. März 1864 in Burghaun im Hessischen, seinen Anstellungsvertrag in Wittlich. Er befürwortete den

---

<sup>23</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 147

<sup>24</sup> Der Israelit vom 7.5.1979

<sup>25</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 148/149

<sup>26</sup> Der Israelit vom 17..5.1882

<sup>27</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 149



schon 1870 angestoßenen Prozess zur Bildung einer Synagogengemeinde Wittlich, damit die jüdische Privatschule in eine öffentliche Elementarschule umgewandelt werden konnte. Für den Lehrer bedeutete dieser Status, dass er von der Gemeinde unabhängiger werde, eine gesicherte Position erlange und längerfristig seine Tätigkeit ausüben könne. Lehrer Nussbaum war der letzte Lehrer in Wittlich, der in seiner Nebentätigkeit auch noch Vorsänger, Schächter und Beschneider sein musste. Im Jahre 1887 umfasste seine Schulklasse 29 Schüler. Am 6. Juli 1891 heiratete er Auguste Mendel. Im Jahre 1895 zog er mit seiner Familie nach Duisburg, wo er 1930 starb. In einem Kondolenzbrief von Vorsteher Emil Frank an seine Familie ist zu lesen: „Ruben Nußbaum hat auch in unserer Gemeinde außerordentlich gewirkt, er nahm größten Anteil an der Entwicklung derselben, hat manche segensreiche Einrichtung geschaffen und war Vorbild treuester Pflichterfüllung. Sein leutseliges, stets hilfsbereites Wesen sichern ihm in unserer Gemeinde ein unvergessliches ehrendes Andenken.“<sup>28</sup>

Am 26. September 1890 berichtete die Allgemeine Zeitung des Judentums, dass die jüdische Gemeinde Wittlich die Rechte einer Synagogengemeinde erhalten habe.<sup>29</sup> Wenige Monate später wurde die jüdische Schule Wittlich aufgrund einer Verfügung der Königlichen Regierung in Trier in eine öffentlich Schule umgewandelt. Die Synagogengemeinde Wittlich erhielt zu den Schulkosten einen Staatszuschuss von 500 Mark und von der Stadtgemeinde nochmals 300 Mark, so dass Lehrer Nussbaum ein Gehalt ausgezahlt werden konnte, das dem

---

<sup>28</sup> Ebda, :S. 160-164

<sup>29</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums vom 26.9.1890

christlicher Lehrer nahe kam.<sup>30</sup>

Damals herrschte große Unzufriedenheit der jüdischen Lehrer über ihre Besoldung, ihre mangelnde soziale Absicherung, vor allem im Alter. Die Königliche Regierung antwortete auf ein Beschwerdeschreiben jüdischer Elementarlehrer, unter anderen auch Ruben Nussbaum, vom 16. Mai 1887 am 26. Mai 1887 mit dem Hinweis auf das preußische Gesetz vom 23. Juli 1847. Nur eine nach den §§ 64-66 errichtete Schule habe die Eigenschaften und Rechte einer öffentlichen Schule mit den in § 67 bezeichneten Folgen, und es würde hinsichtlich solcher öffentlichen Schulen die Unterhaltung der Lehrer an denselben unter Wohltaten des Gesetzes in Betreff der Pensionierung der Volksschullehrer vom 6. Juli 1885 in Frage kommen können. Die Errichtung einer öffentlichen Schule müsse vom Vorsteher der Synagogengemeinde beantragt werden.<sup>31</sup>

Auf die durch den Wegzug von Lehrer Nussbaum vakant gewordene Stelle bewarb sich Max Mayer, geb. am 2. März 1873 in Mayen, im Alter von 22 Jahren. Er hatte bereits in Madfeld, Kreis Brilon, unterrichtet. Weil seine wahrheitswidrige Begründung seines Weggehens in Madfeld entdeckt worden war, wurde er in Wittlich nicht weiter beschäftigt. Er verließ Wittlich am 17. Januar 1996.<sup>32</sup>

Sein Amt nahm der am 8. Februar 1874 in Rheinböhlen geborene Lehrer Julius Kann ein. Er hatte seine Lehrerausbildung am Marks-Haindorfschen Seminar in Münster erworben und wurde 23jährig am 31. Dezember 1897 in Wittlich als Elementarlehrer verpflichtet. Er er-

---

<sup>30</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 159/160

<sup>31</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13248, S. 457-460

<sup>32</sup> Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 164

hielt 960 Mark Gehalt und eine freie Wohnung in der Koblenzerstraße, später in der Karrstraße. Ab 1904 zahlte die Stadt Wittlich seinen Lohn. Neben seiner Tätigkeit als Elementarlehrer unterrichtete er auch Religion an der Höheren Knaben- und Mädchenschule in Wittlich. Im Ersten Weltkrieg übernahm er auch den Unterricht der protestantischen Schule in Wittlich, weil deren Lehrer in den Krieg eingezogen worden war. Lehrer Kann hatte einen gemischten Chor gegründet, der anlässlich der Einweihung der Wittlicher Synagoge im Jahre 1910 aufgetreten war. Als er 1920 46jährig an einer Operation in Bonn starb, hielt sein Vorgänger, Ruben Nussbaum, eine Trauerrede am Grab auf dem jüdischen Friedhof in Wittlich, die mit einem Segensspruch endete: „Der Ewige segne Dich, und behüte Dich, der Ewige lasse sein Antlitz Dir leuchten und sei Dir gnädig, der Ewige wende sein Antlitz Dir zu und gebe Dir den Frieden.“<sup>33</sup>

Im Schuljahr 1920/21 vertrat der nichtjüdische Lehrer Blasius den Verstorbenen, bevor am 4. Juni 1921 David Hartmann die Stelle des jüdischen Elementarlehrers in Wittlich übernahm. Dieser war am 5 April 1891 in Beuthen in Oberschlesien geboren, war vom 1. April 1913 bis zum 1. Mai 1916 im Militärdienst und hatte seit 1916 in Bosen unterrichtet. Neben dem Elementarunterricht erteilte er auch den Religionsunterricht an den weiterführenden Schulen der Stadt Wittlich. Er wohnte mit seiner Familie seit 1924 in der Trierer Landstraße (früher Wilhelmstraße 53). Lehrer Hartmann hätte die Ideen der erneuerten Schule der Zwanziger Jahre aufgegriffen und sie in den Schulalltag übertragen. Im Jahre 1925 hatte die jüdische Elementarschule 15 und im Jahre 1930 18 Schüler.

---

<sup>33</sup> Ebda, S. 165-169

Nachdem am 9./10. November in der Reichspogromnacht seine Wohnung zerstört und er in der Wittlicher Strafanstalt inhaftiert worden war, hätte er sich zur Flucht entschieden und sei 1939 nach Israel ausgewandert. Dort sei er 1973 gestorben.<sup>34</sup>

Von der Beschaffenheit des Schulraums der jüdischen Schule findet sich erstmals 1858 ein Hinweis. Die jüdische Schule sei in einem Raum, der „eben die 28 Kinder fasst, etwas niedrig und mehrere Stiegen hoch“ liege, eingerichtet. Zu Lehrer Herzfelds Zeit sei die jüdische Schule in einem gemieteten Raum in einem großen Haus



*Jüdische Schüler aus Wittlich, die das Purim-Fest feiern*

untergebracht gewesen. Im Jahre 1870, als Lehrer van

---

<sup>34</sup> Ebda, S. 170-175

der Walde in Wittlich tätig war, sei der Schulraum ein ungeeigneter Raum gewesen, viel zu klein und niedrig, 40 Kinder säßen gedrängt und nach Ostern bei der Sommerhitze unerträglich. Deswegen solle an die Stadt ein Antrag gehen, dem Gesellenverein kostenlos überlassene Säle als Schullokal zu verwenden. Dieser Antrag, ergänzt um die Bitte um Alimentierung der von 42 Kindern besuchten jüdischen Schule aus dem städtischen Haushalt, wurde abgelehnt<sup>35</sup> Im Jahre 1871 kaufte die jüdische Gemeinde ein Haus der Erben Gerz in der Kirchstraße mit dem Ziel, dort die jüdische Schule unterzubringen. Die Stadt Wittlich gewährte der jüdischen Gemeinde erstmals 1871 einen jährlichen Zuschuss von 30 Thalern, der im Jahre 1873 auf 100 Thaler erhöht wurde. Ab 1890 wurde ein staatlicher Zuschuss von 500 Mark und ein städtischer Zuschuss in Höhe von 300 Mark an die öffentlich anerkannte jüdische Elementarschule gezahlt, der auch noch 1904 nachgewiesen werden kann.

In der Reichspogromnacht 1938 wurde das Inventar der jüdischen Schule verwüstet.<sup>36</sup>

Der bekannteste Schüler der jüdischen Gemeinde Wittlich war der am 14. Oktober 1863 in Wittlich geborene Joseph Feiner. Seine Eltern waren Simon Feiner und Karoline, geb. Baum. Von 1869 bis 1875 besuchte er die jüdische Privatschule in Wittlich und von 1875 bis 1878 die Wittlicher Höhere Stadtschule. Im Jahre 1884 schloss er die Lehrerausbildung an der „Marks-Haindorf-Stiftung“ in Münster ab. Er war in Sonsbeck, Finsterwalde und Hamburg bis 1929 als Lehrer tätig. Von 1908 bis 1922 leitete er den „Verband der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich. Er war auch publizistisch reger tätig.

---

<sup>35</sup> Ebda, S. 150

<sup>36</sup> Ebda, S. 150-155



*Josef Feiner*

Am 11. März 1938 starb Joseph Feiner. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof Ohlsdorf- Handkoppel in Hamburg.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Schmitt, Franz-Josef: Joseph Feiner – Ein jüdischer Lehrer, S. 161-163. Aus Wittlich stammt auch der jüdische Lehrer und

In der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“ finden sich neunzehn Familienanzeigen von ehemaligen Wittlicher Juden.<sup>38</sup>

### *Die jüdische Schule Bitburg*

In einer amtlichen Statistik aus dem Jahre 1823 ist zu den Kreisen Prüm, Daun und Bitburg vermerkt: „In diesen drei Kreisen sind keine Juden“.<sup>1</sup> Aber schon ein Jahr später sind mehrere jüdische Bürger in Bitburg wohnhaft. Die jüdische Gemeinde Bitburg wuchs von 5 Personen im Jahre 1824 auf 10 im Jahre 1842, von 14 im Jahre 1848 auf 200 im Jahre 1900.<sup>2</sup> Die in der Westeifel lebenden Juden wohnten im Jahre 1849 in den Orten Speicher (3), Dudeldorf (1), Bollendorf (8), Ernzen (7), Irrel (5) und Bitburg (17). Diese 41 jüdische Bürger hatten elf Kinder, die alle christliche Schulen besuchten. Der Religionsunterricht wurde in Bollendorf, Ernzen, Irrel und Bitburg von den Eltern erteilt.<sup>3</sup>

Nach einer Statistik von 1850 wurden vom Landrat in Bitburg neun schulpflichtige Kinder registriert: Bollendorf (6) und in Ernzen (3). Der Religionsunterricht wurde auch in diesem Jahr von den Eltern übernommen.<sup>4</sup> Im

---

Kantor David Dublon. Vgl. Schmitt, Franz-Josef: David Dublon – zum Gedenken an einen jüdischen Lehrer und Kantor aus Wittlich, in: Emil-Frank-Institut, Jahresbericht 2009/2010, S. 31-43

<sup>38</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 71, S. 72, S. 73, S. 74, S. 75, S. 77, S. 78, S. 79, S. 80, S. 81, S. 84

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 403, Nr. 1522, S. 43

<sup>2</sup> Hainz, Pauly, Hillen, Schroer, Neu: Geschichte von Bitburg, S. 555

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 48/49

<sup>4</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 100/101

Jahr 1851 besuchten die zehn jüdischen Kinder aus Bollendorf, Ernzen und Irrel christliche Schulen. Der Religionsunterricht wurde von den Eltern erteilt, „wahrscheinlich“ hält das Dokument fest.<sup>5</sup> Für das Jahr 1852 weist die Statistik 12 jüdische Kinder aus, die in Bitburg (1), Bollendorf (6), Ernzen (3) und in Irrel (2) wohnen. Der Religionsunterricht wurde „wahrscheinlich“ von den Eltern erteilt.<sup>6</sup> Im Jahre 1853 weist die landrätliche Statistik sechs Kinder aus, die wie in den Vorjahren alle christliche Schulen besuchten und von den Eltern in Religion unterrichtet wurden. Das einzige jüdische Kind aus Bitburg würde die Schule besuchen, obwohl es noch nicht schulpflichtig sei, bemerkt das amtliche Dokument.<sup>7</sup> Im Jahre 1854 erfasst die Schulstatistik fünf jüdische Kinder im Kreis Bitburg: eins in Bitburg, zwei in Bollendorf und zwei in Irrel. Da wieder ein noch nicht schulpflichtiges Kind aus Bitburg wie alle übrigen christliche Schulen besuchte, stieg die Zahl jüdischer Schulkinder auf sechs. Wie in den Jahren davor wurden alle Schüler von den Eltern in Religion unterrichtet.<sup>8</sup>

Im Jahre 1877 wurde die Grundsteinlegung zum Bau einer neuen Synagoge feierlich begangen. Aus diesem Anlass hielt der jüdische Lehrer Michael Levy aus Trier die Festrede.<sup>9</sup> Erstmals suchte die jüdische Gemeinde unter ihrem Vorsitzenden Simon Juda im Jahre 1878 einen Lehrer, der nur den Religionsunterricht übernehmen sollte und in der Synagoge Vorbeter sein sollte.<sup>10</sup> Simon

---

<sup>5</sup> Ebda., S. 150/151

<sup>6</sup> Ebda., S. 200/201

<sup>7</sup> Ebda., S. 302/303

<sup>8</sup> Ebda., S. 328/329

<sup>9</sup> alemannia-judaica, Suchwort Bitburg, 5.11.10

<sup>10</sup> Der Israelit vom 1.5.1878



Juda wiederholte diese Anzeige am 5. Juni 1878; gesucht wurde ein unverheirateter Religionslehrer, Vorbeter und Schächter, dessen Gehalt 400 Mark betrage.<sup>11</sup> Die nächste Suchanzeige nach einem Religionslehrer, Kantor und Schächter gab der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bitburg am 1. April 1889 auf, der zum 15. Juni 1889 seinen Dienst zu einem Gehalt von 800 Mark antreten sollte.<sup>12</sup> Im darauffolgenden Jahr musste die jüdische Gemeinde Bitburg erneut zwei Anzeigen aufgeben, um einen unverheirateten Lehrer und Kantor zu suchen.<sup>13</sup> Ab der Anzeige vom 20. Oktober 1890 beinhalten auch die Suchanzeigen aus dem Jahre 1991 das Kriterium „seminaristisch gebildeter Lehrer“. Die übrigen Angaben bleiben gleich.<sup>14</sup> In der wenige Wochen später aufgegebenen Annonce wurden potentielle Kandidaten eines osteuropäischen Landes ausgeschlossen, weil die Gemeinde schlechte Erfahrungen mit einem Lehrer aus diesem Land gemacht hatte.<sup>15</sup> Offenbar hatte die Gemeinde Bitburg einen Lehrer gefunden, der mehrere Jahre seinen Dienst versah, denn erst am 13. Juni 1890 hielt die jüdische Gemeinde Ausschau nach einem neuen Lehrer, dem 1000 Mark Entgelt geboten werden.<sup>16</sup> Die Stadt Bitburg überließ im Jahre 1900 der jüdischen Gemeinde ein Schulzimmer zur Erteilung des jüdischen Religionsunter-

---

<sup>11</sup> Der Israelit vom 5.6.1878

<sup>12</sup> Der Israelit vom 1.4.1889

<sup>13</sup> Der Israelit vom 14.7.1890 und vom 20.10.1890. In der ersten Anzeige wurde ein Gehalt von 400 Mark und in der zweiten ein auf das Doppelte erhöhte Gratifikation angeboten, zusätzlich freie Wohnung.

<sup>14</sup> Der Israelit vom 12.1.1891 und vom 26.3.1891

<sup>15</sup> Der Israelit vom 14.3.1892

<sup>16</sup> Der Israelit vom 13.6.1900

richts.<sup>17</sup> Zum 1. April 1907 suchte die jüdische Gemeinde Bitburg einen Lehrer und Kantor, dem sie 1100 Mark Anfangsgehalt anbot.<sup>18</sup> Einen krankheitsbedingten Lehrerwechsel unter dem neuen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Albert Levy gab es im Jahre 1908.<sup>19</sup> In diesem Jahr beteiligte sich die Stadt Bitburg erstmals mit einem Zuschuss von 50 Mark an den Kosten des jüdischen Religionsunterrichts.<sup>20</sup> Während der Landrat von Bitburg 1908 in einem Schreiben vom 3. Juni 1908 an die Regierung in Trier meldete, dass die Synagogengemeinden im Kreis Bitburg keiner staatlichen Hilfe bedürften,<sup>21</sup> hatte ein Jahr zuvor in Bollendorf der Handelsmann Karl Joseph, der das Amt des Vorbeters und Religionslehrers innehatte, die bürgerliche Gemeinde vergeblich um Unterstützung gebeten. Sein Jahresgehalt hatte nur 300 Mark betragen.<sup>22</sup>

Im Jahre 1912 musste die jüdische Gemeinde in Bitburg wieder einen Lehrer suchen.<sup>23</sup>

Die Stadt Bitburg gewährte nach dem Ersten Weltkrieg der jüdischen Gemeinde eine Beihilfe in Höhe von 200 Mark, damit diese einen Religionslehrer anstellen konnte.<sup>24</sup> Von 1921 bis 1924 war Manfred Isenburg Leh-

---

<sup>17</sup> Hainz, Pauly, Hillen, Schroer, Neu: Geschichte von Bitburg, S. 556

<sup>18</sup> Der Israelit vom 17.1.1907, S. 16

<sup>19</sup> Der Israelit vom 31.12.1908. Das Gehalt stieg auf 1200 Mark.

<sup>20</sup> Hainz, Pauly, Hillen, Schroer, Neu: Geschichte von Bitburg, S. 556

<sup>21</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 127

<sup>22</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 13247, S. 55

<sup>23</sup> Der Israelit vom 29.3.1912. Wie in der Anzeige von 1908 findet sich hier die Qualifikation „musikalisch“.

<sup>24</sup> Hainz, Pauly, Hillen, Schroer, Neu: Geschichte von Bitburg, S. 556

rer und Kantor in Bitburg.<sup>25</sup> Isenberg übernahm danach die Privatschullehrerstelle an der jüdischen Schule in Schweich und war ab 1928 in Trier Religionslehrer und Kantor.<sup>26</sup> Nach dem Weggang von Lehrer Isenberg soll Lehrer S. Simon die sechs jüdischen Kinder in Bitburg unterrichtet haben.<sup>27</sup> Der letzte jüdische Lehrer wurde im Jahre 1928 gesucht. Es fällt auf, dass die Besoldung nicht in einem Betrag angegeben wird, sondern in Form einer Besoldungsgruppe.<sup>28</sup> Dieser letzte Lehrer war David Mandel, der im Schuljahr 1931/32 12 Kinder unterrichtete.<sup>29</sup> Er war auch in Gerolstein und Kyllburg tätig.

In Bitburg gab es also nie eine jüdische Elementarschule. Die angestellten jüdischen Lehrer waren Religionslehrer, Kantor und einige Jahre auch Schächter. Der jüdischen Privatschule Schweich vergleichbar hatte die jüdische Gemeinde in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit dem Problem des häufigen Lehrerwechsels zu kämpfen. Anders als in vielen deutschen Landgemeinden fiel die Zahl der jüdischen Einwohner im Kreis Bitburg nicht, sondern nahm bis 1925 zu. Im Jahre 1925 wohnten 221 jüdische Bürger im Kreis Bitburg, davon 60 in Bitburg.<sup>30</sup>

Die jüdische Gemeinde Bitburg wurde wie fast alle deutschen jüdischen Gemeinden von den Nationalsozialisten ausgelöscht. Mindestens 17 jüdische Bürger konn-

---

<sup>25</sup> Stadtarchiv Trier Best. Tb/933

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 104, S. 147

<sup>27</sup> alemannia-judaica, Suchwort Synagoge Bitburg 5.11.10

<sup>28</sup> Der Israelit vom 9.8.1928. Der künftige Lehrer sollte nach der Besoldungsgruppe 7 entlohnt werden.

<sup>29</sup> alemannia- judaica Suchwort Synagoge Bitburg 5.11.10

<sup>30</sup> Vgl. Statistische Daten zum Kreis Bitburg in: verwaltungsgeschichte.de; alemannia-judaica Suchwort Synagoge Bitburg 5.11.10

ten sich durch Flucht ins Ausland vor dem sicheren Tod retten. Von diesen Überlebenden wählten 15 Personen die USA aus Exilland.<sup>31</sup>

Überlebende der jüdischen Gemeinde Bitburg lassen sich in fünf Familienanzeigen der amerikanischen jüdischen deutschsprachigen Zeitung „Aufbau“ nachweisen.<sup>32</sup>

### *Die jüdische Schule in Bernkastel*

Für die Zeit von 1808 bis 1825 ist in Bernkastel der jüdische Lehrer Zewi Hirsch nachgewiesen.<sup>1</sup> Erste Hinweise auf eine jüdische Schule in Bernkastel finden sich in einem Zeitungsartikel der „Israelitischen Annalen“ vom 14. August 1840. Joseph Kahn, der spätere Oberrabbiner von Trier, bemerkte darin zur jüdischen Gemeinde Bernkastel: „In Bernkastel ist trotz der kleinen jüdischen Gemeinde doch eine öffentliche jüdische Elementarschule und ein sehr talentvoller Lehrer, Herr Block (Vater des Herrn Block, Lehrer in Simmern). Es ist sehr zu bedauern, dass zwischen dem Lehrer und der Gemeinde schon lange bedeutende Zwistigkeiten statt finden, welche sehr störend auf die Beförderung des Guten wirken und hier besonders, so wie noch an mehreren

---

<sup>31</sup> alemannia-judaica Suchwort Synagoge Bitburg 5.11.10

<sup>32</sup> Aufbau 1943-1950 (<http://deposit.d-nb.de/online/exil/exil.htm>). Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 123, S. 125, S. 136, S. 146, S. 147.

<sup>1</sup> Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. 364. Im Kreis Bernkastel lebten um 1823 711 Juden, deren 133 Kinder von sechs rabbinisch geprüften Lehrern in sieben Schulen unterrichtet wurden. Vgl. LHA Koblenz Best. 403, Nr. 15222, S. 45

Orten, vermisst man die versöhnende Hand eines friedliebenden und wohlwollenden Geistlichen.“<sup>2</sup>

Für das Jahr 1849 belegt eine staatliche Statistik, dass alle 21 jüdischen Kinder der Stadt eine jüdische Schule besuchen. Der Lehrer hieß Lion Perl.<sup>3</sup> Lehrer Perl unterrichtete ein Jahr später die gleiche Zahl jüdischer Kinder.<sup>4</sup> Im Jahre 1851 stieg die Zahl der jüdischen Kinder auf 24, jedoch nahm ein Kind am Unterricht der christlichen Schule teil. Der Lehrer war auch in diesem Jahr Lion Perl.<sup>5</sup> Ein Jahr später nahmen alle 17 jüdischen Kinder am Unterricht der jüdischen Schule Bernkastel teil; Lehrer war auch in diesem Jahr Lion Perl.<sup>6</sup> Da Lehrer Perl im Oktober 1852 versetzt wurde, wechselten 1853 die 14 jüdischen Kinder in die christliche Schule. Die Eltern erteilten in diesem Jahr den Religionsunterricht.<sup>7</sup>

Im Jahre 1854 gab der Landrat von Bernkastel an, dass die 17 schulpflichtigen Kinder der Stadt christliche Schulen besuchen, der Religionsunterricht aber von den Eltern erteilt werde.<sup>8</sup>

Eine jüdische Elementarschule gab es offenbar seit dieser Zeit nicht mehr, denn der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Gottfried Thal suchte 1887, 1901 und 1903 für die Gemeinde einen Religionslehrer, Chasan und Schochet.<sup>9</sup> Mit Ausnahme des kurzen Zeitabschnitts

---

<sup>2</sup> Kahn, Joseph, in: Israelitische Annalen vom 14.8.1840, S. 282

<sup>3</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 54/55. Die Handschrift lässt auch in einigen Dokumenten die Leseweise Berl zu.

<sup>4</sup> Ebda., S. 112/113

<sup>5</sup> Ebda., S. 154/155

<sup>6</sup> Ebda., S. 222/223

<sup>7</sup> Ebda., S. 298/299

<sup>8</sup> Ebda., S. 332/333

<sup>9</sup> Der Israelit vom 31..1.1887, vom 6.5.1887, vom 18.4.1901 und

von 1901 bis 1903 war die Verweildauer der Lehrer im Vergleich zur jüdischen Schule von Schweich recht hoch. Dadurch konnten sie sich eher mit ihrer Umgebung identifizieren. So ist vielleicht erklärbar, warum der jüdische Lehrer Hugo Friedmann von Bernkastel im Jahre 1929 eine Verstorbenenliste der jüdischen Gemeinden der Mittelmosel von Wintrich bis Enkirch bearbeitete und in 50 Exemplaren veröffentlichte.<sup>10</sup> Lehrer und Kantor Friedmann feierte 1934 sein 50-jähriges Berufsjubiläum.<sup>11</sup>

Der Religionslehrer in Bernkastel unterrichtete bereits im Jahre 1908 die jüdischen Kinder aus den Orten Bernkastel (4), Zeltingen (5), Rachtig (7) und Löslich (5).<sup>12</sup> Die jüdische Gemeinde erhielt einen staatlichen Zuschuss zu ihren Kultusaufgaben in Höhe von 300 Mark. Das Lehrergehalt in 1909 betrug 1600 Mark.<sup>13</sup> Auch für das Jahr 1911 ist eine staatliche Hilfe von 300 Mark belegt. Zu unterrichten waren 31 Kinder: 10 aus Bernkastel-Kues, 4 aus Zeltingen, 11 aus Rachtig und 6 aus Löslich. Das Gehalt für den Lehrer und Kantor betrug auch in diesem Jahr 1600 Mark.<sup>14</sup> Im Jahre 1911 waren es insgesamt 31 Schüler: Bernkastel (10), Zeltingen (4), Rachtig (11) und Löslich (6).<sup>15</sup> Die Königliche Regierung in Trier gewährte eine Beihilfe in Höhe von 200 Mark als Zuschuss zu den Gehaltskosten des Lehrers, der in diesem Jahr 1700 Mark erhielt. Die Gemeinde Bernkastel

---

vom 10.9.1903. Das angebotene Lehrergehalt wird von rund 800 Mark im Jahre 1887 auf 1150 Mark im Jahre 1903 erhöht.

<sup>10</sup> Geschichte der Juden in Deutschland 1929, Nr. 1, S. 74

<sup>11</sup> CV-Zeitung vom 29.3.1934

<sup>12</sup> Ebda., S. 496/497, auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 101

<sup>13</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 222/223 und 269

<sup>14</sup> Ebda., S. 493

<sup>15</sup> Ebda., S. 496/497

hatte im Verbund mit den Nachbargemeinden den höheren Kostenanteil zu tragen. Während sie im Jahre 1911 bei 10 Kindern 1233 Mark aufbringen musste, hatten die Gemeinden Zeltingen, Rachtig und Löslich mit zusammen 21 schulpflichtigen Kinder nur 432 Mark beizutragen. In dieser Situation gewährte die Zivilgemeinde Bernkastel der jüdischen Gemeinde einen Zuschuss in Höhe von 120 Mark. Der jüdische Bürger Bernard Höningsberg verteidigte den Religionsunterricht durch einen eigenen Lehrer und die Kosten, die dieser verursachte, weil er die Alternative eines „Wanderunterrichts“ ablehnte.<sup>16</sup>

Von Überlebenden der von den Nationalsozialisten ausgelöschten jüdischen Schulgemeinde Bernkastel finden sich vierzehn Familienanzeigen in der amerikanischen Zeitschrift „Aufbau“.<sup>17</sup>

### **Einsichten zur Struktur jüdischer Schulen**

Die hohe Zahl kleiner jüdischer Gemeinden in der Region Trier folgt keinem einheitlichen schulischen Konzept, sondern eher pragmatischen Lösungen, die sich aus den räumlichen und personalen Gegebenheiten ableiten lassen. So besuchten die jüdischen Schüler aus Wiltingen die jüdische Schule in Oberremmel, weil der Schulweg dorthin im Vergleich zum Schulweg nach Wawern die geringere Schwierigkeit darstellte. Schüler aus kleinen Gemeinden oder Wohnorten in der Nähe von dauernd betriebenen Schulen nahmen am Unterrichtsangebot vor

---

<sup>16</sup> Ebda., S. 575/576 und 581

<sup>17</sup> Schwer: Was ist aus ihnen geworden?, S. 72, S. 73, S. 74, S. 79, S. 80, S. 81, S. 82, S. 84/85

Ort teil, wie man am Beispiel Schweich erkennen kann. Dennoch kann nicht von einer Gesetzmäßigkeit ausgegangen werden, denn dort wurden die jüdischen Schüler aus Issel und Föhren nicht in jedem Jahr alle angemeldet. Im Winter besuchten die jüdischen Schüler aus Talling die christliche Schule Berglicht. In der Regel ist die Kooperation der kleinen Gemeinden intensiver, wenn es um die Erteilung des Religionsunterrichts durch einen angestellten Lehrer geht. So besuchten die Schüler aus Konz und Filzen die jüdische Religionsschule in Könen, die Kinder aus Welschbillig nahmen am Religionsunterricht in Butzweiler teil. Die jüdischen Schüler aus Schleich und Leiwen wurden 1853 von Lehrer Wolfsohn aus Mehring unterwiesen.<sup>1</sup> Die in einem Jahr nachgewiesenen Lösungen konnten im folgenden Jahr wieder variiert sein, wie das Beispiel Könen zeigt. Während die Schüler aus Wasserliesch 1852 am Religionsunterricht in Könen teilnehmen, ist dies für das Jahr 1853 nicht zu belegen.<sup>2</sup> Obwohl im Jahre 1851 fast alle jüdischen Schüler des Kreises Trier-Land professionellen Religionsunterricht erhalten, sind die zwei jüdischen Kinder aus Schleich „wegen Armut der Eltern“ vom Religionsunterricht ausgeschlossen.<sup>3</sup> In anderen Orten erteilen die Eltern den Religionsunterricht, wie in Kordel, oder in einem anderen Fall wird eine namentlich genannte, aber wenig qualifizierte Person, als Religionslehrer eingesetzt.<sup>4</sup> Im gesamten Kreis Bitburg sind die jüdischen Eltern noch im Jahre 1854 allein für den Religionsunterricht verantwortlich.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 218/219

<sup>2</sup> Ebda., S. 282/283

<sup>3</sup> Ebda., S. 174/175

<sup>4</sup> Ebda.

<sup>5</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 328/329



Diese Situation dürfte in der geringen Kinderzahl, es gab damals nur fünf jüdische Kinder im gesamten Kreis, und in der großen Entfernung der einzelnen Wohnorte begründet sein. Auch im Kreis Wittlich wurde noch im Jahre 1854 in den Orten Hetzerath, Bengel, Neuerburg, Eissenschmitt und Niederöfflingen der Religionsunterricht von den Eltern erteilt.<sup>6</sup> Dennoch ist zwischen 1849 und 1854 eine Veränderung insofern eingetreten, als bis auf die sehr alte Gemeinde Osann, die auch schon 1849 über einen Privatlehrer verfügte, auch in Wittlich eine einzelne Person als Religionslehrer engagiert wurde. Die Kinder aus Kröv nehmen am Religionsunterricht in Zeltingen teil. Ab 1852 ist der jüdische Lehrer Lion Perl (Berl) auch für den Religionsunterricht in Zeltingen, Kreis Bernkastel, zuständig.<sup>7</sup> In Bernkastel ist bereits von 1849 bis 1852 ein Religionslehrer tätig, aber in den Jahren 1853 und 1854 unterrichten die Eltern wieder das Fach Religion selbst.<sup>8</sup> Dass in der Bürgermeisterei Rhaunen, das in dieser Zeit zum Landkreis Bernkastel gehörte, zwei jüdische Lehrer wirken, basiert auf der recht hohen Kinderzahl von 58 im Jahre 1849, die aus den Orten Rhaunen, Hottenbach und Stipshausen stammten.<sup>9</sup>

Im Kreis Saarburg wird seit 1849 in allen vier jüdischen Gemeinden professioneller Religionsunterricht erteilt.<sup>10</sup> In den Orten Wawern, Kirf und Freudenburg

---

<sup>6</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, s. 324/325

<sup>7</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 222/223

<sup>8</sup> Ebda. Best. 442, Nr. 212, S. 54/55, 112/113, 154/155, 222/223, 298/299, 332/333

<sup>9</sup> Weirich, Hilde: Juden in Hottenbach und Stipshausen, S. 19. Vgl. auch LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 54/55

<sup>10</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 66/67, 128/129, 186/187, 192/193, 260/261, 320/321

gab es den auf die Jahre 1849 bis 1854 befristeten Versuch, eine volle jüdische Elementarschule zu betreiben.<sup>11</sup>

Auch der Landkreis Trier ist im Jahre 1854 dadurch gekennzeichnet, dass die in seinem Territorium liegenden jüdischen Gemeinden nahezu alle examinierte Religionslehrer eingesetzt hatten. Im Kreis Trier-Land liegen auch die meisten Orte, die mit großem ideellem und finanziellem Aufwand über viele Jahrzehnte eine jüdische Schulen in Form einer Elementarschule unterhalten. Es handelt sich um die Orte Aach und Schweich (Issel und Föhren). Dazu zu zählen sind ebenfalls die in diese Richtung experimentierenden Gemeinden Könen (Wasserliesch, Filzen und Konz) und Oberemmel (Pellingen, Wiltingen). Im Kreis Bernkastel hat nur die jüdische Elementarschule in Neumagen (Niederemmel) einen längeren Bestand.

Den Weg über die staatliche Anerkennung als Synagogengemeinde, die finanzielle Belastung der Schule zu verringern, versuchen die jüdischen Gemeinden Schweich, Thalfang (Talling), Rhaunen und Hottenbach – vergeblich - zu gehen. Der Gemeinde Trittenheim gelingt zwar die Anerkennung als Synagogengemeinde, aber wegen des Zeitpunkts - 1933 - bleiben die positiven Wirkungen aus. Dagegen erreicht es die jüdische Gemeinde Wittlich schon 1890, staatlich anerkannte Synagogengemeinde zu werden.

Im Kreis Wittlich betreibt die jüdische Gemeinde Osann (Monzel) um 1850 eine jüdische Elementarschule.

Es fällt auf, dass die jüdischen Schulorte, in denen kurzfristig oder längere Zeit eine jüdische Schule einge-

---

<sup>11</sup> LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 66/67, 128/129, 186/187, 191/192, 260/261, 320/321

richtet war, fast alle mit Schülern aus Nachbargemeinden rechnen konnten.

Es lassen sich verschiedene Konzepte der jüdischen Schule in der Region unterscheiden:

1. Jüdische Kinder besuchen die christliche Schule des Wohnortes. Der Religionsunterricht wird von den Eltern übernommen.
2. Die jüdischen Kinder besuchen die allgemeine Dorfschule. Religion wird in der Synagoge oder in Privaträumen von einem professionellen Lehrer erteilt.
3. Die jüdischen Kinder besuchen eine private jüdische Elementarschule. Der jüdische Lehrer dieser Schule unterrichtet sie auch in Religion.
4. Die jüdischen Schüler besuchen eine öffentlich anerkannte jüdische Schule, in der der jüdische Lehrer alle Fächer, auch das Fach Religion, unterrichtet.

Ein besonderes Phänomen stellt der Wanderlehrer dar, der den Religionsunterricht in den zahlreichen kleineren Gemeinden einer Region erteilt. Vermutlich ist diese Form des Lehrereinsatzes als eine finanziell bedingt günstige Lösung für die nur mäßig wohlhabenden Landgemeinden anzusehen, die trotz stagnierender oder rückläufiger Schülerzahlen auf diese Weise ihre religiöse Identität zu wahren versuchten.<sup>12</sup> Zudem ermöglichte der Wanderlehrerstatus dem Amtsinhaber an einem Ort sesshaft zu werden, was den häufigen Lehrerwechsel, unter dem besonders die Landgemeinden in den Kreisen Trierland, Bernkastel, Saarburg und Wittlich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts litten, eindämmte.

---

<sup>12</sup> In den Gemeinden Freudenburg (1852-12, 1928-3), Könen (1852-22, 1931-3) und Osann (1853-30, 1902-7) nehmen die Schülerzahlen im 20. Jahrhundert dramatisch ab.

Diese Form wurde, vielleicht auch der verbesserten Mobilität wegen, in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts praktiziert.

Der häufige Lehrerwechsel im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts betraf nicht alle Gemeinden in gleicher Weise. Während in Schweich diese Praxis verbreitet war, ist der Ort Neumagen davon weniger berührt. Die Mehrzahl aller Stellenwechsel folgen dem Schema: beendete Lehrerausbildung, kurzfristiges Lehramt in der Region Trier als Junglehrer, Wechsel in eine größere Stadt. Nur wenige Lehrer nehmen eine andere Stelle in der Region Trier an. Die jüdische Elementarschule Trier ist von diesem Problem nicht betroffen.

<b>Jüdische Schulen im Landkreis Trier 1849 bis 1853</b>						
Jüdische Schüler in christlichen oder jüdischen Schulen (markiert)						
	<b>Wohnort</b>	<b>1849</b>	<b>1850</b>	<b>1851</b>	<b>1852</b>	<b>1853</b>
1.	Aach	<b>23</b>	<b>19</b>	<b>16</b>	<b>22</b>	<b>19</b>
2.	Welschbillig	2	4	4	3	4
3.	Wintersdorf					
4.	Konz	2	3	5	2	4
5.	Filzen			1	1	1
6.	Oberremmel	3	7	7	<b>9</b>	<b>13</b>
7.	Pellingen		2	3	3	2
8.	Könen	<b>20</b>	12	14	22	18
9.	Wasserliesch	2	2	1	2	
10.	Butzweiler	6	7	8	9	10
11.	Kordel	3	3	3	3	3
12.	Mehring	8	12	10	10	9
12.	Schleich	3	2	2	1	1
13.	Longuich	1	1	1	1	1
14.	Fell	4	5	3	6	5

15.	Schweich	<b>17</b>	<b>24</b>	<b>23</b>	<b>26</b>	<b>28</b>
16.	Issel	2	<b>4</b>	(1+1)	2	3
17.	Föhren	3	(4+1)	4	3	2
18.	Leiwen	15	14	11	11	12
19.	Tritthenheim	4	5	5	5	5
20.	Klüsserath	5	3			
21.	Ensch	2				
22.	Heidenburg		1			
23.	Riol					3

### Jüdische Schulen im Kreis Wittlich 1849 bis 1854

Jüdische Schüler in christlichen oder jüdischen Schulen (markiert)

	<b>Wohnort</b>	<b>1849</b>	<b>1850</b>	<b>1851</b>	<b>1852</b>	<b>1853</b>	<b>1854</b>
1.	Hetzerath	3	4	3	1	3	3
2.	Eisenschmitt	6	5	4	4	5	3
3.	Bengel	12	14	7	8	15	17
	Kinderbeuren			5	6		
	Reil			2	3		
4.	Kröv	6	7	3	3	9	10
	Ürzig			6	5		
5.	Neuerburg	8	10	1	9		12
	Bausendorf			4			
6.	Nieder- öfflingen	2	4	3	3	3	3
7.	Osann	<b>23</b>	24	<b>24</b>	30	34	<b>26</b>
	Monzel			<b>3</b>	3		
8.	Wittlich	17	23	21	20	18	19
9.	Salmrohr		2				

### Jüdische Schulen im Kreis Saarburg 1849 bis 1854

Jüdische Schüler in christlichen oder jüdischen Schulen (markiert)

	<b>Wohnort</b>	<b>1849</b>	<b>1850</b>	<b>1851</b>	<b>1852</b>	<b>1853</b>	<b>1854</b>
1.	Saarburg		2	3	6	3	2

2.	Meurich (Kirf)	<b>9</b>	11	11	9	9	6
3.	Kanzem (Wawern)	<b>18</b>	<b>15</b>	<b>14</b>	<b>19</b>	14	4+11
	Freudenburg	7	8+1	<b>10</b>	<b>12</b>	9	2+7

<b>Jüdische Schulen im Kreis Bernkastel 1849 bis 1854</b>							
Jüdische Schüler in christlichen oder jüdischen Schulen (markiert)							
	<b>Wohnort</b>	<b>1849</b>	<b>1850</b>	<b>1851</b>	<b>1852</b>	<b>1853</b>	<b>1854</b>
1.	Bernkastel	<b>21</b>	<b>21</b>	1+ <b>23</b>	<b>17</b>	14	17
2.	Zeltingen	18	21	20	22	20	15
3.	Lieser	11+4	11+2	10+3	10+3	10+1	11
	Neumagen	7+ <b>15</b>	10+ <b>19</b>	8+ <b>21</b>	8+ <b>22</b>	10+ <b>24</b>	8+ <b>25</b>
	Thalfang	<b>31</b>	3+ <b>27</b>	<b>28</b>	25	3+ <b>26</b>	<b>29</b>
4.	Talling	2					
	Rhaunen	27+ <b>31</b>	43+ <b>20</b>	5+ <b>60</b>	45+ <b>24</b>	43+ <b>25</b>	40+ <b>20</b>
5.	Mülheim	9	12	9			

## Quellen und Literatur

1.	alemannia-judaica, Suchbegriffe: Schweich, Trier, Niederemmel, Kirf, Wawern, Aach, Butzweiler, Mehring, Wittlich, Neumagen, Bitburg, Freuden- burg, Könen, Oberemmel, Bollendorf, Osann, Bernkastel
2.	Allgemeine Zeitung des Judentums 1843, 1848, 1870, 1878, 1879, 1880 (compactmemory.de)
3.	Bamberger-Schildberg, M.L.: Ein jüdischer Unter- richtsplan aus dem 17. Jahrhundert, in: Der Israelit vom 12.4.1900, S. 31
4.	B.-n, J.: Einige Worte über die jüdischen Religions- schulen in Deutschland, in: Jeschrun 1858-1859, Heft 5, Februar 1859, S. 238-242
5.	Brod, Max: Jüdische Schule, in: Der Jude 1920/21, Heft 5-6, S. 345-348
6.	Bühler, Marianne: Jüdische Schulen in Trier im Laufe der Geschichte (unveröffentlichte Quellen- sammlung)
7.	Bühler, Marianne: Siegfried Braun – ein jüdischer Lehrer in schwerer Zeit, in: Emil-Frank-Institut, Jahresbericht 2003/2004, S. 12-14
8.	Bürger, Udo: Zum Erziehungswesen der Juden im Kreis Ahrweiler und zu den Synagogenverhältnis- sen allgemein, in: Sachor 6. Jahrgang, Ausgabe 2/96, Heft Nr. 12, S. 16-30
9.	Christoffel, Edgar: Geschichte der Volksschule, Trier 1994

10.	Cohen, Magnus: Die jüdische Schule ein Bedürfnis, in: Jeschrun, Heft 8, (Mai 1858), S. 413-416
11.	Der Israelit 1885, 1890, 1892, 1893, 1897, 1907, 1925, 1931 (compactmemory.de)
12.	Esperstedt, Joachim: Jüdische Schulen, in: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, hrsg. Von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken, Bd. 3 Juden in ihrem gemeindlichen und öffentlichen Leben, bearbeitet von Joachim Esperstedt, Werner Kopp, Kurt Watschke und Kristine Werner, Koblenz 1972, S. 177-281
13.	Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Schweich als Kulturstätte, Schweich 1989
14.	Franz, Gunther: Gerty Spies. Meine Jugend in Trier. Mit Einleitung und Erläuterungen, in: Kurtrierisches Jahrbuch 1998, S. 219-237
15.	Gaertner, Hans: Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerjahre, in: Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise, Stuttgart 1963, S. 326-352
16.	Galliner, Julius: Die jüdische Schule, in: Der Morgen, 1933, Nr. 3, S. 188-191
17.	Gemeindelexikon für die Provinz Rheinland, Berlin 1888, Berlin 1897, Berlin 1905, Berlin 1930
18.	Gemmel, Artur: Chronik von Schweich, Trier 1960
19.	Geschichte des Bistums Trier, Bd V., Beharrung und Erneuerung 1881-1981, hrsg. von Bernhard



	Schneider und Martin Persch, Trier 2004
20.	Giesing, Georg: „Wir sind doch ein Leut“, Briedel/Mosel 2000
21.	Güdemann, Moritz: Das jüdische Unterrichtswesen während der spanischarabischen Periode, Wien 1873
22.	Güdemann, Moritz: Geschichte der Erziehungswessens und der Cultur der abendländischen Juden während des Mittelalters und der neueren Zeit, 2. Auflage, Wien 1888
23.	Güdemann, Moritz: Altjüdisches Erziehungs- und Schulwesen, in: Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom 4.7.1924, S.120-121
24.	Hainz, Josef, Pauly, Ferdinand, Hillen, Roland, Schroer, Heinz und Neu, Peter: Geschichte von Bitburg, Trier 1965
25.	Haller, Annette: Der jüdische Friedhof an der Weidegasse in Trier, Trier 2003
26.	Haubrich, Fritz: Die Juden in Trier, Trier 1907
27.	Hecht, Emanuel: Haesters' Lehr- und Lesebücher für Israelitische Schulen, in: Jeschrun 1858, Heft 8, S. 394-400
28.	Heidt, Günter; Dirk S. Lennartz: Fast vergessene zeugen, Norderstedt 2000
29.	Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Mosel-Raum um 1800, Hannover 1996
30.	Horovitz, Jakob: Die jüdische Schule, in: Der Mor-

	gen, August 1933, S. 192-202
31.	Jacobs, Jacques: Existenz und Untergang der alten jüdischen Gemeinde der Stadt Trier, Trier 1984
32.	Jeschurun 1858, 1859, 1864, 1885
33.	Jüdische Welt-Rundschau 18.3.1940
34.	Kentenich, Gottfried: Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum preußischen Staat, Trier 1915
35.	Klein, Birgit E.: Jüdisches Schul- und Bildungswesen im mittelalterlichen Rheinland, in: Das Rheinland als Schul- und Bildungslandschaft (1250-1750) (Hg.) Andreas Rutz, Köln, Weimar, Wien 2010 (Beiträge zur Historischen Forschung, Bd. 39), S. 191-209
36.	Körtels, Willi: Geschichte der Juden von Könen, Konz 2005
37.	Körtels, Willi: Geschichte der Juden von Oberemmel, Kell 1996
38.	Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809-1875. Eine biographische Skizze, Konz 2009
39.	Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Im Auftrag des Provinzialverbandes herausgegeben von Paul Clemen, Bd. III. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, Düsseldorf 1938
40.	Landeszeitung vom 14.4.1931 (Stadtarchiv Trier Ztg. 15, Nr. 95)
41.	Levysohn, L.: Einiges über die hebräischen und

	aramäischen Benennungen für „Schule“, „Schüler“ und „Lehrer“, in: Monatsschrift für Geschichte des Judentums 1858, Heft 10, S. 384-389
42.	Ley, Peter: Häuserverzeichnis der Stadt Trier, Bd. I., Trier 1900
43.	LHA Koblenz: Best. 442, Nr. 212 Best. 442, Nr. 13247 Best. 442, Nr. 13443 Best. 442, Nr. 13577 Best. 442, Nr. 14089 Best. 442, Nr. 14099 Best. 442, Nr. 14106
44.	Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, Kell am See 1999
45.	Marx, Georg: Juden in Schillingen, Kell am See 2001
46.	Mergen, Josef: Die Amerika-Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Trier, Trier 1995
47.	Meunier, Josef: Deutscher Pfarrer jahrelang in Luxemburg versteckt, in: Rappel 3, 2004, S. 425-430
48.	Monz, Heinz: Samuel Hirsch 1815-1889. Ein Reformator aus dem Hunsrück., In: Weirich, Hilde und Krause, Winfried: Beiträge zur Geschichte der Juden von Thalfang, Spiesen-Elversberg 1995, S. 78-99
49.	Monz, Heinz: Die Synagogen an der Weberbach in

	Trier: zur Wiederansiedlung von Menschen jüdischen Glaubens im 18. Jahrhundert, in: Kurtierisches Jahrbuch 37 (1997), S. 121-134
50.	Müller-Claudius, Michael: Das jüdische Kind in der Schule, in: Der Morgen 1927, Nr. 1, S. 3-22
51.	Neue Adresse: Kaiserstraße. %0 Jahre Synagge Trier-Festschrift, hrsg. Von Reinhold Bohlen und Benz Botmann, Trier 2007
52.	Nolden, Reiner, Hrsg.: Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, Trier 2010
53.	Nolden, Reiner: Vorläufiges Gedenkbuch für die Juden von Trier 1938-143, 2. überarbeitete und korrigierte Auflage Trier 1998
54.	Noll, Peter: Schulen im Nationalsozialismus. Ein Überblick über die Gymnasien in Berlin-Steglitz-Zehlendorf, Berlin 2007 (PDF-Datei)
55.	Ortschronik Aach (Kreisarchiv Trier-Saarburg Best. F Nr. 1)
56.	Pauli, Klaus: Butzweiler und die Juden, Butzweiler 1982
57.	Rauscher, Peter: Neuland. Migration mitteleuropäischer Juden 1850-1920: Einführung und Kontexte, in: Aschkenas-Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 17/2007, H. 1, S. 1-11
58.	Reichard, Robert, Heidenblut, Thomas: Synagogen im Landkreis Trier-Saarburg, Trier 1998
59.	Reichert, S.: Gesetze und Verordnungen über das Elementarschulwesen unter besonderer Berücksich-

	tigung des Regierungsbezirks Trier, Trier 1882, Stadtbibliothek Trier, Signatur 11/8 <sup>0</sup> 32446
60.	Regnery, Franz: Jüdische Gemeinde Neuwied, Neuwied 1988
61.	Richter, A.L.: Einige Ideen über Erziehung und öffentlichen Unterricht, in: Sulamith 1806-1807, Band für 1806, S. 40-51
62.	Saarburg. Geschichte einer Stadt, Bd. II: Epochen und Episoden, hrsg. Von der Stadt Saarburg, Saarburg 1991
63.	Schaaf, E.: Die niedere Schule im Raum Trier-Saarbrücken von der Aufklärung bis zur Restauration 1780-1825, Trier 1966
64.	Schlesinger, Abraham: Das Problem der Säkularisierung des Judentums, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1927, S. 331-353
65.	Schmitt, Christoph: Spuren einer jüdischen Vergangenheit - Das Beispiel Trittenheim, in: Sachor 6, 1996, Nr. 11, S. 26-33
66.	Schmitt, Franz-Josef: Joseph Feiner – Ein jüdischer Lehrer aus Wittlich. Stationen eines bewegten Lebens, Trier 2011
67.	Schmitt, Franz-Josef: David Dublon – zum Gedenken an einen jüdischen Lehrer und Kantor aus Wittlich, in: Emil-Frank-Institut Jahresbericht 2009/2010, S. 31-43
68.	Schnitzler, Thomas (Hg.): „Das Leben ist ein Kampf Marianne Elikan - Verfolgte des Nazi-

	Regimes, Trier 2008
69.	Schüller, Andreas: Vor- und Nebengymnasien im Kurstaate Trier, in: Geschichtliche Landeskunde, 1930, S. 257-269
70.	Schulchronik Schweich (Kreisarchiv Trier-Saarburg Best. F Nr. 77)
71.	Schulte, Bärbel: Max Lazarus. Trier - St. Louis - Denver. Ein Künstlerschicksal, Trier 2010
72.	Schwer, Edgar: Was ist aus ihnen geworden? Spurensuche nach jüdischen Mitbürgern in der Exilzeitschrift Aufbau 1940-150. Familienanzeigen das linksrheinische Rheinland-Pfalz und das Saarland betreffend, Otzenhausen 2011
73.	Spanier, M.: Jüdische Volksschulen oder nicht?, in: Im deutschen Reich 1901, S. 326-331
74.	Steinthal, H.: Die jüdische Schule in Anhalt 1830-1840, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 1890, S. 66-72
75.	Stillschweig, Kurt: Die Judenemanzipation im Lichte des französischen Nationsbegriffs, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1937, Heft 6, S. 457-478
76.	Sulamith 1820-1824, Band für 1820
77.	Täubler-Stern, Selma Sara: Der literarische Kampf um die Emanzipation in den Jahren 1816-1819, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1939, Heft1, S. 645-666
78.	The Central Database of Shoah: Victim's Names

79.	Trierischer Volksfreund vom 14.4.1931 (Stadtarchiv Trier Ztg. 15, Nr. 95) und vom 4./5. /1964 (Stadtarchiv Trier Ztg. 23)
80.	Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, Trier 2010
81.	Trier in der Neuzeit, hrsg. von Kurt Düwell; Franz Irsigler, Trier 1988
82.	Ulrich, Bernd G.: Samuel Hirsch 1815-1889. Zu seinem Wirken als Landesrabbiner in Anhalt-Dessau. Pdf-Datei
83.	Verfolgung.Vertreibung.Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942, Leipzig 1991
84	Warschauer, A.: Die Erziehung der Juden in der Provinz Posen durch das Elementarschulwesen, in: Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland 1889, S. 29-63
85.	Weirich, Hilde: Juden in Hottenbach und Stipshausen, Fronhofen 1998
86.	Weirich, Hilde(Helga) und Krause, Winfried: Beiträge zur Geschichte der Juden in Thalfang, Spiesen-Elversberg 1995
87.	Wein-Mehs: Juden in Wittlich 1808-1942, Wittlich 1996
88.	Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1905 und 1913
89.	Zeitschrift ZGJD 1850
90.	Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahr-

	<p>hundert.</p> <p>Bd. I: Vom Beginn der französischen Herrschaft bis zum Ende der Revolution von 1848 (1794-1850), Trier 1979</p> <p>Bd. II.: Vom Beginn der Reaktion bis zum Ausgang des Jahrhunderts (1850-1899), Trier 1980</p>
91.	Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier 1900-1914, Bd. 1, Trier 1973
92.	Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier 1928-1945, Bd. 3, Trier 1973
93.	Zenz, Emil: Wie wählten die Bewohner des Trierer Raumes in den Schicksalsjahren 1932 und 1933? In: Jahrbuch des Landkreises Trier-Saarburg 1980, S. 225-230



## Fotonachweis

- S. 81 Oberrabbiner Joseph Kahn, Richard Almond
- S. 82 Jüdische Schule Wawern, 1987, Willi Körtels
- S. 100 Isaak Julius Samuel, Günter Heidt/Dirk Lennartz,  
bearb. von Willi Körtels
- S. 118 Rabbiner Samuel Hirsch, Beiträge zur Geschichte  
der Juden in Thalfang, S. 100, bearb. von Willi  
Körtels
- S. 128 Dr. Heinz Kahn, Polch, mahnmal-trier.de
- S. 133 Jüdische Schule Schweich, alemannia judaica,  
SW Synagoge Schweich 5.11.10
- S. 173 „Bogenhaus“ in Neumagen, alemannia judaica,  
SW Synagoge Neumagen 10.11.10
- S. 178 Jüdischer Friedhof Neumagen, alemannia-judaica,  
SW jüdischer Friedhof Neumagen 7.12.10
- S. 185...Restgebäude des Karmeliterklosters im Jahre  
1964, TV vom 4./5. Juli 1964
- S. 206 Lehrer Berlinger mit seiner Klasse, um 1923,  
Miriam Neumeier, Petach Tikva, Israel
- S. 207 Lehrer Berlinger mit seiner Klasse 1927,  
Alice Resseguie, Eugene, USA
- S. 219 Brückenstraße 28 in Trier, 2008, Willi Körtels
- S. 240 Wittlicher Schüler, Homepage der Stadt Wittlich
- S. 242 Joseph Feiner, Franz-Josef Schmitt, Wittlich

## Anhang

### Jüdische Einwohner/jüdische Schüler

Jüdische Einwohner von Könen (Reinig)			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	28		
1833	49		
1840	69		
1843	78		
1849	90	20	20
1850	65	12	
1851	85	16	
1852	95	22	
1853	92	18	
1861			
1864	118		
1868	109		
1871	120		
1875	124		
1880	118		
1884		6	
1885	108		
1895	95		
1903	103		
1905	92		
1912	103		
1925	67		
1927	65		
1931	67	4	
1932		6	

1933	80	7	
1936	48		
1938	40		
1942	0		

Jüdische Einwohner in Schweich (Issel, Föhren)			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	48		
1837		37	37
1843	90		
1849	104	17	17
1850	102	24	29
1851	109	23	24
1852	112	26	26
1853	117	28	28
1861	141		
1863	144	26	26
1864		25	25
1867		30	30
1868		25	25
1870		23	23
1871		28	28
1872		32	32
1873		30	30
1874		30	30
1876		28	28
1877		27	27
1878		27	27
1884		20	20
1885	102		

1889		23	23
1895	95	21	21
1896		17	17
1897		20	20
1898		22	22
1911		10	10
1925	100	7	7
1930	78		11
1933	91	11	
1939	14		

Jüdische Einwohner von Freudenburg			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	33		
1833	36	9	
1835	39	7	
1836	38	7	
1837	39	6	
1839	40	6	
1840	41	9	
1841	41	10	
1843	44	10	
1845	46	6	
1849	48	7	
1850	49	9	1
1851	51	10	10
1852	45	12	12
1853	49	9	
1854	51	9	
1855	56	10	
1860	57		
1885	58		

1895	62		
1900	67		
1908		16	
1909		19	
1914		20	
1917-28	60	21	
1918		9	
1919		10	
1920		16	
1922		8	
1923		8	
1924	72	8	
1925		9	
1926		8	
1928		3	
1930	62		
1933	44		
1935	39		
1938	10-14		
1939	0		

<b>Jüdische Einwohner von Wawern (Kanzem)</b>			
<b>Jahr</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Schüler</b>	<b>jüd. Schule</b>
1808	37		
1843	71		
1849	87	18	18
1850	85	15	15
1851	87	14	14
1852	84	19	19
1853	82	14	
1854	82	15	11
1871	98		

1885	75		
1895	73		
1900	53		
1930	46		
1933	45		
1938	29		

Jüdische Einwohner von Kirf (Meurich)			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	21(32)		
1843	54		
1849	50	9	9
1850	52	11	
1851	51	11	
1852	64	9	
1853	63	9	
1854	64	6	
1885	89		
1895	100		
1905	117		
1908		28	
1909		28	
1914		24	
1930	78		

Jüdische Einwohner von Wittlich			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	68	17	
1828		22	19
1831	101		
1843	110	21	16+?

1849	124	17	
1850	127	23	
1851	131	21	
1852	129	20	
1853	131	18	
1854	127	19	
1859		28	28
1863		29	29
1866		30	30
1867		36	36
1876		54	54 +9
1881		36	36
1885	207		
1887		29	29
1895	215		
1909		14	14
1912	229		
1925	231		
1930	231	18	18
1932	250		

<b>Jüdische Einwohner von Osann (Monzel)</b>			
<b>Jahr</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Schüler</b>	<b>jüd. Schule</b>
1808	57		
1843	104		
1849	118		23
1850	121		
1851	104	24	27
1852	110	30	
1853	135	34	
1854	136	19	26
1885	110	21	

1895	73		
1902		7	
1924	25		
1930	24		
1932	22		
1933	17		
1939	0		

Jüdische Einwohner von Bernkastel			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	62		
1849	91	21	21
1850	93	21	21
1851	98	24	23
1852	98	17	17
1853	85	14	
1854	91	17	
1866	110		
1885	67		
1895	54		
1908		21	
1909		21	
1911		31	
1927	57		
1930	57		
1933	59		
1938	15		

Jüdische Einwohner von Neumagen (Niederremmel)			
Jahr	insgesamt	Schüler	Jüd. Schule
1808	44		



1831	64		
1843	75		
1849	149	22	15
1850	135	29	19
1851	150	29	21
1852	154	30	22
1853	162	34	24
1854	161	33	25
1857	109		
1861	86		
1885	84		
1895	55		
1908			8
1924	51		
1925	44		
1930	44		
1932	45		
1938	20		
1942	0		

<b>Jüdische Einwohner von Tritthenheim</b>			
<b>Jahr</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Schüler</b>	<b>jüd. Schule</b>
1808	46		
1833	44		
1843	52		
1849	51	4	
1850	70	5	
1851	51	5	
1852	58	5	
1853	57	5	
1854			
1861	80		

1865	65		
1885	58		
1895	54		
1925	44		
1930	39		
1932		4	
1933	32		
1943	0		

<b>Jüdische Einwohner von Thalfang (Talling)</b>			
<b>Jahr</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Schüler</b>	<b>jüd. Schule</b>
1808	77		
1833	103		
1843	113		
1849	129	33	31
1850	142	30	27
1851	149	28	28
1852	122	25	
1853	145	29	26
1854	144	29	29
1885	89(78+11)		
1895	100(85+15)		
1910		16	
1915		13	
1916		13	
1917		10	
1918		9	
1919		8	
1924	52		
1930	65(52+13)		
1933	37		
1938	22		

1941	0		
------	---	--	--

Jüdische Einwohner von Hermeskeil			
Jahr	insgesamt	Schüler	Jüd. Schule
1840	3		
1843	3		
1844	3		
1849	3		
1852	3		
1859	7		
1871	17		
1886		9	
1895	34		
1898		8	
1910	41		
1919	47		
1925	45		
1932		3	
1933	42		
1939	4		

Jüdische Einwohner von Oberremmel (Pellingen)			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	26		
1843	27		
1848	28		
1849	28	3	
1850	30	7	
1851	31	7	
1852	27	9	9

1853	28	13	13
1861			
1885	27		
1895	31		
1905	28		
1911	30		
1920	20		
1930	20		
1933	26		

Jüdische Einwohner von Aach			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	57		
1828	68		
1830	80		
1843	77		
1849	83	23	23
1850	85	19	19
1851	83	16	16
1852	85	22	22
1853	86	19	19
1854			
1861	87		
1885	78		
1895	64		
1905	70		
1925	64		
1930	44		
1933	38		
1937	15		
1943	0		

Jüdische Einwohner von Mehring			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1808	~10		
1849	30	8	
1850	29	12	
1851	29	10	
1852	33	10	
1853	36	9	
1854			
1861	33		
1885	57		
1895	36		
1900	36		
1905	56		
1930	24		
1932	30		
1938			

Jüdische Einwohner von Leiwen			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1806	24		
1808	29		
1843	57		
1849	62	15	
1850	52	14	
1851	55	11	
1852	57	11	
1853	55	12	
1854			
1861	48		
1873	39		
1895	42		

1925	46		
1928	49		
1930	61		
1933	45		
1936	20		
1938	11		
1939	0		
1849	51	4	
1850	70	5	
1851	51	5	
1852	58	5	
1853	57	5	
1854			
1861	80		
1865	65		
1885	37		
1895	42		
1905	58		
1925	44		
1932		4	
1933	32		
1943	0		
1849	51	4	
1850	70	5	
1851	51	5	
1852	58	5	
1853	57	5	
1854			
1861	80		
1865	65		
1895	54		
1925	44		

1930	46		
1932		4	
1933	32		
1943	0		

Jüdische Einwohner von Bitburg			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1824	5		
1842	19		
1843	12		
1848	14		
1849	17	2	
1850	18	0	
1851	14	0	
1852	15	1	
1853	15	1	
1854	17	1	
1885	38		
1895	42		
1924	55		
1925	60		
1928		6	
1930	60		
1931		12	
1933	65		
1942	0		

Jüdische Einwohner von Bollendorf			
Jahr	insgesamt	Schüler	jüd. Schule
1843	6		
1848	13		

1849	8	5	
1850	14	6	
1851	13	6	
1852	13	6	
1853	11	2	
1854	12	2	
1885	46		
1895	66		
1910	110		
1925	73		
1930	73		
1932	65		
1933	60		
1938	40		
1942	0		

Jüdische Einwohner von Trier			
Jahr	insgesamt	Schüler	Jüd. Schule
1815	232		
1818	261		
1823	357		60
1833	442		
1839		75	
1849	216	63	50
1850	393	64	47
1851	373	63	50
1852		57	54
1853		53	
1862	340		
1863			53
1867		65	59



1878			80
1885	852	65	
1886		65	
1892		64	
1895		72	
1899			55
1905	761		
1929			49
1930	832		
1932			49
1933	796		
1937			55
1940			57
1942			0

**Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zu  
Koblenz über den israelitischen Schulunterricht. - 13.  
September 1824, Koblenz.**

*Amtsblatt der Regierung Koblenz Nr. 45. 1824.*

Es ist notwendig gefunden worden, über die Einrichtung des jüdischen Schulwesens in den Rheinprovinzen folgendes festzusetzen:

- § 1. Alle Eltern und Pfleger israelitischer Kinder sind gehalten, den selben beim Eintritt des durch bestehende Verordnungen festgesetzten schulpflichtigen Alters einen ordentlichen und zweckmäßigen Elementarunterricht erteilen zu lassen und diesen so lange fortzusetzen, bis entweder die Aufnahme in eine höhere Schule stattfinden kann oder wenigstens die allgemeine Bildung so weit gefördert ist, als es überhaupt die Zulassung zu irgend einem bürgerlichen Gewerbe oder zur unmittelbaren Vorbereitung für dasselbe erfordert. Dieser Grad der Reife ist durch ein Zeugnis der Ortsschulbehörde nachzuweisen und durch dieses die Befrei-

- ung von einer fernen Schulpflicht bedingt.
- § 2. Der Elementarunterricht israelitischer Kinder findet statt entweder in einer der bestehenden christlichen Schulen des Wohnorts oder bei Privatlehrern oder in einer eigenen jüdischen Gemeindegemeinschaft. Für jeden dieser Fälle enthalten die folgenden Artikel die erforderlichen näheren Bestimmungen.
- § 3. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde jedes Orts ist gehalten, jährlich sechs Wochen vor der öffentlichen Schulprüfung eine Liste aller israelitischen Kinder des Orts- oder des Gemeindeverbandes vom vollendeten sechsten bis zum vollendeten fünfzehnten Jahr einzureichen und dabei für jedes derselben die Schule nachzuweisen, welche es besucht. Die Ortsschulbehörde hat dafür zu sorgen, daß diejenigen Kinder, welche noch keine oder keine konzessionierte Schule besuchen, in eine solche gewiesen und die Vorsteher davon in Kenntnis gesetzt werden.
- § 4. Jedes israelitische schulpflichtige Kind, für welches nicht nachgewiesen werden kann, daß es bei einem konzessionierten Privatlehrer oder in einer jüdischen Gemeindegemeinschaft seinen Unterricht empfängt, ist verpflichtet, die christliche Bezirksschule seines Wohnorts zu besuchen und zur Unterhaltung derselben und ihrer Lehrer das übliche Schulgeld und alle diejenigen Beiträge zu zahlen, welche von den übrigen, zu demselben Schulverband gehörigen Kinder oder deren Eltern gezahlt werden.
- § 5. Den israelitischen Familienvätern ist diese Benutzung der Wohltat des öffentlichen Unterrichts für ihre Kinder in christlichen Schulen gestattet, und die letzteren sind in Ermangelung einer eigenen jüdischen Schule zur Aufnahme derselben verpflichtet, ohne jedoch deshalb den ersten Anteil an ihrer Verwaltung einzuräumen.
- § 6. Die israelitischen Kinder, welche christliche Schulen besuchen, sind gehalten, sich ganz nach der für dieselben bestehenden Ordnung zu richten; nur an ihren Sabbats- und andern ihrer gebotenen Feiertage sind sie von der Erfüllung derjenigen Vorschriften befreit, die mit ihren für die Feier dieser Tage gegebenen Religionsgesetzen im Widerspruch stehen.
- § 7. Auch dürfen israelitische Kinder in christlichen Schulen wider ihrer Eltern Willen nicht angehalten werden, an dem christlichen Religionsunterricht oder den religiösen Erbauungen der Schule teilzunehmen.
- § 8. Jedoch sollen die für den jüdischen Religionsunterricht etwa ei-

gens anzunehmenden jüdischen Religionslehrer ihre Tüchtigkeit zu diesem Geschäft nicht bloß durch ein Zeugnis der Polizeibehörde ihres Wohnorts über ihren unbescholtenen Lebenswandel, sondern auch durch eine Prüfung in allen von einem dem Lehrstande gewidmeten Subjekte erwarteten Kenntnissen und Geschicklichkeiten dartun und ohne eine auf den Grund dieser Prüfung ihnen zu erteilende Konzession auch den Religionsunterricht zu erteilen nicht befugt sein.

- § 9. Um mit diesem Religionsunterricht, der zugleich den Unterricht in der hebräischen Sprache in sich begreift, auch den Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen der Schule verbinden zu dürfen, bedarf es einer besonderen Konzession auf dem Grund einer vorhergegangenen vollständigen Prüfung, wenn diese nicht schon von einer ändern inländischen kompetenten Behörde erfolgt ist und durch ein genügendes Zeugnis derselben nachgewiesen werden kann.
- § 10. Ein Gleiches gilt von allen jüdischen Privatlehrern, auch von denen, welche in den Häusern Unterricht geben wollen, und es haben die Ortsbehörden genau darauf zu wachen, daß kein jüdischer Privatlehrer ohne diese von der Königlichen Regierung selbst auszustellende Konzession Unterricht, weder in noch außer dem Hause, erteile, widrigenfalls nicht allein seine Schule sogleich zu schließen, sondern er selbst auch noch in eine Polizeistrafe von einem bis zu fünf Talern zu nehmen ist.
- § II. Der vollständige Unterricht israelitischer Kinder bei einem konzessionierten Privatlehrer befreit von der Beitragspflicht für die christliche Bezirksschule.
- § 12. Eben dies ist der Fall, wenn sämtliche israelitische Bewohner einer Stadt oder eines ländlichen Bezirks eine gemeinschaftliche Schulanstalt auf gemeinschaftliche Kosten errichten und dazu die Genehmigung der Königlichen Regierung erhalten haben, welche jedesmal durch die Kreisschulbehörde oder respektive städtische Schulkommission nachzusuchen ist.
- § 13. Die in einer solchen israelitischen Gemeindeschule anzustellenden Lehrer müssen in ganz gleicher Weise wie die Lehrer der christlichen Schulen der nämlichen Gattung, jedoch mit Ausnahme der Religionskenntnisse, vor einer kompetenten inländischen Behörde geprüft und fähig befunden sein.
- § 14. Die israelitischen Gemeindeschulen mit ihren Lehrern, wie auch die konzessionierten Privatlehrer des mosaischen Glau-

bens stehen unter der Aufsicht der Orts-, Kreis- und Departementsschulbehörden, und es bedürfen die Lehr- und Einrichtungspläne derselben und die zum Unterricht bestimmten Schulbücher ebenso der Prüfung und Bestätigung sowie die Verwaltung des gesamten jüdischen Schulwesens ebenso der Aufsicht und Leitung dieser Behörden, wie dieselbe für die christlichen Schulen jedes Regierungsbezirks vorgeschrieben ist.

- § 15. Den jüdischen Schulen ist es nicht gestattet, christliche Kinder In den Unterricht aufzunehmen.
- § 16. Die nächste unmittelbare Aufsicht über die jüdische Gemeindegemeinschaft führt zwar ein von den beteiligten israelitischen Familienvätern aus ihrer Mitte gewählter und durch die Provinzialbehörde bestätigter Schulvorstand; jedoch ist ein von der Ortsschulbehörde ernannter Kommissarius berechtigt, die Schule zu jeder Zeit zu besuchen und zur Aufrechterhaltung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften jede ihm nötige Auskunft zu fordern, welche die israelitischen Schulvorsteher und die Lehrer der Schule ihm unweigerlich zu erteilen haben. Auch ist derselbe zu der jährlich zu haltenden öffentlichen Schulprüfung einzuladen, nach deren Beendigung er seinen Bericht über die Schule an seine Behörde zu erstatten hat.
- § 17. Die sämtlichen betreffenden Kreis- und Lokalbehörden sind mit der Handhabung dieser von dem Königlichen Ministerio der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten genehmigten Verordnung beauftragt.

### ***Auszüge aus dem Preußischen Gesetz über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847***

#### **§ 60**

In Bezug auf den öffentlichen Unterricht gehören die schulpflichtigen Kinder der Juden den ordentlichen Elementarschulen ihres Wohnortes an.

### § 61

Die Juden sind schuldig, ihre Kinder zur regelmäßigen Theilnahme an dem Unterrichte in der Ortsschule während des gesetzlich vorgeschriebenen Alters anzuhalten, sofern sie nicht vor der Schulbehörde sich ausweisen, dass ihre Kinder anderweitig durch häusliche Unterweisung oder durch ordentlichen Besuch einer anderen vorschriftsmäßig eingerichteten öffentlichen oder Privat-Lehr-Anstalt einen regelmäßigen und genügenden Unterricht in den Elementarkenntnissen erhalten.

### § 62

Die Theilnahme an dem christlichen Religions-Unterrichte sind die jüdischen Kinder nicht verpflichtet; eine jede Synagogengemeinde ist aber verbunden, solche Einrichtungen zu treffen, dass es keinem jüdischen Kinde während des schulpflichtigen Alters an dem erforderlichen Religions-Unterrichte fehlt.

Als besondere Religionslehrer können nur solche Personen zugelassen werden, welche zu Ausübung eines Elementarschul-Amtes vom Staate die Erlaubnis erhalten haben.

### § 63

Zu Unterhaltung der Ortsschulen haben die Juden in gleicher Weise und in gleichem Verhältnisse wie die christlichen Gemeindeglieder den Gesetzen und betsehenden Verfassungen gemäß beizutragen.

### § 64

Eine Absonderung von den ordentlichen Ortsschulen können die Juden der Regel nach nicht verlangen; doch ist ihnen gestattet, in eigenem Interesse auf Grund dies-

fälliger Vereinbarungen unter sich mit Genehmigung der Schul-Behörden Privat-Lehranstalten nach den darüber bestehenden allgemeinen Bestimmungen einzurichten. Ist in einem Orte oder Schulbezirke eine an Zahl und Vermögensmitteln hinreichende christliche und jüdischen Bevölkerung vorhanden, um auch für die jüdischen Einwohner ohne deren Ueberbürdung eine besondere öffentliche Schule anlegen zu können, so kann, wenn sonst im allgemeinen Schulinteresse Gründe dazu vorhanden sind, die Absonderung der Juden zu einem eigenen Schulverbande auf Antrag des Vorstandes der Synagogengemeinde angeordnet werden.

#### § 65

Die Regierung hat in solchem Falle über die beabsichtigte Schultrennung und den dazu entworfenen Einrichtungsplan die Kommunalbehörde des Orts und die übrigen Interessenten mit hren Erklärungen und Anträgen zu vernehmen.

#### § 66

Ergiebt sich hierbei ein allseitiges Einverständnis über die Zweckmäßigkeit der Schulabtrennung und über die Bedingungen der Ausführung, so ist die Regierung befugt, die entsprechenden Festsetzungen und Einrichtungen unmittelbar zu treffen.

Im Falle obwaltender Differenzen bleibt die Entscheidung dem Minister der geistlichen Angelegenheiten vorbehalten.

#### § 67

Eine nach §§. 64-66 errichtete jüdische Schule, hat die Eigenschaften und Rechte einer öffentlichen Schule. Insbesondere gelten dabei folgende nähere Bestimmungen:

- 1) Die Unterrichtssprache in einer solchen Schule muß die deutsche sein.
- 2) Die Errichtung und Unterhaltung dieser Schule liegt in Ermangelung einer anderweitigen Vereinbarung den jüdischen Einwohnern des Schulbezirks allein ob. Die Aufbringung der erforderlichen Kosten wird nach Maaßgabe der Bestimmung des §. 58 bewirkt.
- 3) Wo die Unterhaltung der Ortsschulen eine Last der bürgerlichen Gemeinde ist, haben die Juden im Falle der Errichtung einer eigenen öffentlichen Schule eine Beihülfe aus Kommunalmitteln zu fordern, deren Höhe, unter Berücksichtigung des Betrages der Kommunalkassen für das Ortsschulwesen sonst gemachten Verwendungen und der Erleichterung, welche dem Kommunalschulwesen aus der Vereinigung der jüdischen Kinder in eine besondere jüdische Schule erwächst, zu bemessen, und in Ermangelung einer gütlichen Vereinbarung von den Ministern der geistlichen Angelegenheiten und des Innern festzusetzen ist.
- 4) Die Juden werden, wenn sie eine öffentliche jüdische Schule unterhalten, sowohl von der Entrichtung des Schulgeldes, als auch von allen unmittelbaren, persönlichen Leistungen zur Unterhaltung der ordentlichen Ortsschulen frei.
- 5) Der Besuch der öffentlichen jüdischen Schulen bleibt auf die jüdischen Kinder beschränkt.

*Aus: Wein-Mehs: Juden in Wittlich, S. 135/136*

## **Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten- tums vom 7. April 1933**

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

### § 1

(1) Zur Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung können Beamte nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen aus dem Amt entlassen werden, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen.

(2) Als Beamte im Sinne dieses Gesetzes gelten unmittelbare und mittelbare Beamte des Reichs, unmittelbare und mittelbare Beamte der Länder und Beamte der Gemeinden und Gemeindeverbände, Beamte von Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie diesen gleichgestellten Einrichtungen und Unternehmungen (Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931 - Reichsgesetzblatt I S. 537, Dritter Teil Kapitel V Abschnitt I § 15 Abs. 1). Die Vorschriften finden auch Anwendung auf Bedienstete der Träger der Sozialversicherung, welche die Rechte und Pflichten der Beamten haben.

(3) Beamte im Sinne dieses Gesetzes sind auch Beamte im einstweiligen Ruhestand.



(4) Die Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft werden ermächtigt, entsprechende Anordnungen zu treffen.

## § 2

(1) Beamte, die seit dem 9. November 1918 in das Beamtenverhältnis eingetreten sind, ohne die für ihre Laufbahn vorgeschriebene oder übliche Vorbildung oder sonstige Eignung zu besitzen, sind aus dem Dienste zu entlassen. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen.

(2) Ein Anspruch auf Wartegeld, Ruhegeld oder Hinterbliebenenversorgung und auf Weiterführung der Amtsbezeichnung, des Titels, der Dienstkleidung und der Dienstabzeichen steht ihnen nicht zu.

(3) Im Falle der Bedürftigkeit kann ihnen, besonders wenn sie für mittellose Angehörige sorgen, eine jederzeit widerrufliche Rente bis zu einem Drittel des jeweiligen Grundgehalts der von ihnen zuletzt bekleideten Stelle bewilligt werden; eine Nachversicherung nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Sozialversicherung findet nicht statt.

(4) Die Vorschriften des Abs. 2 und 3 finden auf Personen der im Abs. 1 bezeichneten Art, die bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Ruhestand getreten sind, entsprechende Anwendung.

## § 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Vater oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.

#### § 4

(1) Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen. Von dieser Zeit an erhalten sie drei Viertel des Ruhegeldes (§ 8) und entsprechende Hinterbliebenenversorgung.

#### § 5

(1) Jeder Beamte muß sich die Versetzung in ein anderes Amt derselben oder einer gleichwertigen Laufbahn, auch in ein solches von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen - unter Vergütung der vorschriftsmäßigen Umzugskosten - gefallen lassen, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert. Bei Versetzung in ein

Amt von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen behält der Beamte seine bisherige Amtsbezeichnung und das Dienst Einkommen der bisherigen Stelle.

(2) Der Beamte kann an Stelle der Versetzung in ein Amt von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen (Abs. 1) innerhalb eines Monats die Versetzung in den Ruhestand verlangen. [...]

Reichsgesetzblatt I (1933), S. 175

### **Jüdische Auswanderer nach USA aus der Region Trier 1849-1903. Ein Versuch**

<b>Ort</b>	<b>Personenzahl</b>	<b>Abreisezeit</b>
Aach	5	1890,1899,
Berglicht	1	1882
Bernkastel	14	1881, 1883, 1891
Bitburg	2	1881, 1884
Bollendorf	1	1877
Butzweiler	3	1880
Dhronecken	1	1857
Fell	2	1869, 1878
Freudenburg	3	1857, 1868
Hermeskeil	7	
Hetzerath	2	1872
Könen	4	1869, 1884, 1891, 1903
Konz	2	1884

Leiwen	3	1879, 1883
Mehring	2	1883, 1888
Neumagen	7	1846, 1854, 1857, 1891
Osann	3	1871, 1880
Riol	1	1898
Saarburg	3	1869, 1872
Schillingen	1	
Schweich	6	1872, 1886, 1893, 1902
Stadtkyll	1	
Talling	2	1883, 1884
Thalfang	9	1849, 1866, 1874, 1875, 1881, 1883
Trier	23	1848, 1854, 1855, 1862, 1867, 1869, 1870, 1874, 1875, 1880, 1883, 1886, 1892
Trittenheim	4	1876, 1978, 1880, 1887
Welschbillig	1	1883
Wittlich	4	1883, 1884, 1885, 1886
Wawern	7	1864, 1870, 1871, 1872

*Quelle: Mergen, Josef: Die Amerika-Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Trier, Trier 1995*

## Willi Körtels: Miriam Neumeier

„Ich wollte kein Wort mehr Deutsch reden, als der Krieg kam und die Verbrechen an den Juden bekannt wurden.“ Diese Worte drücken ihren Vorsatz vor über siebenzig Jahren aus.

Ihr Elternhaus stand in der Gilbertstraße in Trier unweit des alten jüdischen Friedhofs in der Weidegasse. Die ersten vier Schuljahre habe sie die jüdische Elementarschule besucht, die ihr Vater leitete. Von 1926 bis 1934 sei sie Schülerin des AVG in Trier gewesen, an dem damals fast alle jüdischen Mädchen, die eine weiterführende Schule besuchten, angemeldet waren. Da ihr Vater sehr fromm gewesen sei, hätte er beantragt, dass sie am Sabbath nicht die Schule besuchen musste. Sie habe an den Sonntagen den Stoff der Samstagsstunden nachgelernt. Sie habe an einem Sonderprojekt „Französisch“ am AVG in Trier teilgenommen, das bedeutete, dass ab der Untertertia nach dem Lehrplan des Realgymnasiums unterrichtet wurde. Insgesamt habe sie neun Jahre Französisch-Unterricht erfahren. Es sei so hart zensiert worden, dass in der Unterprima nur noch vier Schülerinnen übrig waren. Sie habe sehr gut Französisch beherrscht. Vier Jahre habe sie Englisch-Unterricht gehabt und die ganzen Jahre Latein. Sie zitiert aus dem Kopf ganze Passagen aus *De bello gallico* von Julius Cäsar. Der Latein-Lehrer hätte mit den Ideen der Nazis sympathisiert, bis 1933 habe er sich aber zurückgehalten. Sie habe die Naturwissenschaften geliebt. Sie hätte Medizin studieren wollen. Aber es sei ihr nicht mehr möglich gewesen bis zum Abschluss in die Schule zu gehen, sie habe es nicht mehr ausgehalten, die kleinen Schikanen, den Verlust von Freunden. Von einem Tag auf den anderen sei ihre Eng-

lisch-Lehrerin verschwunden. Am AVG hätte ein katholischer Geistlicher unterrichtet, der vorher jüdisch gewesen war: Prof. Kohn. Ihr Vater habe einen guten Freund gehabt, der wie er auch Lehrer war. Er sei katholisch gewesen. Seine Frau und seine Tochter aber seien von Hitler begeistert gewesen, er sei ihr Führer, hätten sie nach 1933 gesagt. An ihm hätten sie sich orientiert, die Freundschaft zu ihr aufgegeben, wie es der Wunsch des Führers gewesen war. Eine Karte hätte ihre Familie erhalten mit den ironischen Wünschen: Alles Gute Eure Freunde. Nicht aus Trier sei diese Karte abgesandt worden, sondern von einem anderen Ort aus.

1933 sei sie 17 gewesen. Ausgegrenzt hätte sie sich gefühlt, sie sei nicht geschlagen worden, aber gemieden, selbst von den langjährigen Klassenkameradinnen. Wie könne eine ganze Nation nur solchen Leitlinien folgen. Mit Werten habe das nichts zu tun, eher mit Umwertung aller humanen Gepflogenheiten. Sie könne das nicht verstehen, bis heute nicht.

Die eigene Familie wäre überzeugt deutsch gewesen, sie habe mitgefeiert, als 1929 die französische Besatzung beendet wurde. Ihr Vater, der angesehene jüdische Lehrer, habe freiwillig im Ersten Weltkrieg nach seinem eigenen Schuldienst in den Nachbarorten zusätzlich unterrichtet, als die christlichen Lehrer in den Krieg eingezogen worden waren. Der eigene Vater habe an einen Sieg der deutschen Truppen geglaubt. Die Engpässe in der Versorgung durch den Krieg habe man am eigenen Leib erfahren müssen, diese wie die übrigen Bürger hingenommen. Unter der Bombardierung von Trier habe man ebenso gelitten. Ihr Vater hätte das Zentrum gewählt, weil er von der toleranten Haltung Juden gegenüber des aus Trier stammenden Prälaten Kaas, des Vorsitzenden

der katholischen Zentrums-Partei, überzeugt gewesen war.

Ihr Familienname Berlinger sei zu verbinden mit Götz von Berlichingen. Das Stammhaus der Berlingers habe in Jagsthausen in der Nähe des Anwesens von Götz von Berlichingen gestanden. Man sei viele Jahrhunderte mit der deutschen Kultur eng verbunden gewesen, vielleicht mehr als die an die Nazis Angepassten. 1932 habe die Schule den 100. Todestag von Johann Wolfgang von Goethe festlich begangen. Sie selbst habe eine Rolle in einem Theaterstück übernommen.

Bis 1933 sei sie Pfadfinderin gewesen, sie habe die deutschen Volkslieder damals mit Begeisterung mitgesungen, z.B. *Der mächtigste König im Luftrevier*. Die erste Strophe lautete:

*Der mächtigste König im Luftrevier  
Ist des Sturmes gewaltiger Aar.  
Die Vöglein erzittern, vernehmen sie nur  
Sein rauschendes Flügelpaar.  
Wenn der Löwe in der Wüste brüllt,  
Dann erzittert das tierische Heer.  
Ja, wir sind die Herren der Welt  
Die Könige auf dem Meer.*

Mit den Werken von Dostojewski und Tolstoi habe sie damals nichts angefangen. Noch heute schätzt sie die Werke von Thomas Mann, Stefan Zweig, Jakob Wassermann und Kurt Tucholsky. Das Buch „Der Fall Maurizius“ von Jakob Wassermann habe ihr sehr viel bedeutet. Kurt Tucholsky habe seinen Gott verloren und damit den Sinn des Lebens in einer unendlich schwierigen historischen Weltsituation.

Nach der Machtergreifung durch Hitler sei sie aus dem Pfadfinderverein ausgeschlossen worden, weil sie jüdisch war. Doch die jüdischen Mädchen hätten sich zusammen getan, um an der Mosel entlang bis nach Wasserbillig zu wandern oder an der unteren Saar. Nur Kerry Weinberg sei zu Hause geblieben und hätte intensiv gelernt. Fern von Trier habe man in Saar und Mosel geschwommen, welches in Trier verboten gewesen war, aber außerhalb von Trier, wo sie niemand kannte, wäre es kein Problem gewesen. Die Saar habe eine starke Strömung gehabt. Man habe in Wasserbillig auch Luxemburger Boden betreten, dort Kaffee getrunken, bevor man sich wieder auf den Heimweg machte. Die Mosel sei damals recht verlandet gewesen, noch nicht kanalisiert und mit Hilfe von Staustufen schiffbar gemacht.

Bevor sie nach Israel, was damals Palästina hieß, ausgewandert, besser sei das Wort *geflohen*, sei, habe sie in Geringshof bei Fulda an einer Haschara-Ausbildung als Vorbereitung auf das Leben in Israel teilgenommen. Sie hätte sich der zionistischen Bewegung angeschlossen. Sie hätte in einem Kibbutz gearbeitet, wo sie ihren späteren Ehemann kennen gelernt habe. Im Kibbutz habe sie auch Kühe gemolken und Hühner gehalten. Sie habe unter Heuschnupfen gelitten; das hätte die körperliche landwirtschaftliche Arbeit sehr erschwert. Als sie geheiratet habe, habe sie den Kibbutz verlassen. Sie habe auch in der Haganah, einer Widerstandsorganisation, Dienst getan. Sie habe es schwer gehabt, es sei kein Geld vorhanden gewesen. Um Familienangehörige zu retten, habe man alles ausgegeben. In der englischen Botschaft habe sie englische Literatur gelesen. Auf diese Weise hätte sie ihre Englischkenntnisse verbessert. In Israel habe sie geheiratet und fünf Kindern das Leben geschenkt. Vor



zehn Jahren sei ihr Mann gestorben. Sie wohne in Petach Tikva, was Tür der Hoffnung heiße nach Hosea 2,17. Als ihr jüngstes Kind in die höhere Schule gegangen sei, habe sie erneut mit dem Lernen begonnen und sei Touristenführerin geworden.

Gott hätte es gut mit ihr gemeint, dass sie im Alter noch einen klaren Verstand habe und bei guter Gesundheit sei. Nur mit dem Hören gehe es nicht mehr so gut. Deshalb habe sie eine langjährige Liebesbeziehung zu ihrem Computer entwickelt, der es ermöglicht mit der ganzen Welt Kontakt zu halten. Sie lobt die neue Technik: „Bei Google findest du heute alles“ und „Gott segne das Internet!“

Ihr Vater hätte sich ebenfalls um eine Ausreise bemüht, aber sie sei ihm verwehrt worden. Deswegen sei er nach Schweden gegangen, wo sein Sohn bereits als Rabbiner tätig war. Dort sei er 1944 und ihre Mutter 1947 verstorben. Sie habe einmal ihre Gräber besucht. Alle Familienfotos und die Zeichnungen ihrer Mutter seien bei der Flucht verloren gegangen.

Ihr Bruder hätte bereits 1931 erkannt, was kommen würde.

Ihr Bruder, der Rabbiner von Malmö, hätte eine hohe Auszeichnung des dänischen Königs erhalten, weil er an der Rettung der dänischen Juden nach Schweden maßgeblich beteiligt war. Er hätte eher unauffällig gearbeitet. Später sei er nach Holland ausgewandert, sei dort gestorben. Auch die niederländische Königin hätte ihn ausgezeichnet.

Sie selbst habe erst wieder Deutsch geschrieben, als sie das KZ Theresienstadt aufsuchte. Dort sei der Vater ihres Ehemannes festgehalten und ermordet worden. Ihre dort entstandenen Texte sind Gedichte.

*Warum?*

*Im himmel war man sehr bestürzt, es roch nach  
schlechtem rauch ,  
Im himmel stinkts ? das kann nicht sein ,das ist doch  
nicht der brauch .  
Doch aus dem rauch da rief es schwer ,  
O lieber gott, komm doch mal her .  
Man mordet uns alle, groß und klein ,  
O lieber gott wir sind allein .  
Doch gott blieb stumm ,  
Und meine seele fragt :O gott warum ?*

*Die Kuh, die von nichts wusste*

*Es war einst eine deutsche kuh ,  
Die sagte nur zu allem muh .  
Sie sagte , sie hatte keine wahl ,  
Man musste doch tun was der führer befahl .  
Da war es verboten zu riechen ,zu hören und zu sehn  
,  
Und so konnt' es geschehn ,  
Dass man keine verbrannten menschen roch ,sah we-  
der elend noch not ,  
Und am ende waren sechs millionen tot .  
Die kuh, die wusste von nichts ,sie war auf der weide  
und sagte muh,  
Und wie befohlen machte nasse, ohren und augen zu .*

*(Überschriften vom Verfasser dieses Textes)*

Miriam Neumeier ist skeptisch, ob nicht die Neo-Nazis wieder Einfluss gewännen- in Deutschland. Ich

setzte meine Hoffnung auf eine friedliche Zukunft dagegen, erkläre ihr die geistige Orientierung der heutigen Politik, der Schulen, der Presse, der Wissenschaft, erzähle von meiner Arbeit über viele Jahrzehnte und von unserem *Verein Förderverein ehemalige Synagoge Könen e.V.* und vom *Mahnmal Trier*, das monatlich von fast tausendmal aufgesucht wird- von Menschen aus der ganzen Welt. Ich wünschte mir, ich könnte ihre Zweifel ein wenig zerstreuen, das Vergangene ungeschehen machen- aber das kann niemand. Wir tauschen Namen von Autoren aus, die ihre Erfahrungen zum Teil in Büchern veröffentlichten: Kerry Weinberg, die sie noch aus der Trierer Zeit kennt, Ruth Klüger, deren Buch sie in Englisch gerade gelesen hat, Wolfgang Steinberg, den bekannten Symphoniker aus Tel Aviv, der wie sie aus Trier stammt, Alice Resseguie, geb. Goldstein, die heute in Eugene lebt. Wir unterhalten uns über die Stolperstein-Aktion. Sie findet diese aus emotionalen Gründen nicht gut, ihre Tochter aber sähe diese Form der Erinnerung sehr positiv.

Zwei ihrer Kinder seien einmal in Trier gewesen, sie selbst nicht. Sie habe ihrem Sohn über Handy gesagt, was er sich ansehen solle, so gut kennt sie ihre Geburtsstadt noch heute. Sie führt auch mich mit Hilfe von Skype vom Hauptmarkt über die Sternstraße zum Domfreihof. Sie dirigiert mich links am Dom vorbei in die Windstraße, an deren Ende das Konviktsgebäude stünde, gestanden habe, immer noch steht, links weiter an der hohen Mauer des ehemaligen Gefängnisses entlang, halblinks in die Sichelstraße. Dort sei sie zur Schule gegangen. Das müsste ein Gebäude sein, das ehemals zum AVG gehörte, heute das Studienseminar für Gymnasien beherbergt. Heute sei sie zu alt, alleine reisen könne sie ohnehin nicht mehr

und der teure Euro komme noch dazu. Doch sie hört es gern, von mir zu erfahren, was sich zur Geschichte der Juden von Trier alles getan hat.

Sie möchte wissen, ob ihr Name noch im Archiv des AVG vorhanden sei. Die Antwort fällt negativ aus. Sie erinnert sich, dass sie 1956 eine Zeugnisbescheinigung von ihrer alten Schule angefordert habe. Diese sei ihr auch nach Israel zugeschickt worden, aber, zu ihrem Bedauern, seien mit Brief und Siegel des damaligen Schulleiters alle Noten um eine Stufe herabgemindert worden, bis auf die Note in Religion. Damals hatte man ihr mitgeteilt, aufgrund noch vorhandener Zeugnisunterlagen“ könne man ihr ein Zeugnis ausstellen.

### **Thomas Schnitzler/Willi Körtels: Alice Resseguie, geb. Goldstein**

Alice Resseguie, geb. Goldstein wohnte mit ihren Eltern und den beiden älteren Schwestern Trude und Miriam im vierten Stock des Hauses Grabenstraße Nr. 16. Im Erdgeschoss führten ihre Eltern Ella und Max Goldstein das Textilgeschäft “A. Shapira.” Erste antisemitische Vorfälle erlebte sie bereits auf dem Auguste-Viktoria-Gymnasium, das sie ab 1927 besuchte. Sie wurde von Lehrern angepöbelt, nur weil sie den Hitler-Gruß verweigerte.

“Eine Frau, die so genannte Hauslehrerin Fräulein Finke, sagte: „Alice, ich sehe, Du verweigerst den Deutschen Gruß.“ Und ich sagte, dass ich das auch nicht sagen würde. Dann sagte sie, dass ich den Unterrichtsraum verlassen müsse und erst wieder hereinkommen dürfe, wenn ich den Hitler-Gruß sagen würde. Also ging ich

heraus, und sie sagte mir, dass ich ein freches kleines Mädchen wäre, da ich mich absolut dagegen wehrte, „Heil Hitler!“ zu sagen“, berichtete Alice Resseguie der „Shoah Foundation“.

Am 12. April wurde die Kinder und Jugendgruppe des Jüdischen Jugendbundes Trier vor der Stadt Trier von einer SA-Gruppe überfallen, als sie von einer Tageswanderung am späten Nachmittag zurückkehrte. „Plötzlich stürzte sich eine Anzahl lärmender Nationalsozialisten aus einer an der Straße gelegenen Wirtschaft auf die Zwölf- bis Fünfzehnjährigen, die von einigen Erwachsenen geführt wurden, schlugen auf sie ein, beschimpften und verfolgten sie.“ Von diesem Überfall waren auch Alice Resseguie, geb. Goldstein, und Miriam Neumeier, alias Amalie Berlinger betroffen. Die Täter wurden verurteilt, weil sie von Zeugen benannt werden konnten. Später drohten sie den jüdischen Mädchen, diese Tat zu wiederholen. Man werde dafür sorgen, dass es dann keine Zeugen gebe.

In sehr lebhafter Erinnerung hat sie auch den 31. Januar 1933, den Tag der so genannten Machtergreifung Adolf Hitlers: „Meine Mutter und ich waren auf dem Marktplatz, aus den Lautsprecher tönte es laut, dass Hitler an die Macht gekommen war. Da sagte meiner Mutter zu mir: „Ja, jetzt müssen wir weg!“ Ich fragte, Mama, warum müssen wir weg? Sie sagte, sie werden uns die Kehlen durchschneiden. Und meine Mutter sagte zu meinem Vater: „Max, wir müssen die Kinder fortschicken.““ Seit diesem Erlebnis befassten sich ihre Eltern mit Fluchtgedanken.

Sie seien öfter über die Grenze nach Luxemburg gefahren, um sich dort die in Deutschland verbotene Exilzeitung „Pariser Tageblatt“ zu kaufen. Ihre Mutter hätte

sie unter der Unterwäsche versteckt, um sie über die Grenze zu bringen. Diese Zeitung hätte Informationen enthalten, die der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten worden seien.

Im Interview schildert Alice die besonderen Schwierigkeiten der Visa-Beschaffung. Im Frühjahr 1936 bestieg sie mit ihrer Schwester Trude in Hamburg dann endlich einen Dampfer nach Amerika. Sie wohnten bei einem Onkel, zunächst ohne ihre Eltern, die ein Jahr später nachfolgten.

Wie ihr weiteres Leben verlief, berichtete Alice Ressegueie kürzlich in einer Mail: sie holte den höheren Schulabschluss nach, arbeitete dann als Übersetzerin und absolvierte ein Studium in Sprachen, Literatur und Politikwissenschaft. An der Eastern New Mexiko erwarb sie sich nicht nur den Master Degree in Politikwissenschaft, sondern lernte auch ihren Ehemann kennen, einen Hochschullehrer, mit dem sie 1957 einen Sohn bekam. Noch bis vor wenigen Jahren arbeitete sie als Sprachlehrerin, Sozialarbeiterin und Rechtsberaterin an einem Sozialgericht. Die fast 86 Jahre alte Dame erfreut sich bester Gesundheit und interessiert sich noch sehr für das kulturelle Leben in ihrer Geburtsstadt.

Sie habe auch Gedichte geschrieben. Eines sei in Trier nach 1945 veröffentlicht worden. Andere verwarf sie feinsäuberlich mit Schreibmaschine geschrieben und geordnet nach dem Tag der Abfassung in einer Loseblattsammlung auf. Per Post erhalte ich eine Kostprobe und bin erstaunt über das, was ich lese.

Ein Beispiel:

*Von außen sind wir wie alle andern  
Und sehen auch genau so aus  
Von innen wissen wir vom ew'gen wandern  
Und sind darum nirgends zu Haus*

*Warum konnte man uns nicht lassen  
So wie wir waren – ganz ohne Verdacht  
Wir hätten alleine gelernt – zu hassen  
So sind wir zu früh aus unsren Träumen erwacht*

*12.4.1952 revised*

## **Rast auf dem jüdischen Friedhof über Bernkastel**

*von Felix Rosenberger  
(gefallen als Kriegsfreiwilliger 1914 in Flandern)*

Hier soll ich ruh'n dereinst, wenn ich erfahren  
Den Sinn des Lebens, das mir aufgetragen.  
Schon ist's hier oben- dennoch muss ich klagen,  
Einsam des Zornes bitt're Träne quillt.

Auf steinern Tafeln, die zu Häuption ragen  
Der müden Schläfer, steht in Keilbuchstaben  
Fremdländisch Wort, in fremder Schrift gegraben.  
Was sie bedeuten? Kaum wüsst ich's zu sagen.

In lang verscholl'nen grauen Aeltertagen  
Aus heil'gem Volk, vertrieben und verachtet,  
Von Unglücks Übermacht umnachtet,

Sich unsre Ahnen in die Welt zertreuten.

Ein Splitter hier – ein anderer dort gelandet –  
Hat bangend ausgesät den edlen Samen,  
Von alters her gewürdigt hoher Namen,  
Blieb er doch immerfort von Hass umbrandet.

Im Leben Fremdling, noch im Tod geschieden  
Vom Landsgenossen -. Ob ein Sprachgeist nährt  
Des Gastes Seele, die ihm treu bewährte  
In ihm Heimat fand und ihren Frieden.

Ihm sich geweiht im Lied, im Sinn, im Wissen,  
Es blieb umsonst. Das Band, vom Geist umwoben  
Weist uns als Deutsche – ach, es gibt dem Groben  
Nur Fleisch – nicht Geist – und nicht Gewissen.  
„Bist Christ? Bist Deutscher?“ blickt ihr hämisch Fragen.  
Denk ich kein Deutsch, das Luthers Kraft gezeugt  
Mit Zions Tochter? Christ, dem ihr euch beugt,  
Ihr lügt's! Mein Bruder war's zu euch verschlagen.

Bleibt ihr im Tal – Treibt uns auf steile Berge,  
In uns den niedern Herdentrieb zu dämpfen  
Von Wahn und Irrtum früh uns frei zu kämpfen  
Zu keltern Liebeskraft vom Hass der Zwerge.

Hier soll ich ruh'n dereinst, nachdem [ich fand]  
Den Sinn des Lebens, das mir Gott ge[geben.]  
Ringsum an wald'ger Höhen Saum die [Seelen]  
Im Tal des Stromes heit'res Silberband.

*Anm.: Die Endreime der letzten Strophe waren im Zeitungstext nur ungenau zu erkennen. Sie sind vom Herausgeber ergänzt. Gleiches gilt für die Satzzeichen an den Versenden.*



*Quelle: CV-Zeitung(Monatsausgabe) Oktober 1932, S. 64*

Dateiname: Die jüdische Schule  
Verzeichnis: C:\Dokumente und Einstellungen\Admin\Desktop  
Vorlage: C:\Dokumente und Einstellungen\Admin\Anwendungsdaten\Microsoft\Vorlagen\Normal.dot  
Titel: Die jüdische Schule Könen  
Thema:  
Autor: WK  
Stichwörter:  
Kommentar:  
Erstelldatum: 12.08.2011 15:02  
Änderung Nummer: 2  
Letztes Speicherdatum: 12.08.2011 15:02  
Zuletzt gespeichert von: WK  
Letztes Druckdatum: 12.08.2011 15:02  
Nach letztem vollständigen Druck  
Anzahl Seiten: 313  
Anzahl Wörter: 53.062 (ca.)  
Anzahl Zeichen: 302.455 (ca.)